29 N. II. 79.

const. 26. Xr.

Li angl: o $\frac{24}{9}$.

Bip. a.

Willhelm Shakespears

Schauspiele.

Neue verbesserte Auflage.

Neunter Band.

Joh. Theophil Hoeffel sr.

Mit allerhöchstem kaiserlichen Privilegio.

Mannheim, 1779.

Othello,
Der Mohr von Venedig.

Personen.

Herzog von Venedig.
Brabantio, ein Senator.
Zwey andre Senatoren.
Graziano, des Brabantio Bruder.
Lodoviko, Vetter des Brabantio und Graziano.
Othello, der Mohr.
Kaßio, sein Lieutenant.
Jago, sein Fähndrich.
Roderigo, ein Venezianischer Edelmann.
Montano, des Mohren Vorweser als Statthalter in Cypern.
Der Rüpel, des Mohren Bedienter.
Ein Herold.
Desdemona, Othello's Gemahlinn.
Emilie, Jago's Frau.
Bianka, des Kaßio Buhlerinn.

Offiziere, Edelleute, Boten, Musikanten, Matrosen und Gefolge.

Der Schauplatz ist im ersten Aufzug in Venedig; während der übrigen vier Aufzüge in Cypern.

Othello,

Der Mohr von Venedig.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Strasse in Venedig.

Roderigo. Jago.

Roderigo. Sage mir das nicht. Ich nehm' es sehr übel, daß du, Jago, der mit meinem Gelde so frey umgehen durfte, als ob es dein eignes wäre, dich auf dergleichen einlassen konntest.

Jago. Aber Sie wollen mich nicht anhören — Hab' ich mir je so was nur träumen lassen, so verabscheuen Sie mich.

Roderigo. Du sagtest mir, du haßtest ihn von Herzen.

Jago. Verachten Sie mich, wenn ich es nicht thu. Drey Vornehme dieser Stadt machten ihm in eigner Person die höflichsten Verbeugungen, daß er mich zu seinem Lieutenant machen möchte; und, so wahr ich ehrlich bin, ich kenne meinen Werth, ich verdiene keinen schlechtern Platz. Aber er, der bloß seinen Stolz und seine Absichten lieb hat, wich ihnen mit einem umständlichen Bombast aus, voll schrecklicher, kriegrischer Beywörter; und am Ende gewährte er meinen Fürsprechern ihr Gesuch nicht. Es thut mir leid, sagte er, ich habe mir schon einen Lieutenant gewählt. Und was war das für einer? — Niemand anders, als ein grosser Rechenmeister, ein gewisser Michael Kaßio, ein Florentiner, ein Kerl, der durch ein schönes Weib, das er heyrathen wird, schon halb verdammt ist, der noch nie ein Geschwader ins Feld führte, und von der Anordnung einer Schlacht gerade so viel

versteht, als ein junges Spinnemädchen, ausser etwas Theorie aus Büchern, wovon unsre Senatoren in ihren langen Röcken eben so gelehrt sprechen können, wie er. Blosses Gewäsche, ohne Erfahrung, ist seine ganze Kriegskunst. Der hatte den Vorzug; und ich, dessen Geschicklichkeit er zu Rhodus, zu Cypern, und an andern christlichen und heidnischen Oertern mit eignen Augen gesehn hatte, muß mich mit leerem Geschwätz vom Schuldner und Gläubiger, als wär' er ein Rechnungsführer, hinhalten und abfertigen lassen. Er muß, zu seinem Glück, sein Lieutenant seyn; und ich muß — zu allem Unglück — seiner mohrischen Excellenz demüthiger Fahnenjunker bleiben.

Roderigo. Beym Himmel! ich wäre lieber sein Henkersknecht gewesen!

Jago. Aber das läßt sich nicht ändern; das ist nun einmal der Fluch des Dienstes. Die Beförderung richtet sich nach Gunst und Empfehlungsbriefen, und nicht nach der sonst gewöhnlichen Stufenfolge, da der zweyte allemal in die Stelle des ersten trat. Nun urtheilen Sie selbst, Roderigo, ob ich durch irgend eine Verbindlichkeit bewogen werde, den Mohren zu lieben?

Roderigo. So wollt' ich auch nicht in seinen Diensten seyn.

Jago. O! darüber seyn Sie ruhig. Ich bin in seinen Diensten, um durch ihn für meinen Vortheil zu sorgen. Wir können nicht alle Herren seyn; und nicht alle Herren können treue Diener haben. Man findet in der Welt manchen dienstergebnen, sich schmiegenden Buben, der, in seine folgsame Sklaverey verliebt, seine Zeit aushält, gleich dem Esel seines Herrn, um nichts, als um sein Futter; und wenn er alt ist, wird er abgedankt. Dergleichen ehrliche Schelme sind peitschenswerth! Dagegen giebt es andre, die zwar ein unterwürfiges Gesicht anzunehmen wissen, ihre Herzen aber nur für sich selbst behalten, die nur den Schein des Diensteifers gegen ihre Herren haben, sich durch sie bereichern, und hernach, wenn sie ihr Schäfchen ins Trockne gebracht haben, Niemand mehr, als sich selbst, ergeben sind. Das sind noch Leute, die einigen Verstand haben; und ich habe die Ehre, einer von ihnen zu seyn. Denn, Herr, es ist so gewiß, als Sie Roderigo sind, wär' ich der Mohr, so möcht' ich nicht Jago seyn. Indem ich ihm diene, diene

ich nur mir selbst; der Himmel ist mein Zeuge! — Dien' ihm nicht aus Liebe und Ergebenheit, sondern gebe mir nur den Schein, und thu es aus besondern Absichten. Denn wenn mein äusserliches Betragen die innre Beschaffenheit und Gestalt meines Herzens durch äußre Kompliment je verrathen wird, so werd' ich bald darauf mein Herz auf dem Ermel tragen, daß die Dohlen darnach hacken können. Ich bin nicht, was ich scheine.

Roderigo. Welch ein ansehnliches Glück macht der dickmaulige Kerl, wenn ihm sein Anschlag gelingt!

Jago. Bringen Sie den Vater des Mädchens in Gang, wecken Sie ihn aus dem Schlaf. Stellen Sie ihm nach, vergiften Sie seine Freuden, bringen Sie ihn ins Gerede auf den Gassen, jagen Sie ihre Verwandten in Harnisch; und wohnt er gleich in einer fruchtbaren Gegend, so plagen Sie ihn doch mit Fliegen; ist seine Freude gleich Freude, so machen Sie ihm doch so viel Verdrießlichkeiten, daß sie wenigstens etwas von ihrer Farbe verliere.

Roderigo. Hier ist ihres Vaters Haus; ich will laut rufen.

Jago. Das thun Sie, mit einem so schreckhaften Ton, und gräßlichem Geschrey, als wenn man ein Feuer, das bey Nacht durch Nachläßigkeit entstand, in volkreichen Städten entdeckt hat.

Roderigo. He! holla! Brabantio! Signor Brabantio! he!

Jago. Wacht auf! — he! holla! Brabantio! he! — Diebe! Diebe! — Nehmt Euer Haus, Eure Tochter, und Eure Geldsäcke in Acht! — Diebe! Diebe!

(Brabantio kömmt oben an ein Fenster.)

Brabantio. Was ist die Ursache dieses schrecklichen Lärmens? Was giebts hier?

Roderigo. Signor, ist Ihre ganze Familie zu Hause?

Jago. Sind Ihre Thüren verschlossen?

Brabantio. Warum? Was sollen diese Fragen?

Jago. Herr; Sie werden bestohlen; so werfen Sie doch wenigstens Ihren Rock über — Ihr Herz wird entzwey gebrochen; Sie haben Ihre halbe Seele verloren; eben itzt, itzt, gleich

macht sich ein alter schwarzer Bock mit Ihrem weissen Schafe lustig. Auf, auf! wecken Sie die schnarchenden Bürger mit der Sturmglocke, sonst macht Sie der Teufel zum Großvater. Auf, sag' ich!

Brabantio. Was? habt Ihr Euren Verstand verloren?

Roderigo. Mein theuerster Herr, kennen Sie meine Stimme?

Brabantio. Nein; wer seyd Ihr?

Roderigo. Mein Nam' ist Roderigo.

Brabantio. Desto schlimmer! — Hab' ich dir nicht verboten, nicht vor meiner Thür herum zu schwärmen? Hab ich dir nicht gerade heraus gesagt, meine Tochter sey nicht für dich? Und nun, da du dich voll gefressen und gesoffen hast, kömmst du in tollem Muth, bist boshaft genug, mir zu trotzen, und mich in der Ruhe zu stören!

Roderigo. Lieber Herr — lieber Herr — —

Brabantio. Aber verlaß dich ganz gewiß darauf, daß mein Unwille und mein Ansehen stark genug sind, dich theuer genug dafür bezahlen zu lassen.

Roderigo. Seyn Sie ruhig, lieber Herr.

Brabantio. Was sagst du mir von Dieben? Wir sind hier in Venedig; mein Haus ist keine Scheure.

Roderigo. Sehr ehrwürdiger Brabantio, ich komme ganz unschuldig, in der Einfalt meines Herzens zu Ihnen.

Jago. Herr, Sie sind einer von denen, die Gott nicht fürchten wollen, wenn sie's der Teufel hiesse. Weil wir kommen, Ihnen einen Dienst zu thun, so halten Sie uns für Spitzbuben. Sie wollen's also haben, daß ein Barberhengst Ihre Tochter belege; Sie wollen haben, daß Ihre Enkel Sie anwiehern sollen; Sie wollen Postpferde zu Vettern, und Füllenstutten zu Nichten haben!

Brabantio. Was bist denn du für ein heilloses Lästermaul?

Jago. Ich bin einer, mein Herr, der Ihnen sagen will, daß Ihre Tochter und der Mohr itzt im Begrif sind, das Thier mit doppeltem Rücken zu machen. *)

---

*) Percy führt zur Erläuterung dieser Stelle aus einem Dictionnaire des proverbes François folgenden Artickel an: *Faire la bête à deux dos*, pour dire, *faire l'amour*.

Brabantio. Du bist ein Bösewicht.

Jago. Und Sie sind — ein Senator.

Brabantio. Du sollst schon dafür büssen. Ich kenne dich, Roderigo.

Roderigo. Mein Herr, ich stehe für alles. Aber, ich bitte Sie, wenn es mit Ihrer Genehmigung und mit Ihrem guten Willen geschehen ist — wie mirs fast so vorkömmt — daß Ihre schöne Tochter in dieser Stunde der Mitternacht, von keinem schlechtern noch bessern Begleiter, als einem gemietheten Schurken, einem Gondolier, den wilden Umarmungen eines buhlerischen Mohren zugeführt ist — wenn Sie das wissen, und es erlaubt haben, so haben wir Sie allerdings gröblich beleidigt. Wissen Sie aber nichts davon, so hab' ich Lebensart genug, um einzusehen, daß Ihre Verweise für uns beleidigend sind. Glauben Sie nicht, daß ich alles Gefühl der Höflichkeit so sehr verleugnen, und mit Ihnen, würdigster Herr, spielen und Kurzweil treiben könnte. Ich sag' es noch einmal, wenn Sie es Ihr r Tochter nicht erlaubt haben, so hat sie sich gröblich vergangen, daß sie ihre Pflicht, ihre Schönheit, ihren Verstand, und

ihr Vermögen einem Landstreicher aufopfert, der hier und überall ein Fremdling ist. Untersuchen Sie die Sache sogleich. Ist sie in ihrem Zimmer, oder in ihrem Hause, so lassen Sie mich die ganze Strenge der Gerechtigkeit dafür erfahren, daß ich Sie so getäuscht habe.

Brabantio. Holla! schlagt Feuer! gebt mir ein Licht! ruft meine Leute zusammen! — Dieser Vorfall hat viel ähnliches mit meinem Traum, und ich fürchte schon sehr, er wird wahr werden. Licht! sag' ich, Licht!

Jago. Lebt wohl; ich kann mich nicht länger hier aufhalten. Es würde sich gar nicht für meine Bedienung schicken, noch mir gut bekommen, wenn ich als Zeuge wider den Mohren aufgestellt würde; und wenn, ich hier bliebe, geschähe das gewiß. Denn ich weiß, wenn ihm dieß gleich einige Verweise zuziehen wird, so kann ihn doch der Staat zu seiner Sicherheit nicht wohl entbehren. Man hat ihn aus den dringendsten Gründen zum Heerführer des Cyprischen Krieges bestimmt, der itzt geführt werden soll, und würde um keinen Preis einen andern finden können, diese Stelle zu bekleiden. Ich

hasse ihn, wie die Qualen der Hölle; und doch muß ich, in jenem Betracht, und um meines eignen Vortheils willen, äusserlich eine Flagge und einen Schild der Freundschaft ausstecken, der freylich nichts weiter, als ein blosser Schild ist. Wenn Sie ihn aber sicher finden wollen, Roderigo, so kommen Sie nur mit den übrigen in den Schützen *), dort werd' ich bey ihm seyn. Leben Sie wohl.

(Geht ab.)

Brabantio, unten, mit Bedienten.

Brabantio. Mein Unglück ist nur allzu gewiß — sie ist fort; und der herbste Kummer ist nun der Antheil meines noch übrigen elenden Lebens. Nun, Roderigo, wo hast du sie gesehn? — O! das unglückliche Mädchen! — Mit dem Mohren, sagtest du? — Wer wollte noch Vater seyn? — Woher wußtest du, daß sie es war? — O! Tochter du täuschest mich unbe-

---

*) *The Sagittary* (der Schütze) ist hier das Zeichen oder Schild eines Wirthshauses, und vermuthlich wird darunter das Bild eines Centaurs mit Bogen und Köcher verstanden.

greislich! — Was sagte sie dir? — Noch mehr Fackeln her — Ruft meine ganze Verwandschaft zusammen — Glaubst du, sie sind schon verheyrathet?

Roderigo. Ich denke freylich, sie sind's.

Brabantio. Oh! Himmel! wie kam sie aus dem Hause? — O! Verrätherey ihres Bluts! — Ihr Väter, von nun an traut euren Töchtern nicht nach dem, was sie äusserlich thun! Giebt es nicht Zaubereyen, wodurch die Unschuld eines jungen unwissenden Mädchens verführt werden kann? Hast du nichts von dergleichen gelesen, Roderigo?

Roderigo. Ja, Herr, das hab' ich freylich.

Brabantio. Weckt meinen Bruder — Oh! ich wollte, du hättest dich ihrer bemächtigt — auf eine oder die andre Art — Weißt du denn, wo wir sie und den Mohren antreffen können?

Roderigo. Ich hoff' ihn zu entdecken, wenn es Ihnen gefällt, unter einer guten Begleitung mit mir zu gehen.

Brabantio. Komm, geh voran. Vor jedem Hause will ich rufen; ich kann befehlen, wenn's nöthig ist — Hohlt Gewehre her! —

und einige Officiere, auf die man sich verlassen kann — Nur zu, guter Roderigo, ich werde dir deine Mühe schon vergelten.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine andre Strasse, vor dem Wirthshaus des Schützen.

Othello, Jago, und Gefolge.

Jago. Ich habe freylich im Felde schon manchen erschlagen; indeß mache ich mir doch das grösseste Gewissen daraus, einen vorsetzlichen Mord zu begehen. Es fehlt mir an Bösartigkeit, die mir zuweilen gute Dienste thun könnte. Neun oder zehnmal fiel mirs ein, ich müßte ihm eins unter die Ribben geben.

Othello. Es ist besser so, wie es ist.

Jago. Schon gut; aber er schwatzte, er sprach in so nichtswürdigen und beleidigenden Ausdrücken wider Ihre Ehre, daß all mein bischen Frömmigkeit kaum zureichend war, mich zurück zu halten. Aber sagen Sie mir doch, mein Herr, sind Sie auch recht gültig verheyrathet? Denn das glauben Sie nur, der Sena-

tor Brabantio ist sehr beliebt, und hat, durch sein Ansehen, eine beträchtliche und eben so wichtige Stimme, als der Herzog selbst. Er wird Sie wieder scheiden; oder Ihnen wenigstens so viel Drangsal und Herzleid anthun, als das Gesetz in seiner äussersten Strenge ihm nur immer erlauben kann.

Othello. Er mags so arg machen, als er will; die Dienste, die ich der Regierung gethan habe, werden doch lauter sprechen, als seine Klagen. Man weiß es noch nicht — aber ich werd' es schon bekannt machen, wenn ich sehe, daß Selbstlob ein Bedürfniß meiner Ehre ist — daß ich eigentlich aus königlichem Geschlecht herstamme; und meine Verdienste können, ohne daß ich mich lange krümmen darf *), auf ein so stolzes Glück Ansprach machen, wie dieses ist, dessen ich mich bemächtigt habe. Denn wisse, Jago, liebt' ich die Desdemona nicht, so sollten alle Schätze der See mich nicht bewegen, meine von allen häuslichen Sorgen freye Lage mit Zwang und Fes-

*) Nach Theobald's Leseart: *and* bonnetted.

Fesseln zu vertauschen. Aber sieh doch, was kommen dort für Lichter?

Kaßio, mit einigen andern.

Jago. Das wird der aufgebrachte Vater mit seinen Freunden seyn. Das beste wäre, Sie giengen ins Haus.

Othello. Das thu ich nicht; man soll mich finden; meine Verdienste, mein Rang, und mein unerschrockner Muth sollen mich in meinem wahren Lichte zeigen. Sind sie's?

Jago. Beym Janus, ich glaube, nein.

Othello. Es sind Bediente des Herzogs, und mein Lieutenant — Guten Abend, meine Freunde, was bringt ihr Neues?

Kaßio. Der Herzog läßt Sie grüssen, Herr General, und verlangt daß Sie gleich diesen Augenblick zu ihm kommen sollen.

Othello. Weißt du nicht, warum?

Kaßio. Vermuthlich sind Nachrichten aus Cypern gekommen. Es muß sehr dringend seyn. Die Galeeren haben diese Nacht zwölf Boten hinter einander hergeschickt; ein grosser Theil der Senatoren ist schon auf, und im Pallaste des

Herzogs versammelt. Man ließ sehr eifrig nach Ihnen suchen, und als man Sie in Ihrer Wohnung nicht fand, schickte der Senat verschiedne Partheyen aus, Sie ausfündig zu machen.

Othello. Es ist gut, daß du mich gefunden hast. Ich habe nur noch Ein Wort hier im Hause zu reden; dann geh ich mit dir.

(Geht ab.)

Kaßio. Fähndrich, was macht er hier?

Jago. Er hat diese Nacht ein reiches Kauffartheyschiff aufgebracht; wird es für gute Prise erklärt, so ist sein Glück auf immer gemacht.

Kaßio. Das versteh ich nicht.

Jago. Er hat sich verheyrathet.

Kaßio. Mit wem?

Jago. Je nun, mit = = (Othello kömmt wieder) Kommen Sie, Herr General, wollen Sie gehn?

Othello. Nur zu.

Kaßio. Da kömmt eine andre Parthey, die Sie aufsucht.

Brabantio, Roderigo, und Offiziere.

Jago. Es ist Brabantio; nehmen Sie sich in Acht, Herr General; er hat nichts Gutes im Sinne.

Othello. Holla! — steht!

Roderigo. Signor, es ist der Mohr.

Brabantio. Zu Boden mit dem Räuber!

(Sie ziehn auf beyden Seiten die Degen.)

Jago. Ha, Roderigo! — komm her; ich steh dir zu Diensten!

Othello. Steckt eure blanken Degen ein; der Thau möchte sie rostig machen — Werther Signor, Ihr Alter wird Ihnen mehr Ehrfurcht verschaffen, als Ihr Degen.

Brabantio. O! du schändlicher Dieb! wo hast du meine Tochter hingebracht? Verdammter Bösewicht! du hast sie bezaubert. Denn ich will alles, was Vernunft hat, darüber urtheilen lassen, ob ein Mädchen, so jung, so schön, so glücklich, so abgeneigt vom Heyrathen, daß sie den Augen unsrer reichsten und auserlesensten Jünglinge sich entzog, ob solch ein Mädchen, ohne die fesselnde Gewalt zaubrischer Künste, fähig gewesen wäre, sich dem Spotte der Welt Preis zu geben, und von ihres Vaters Hause hinweg in die rußichten Arme solch eines Geschöpfes zu laufen, wie du bist, in die Arme des Schreckens, nicht der Freude? — Die ganze Welt

mag urtheilen, ob es nicht ganz handgreiflich ist, daß du schändliche Zaubereyen bey ihr gebraucht, daß du ihre zarte Jugend mit Tränken oder Pulvern verführt hast, die den Verstand schwächen — Ich will es untersucht haben; es ist wahrscheinlich; man kann sichs nicht anders vorstellen. Ich ergreife und verhafte dich also als einen Verführer der Welt, als einen, der verbotne und böse Künste treibt — Legt Hand an ihn; wehrt er sich, so bezwingt ihn auf seine Gefahr.

Othello. Haltet ein, ihr von meiner Parthey, und ihr übrigen! Wär' es meine Scene, hier zu fechten, so würd' ich sie ohne einen Einhelfer gewußt haben. Wohin soll ich gehn, um mich auf diese Ihre Anklage zu verantworten?

Brabantio. Ins Gefängniß, bis sich eine gelegene Zeit findet, dich förmlich und gerichtlich ins Verhör zu nehmen.

Othello. Wenn ich nun gehorchte? Wie würde der Herzog damit zufrieden seyn, dessen Abgeordnete hier neben mir stehen, um mich, in einer dringenden Angelegenheit des Staats, zu ihm zu führen?

Offizier. Das ist wahr, würdigster Herr; der Herzog ist im Staatsrath; und ich weiß gewiß, Sie selbst sind auch dahin berufen.

Brabantio. Wie? der Herzog im Staatsrath? Itzt, zur Zeit der Nacht? — Führt mich dahin; meine Sache ist keine Kleinigkeit. Der Herzog selbst, und alle meine Brüder im Senat müssen diese Beleidigung so empfinden, als wäre sie ihnen selbst angethan. Denn wenn dergleichen Frevel frey verübt werden darf, so werden bald Sklaven und Strassenräuber unsre Befehlshaber seyn.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Versammlungssaal des Staatsraths.

Der Herzog, und der Senat, sitzend.

Herzog. Es ist zu wenig Zusammenhang in diesen Nachrichten, um sie glaubwürdig zu machen.

1. Senator. Freylich; sie gehn ganz von einander ab; meine Briefe sagen, hundert und sieben Galeeren.

Herzog. Und meine, hundert und vierzig.

2. Senator. Und die meinigen, zwey hundert. Indeß, ob sie gleich in der Zahl nicht übereinstimmen, wie das in Fällen, wo man nach blosser Vermuthung berichtet, gemeiniglich zu seyn pflegt, so kommen doch alle darein überein, daß eine Türkische Flotte in der See ist, und daß es auf Cypern abgesehen wird.

Herzog. Das ist freylich möglich; auch macht mich der Gedanke, daß es vielleicht sich anders verhalte, nicht ganz sicher, sondern ich glaube die Hauptsache, mit vieler Besorgniß.

Matrosen. (hinter der Scene) He! holla! holla!

(Es kömmt ein Matrose.)

Offizier. Ein Abgeordneter von den Galeeren.

Herzog. Nun? was giebts?

Matrose. Ich habe Befehl, der Regierung zu melden, daß die Kriegsrüstung der Türken wider die Insel Rhodus gerichtet ist.

Herzog. Was sagt ihr zu dieser Veränderung?

1. Senator. Das kann nicht seyn, wenn man es recht überlegt. Es ist ein blosses Blendwerk, um unsre Augen anders wohin zu richten. Wir müssen bedenken, wie wichtig Cypern den

Türken ist, wir müssen erwägen, daß ihnen weit mehr daran gelegen seyn muß, als an Rhodus, und daß sie weit leichter hoffen können, es zu erobern. Denn es ist weit weniger befestigt, und hat keinen von den Vortheilen, die Rhodus hat. Wenn wir dieß bedenken, so werden wir uns schwerlich einbilden, daß die Türken so unbesonnen seyn werden, das bis zuletzt zu versparen, woran ihnen am ersten gelegen ist, daß sie eine leichte und reiche Beute sollten fahren lassen, um sich an eine gefährliche und wenig vortheilhafte Unternehmung zu wagen.

Herzog. Freylich, aller Wahrscheinlichkeit nach, ist es nicht auf Rhodus abgezielt.

Offizier. Da kömmt wieder eine Nachricht.

(Es kömmt ein Bote.)

Bote. Erlauchte und gnädige Herren, die Ottomannen, die in geradem Laufe gegen die Insel Rhodus gesegelt waren, haben sich dort mit einem kleinern Geschwader vereinigt.

1. Senator. Das dacht' ich wohl; wie stark haltet ihr sie?

Bote. Von dreyßig Segeln; und nun nehmen sie ihren Rückweg nach Cypern, ohne ihre

wahren Absichten länger zu verheelen. Signor Montano, euer getreuer und tapfrer Diener, stattet Ihnen, gnädigster Herzog, unter Versicherung seiner Ergebenheit, diesen Bericht ab, und bittet, ihn nicht in Zweifel zu ziehen.

Herzog. Es geht also gewiß nach Cypern — Ist Marko Lucchese nicht hier in der Stadt?

1. Senator. Er ist itzt in Florenz.

Herzog. Man schreibe ihm in unsern Namen, daß er sich mit der äussersten Eilfertigkeit hieher begebe — Geschwinde.

1. Senator. Da kömmt Brabantio, und der tapfre Mohr.

Brabantio, Othello, Kaßio, Jago, Roderigo, und Offiziere.

Herzog. Tapfrer Othello, wir müssen dich itzt gleich gegen unsern allgemeinen Feind, den Türken brauchen — (zu Brabantio) Ich sah Sie nicht gleich; willkommen, werther Brabantio; wir vermißten diese Nacht Ihren Rath und Ihre Hülfe.

Brabantio. Und ich die Ihrige, gnädigster Herr. Vergeben Sie mir. Weder mein Amt,

noch das Gerücht von dem, was vorgeht, hat mich aus meinem Bette gebracht; die Sorge für den Staat sicht mich itzt wenig an; dann mein besondrer Gram ist so wüthend und ungestühm, daß er alle andre Kümmernisse verschlingt, und mich nichts anders fühlen läßt.

Herzog. Was ist denn geschehen?

Brabantio. Meine Tochter! — oh! meine Tochter! —

Senator. Ist todt?

Brabantio. Ja, für mich! Sie ist verführt, mir weggestohlen, und durch Zaubereyen und von Marktschreyern gekaufte Liebestränke verderbt worden; *) denn sie ist weder blödsinnig, noch blind, noch fühllos; und so konnte die Natur ohne Zauberey nicht so sehr aus der Art schlagen.

---

*) Dr. Warburton glaubt, Shakespeare habe sich darin, daß er den Brabantio auf diesen Umstand besonders dringen läßt, nach dem Kostume gerichtet, weil die Gesetze in Venedig, woraus er eine Stelle anführt, dergleichen Zauber und Giftmischereyen hart bestraften. Wahrscheinlicher nahm der Dichter auf die Verordnungen dieser Art Rücksicht, die in England selbst dawider waren, und die Dr. Grey der Länge nach anführt.

Herzog. Wer es auch seyn mag, der auf eine so niederträchtige Art ihre Tochter um ihren Verstand, und Sie um ihre Tochter betrogen hat, dessen Urtheil sollen Sie selbst, Brabantio, in dem blutigen Gesetzbuche lesen, und selbst der Ausleger der bittern Worte seyn; und wär' auch unser eigner Sohn der Beklagte.

Brabantio. Ich danke unterthänigst, gnädigster Herzog — Hier ist der Mann; dieser Mohr; den itzt, wie es scheint, Ihr besondrer Befehl in Geschäften des Staats hieher gefodert hat.

Alle. Das thut uns sehr leid.

Herzog. (zu Othello) Und was kannst du, deinerseits, hierauf antworten?

Brabantio. Nichts, als, daß es so ist.

Othello. Erlauchte, angesehne, und ehrwürdige Herren, meine sehr edeln und gnädigen Gebieter! daß ich dieses alten Mannes Tochter entführt habe, ist sehr wahr; und wahr ists, daß ich mit ihr vermählt bin. So weit erstreckt sich mein ganzes Verbrechen; nicht weiter. Rauh bin ich in meiner Rede, und mit der sanften Sprache des Friedens wenig begabt. Denn seit-

dem diese Arme siebenjähriges Mark hatten, bis itzt, etwa neun Monate ausgenommen, haben sie sich in den gewagtesten Unternehmungen des Schlachtfeldes geübt; und ich weiß von wenig Dingen in dieser grossen Welt zu reden, die nicht zu den Thaten des Kriegs und des Haders gehören. Ich werde daher, wenn ich für mich selbst rede, meiner Sache wenig Vortheil verschaffen. Indeß will ich, mit Eurer gnädigen Erlaubniß, den ganzen Verlauf meiner Liebe freymüthig und ungeschmückt erzählen, damit ihr sehet, durch was für Tränke, was für Zaubermittel, was für Beschwörungen und übernatürliche Künste ich seine Tochter gewann; weil man mir doch dergleichen Verfahren Schuld giebt.

Brabantio. Ein unschuldiges, junges Mädchen, so ruhigen und stillen Gemüths, daß jede ihrer Regungen vor sich selbst zu erröthen schien! — und sie sollte, der Natur, ihrer Jugend, Geburt, Ehre, kurz allen Dingen zum Trotz, in etwas verliebt werden, das sie sich anzusehn fürchtete? — Das wäre eine sehr schwache, sehr unvollkommne Vernunft, die urtheilen wollte, die Vollkommenheit könne dergestalt wider alle Vorschriften der

Natur verstoßen. Es ist unmöglich! Aus der Hölle mußten die verdammten Künste hergehohlt werden, die das zuwege bringen konnten. Ich behaupte also noch einmal, daß er sie durch Tränke, die das Blut in gewaltsame Unordnung setzen, oder durch irgend ein andres übernatürliches Mittel, verführt hat.

Herzog. Behaupten ist nicht beweisen. Es gehören stärkere und augenscheinlichere Gründe dazu, als dieser schwache Anschein, diese armseligen Vermuthungen der Wahrscheinlichkeit gegen ihn abgeben können.

1. Senator. Aber sagen Sie, Othello; brauchten Sie unerlaubte Zwangmittel, die Neigung dieses jungen Mädchens zu überwältigen und zu vergiften? oder geschah es durch Bitten, und durch erlaubte Anträge, die Ein Herz dem andern macht?

Othello. Ich bitt' euch, ihr Herren, laßt das junge Fräulein aus dem Schützen herhohlen, und sich selbst in Gegenwart ihres Vaters über mich erklären. Findet ihr, daß ihre Erzählung seine Anklage rechtfertigt, so entsetzt mich nicht nur aller Aemter und Würden, die ich von Euch

empfangen habe, sondern laßt euer Urtheil mir selbst das Leben absprechen.

Herzog. Hohlt Desdemona hieher.

(Zwey oder drey gehn ab.)

Othello. Fähndrich, begleite sie; du weist den Ort am besten — (Jago geht ab.) Und indeß, daß sie kömmt, will ich so aufrichtig, wie ich dem Himmel selbst die Vergehungen meiner Natur bekenne, dieser ehrwürdigen Versammlung anzeigen, wie ich das Herz der schönen Desdemona, und sie das meinige, gewann.

Herzog. Rede, Othello.

Othello. Ihr Vater liebte mich; bat mich oft zu sich; fragte mich immer nach der Geschichte meines Lebens, von Jahr zu Jahr; nach den Schlachten, Belagerungen, und Schicksalen, die ich erlebt habe. Ich durchlief mein ganzes Leben, von meinen Kinderjahren an bis auf den Augenblick, da er michs erzählen hieß. Und da redete ich von sehr unglücklichen Vorfällen, von rührenden Begebenheiten, auf der See und im Felde, von haarbreiten Entrinnungen aus dem drohenden Rachen des Todes, von meiner Gefangennehmung durch den übermüthigen Feind, von

meiner Verkaufung in die Sklaverey, von meiner Auslösung, und meinem Betragen während meiner Reisen. Dabey mußt' ich nun, der Wahrheit gemäß, von öden Höhlen und unfruchtbaren Wüsten erzählen, von Steinbrüchen, Felsen und Gebirgen, deren Gipfel den Himmel berühren; und von den Kannibalen, die einander auffressen, von Menschenfressern, und von Leuten, die die Köpfe unter den Schultern tragen. *) Das alles pflegte Desdemona sehr aufmerksam anzuhören. Aber zuweilen riefen die häuslichen Geschäfte sie weg; diese besorgte sie so geschwind als möglich; dann kam sie wieder, und verschlang meine Reden mit gierigem Ohr. Ich bemerkte das, und nahm einmal einer günstigen Stunde wahr, wo ich ihr Anlaß gab, mich recht herzlich zu bitten, daß ich ihr die ganze Geschichte meiner Pilgerschaft, wovon sie nur einzelne Stücke gehört hatte, ausführlich erzählen möchte. Ich willigte drein, und lockte ihr manche Thräne ab, wenn

*) Von dergleichen Leuten findet man eine abentheuerliche Erzählung in Mandeville's verfälschten Reisen, die damals sehr viel gelesen wurden. Johnson.

ich von einigen unglückvollen Schicksalen meiner Jugend sprach. Als meine Geschichte zu Ende war, belohnte sie mir meine Mühe mit einem Heer von Seufzern; sie schwur: „Wahrlich, es „war sonderbar — ungemein sonderbar; es war „rührend, ausserordentlich rührend„ — Sie wünschte, sie hätte nichts davon gehört — und doch wünschte sie, der Himmel hätte solch einen Mann aus ihr gemacht — Sie dankte mir, und sagte, wenn ich einen Freund hätte, der in sie verliebt wäre, so sollt' ich ihn nur meine Geschichte erzählen lehren, und dadurch würd' er sie gewinnen. Auf diesen Wink erklärte ich mich; sie liebte mich wegen der Gefahren, die ich ausgestanden hatte, und ich liebte sie wegen des Mitleidens, das sie dagegen bezeugte. Das ist die ganze Zauberey, die ich gebraucht habe — Da kömmt das Fräulein selbst; sie mag es bezeugen.

Desdemona, Jago, Gefolge.

Herzog. Ich glaube, solch eine Erzählung würd' auch meine Tochter verliebt machen. Guter Brabantio, nehmen Sie diese Sache, die nun einmal verdorben ist, von der besten Seite. Man

braucht doch immer lieber zerbrochne Waffen, als die bloße Hand.

Brabantio. Ich bitte, hören Sie sie an. Gesteht sie, daß sie ihrer Seits sich auch um seine Liebe beworben hat, so treffe Verderben mein Haupt, wenn ich so ungerecht bin, ihn länger strafwürdig zu finden! Komm hieher, liebes Mädchen. Sage mir, wem unter dieser ganzen edeln Versammlung bist du am meisten Gehorsam schuldig?

Desdemona. Mein edler Vater, ich fühle, daß meine Pflicht hier getheilt ist. Ihnen hab' ich Leben und Erziehung zu danken; beydes, Leben und Erziehung, lehrt mich die Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldig bin. Sie sind Herr über meinen Gehorsam, in so fern ich ihre Tochter bin. Aber hier ist mein Gemahl; und eben so viel Ergebenheit, als meine Mutter Ihnen bezeigte, als Sie Ihnen vor ihrem Vater den Vorzug gab, eben so viel glaube ich dem Mohren, meinem Gemahl, schuldig zu seyn.

Brabantio. Gott sey mit dir! — Ich habe nichts mehr zu sagen. Gefällt es Ihnen, gnädigster Herzog, so wollen wir nun von den Geschäf-

schäften des Staats reden. Ich wollte lieber ein Kind annehmen, als zeugen — Komm hieher, Mohr; ich gebe dir hier ganz von ganzem Herzen, was ich, wenn du's nicht schon hättest, von ganzem Herzen dir vorenthalten würde. Um deinetwillen, mein Kleinod, bin ich in der Seele froh, daß ich weiter kein Kind habe; denn deine Entweichung würde mich so tyrannisch machen, ihnen Klötze anzuhängen. — Ich bin fertig, gnädiger Herr.

Herzog. Lassen Sie mich itzt reden, Brabantio, wie Sie selbst reden sollten, und ein Urtheil fällen, das diesen Liebenden zu einer Stufe dienen soll, sie wieder in Ihre Gunst zu heben. Wenn keine Hülfe mehr ist, so haben die Beschwerden ein Ende, indem man nun das ärgste erlebt hat, das man vorhin noch abzuwenden hoffte. Ein Unglück bejammern, das nun einmal geschehen ist, das ist der nächste Weg, ein neues Unglück zu veranlassen. Wenn man der Härte des Schicksals nicht ausweichen kann, so vermag doch die Geduld, aus seinen Kränkungen einen Spott zu machen. Der beraubte, der dazu lächelt, stiehlt dem Räuber etwas; wer aber

unnützen Gram verschwendet, der beraubt sich selbst.

Brabantio. Nun wohl, so mögen die Türken uns Cypern wegnehmen; wir verlieren es nicht, so lange wir dazu lächeln können. Der hat den meisten Nutzen von der Sentenz, der am meisten auf die Tröstungen sieht, die ihm dabey gegeben werden; aber der fühlt beydes, die Sentenz und den Kummer, der, um den Gram zu bezahlen, von der armseligen Geduld etwas borgen muß. Dergleichen Sentenzen sind auf beyden Seiten gleich stark, das Ungemach entweders zu versüssen, oder zu vergällen. Aber Worte sind doch nur Worte; und ich habe noch nie gehört, daß das verwundete Herz durch das Ohr geheilt worden ist. Ich bitte Sie gehorsamst, nehmen Sie itzt die Staatsgeschäfte vor.

Herzog. Die Türken machen starke Zurüstungen, Cypern anzugreifen. Othello, die Befestigung dieses Orts ist dir am besten bekannt. Wir haben zwar dort einen Befehlshaber von bekannter Zuverläßigkeit; allein das Vorurtheil, ein allgemeiner Beherrscher der Welt, verspricht sich von dir mehr Sicherheit. Du must dirs also ge-

fallen lassen, die Freuden deines neuen Glücks mit den Beschwerden dieses unangenehmen und unruhvollen Feldzuges eine zeitlang zu unterbrechen.

Othello. Die Tyranninn, Gewohnheit, ehrwürdige Senatoren, hat mir das steinharte und stählerne Lager des Krieges zum weichsten Pflaumbette gemacht. Ich gesteh es, in harten Arbeiten hab' ich eine natürliche und leichte Behendigkeit; und ich übernehme den gegenwärtigen Krieg wider die Ottomannen. Nur darum bitt' ich die Regierung demüthigst, sich meiner Gemahlinn auf eine anständige Art anzunehmen, ihr den gebührenden Rang und Unterhalt zu geben, und ihr so zu begegnen, wie es ihrer Geburt geziemt.

Herzog. Wenn dirs so gefällt, so lebe sie in ihres Vaters Hause.

Brabantio. Das werd' ich nicht zugeben.

Othello. Ich auch nicht.

Desdemona. Ich auch nicht. Ich möchte nicht gern dort wohnen, und meinem Vater Anlaß zum Unwillen geben, wenn ich immer vor seinen Augen wäre. Gnädigster Herzog, gewähren Sie mir ein geneigtes Gehör, und lassen

Sie ihren Beyfall meine Bitte und meine Blödigkeit unterstützen.

Herzog. Was verlangst du, Desdemona?

Desdemona. Daß ich den Mohren liebe, um mit ihm zu leben, mag meine Vergessenheit aller gewöhnlichen Bedenklichkeiten und das Ungewitter meiner Schicksale durch die ganze Welt ausposaunen. Mein Herz hat sich durch die edeln Eigenschaften meines Gemahls völlig besiegen lassen. Ich sah Othello's Gesicht in seiner Seele, *) und seinen Verdiensten und ruhmwürdigen Tugenden weihte ich mein Herz und mein Glück. Werd' ich folglich, als eine Motte des Friedens, zurückgelassen, und geht er in den Krieg, so raubt man mir das Recht, um deßwillen ich ihn liebe, und ich werde die Zwischenzeit seine schmerzliche Entfernung kummervoll durchleben müssen. Laßt mich mit ihm gehen.

Othello. Bewilligt das, ihr Herren; ich

---

*) d. i. Man muß sich nicht darüber wundern, daß ich mich in einen Mann verliebte, dessen äusserliches so wenig einnehmendes hat; ich sah sein Gesicht bloß in seiner Seele; der Edelmuth seiner Denkungsart versöhnte mich mit seiner Gestalt. Johnson.

bitte, laßt ihr ihren freyen Willen. Hierum bitt' ich nicht etwann, um für die Befriedigung meines eignen Vergnügens zu sorgen, noch um feurigen, jugendlichen Trieben und der Sättigung meiner eignen Lust nachzuhängen, sondern um gegen sie gefällig und wohlthätig zu seyn. Der Himmel verhüte, daß ihr mich fähig haltet, eure grossen und wichtigen Angelegenheiten zu vernachläßigen, weil sie bey mir ist! Nein! wenn jemals der leicht beflügelte Tand des flüchtigen Liebesgottes die Werkzeuge meines Verstandes und meiner Thätigkeit durch üppige Trägheit verdirbt, wenn je meine Ergötzungen meinen Arbeiten schädlich sind, so müssen Haußmütter einen Kessel aus meinem Helm machen, so müssen die unwürdigsten und schmählichsten Widerwärtigkeiten sich zur Zerstörung meines Ruhms vereinigen!

Herzog. Ihr mögt es unter einander ausmachen, ob sie hier bleiben, oder mitgehn soll. Die Angelegenheiten sind dringend, und müssen eiligst besorgt werden. Du must diese Nacht noch fort.

Desdemona. Diese Nacht, gnädiger Herr?

Herzog. Diese Nacht.

Othello. Von Herzen gern.

Herzog. Früh um neun Uhr wollen wir hier wieder zusammen kommen. Othello, laß einen Offizier zurück, durch den wir dir deine Vollmacht überschicken können, und was sonst zu deiner Würde und Bedienung nöthig ist.

Othello. Das kann, wenn s Ihnen beliebt, mein Fähndrich seyn; er ist ein redlicher und zuverläßiger Mann; ihm überlaß' ich es, meine Frau zu begleiten, und mir das zu überbringen, was Sie, gnädiger Herr, mir nachzuschicken für nöthig halten.

Herzog. Ich bins zufrieden — Gute Nacht allerseits — Mein edler Brabantio, wenn es der Tugend nicht an Reiz und Schönheit fehlt, so ist Ihr Schwiegersohn vielmehr weiß, *) als schwarz.

Senator. Lebe wohl, tapfrer Mohr! Begegne Desdemonen gut.

Brabantio. Gieb auf sie Acht, Mohr; laß sie nicht aus den Augen. Sie hat ihren Vater betrogen, und kann dich auch betriegen.

(Der Herzog und die Senatoren gehn ab.)

---

*) *fair* heißt im Englischen: blond und schön.

Othello. Mein Leben für ihre Treue! — Redlicher Jago, dir muß ich meine Desdemona hinterlassen. Ich bitte dich, gieb ihr deine Frau zur Gesellschafterinn, und bringe sie mit der besten Gelegenheit mir nach — Komm, Desdemona, ich habe nur Eine Stunde, die ich der Liebe und unsern Angelegenheiten schenken kann. Wir müssen uns nach der Zeit richten.

(Othello, Desdemona, und Brabantio gehn ab.)

Roderigo. Jago —

Jago. Was ist, edler Freund?

Roderigo. Was denkst du, daß ich thun will?

Jago. Je nun, zu Bette gehn, und schlafen.

Roderigo. Ich will itzt gleich hingehn, und mich ertränken.

Jago. Wenn du das thust, so werd' ich hernach nicht mehr dein Freund seyn. Du alberner Mensch!

Roderigo. Es ist was albernes, noch zu leben, wenn das Leben eine Marter ist; und dann haben wir eine Vorschrift, zu sterben, wenn der Tod unser Arzt ist.

Jago. Wie nichtswürdig! — Ich habe nun schon viermal sieben Jahre den Weltlauf mit angesehen, und seitdem ich zwischen Wohlthat und Beleidigung einen Unterschied machen kann, hab' ich noch keinen gefunden, der sich selbst recht zu lieben wußte. Eh ich sagen möchte, ich wolle mich einer Metze zu gefallen ersäufen, eher wollt' ich meine Menschheit mit einem Pavian vertauschen.

Roderigo. Was soll ich machen? Ich gesteh, es ist eine Schande für mich, daß ich so vernarrt in sie bin; aber meine Tugend ist nicht stark genug, dem Uebel abzuhelfen.

Jago. Tugend! — Den Henker auch! — Auf uns kömmt es an, ob wir so, oder so, seyn wollen. Unsre Leiber sind unsre Gärten; und unser Wille ist der Gärtner darin. Ob wir Nesseln pflanzen, oder Lattich säen, ob wir Ysop hineinsetzen, oder Thymian ausgäten, ob wir ihn mit Einer Gattung von Gewächsen, oder mit vielerley Arten anfüllen wollen, ob wir ihn wollen aus Trägheit verwildern lassen, oder durch fleißige Wartung in guten Stand setzen, dazu liegt das Vermögen und die willkührliche Ge-

walt völlig in unserm Willen. Hätten wir nicht auf der Wage unsers Lebens Eine Schaale voll Vernunft, um die Sinnlichkeit auf der andern aufzuwiegen, so würde das Blut und das Verderbniß unsrer Natur uns zu den tollsten Ausschweifungen verleiten. Aber wir haben Vernunft, um unsre tobenden Regungen abzukühlen, unsre fleischlichen Triebe und ungezähmten Lüste zu dämpfen. Ich schliesse daher, daß das, was du Liebe nennst, nichts anders, als ein Setzling oder ein Pfropfreis ist.

Roderigo. Das ist nicht möglich.

Jago. Es ist bloß ein Trieb des Bluts, und eine Erlaubniß des Willens — Komm, sey ein Mann! — Dich ersäufen? Ersäufe Katzen und blinde junge Hunde. Ich habe mich einmal für deinen Freund erklärt, und ich gesteh es, daß ich mit den zähesten, festesten Banden mit deinen Verdiensten verbunden bin. Nie könnt' ich dir besser dienen, als itzt. Stecke Geld in deinen Beutel; geh mit in den Krieg; verstelle dein glattes Gesicht mit einem falschen Bart. Ich sage, stecke Geld in deinen Beutel. Es ist unmöglich, daß Desdemona den Mohren lange lieben kann —

Stecke Geld in deinen Beutel — noch der Mohr sie. Der Anfang ihrer Liebe war schnell; so wird auch ihr Ende seyn — Stecke nur Geld in deinen Beutel — Die Mohren sind veränderlich in ihren Neigungen — Fülle deinen Beutel mit Geld — Die Nahrung, die ihm itzt so süß schmeckt, wie Julep, wird ihm in kurzem so bitter seyn, wie Koloquinten. Sie muß sich ihrer Jugend wegen bald verändern; hat sie sich einmal an ihm gesättigt, so wird sie den Irrthum ihrer Wahl bald gewahr werden — Sie muß Verändrung haben; das muß sie; darum stecke Geld in deinen Beutel — Willst du durchaus zur Hölle fahren, so thu es auf eine angenehmere Art, als durchs Ersäufen. Nimm so viel Geld mit, als du kannst. Wenn Tugend und ein zerbrechliches Gelübde bey einem Landstreicher aus der Barbarey, und einer überschlauen Venezianerinn, nicht mehr Gewalt haben, als mein Verstand, und die ganze Zunft '.. Hölle, so sollst du sie geniessen; drum schaffe Geld an! — Hole der Henker das Ersäufen! Das ist hier ganz am unrechten Ort. Denke lieber drauf, wie du hängen willst, wenn dir deine Freude zu

Theil wird, als dich zu ersäufen, und ohne sie leer auszugehen.

Roderigo. Stehst du mir für den guten Erfolg meiner Hoffnungen, wenn ichs darauf wage?

Jago. Verlaß dich auf mich — Geh, schaffe Geld an — Ich habe dirs oft gesagt, und sage dirs noch einmal, ich hasse den Mohren. Meine Ursache liegt tief im Herzen; die deine hat nicht minder Grund. Laß uns zur Rache uns mit einander wider ihn vereinigen! Kannst du ihm Hörner aufsetzen, so machst du dir ein Vergnügen, und mir eine Kurzweil. Die Zukunft geht noch mit allerley Begebenheiten schwanger, die schon ans Licht kommen werden. Fort, geh! — Sorge nur für Geld. Morgen mehr davon. Leb wohl.

Roderigo. Wo sehn wir einander morgen?

Jago. In meiner Wohnung.

Roderigo. Ich werde zeitig bey dir seyn.

Jago. Gut; lebe wohl — Höre doch, Roderigo!

Roderigo. Was ists?

Jago. Nichts mehr vom Ersäufen; hörst du?

Roderigo. Ich habe mich anders bedacht. Ich will hingehn, und alle meine Ländereyen verkaufen.

Jago. Thu das; lebe wohl; steck Geld genug in deine Tasche! — (Roderigo geht ab) — So mach' ich immer aus meinem Narren meinen Schatzmeister! Denn da würd' ich meine erworbnen Kenntnisse übel anwenden, wenn ich meine Zeit mit solch einer Schneppe zubringen wollte, ohne davon Spaß und Vortheil zu haben. Ich hasse den Mohren, und die böse Welt glaubt, er habe in meinem Bette meine Stelle vertreten. Ich weis nicht, ob es wahr ist; aber ich will schon auf die blosse Vermuthung dieser Art so verfahren, als wäre sie Gewißheit. Er hält was auf mich; desto besser werd' ich ihm beykommen können. Kaßio ist ein brauchbarer Mann — Laß sehen — Seine Stelle bekommen, und meinen Haß sättigen; eine doppelte Büberey — Nun; nun — laß sehen — Nach einiger Zeit dem Othello ins Ohr sagen, daß er zu vertraut mit seiner Frau ist — Seine Figur, und seine Freundlichkeit werden den Verdacht rechtfertigen; er ist recht darnach gebildet, Wei-

der treulos zu machen. Der Mohr ist treuherzig und ohne Arges, er hält die Leute für ehrlich, wenn sie so aussehen, und wird sich so gutwillig, wie ein Esel, bey der Nase herumführen lassen — Ich bin fertig — Mein Entwurf ist erzeugt! — Hölle und Rachsucht müssen diese ungeheure Mißgeburt ans Licht der Welt bringen!

(Er geht ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hauptstadt von Cypern.

Montano, und zwey Edelleute.

Montano. Was könnt ihr vom Vorgebirge aus in der See unterscheiden?

1. Edelmann. Nicht das geringste; es ist hoch aufgethürmte Fluth; ich kann zwischen dem Himmel und der See kein einziges Segel entdecken.

Montano. Mich dünkt, der Wind ist zu Lande sehr heftig gewesen; ein stärkerer Sturm

hat noch nie unsre Zinnen erschüttert; wenn er auf der See eben so stark getobt hat, welche eichene Masten können sich in ihren Fugen erhalten, wenn Berge auf sie herabschmelzen? — Was werden wir davon noch für Neuigkeiten hören?

2. Edelmann. Die Zerstreuung der Türkischen Flotte — Stellen Sie sich nur ans schäumende Ufer; die scheltenden Wogen scheinen bis an die Wolken hinan zu sprützen; die vom Sturm geschleuderte Welle scheint aus dem hohen und ungeheuren Meer dem brennenden Bären Wasser entgegen zu sprüzen, und das Licht des immer festen Polarsterns auszulöschen. Noch nie hab' ich solche Empörung der wilden Fluth gesehen.

Montano. Hat die Türkische Flotte sich nicht beyzeiten in irgend eine Bucht gerettet, so ist sie zu Grunde gegangen. Es ist unmöglich, den Sturm auszuhalten.

(Es kömmt ein dritter Edelmann.)

3. Edelmann. Was neues, ihr Herren! unser Krieg ist zu Ende. Das fürchterliche Ungewitter hat die Türken so zugerichtet, daß sie ihr Vorhaben aufgeben müssen. Ein ansehnli-

ches Schiff von Venedig hat den fürchterlichen Schiffbruch und die Noth des grössesten Theils ihrer Flotte mit angesehen.

Montano. Wie? — Ist das wahr?

3. Edelmann. Das Schiff ist hier eingelaufen; es ist ein Veronesisches. Michael Kaßio, des tapfern Mohren Othello Lieutenant ist ans Ufer gekommen; der Mohr selbst ist auf der See, und als Befehlshaber hieher nach Cypern bestimmt.

Montano. Das freut mich; er ist ein würdiger Statthalter.

3. Edelmann. So erfreulich indeß die Nachricht ist, die dieser Kaßio von dem Verlust der Türken bringt, so ist er doch sehr bekümmert, und wünscht, daß der Mohr glücklich möge davon gekommen seyn. Denn sie wurden im heftigsten Sturme von einander getrennt.

Montano. Der Himmel geb' es! denn ich habe unter ihm gedient; er ist ein vollkommner Soldat und Feldherr. Wir wollen nach der Seeseite hingehen, um sowohl das eingelaufne Schiff in Augenschein zu nehmen, als dem wackern Othello so weit entgegen zu sehen, bis sich

das Meer und die blaue Luft nicht mehr unterscheiden lassen.

Edelmann. Kommt, laßt uns das thun; denn eine jede Minute ist eine Erwartung mehrerer Ankömmlinge.

(Kaßio kömmt.)

Kaßio. Ich danke den tapfern Bewohnern dieser Insel, daß sie so gute Freunde des Mohren sind. Der Himmel beschütze ihn vor der Wuth der Elemente! denn ich habe ihn auf einer gefahrvollen See verloren.

Montano. Ist sein Schiff gut?

Kaßio. Sein Schiff ist gut gezimmert, und sein Steuermann sehr erfahren und zuverläßig. Meine Hoffnung ist daher nicht ohne Grund, und erwartet mit Zuversicht seine Rettung.

Man ruft hinter der Scene: Ein Segel! Ein Segel!

Kaßio. Was soll dieß Geschrey?

1. Edelmann. Die Stadt ist ganz leer; schaarenweis steht das Volk am Ufer, und ruft: ein Segel!

Kaßio. Ich hoffe, es ist das Schiff des Statthalters.

Edel-

Edelmann. Sie begrüssen es mit Freudenschüssen; es sind wenigstens Freunde.

Kaßio. Ich bitte Sie, mein Herr, gehn Sie hin, und bringen uns gewisse Nachricht, wer angekommen ist.

Edelmann. Das will ich thun.

(Geht ab.)

Montano. Aber, lieber Herr Lieutenant, ist Ihr Feldherr verheyrathet?

Kaßio. Sehr glücklich. Er hat ein Mädchen zur Frau genommen, von dem die Beschreibung und das übertreibende Gerücht nicht zu viel sagen kann. Sie übertrifft die Lobsprüche der beredtesten Feder, und die wirklichen Tugenden, womit die Natur sie begabt hat, sind ein Inbegrif aller Vortreflichkeit. (Es kömmt ein Edelmann) — Nun? wer ist eingelaufen?

Edelmann. Ein gewisser Jago, der Fähndrich des Generals.

Kaßio. Er hat eine ungemein geschwinde und glückliche Fahrt gehabt. Die Stürme selbst, hohe Seen, und heulende Winde, die überschwemmten Klippen und die aufgehäuften Sandbänke, Verräther, die im Verborgenen lauern,

den schuldlosen Kiel der Schiffe anzuhalten, vergassen, wie vom Gefühl der Schönheit gerührt, ihre verderbliche Natur, und liessen die göttliche Desdemona unbeleidigt vorbey.

Montano. Wer ist das?

Kaßio. Eben die, von der ich sprach; die Beherrscherinn unsers Feldherrn, die er der Führung des beherzten Jago anvertraut hat, und die hier wenigstens um eine Woche früher ankömmt, als wir es vermuthet hätten. O! Himmel, beschütze nun auch Othello, und schwelle sein Segel mit deinem allmächtigen Hauch, damit er mit seinem stattlichen Schiffe diesen Hafen beglücke, Desdemona wieder zärtlich in seine Arme schliesse, unsern erloschnen Muth aufs neue wieder anfache, und ganz Cypern mit Muth und Vertrauen erfülle.

Desdemona, Jago, Roderigo, und Emilie.

Kaßio. O! seht, der Reichthum des Schiffes ist ans Land gekommen! Ihr Männer von Cypern, bewillkommt sie kniend! — Heil dir, edle Desdemona! der Segen des Himmels gehe vor

dir her, folge dir, und umgebe dich rings um von allen Seiten!

Desdemona. Ich danke Ihnen, wackrer Kaßio; können Sie mir keine Nachricht von meinem Gemahl geben?

Kaßio. Er ist noch nicht angekommen; und ich weiß nichts weiter, als daß er wohl ist, und in kurzem hier seyn wird.

Desdemona. O! ich besorge nur — — Wie kamt ihr von einander?

Kaßio. Der heftige Kampf zwischen Luft und Meer trennte unsre Gesellschaft — Aber hören Sie! Man ruft! —

Man ruft drinnen: Ein Segel! ein Segel!

(Man hört Kanonenschüsse.)

Edelmann. Sie begrüssen die Festung; es ist gleichfalls ein Freund.

Kaßio. Seht doch, wer es ist — (Einer von dem Gefolge geht ab.) Mein lieber Fähndrich, seyn Sie willkommen. (zu Emilie) Willkommen, Madam. (Indem er sie küßt) Nehmen Sie mirs nicht übel, mein guter Jago, daß ich meiner Freude den Lauf lasse; ich bin es von

Jugend auf so gewohnt, mir diese Freyheit bey Bezeugungen meiner Höflichkeit zu nehmen.

Jago. Ich wollte, mein Herr, sie wäre gegen Sie so freygebig mit ihren Lippen, als sie es oft gegen mich mit ihrer Zunge ist; so würden Sie genug haben.

Desdemona. O! sie spricht ja gar nicht.

Jago. Leider! nur gar zu viel. Das erfahr' ich allemal, wenn ich Lust habe zu schlafen. Freylich, gnädige Frau, in Ihrer Gegenwart legt sie ihre Zunge ein wenig in ihr Herz, und keift nur in Gedanken.

Emilie. Du hast eben nicht Ursach, das zu sagen.

Jago. Ha ha! ich weiß schon, wie ihr Weiber seyd! — Ihr seyd Gemählde ausser dem Hause, Glocken in eurem Zimmer, wilde Katzen in eurer Küche; Heilige, indem ihr beleidigt *), Teufel, wenn ihr beleidigt werdet, Komödiantinnen in eurer Wirthschaft, und Wirthschafterinnen in euren Betten!

Desdemona. Pfui! schäme dich, du Verläumder!

---

*) d. i. indem ihr beleidigen wollt, seht ihr wie Heilige aus. Johnson.

Jago. Nein, nein, es ist wahr, oder ich will ein Türk seyn! — Ihr steht auf, um zu spielen, und legt euch zu Bette, um zu arbeiten.

Emilie. Du sollst mir gewiß keine Lobrede schreiben.

Jago. Nein, das laß mich ja nicht.

Desdemona. Was wolltest du denn von mir schreiben, wenn du mich loben solltest?

Jago. O! meine gnädige Frau, reizen Sie mich nicht; ich bin gar nichts, oder ein Kritiker.

Desdemona. Nun dann, eine kleine Probe — Es ist doch einer nach dem Hafen gegangen?

Jago. Ja, gnädige Frau.

Desdemona. Ich bin nicht aufgeräumt; aber ich hintergehe meinen wahren Zustand dadurch, daß ich einen andern Schein annehme — Nun, wie wolltest du mich denn loben?

Jago. Ich denke schon darauf; aber wirklich, meine Erfindung geht eben so ungern von meinem Hirnschädel ab, wie Vogelleim von einem Friesrock; sie reißt Gehirn und alles mit heraus — Aber meine Muse kreißt schon, und so wird sie entbunden:

Bey Schönheit und Verstand wird Unschuld
sich verlieren;
Denn Schönheit wird verführt; Verstand kann
leicht verführen.

Desdemona. Vortreflich gelobt! — Aber wenn sie nun schwarz *) und verständig ist?

Jago.

Wenn sich bey ihr Verstand und schwarzes
Haar verbinden,
Wird bald ein Weisser sich für ihre Schwär-
ze finden.

Desdemona. Immer ärger!

Emilie. Wie, wenn sie schön und albern wäre?

Jago.

Die Schöne kann den Ruhm der Klugheit
leicht erwerben;
Selbst ihre Albernheit hilft ihr zu einem
Erben.

Desdemona. Das sind alte närrische Einfälle, um Narren im Bierhause zum Lachen zu

*) Desdemona hat das von Jago gebrauchte Wort *Fair* in der vorhin bemerkten Bedeutung — — *blond* genommen.

bringen. Was für ein jämmerliches Lob hast du denn auf eine, die häßlich und albern ist?

Jago.

Die dumm und häßlich ist, wird doch in manchen Sachen
Solch schlechtes Zeug wie die, die schön und klug ist machen.

Desdemona. Ueber die grobe Ungeschicklichkeit! du lobst die Schlechteste am besten. Aber was würdest du denn einem wirklich verdienstvollen Frauenzimmer für Lob ertheilen? einer solchen, deren Verdienste so unstreitig wären, daß sie es auf den Ausspruch der Bosheit selbst dürfte ankommen lassen?

Jago. Die immer reizend war, und übermüthig nie,
Behender Zunge war, und doch nicht lärmt' und schrie,
Die immer Gold besaß, und nie sich üppig schmückte,
Und Wünsche, deren sie doch Herr war, unterdrückte,
Die, selbst im Zorn, wenn sich zum Rächen Anlaß wies,

Gelassen blieb, und Zorn und Rache fahren ließ,
Die immer weise war, nie schwach in ihrem Leben,
Und nie fürs Schlechtere das Beßre hingegeben,
Die, was man ihr vertraut, nie plauderhaft verrieth,
Nie umsah, wenn ein Schwarm von Buhlern nach ihr sieht,
In welchem Amte wird sich die am besten zeigen? —

Desdemona. Nun? in welchem denn?

Jago. Als Rechnungsführerinn, und, Narrenbrut zu säugen.

Desdemona. O! was für ein lahmer und krüppelhafter Schluß! — Lerne ja nichts von ihm, Emilie, ob er gleich dein Mann ist. Was meynen Sie, Kaßio, ist er nicht ein sehr schmutziger und leichtfertiger Schwätzer?

Kaßio. Er redet, wie's ihm ums Herz ist, gnädige Frau. Der Soldat wird Ihnen an ihm besser gefallen, als der Gelehrte.

Jago. (beyseite) Er faßt sie bey der Hand — Vortreflich! — Flüstert nur mit einander! — Ich brauche kein grösseres Gewebe, als dieß, um eine so grosse Fliege, wie Kaßio zu verstricken. Ey ja doch, lächle sie nur an — In deiner eignen Höflichkeit sollst du gefangen werden — Du hast recht; freylich, es ist so — wenn dergleichen Streiche, wie diese, dich um deine Lieutenantsstelle bringen sollten, so wär' es besser, du hättest deine drey Finger nicht so oft geküßt, die du eben wieder im Begrif bist zu küssen — Sehr schön! — wohl geküßt! — eine herrliche Galanterie! In der That! — Schon wieder deine Finger an deine Lippen? — Ich wollt' es wären Klystierspritzen; so lieb hab ich dich — (Trompeten) — Ha! der Mohr kömmt; ich kenne seine Trompete!

Kaßio. Es ist wirklich so.

Desdemona. Wir wollen ihm entgegen gehn, und ihn empfangen.

Kaßio. Sehn Sie, da kömmt er schon.

Othello, und Gefolge.

Othello. O! meine schöne Heldinn!

Desdemona. Mein theurer Othello!

Othello. Ich wundre mich eben so sehr, als ich mich freue, daß du schon vor mir hier angekommen bist. O! Freude meiner Seele! Wenn auf jedem Sturm solch eine Stille folgte, so mögen die Winde blasen, bis sie den Tod aufgeweckt haben! so mag das nothleidende Schiff Berge von Seen, hoch wie der Olympus, hinan steigen, und dann wieder so tief untertauchen, wie die Hölle unter dem Himmel ist! Müßt' ich itzt sterben, so wär ich auf dem Gipfel der Glückseligkeit; denn ich fürchte, die Wonne meiner Seele ist itzt zu vollkommen, als daß noch Eine solche Freude in der unbekannten Zukunft meiner warten könnte.

Desdemona. Das verhüte der Himmel, daß unsre Liebe und Freude nicht in eben dem Masse zunehmen sollten, wie unsre Tage!

Othello. Sprich Amen dazu, o! Himmel! — Ich kann nicht genug von dieser Freude sagen; mein Herz ist zu voll; es ist ihrer zu viel — Und dieser Kuß — — und dieser — müsse der größte Mißklang seyn, den je unsre Herzen machen!

Jago. (für sich) O! noch seyd ihr ganz gut gestimmt! Aber ich will die Wirbel herunter zie-

hen, die diese Musik machen, so wahr ich ehrlich bin!

Othello. Komm, laß uns aufs Schloß gehn. Wißt ihr schon, meine Freunde, daß unser Krieg vorbey ist? Die Türken sind ertrunken. Was machen unsre alten Bekannten auf dieser Insel? — Meine Theure, du wirst hier in Cypern dich sehr beliebt machen; ich habe hier viele Freundschaft angetroffen — O! meine Liebe, ich schwatze allerley durch einander; meine Freude macht, daß ich mich selbst vergesse. Ich bitte dich, guter Jago, geh nach der Bucht, und laß meine Koffer aus dem Schiff bringen. Den Steuermann führe zu mir aufs Schloß; er ist ein guter Mann, und seinen Verdiensten gebührt sehr viel Achtung. Komm, Desdemona, noch einmal willkommen in Cypern!

(Othello, Desdemona, und Gefolge, gehn ab.)

Jago. (zu den Bedienten) Geht nur nach dem Hafen; ich werde gleich nachkommen — (zu Roderigo.) Komm näher, wenn du ein tapfrer Mann bist. Man pflegt doch zu sagen, die Liebe gebe auch geringen Leuten einen grössern Adel, als

sie von Natur haben. Höre nur. Der Lieutenant hat diese Nacht die Schloßwache. Zuerst muß ich dir sagen, daß Desdemona richtig in ihn verliebt ist.

Roderigo. In ihn? — O! das ist unmöglich!

Jago. Lege deine Finger so *) — und laß dir sagen, was du zu wissen brauchst. Bedenk einmal, wie heftig sie gleich Anfangs den Mohren liebte, bloß weil er prahlte, und ihr abentheuerliche Lügen vorsagte. Meynst du, sie werde ihn seines Geschwäzes wegen immer lieben? Sey nicht so einfältig, dir das einzubilden. Ihr Auge muß doch auch was haben; und was kann sie für Vergnügen daran finden, wenn sie den Teufel ansieht? Wenn das Blut vom Genuß der Kurzweil erkaltet ist, so braucht es, um es wieder zu entflammen, und der Sättigung neue Begierde zu geben, Reiz der Gesichtsbildung, Sympathie des Alters, Sitten und Annehmlichkeiten; lauter Ei-

*) d. i. auf deinen Mund, um ihn zu verschliessen, indeß du einem weisern Manne zuhörst. Johnson.

genschaften, die der Mohr nicht hat. Beym Mangel dieser Erforderniſſe wird ſich alſo ihre Zärtlichkeit betrogen finden, ſie wird des Mohren erſt ſatt, dann überdrüßig werden, dann ihn gar verabſcheuen; die Natur ſelbſt wird ſie das lehren, und ſie zu einer andern Wahl nöthigen. Dieß nun vorausgeſetzt, Freund — und es iſt klar und ausgemacht — wer darf ſich dann dieß Glück mit größrer Hoffnung verſprechen, als Kaßio? — Der geſchmeidigſte Bube von der Welt, der nicht mehr Gewiſſen noch Tugend hat, als der Wohlſtand erfodert, um unterm Schutz der äuſſerlichen Form eines beſcheidnen und geſitteten Betragens ſeine geheimen zügelloſen Ausſchweifungen deſto ſichrer auszuüben? — Nein, ſonſt keiner, ſonſt Keiner! — Ein ſchlauer, durchtriebener Schurke, ein Gelegenheitshaſcher, deſſen Auge vortheilhafte Augenblicke prägen und erdichten kann, wenn ſie ſich gleich im Grunde nie darbieten. Ein teufliſcher Bube! — Ueberdem iſt der Bube hübſch, jung, und hat alle die Vorzüge, wornach Thorheit und unreife Jugend am meiſten fragt. Ein anſteckender, ausgemachter Bube! Und Desdemona kennt ihn ſchon beſſer, als du wohl denkſt.

Roderigo. Das kann ich nicht von ihr glauben; sie ist voll von den herrlichsten Eigenschaften.

Jago. Herrlich hin, herrlich her! — Der Wein, den sie trinkt, ist aus Trauben gemacht. Hätte sie herrliche Eigenschaften, so hätte sie sich nicht in den Mohren verliebt — Die schöne Herrlichkeit! — Sahst du nicht, wie sie mit seiner flachen Hand herum tatschelte? — Hast du das nicht bemerkt?

Roderigo. O! ja; aber das war nur Höflichkeit.

Jago. Buhlerey wars, so wahr ich lebe! — Ein Fingerzeig, ein dunkler Prolog zum historischen Schauspiel der Lust und der bösen Gedanken. Sie kamen ja einander mit ihren Lippen so nahe, daß Ein Athem den andern küßte. Das sind verwünschte Gedanken, Roderigo! Wenn dergleichen Vertraulichkeiten den Weg bahnen, so folgt bald darauf die thätige Ausführung, die Vollendung der Liebe — Aber, Freund, laß dir von mir rathen. Ich habe dich von Venedig mitgebracht. Zieh diese Nacht auf die Wache; ich will dir den Befehl dazu schaffen. Kaßio kennt dich nicht — Ich werde nicht weit von dir entfernt seyn. Suche

dann irgend eine Gelegenheit, den Kaßio böse zu machen; sprich entweder zu laut, oder halte dich über seine Mannszucht auf, oder thu sonst, was dir einfällt, und was Zeit und Umstände dir an die Hand geben.

Roderigo. Gut.

Jago. Er ist jachzornig, und sehr geschwind aufgebracht: es kann leicht kommen, daß er dir einen Schlag giebt. Reiz' ihn dazu, daß er es thue; denn das gäbe mir Anlaß, die Cyprier gegen ihn aufzuwiegeln, die sich dann nicht eher wieder sollen besänftigen lassen, als durch seine Entfernung von hier. Auf diese Art kömmst du dann desto eher zu deinem Zweck, weil ich dann leichtre Mittel habe, ihn zu befördern, und weil dann das Hinderniß sehr vortheilhaft aus dem Wege geräumt ist, das uns sonst abhalten würde, in unserm Vorhaben glücklich zu seyn.

Roderigo. Das will ich thun, wenn du mir Gelegenheit dazu schaffen kannst.

Jago. Dafür steh ich dir. Bey der Citadelle wollen wir uns bald einander wieder finden. Ich muß itzt sein Gepäcke ans Land hohlen. Lebe wohl.

Roderigo. Lebe wohl.

(Er geht ab.)

Jago. Daß Kaßio in sie verliebt ist, das glaub' ich wirklich; daß sie in ihn verliebt ist, das ist wenigstens wahrscheinlich und glaublich. Der Mohr — ob ich ihn gleich nicht ausstehen kann — ist standhaft, zärtlich, und edel; und ich glaube wohl, daß er gegen Desdemona ein sehr guter Ehemann seyn wird. Itzt lieb' ich sie auch; nicht eben aus unwiderstehlicher Lust — ob ich gleich vielleicht für eine eben so grosse Sünde Rechenschaft zu geben habe — sondern mehr, um mich an dem üppigen Mohren zu rächen, von dem ich argwöhne, daß er mir ins Gehäge gekommen ist. Der Gedanke daran nagt mir, gleich einem fressenden Gift, an meinem Innern, und nichts kann, noch soll meine Seele befriedigen, bis ich ihm ein gleiches vergolten habe; Weib um Weib! Oder, schlägt mir das fehl, so muß ich wenigstens den Mohren so eifersüchtig machen, daß keine Vernunft ihn wieder heilen kann. Und wenn daher dieser armselige Venezianer, den ich wegen seiner schnellen Jagd liebe, mir nur Stand hält, so will ich unsern Michael Kaßio schon gewiß

wiß nehmen, will ihn bey dem Mohren ohne alle Umschweife anschwärzen — denn ich fürchte, Kaßio kömmt, mir auch ins Gehegè — will machen, daß der Mohr mir dafür danken, mich lieben und belohnen soll, daß ich ihn fein sauber zu einem Esel mache, und ihn in seiner süssen Ruhe dergestalt störe, daß er darüber verrückt wird. Das alles ist schon entworfen; aber noch verworren; die Büberey zeigt ihre wahre Gestalt niemals eher als wenn sie verübt ist.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse.

Ein Herold, der einen Befehl ausruft.

Herold. Es ist Othello's, unsers edeln und tapfern Feldherrn, Wille und Befehl, daß auf die zuverläßig eingelaufne Nachricht von dem gänzlichen Untergang der Türkischen Flotte, Jedermann seine Freude öffentlich bezeuge, es sey durch Tänze, oder durch Freudenfeuer, oder auf irgend eine andre Art, wozu ein Jeder durch seine Neigung getrieben wird. Denn ausser dieser

wohlthätigen Neuigkeit giebt auch sein Vermählungsfest Anlaß zur Freude. Dieses sollte, seinem Befehl zufolge, bekannt gemacht werden. Alle Magazine sind eröfnet; und es steht einem Jeden frey, von itzt, um fünf Uhr, an, bis eilf Uhr frölich zu seyn. Beglückt sey die Insel Cypern, und unser edler Feldherr Othello!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Das Schloß.

Othello, Desdemona, Kaßio, und Gefolge.

Othello. Mein lieber Kaßio gieb diese Nacht Achtung auf die Wache. Wir müssen selbst ein Muster der rühmlichen Mässigung seyn, und unsre Freude nie über die Gränzen treiben.

Kaßio. Jago hat schon Anweisung bekommen, was er zu thun hat; indeß will ich doch selbst ein Auge auf alles haben.

Othello. Jago ist ein ehrlicher Mann — Gute Nacht, Kaßio. Morgen mit dem frühsten hab' ich mit dir zu reden — Komm, theure

Desdemona; der Kauf ist gemacht, itzt folgt der Genuß. Diesen Vortheil haben wir beyde noch zu erwarten — Gute Nacht.

(Othello und Desdemona gehn ab; Jago kömmt.)

Kaßio. Willkommen Jago; wir müssen nach der Wache.

Jago. Itzt noch nicht, Lieutenant; es ist noch nicht zehn Uhr. Unser General hat uns seiner Desdemona zu gefallen so früh entlassen; und wir können ihm das nicht verdenken. Es ist seine erste Nacht; und sie ist eines Jupiters würdig.

Kaßio. Sie ist ein treffliches Frauenzimmer.

Jago. Und sie liebt das Spiel, dafür steh' ich.

Kaßio. In der That, sie ist ein ganz unschuldiges und reizendes Geschöpf.

Jago. Was sie für ein Auge hat! Es ist, als ob es einen zum Kampf auffoderte!

Kaßio. Ein anziehendes Auge; und doch, dünkt mich, sehr sittsam.

Jago. Und wenn sie spricht, ist das nicht ein wahres Feldgeschrey zur Liebe?

Kaßio. Sie ist wirklich die Vollkommenheit selbst.

Jago. Nun, viel Glücks zu ihrer Hochzeitnacht! — Komm, Lieutenant, ich hab' eine Flasche Wein, und es sind ein paar junge Cyprier draussen, die gern eins auf des schwarzen Othello Gesundheit trinken möchten.

Kaßio. Diesen Abend nicht, Jago. Mein Kopf ist sehr schwach und unglücklich zum Trinken. Ich möchte wohl wünschen, daß die Höflichkeit eine andre Gewohnheit einführte, sich zu unterhalten.

Jago. O! es sind gute Freunde. Nur Ein Gläschen; ich will für dich trinken.

Kaßio. Ich habe diesen Abend nur Ein Glas getrunken, das noch dazu ziemlich mit Wasser gemischt war, und sieh nur, was es auf meinem Gesichte schon für Verändrungen gemacht hat. Es ist ein Unglück für mich, daß ich so wenig vertragen kann; aber ich wag' es nicht, meiner Schwäche noch mehr zuzumuthen.

Jago. Ey, Freund, diese Nacht ist zum Schwärmen bestimmt; die jungen Cyprier verlangen es.

Kaßio. Wo sind sie denn?

Jago. Hier gleich draussen; ich bitte dich, rufe sie herein.

Kaßio. Ich will es thun; aber ungern.

(Er geht ab.)

Jago. Wenn ich ihm über das, was er diesen Abend schon getrunken hat, nur noch Ein Glas beybringen kann, so wird er so zänkisch und beissend seyn, wie meiner jungen Frau ihr Hund — Mein armer Tropf, Roderigo, dem die Liebe bald vollends die unrechte Seite herausgekehrt hat, hat auch schon diesen Abend manche Flasche auf Desdemonens Gesundheit ausgeleert, und hat diese Nacht die Wache. Drey junge Cyprier, frische, rüstige Leute, die sehr pünktlich auf ihre Ehre halten, so streitsüchtig, wie die kämpfenden Elemente dieser kriegrischen Insel, hab' ich diesen Abend mit vollen Bechern gleichfalls schon zugedeckt, und sie sind auch mit auf der Wache. Unter dieser Schaar von Trunkenbolden kann es mir also nicht schwer fallen, unsern Kaßio in irgend einen Handel zu verwikkeln, wodurch er die ganze Insel beleidigt — Aber da kommen sie. Wenn der Erfolg mei-

nem Entwurfe entspricht, so segelt mein Boot glücklich mit Wind und Strom.

Kaßio, Montano, und Edelleute.

Kaßio. Beym Himmel! sie haben mir schon einen Rausch beygebracht.

Montano. O! wahrlich, nur einen ganz kleinen. Nicht über einen Schoppen, so wahr ich ein Soldat bin!

Jago. He! Wein her! (Er singt:)

Stoßt an, kling, kling,
Kling, kling, stoßt an! —
Es leb' ein braver Kriegesmann;
Das Leben ist nur eine Spann';
Drum, Kriegesmann,
Stoß an, kling, kling, stoß an!
Wein her, ihr Jungen! —

Kaßio. Beym Himmel, das war ein hübsches Lied.

Jago. Ich hab' es in England gelernt, wo sie wirklich mächtige Zecher sind. Der Däne, der Deutsche, der dickbäuchige Holländer — he! zu trinken! — sind nichts gegen die Engländer.

Kaßio. Ist denn der Engländer ein so grosser Trinker?

Jago. Ja wohl; er trinkt mit der grösten Leichtigkeit den Dänen zu Boden; es wird ihm nicht sauer, den Deutschen niederzutrinken; den Holländer bringt er zum übergeben, ehe die zweyte Flasche gefüllt werden kann.

Kaßio. Auf die Gesundheit unsers Generals!

Montano. Da bin ich auch dabey, Lieutenant; ich will dir Bescheid thun.

Jago. Hui! das liebe England! (Er singt:)

König Steffen war ein braver Herr;
Die Hosen galten ihm nur eine Kron',
Doch dünkt ihm, sey sechs Pfenning zu theu'r;
Drum trug der Schneider Schelte davon.
Er war doch reich, und klug; und du
Bist gegen ihn gar arm und dumm.
Mann, Uebermuth thut selten gut;
Nimm deinen alten Mantel um *)

He! Gebt Wein her! —

---

*) Diese Strophe ist aus einer alten Englischen Ballade, die Percy unter der Aufschrift des jedesmaligen Refrains: *Take thy old cloak about thee* in den ersten Band seiner *Reliques*, p. 188. eingerückt

Kaßio. O! das Lied war ja noch herrlicher, als das erste.

Jago. Willst du's noch einmal hören?

Kaßio. Nein; denn ich halte den seiner Stelle nicht werth, wer dergleichen Dinge thut — Schon recht — der Himmel ist über uns alle; und es ist nun einmal so, daß einige Seelen selig werden, und andre nicht selig werden.

Jago. Das ist wahr, lieber Lieutenant.

Kaßio. Ich meines Theils — ohne unserm General oder irgend einer Standesperson zu nahe zu treten — ich hoffe, selig zu werden.

Jago. Und ich auch, Lieutenant.

Kaßio. Schon gut; aber, mit deiner Erlaubniß, nicht eher, als ich. Der Lieutenant muß vor dem Fähndrich selig werden — Aber genug davon — Wir wollen von unsern Geschäften reden — Vergieb uns unsre Sünden! — Ihr Herren, laßt uns an unsre Verrichtung gehn —

---

hat. Es ist ein Gespräch zwischen einem Bauer und seiner Frau. Jener will sich einen neuen Mantel anschaffen; diese räth ihm, sein Geld zu sparen, und den alten Mantel umzuhängen, und sucht ihn auch durch Beyspiele zu überreden.

Glaubt nicht, ihr Herren, daß ich betrunken bin. Das hier ist mein Fähndrich — das ist meine rechte Hand, und das ist meine linke Hand. Ich bin noch nicht betrunken; ich kann noch ziemlich gut stehen, und noch ziemlich gut sprechen.

Alle. Ausserordentlich gut.

Kaßio. Nun, recht gut also; so müßt ihr auch nicht denken, daß ich betrunken bin.

(Er geht ab; Jago und Montano bleiben.)

Montano. Auf die Terrasse, ihr Herren; laßt uns die Wache besetzen.

Jago. Sie sehn den jungen Menschen da, der voraus gegangen; er ist ein guter Soldat, werth dem Cäsar zur Seite zu stehen, und unter ihm Befehle zu geben. Aber Sie sehn auch sein Laster; es macht mit seiner Tugend gerade die Tagegleiche; Eins ist so lang, wie das andre. Es ist Schade um ihn. Ich fürchte nur, das Vertrauen, das Othello auf ihn setzt, kann einmal in solch einem unglücklichen Augenblick das Verderben dieser Insel werden.

Montano. Ist er denn oft so?

Jago. Allemal vor Schlafengehen. Er könnte vier und zwanzig Stunden in eins fort wachen, wenn der Trunk ihn nicht in Schlummer wiegte.

Montano. Es wäre gut, wenn man dem General einen Wink davon gäbe. Vielleicht weiß er es nicht; oder sein gutes Gemüth ist von den guten Eigenschaften, die Kaßio von sich blicken läßt, so eingenommen, daß er ihm seine Untugenden übersieht. Nicht wahr?

(Roderigo kömmt.)

Jago. Wie stehts, Roderigo? — Ich bitte dich, geh doch dem Lieutenant nach; geh.

(Roderigo geht ab.)

Montano. Es ist wirklich zu bedauern, daß der edle Mohr einen so wichtigen Platz, die Vertretung seiner eignen Stelle, einem Manne anvertraut, der mit einem so eingewurzelten Gebrechen behaftet ist. Es wäre redlich gehandelt, wenn man dem Mohren das sagte.

Jago. Das thät' ich nicht, wenn ich auch diese ganze schöne Insel damit gewinnen könnte. Kaßio ist mein Freund; und ich möchte gern

alles thun, um ihn von diesem Uebel zu heilen. Aber stille, was ist das für ein Lärmen?

(Man ruft drinnen: „Hülfe! Hülfe!„ Kaßio kömmt wieder, und verfolgt den Roderigo.)

Kaßio. Du Schurke! du Schlingel!

Montano. Was giebts, Lieutenant?

Kaßio. Ein Spitzbube! — Mich meine Schuldigkeit lehren! — Ich will den Spitzbuben in eine Korbbouteille hinein prügeln.

Roderigo. Mich prügeln!

Kaßio. Rüppelst du dich noch, Schurke?

Montano. (der ihn zurück hält.) Nicht doch, lieber Lieutenant; ich bitte Sie, halten Sie ein!

Kaßio. Lassen Sie mich, Herr, oder Sie kriegen eins aufs Maul.

Montano. Gehn Sie; Sie sind betrunken.

Kaßio. Betrunken?

(Er zieht den Degen gegen Montano, der sich zur Wehr setzt.)

Jago. Geh fort, Roderigo, geh, und mache Lärmen — (Roderigo geht ab.) Nein, lieber Lieutenant — Ihr guten Leute — He! Hülfe! — Lieutenant! — Freund — Montano — Freund —

Helft, ihr Leute! — Das ist mir eine schöne Wache! wahrhaftig! Wer ist das da, der die Sturmglocke läutet? — Zum Teufel, halt! die ganze Stadt wird in Bewegung kommen — Pfui, pfui, Lieutenant, halt ein! — Du wirst dir ewige Schande machen.

Othello, und Gefolge.

Othello. Was giebts hier?

Montano. Ich blute stark; ich bin tödtlich verwundet — Er soll sterben!

Othello. Haltet ein, wenn euch euer Leben lieb ist!

Jago. Holla! halt, Lieutenant! — Freund — Montano — ihr Herren — habt ihr denn auf einmal vergessen, wo ihr seyd', und wer hier ist? — Halt, halt, sag ich; der General spricht mit euch; schämt euch doch, und haltet ein!

Othello. Holla! was soll das seyn? Wer ist davon der Urheber? Sind wir denn Türken geworden, und thun wir uns das selbst, was der Himmel den Ottomannen verboten hat? Ihr wollt Christen seyn? So schämt euch doch, und macht diesem unmenschlichen Gefecht ein Ende;

der erste, der sich noch rührt, und seine Wuth auslassen will, hat sein Leben verwirkt; er ist auf der Stelle des Todes! — Laßt die Sturmglocke schweigen; sie bringt die ganze Insel in Unruhe. Was ist denn vorgefallen, ihr Leute? — Ehrlicher Jago, der du vor Kummer ganz blaß aussiehst, sage mir, wer machte den Anfang? Sage mir die Wahrheit, so lieb ich dir bin!

Jago. Ich weiß es nicht — Sie waren alle noch eben gute Freunde, eben noch in ihrem Quartier, so freundlich, wie Braut und Bräutigam, wenn sie sich zu Bette legen wollen; und hernach, auf einmal — als ob irgend ein Planet den Leuten ihre Vernunft genommen hätte — sind sie mit ihren Degen heraus, und gehn einander auf Leib und Leben. Ich kann nicht sagen, was eigentlich der Anlaß dieses unsinnigen Zwistes gewesen ist; aber ich wollte, ich hätte in irgend einer rühmlichen Schlacht diese Beine verloren, die mich hieher brachten, um ihn noch zum Theil mit anzusehen.

Othello. Wie kömmt es, Kaßio, daß du dich so vergessen hast?

Kaßio. Ich bitte, verzeihn Sie mir; ich kann nicht reden.

Othello. Würdiger Montano, Sie sind sonst ein gesitteter Mann; die Welt giebt Ihnen den Ruhm eines gesetzten und sittsamen Jünglings, und die weisesten Leute sprechen Ihren Namen mit Hochachtung aus. Wie kömmt es denn, daß Sie Ihren guten Ruf so leichtsinnig verschleudern, und die gute Meynung der Welt um den Namen eines Nachtschwärmers dahin geben? — Antworten Sie mir.

Montano. Würdiger Othello, ich bin gefährlich verwundet. Ihr Fähndrich Jago kann Ihnen alles sagen — Ich spare indeß die Mühe zu reden, die mir itzt sauer wird, und alles zu sagen, was ich weiß. Auch wüßte ich nicht, was ich diesen Abend unrechtes gesagt oder gethan hätte, es müßte denn die Sorge für sich selbst zuweilen ein Laster, und Selbstvertheidigung, wenn man uns gewaltsam überfällt, eine Sünde seyn.

Othello. Nun, beym Himmel! mein Blut fängt an, über meine Vernunft Meister zu werden, und die Leidenschaft, die alle meine Ueber-

legung verdunkelt, wird itzt meine Führerinn. Werd' ich einmal unwillig, oder hebe nur diesen Arm auf, so soll der Beste von euch unter meinem Zorn erliegen. Laßt mich wissen, wie dieser schändliche Zwist anfieng, wer ihn veranlaßt; und derjenige, der dieses Vergehens schuldig befunden wird, hat meine Freundschaft verloren, wär' er auch mein Zwillingsbruder — Wie? in einer kriegrischen Stadt, wo alles noch unruhig ist, wo die Herzen des Volks von Furcht noch voll sind, unter sich um Privathändel einen Lärm erregen! und das bey Nacht, und auf der Wache, die ein Schutz der allgemeinen Sicherheit seyn soll? Das ist abscheulich! — Jago, wer fieng an?

Montano. Wenn du aus Partheylichkeit, Freundschaft, oder Amtsgenossenschaft mehr oder weniger sagst, als die Wahrheit, so bist du kein braver Soldat.

Jago. Legen Sie mirs nicht so nahe. Ich wollte mir lieber diese Zunge aus dem Munde reissen lassen, als nachtheilig für Kaßio reden; indeß glaub' ich, es werde ihm keinen Schaden verursachen, wenn ich die Wahrheit rede. So

verhält sich die Sache, Herr General. Montano und ich waren in einem Gespräch begriffen; auf einmal kam einer gelaufen, der um Hülfe schrie, und Kaßio mit blossem Degen hinter ihm her, vermuthlich, um ihn abzustrafen. Montano gieng auf den Kaßio zu, und bat ihn, ruhig zu seyn; ich selbst aber lief dem schreyenden Menschen nach, damit er durch sein Geschrey nicht die ganze Stadt in Schrecken setzen möchte, wie er auch wirklich gethan hat. Er war mir aber zu schnell auf den Füssen, und ich konnte meinen Zweck nicht erreichen. Ich kehrte zurück, um so mehr, da ich das Geklingel und Stossen der Degen, und Kaßio gewaltig fluchen hörte, welches ich sonst nie an ihm gewohnt war. Als ich gleich darauf wieder kam, fand ich sie im hitzigsten Gefechte an einander, gerade so, wie sie zum zweytenmal waren, als Sie selbst sie aus einander brachten. Mehr kann ich von diesem Vorfall nicht berichten. Aber Menschen sind Menschen; auch die besten vergessen sich zuweilen; und wenn ihm auch Kaßio zu viel gethan hat, wie man denn in der Wuth oft seine besten Freunde schlägt — so glaub' ich doch gewiß, daß

Kaßio von dem, der vor ihm lief auf irgend eine ausserordentliche Art beleidigt ist, wobey er nicht gelassen bleiben konnte.

Othello. Ich sehe, Jago, deine Redlichkeit und Freundschaft mildert die Sache, und sucht die Schuld des Kaßio leicht zu machen. — Kaßio, ich bin dein Freund; aber du bist mein Offizier nicht mehr — Desdemona kömmt mit Gefolge.) Seht doch, meine theure Desdemona ist auch gestöret worden, deine Strafe (zum Offizier) soll andern zum Beyspiele dienen.

Desdemona. Was giebts hier, mein Theurer?

Othello. Itzt ist schon alles wieder gut, meine Beste. Komm mit zu Bette — (Zu Montano) Ich werde selbst der Arzt für Ihre Wunde seyn — Führt ihn nach Hause — Jago, sieh dich doch in der Stadt um, ob alles ruhig ist, und beschwichtige diejenigen, die durch diesen schändlichen Lärmen unruhig geworden sind — Komm, Desdemona, Soldaten gehts oft so, daß ihr balsamischer Schlummer durch Gezänke gestört wird.

(Sie gehn ab. Jago und Kaßio bleiben.)

Jago. Du bist doch nicht verwundet, Lieutenant?

Kaßio. So, daß kein Wundarzt mich heilen kann!

Jago. Das verhüte der Himmel!

Kaßio. Guter Name! guter Name! guter Name! — Oh! ich habe meinen guten Namen verloren! Ich habe den unsterblichen Theil meiner selbst verloren; was mir noch bleibt, ist bloß Thierisch! Mein guter Name!

Jago. So wahr ich ehrlich bin, ich dachte, du hättest irgend eine Wunde am Leibe bekommen; das hätte mehr zu bedeuten, als mit dem guten Namen. Der gute Name ist ein leeres und äusserst falsches Hirngespinst; wird oft ohne Verdienst erhalten, und unverschuldet verloren, du hast im Grunde nichts verloren, wenn du dir nur nicht einbildest, was verloren zu haben. Ha! Freund, es giebt schon Mittel, den General wieder gut zu machen. Er hat dich itzt nur in der ersten Hitze verstossen; eine Strafe, die mehr Politick als Bosheit zum Grunde hat; gerade so, als wenn einer seinen unschuldigen Hund schlüge, um einen übermüthigen Löwen zu erschrecken. Gieb ihm wieder gute Worte, so ist er dein Freund.

Kaßio. Lieber wollt' ich gute Worte geben, verachtet zu werden, als einen so guten General mit einem so schlechten, so versoffnen, so unbedachtsamen Offizier betrügen — Sich betrinken! und wie ein Papagay plappern! und Händel anfangen! großprahlen! fluchen! und dummes Zeug mit seinem eignen Schatten schwatzen! — O! du unüberwindlicher Geist des Weins, wenn du noch keinen andern Namen hast, wobey man dich nennen kann, so heisse — Teufel!

Jago. Wer war das, den du mit dem Degen verfolgtest? Was hatte er dir gethan?

Kaßio. Das weiß ich nicht.

Jago. Ist's möglich?

Kaßio. Ich erinnere mich an einen Haufen Dinge, aber an nichts deutlich, an einen Zank, aber nicht an die Ursache — O! daß man einen Feind in seinen Mund hinein nehmen kann, um sich sein Gehirn stehlen zu lassen! daß wir uns mit Freude, Wohlleben, Schwärmerey und Frohlocken in Vieh verwandeln können!

Jago. Nun, itzt bist du doch wieder ganz bey dir. Wie hast du dich so geschwind erhohlt?

Kaßio. Es gefiel dem Teufel, Trunkenheit, dem Teufel, Zorn, Platz zu machen. Der Eine Fehler führt mich zum andern, um mich in meinen eignen Augen recht verächtlich zu machen.

Jago. O! geh, du bist ein gar zu strenger Sittenrichter. Freylich, wenn ich die Zeit, den Ort, und die itzige Lage dieses Landes bedenke, so wünscht' ich herzlich, dieß wäre nicht vorgefallen; aber da es nun einmal so ist, wie es ist, so such' es zu deinem eignen Besten wieder gut zu machen.

Kaßio. Ich will ihn wieder um meine Stelle bitten; er wird mir sagen, ich sey ein Trunkenbold! — Hätt' ich so viel Mäuler, wie die Hydra; solch eine Antwort würde sie mir alle stopfen. Itzt ein vernünftiger Mensch seyn, gleich darauf ein Narr, und dann plötzlich gar ein Vieh! — O! das ist entsetzlich! — Jedes Glas, das man zu viel trinkt, ist verflucht, und was drinnen ist, ist ein Teufel!

Jago. Warum nicht gar? Guter Wein ist ein gutes, geselliges Geschöpf, wenn man mit ihm umzugehn weiß; schmähle nicht weiter auf

ihn. Ich hoffe doch, mein lieber Lieutenant, daß du mich für deinen wahren Freund hältst.

Kaßio. Ich habe Proben davon gehabt — Ich, betrunken!

Jago. Du, und ein jeder Mensch, kann sich wohl einmal betrinken, Freund. Ich will dir sagen, was du zu thun hast. Unsers Generals Frau ist jetzo der General — Ich kann das wohl sagen, weil er sich ganz der Betrachtung, Beschauung, und Beherzigung ihrer Reitze und Vollkommenheiten gewidmet hat. Beicht ihr alles frey heraus, und dringe in sie, daß sie dir wieder zu deiner Stelle verhelfe. Sie ist von so offenherziger, so gefälliger, so bequemer, so glücklicher Gemüthsart, daß sie es für einen Mangel an Güte halten würde, nicht noch mehr zu thun, als du von ihr verlangen wirst. Bitte sie, dieß zerbrochne Band zwischen ihr und ihrem Manne wieder zusammen zu knüpfen; und ich setze mein ganzes Vermögen gegen eine Stecknadel, daß eure Freundschaft durch diesen Bruch noch stärker wird, als sie vorhin war.

Kaßio. Dein Rath ist gut.

Jago. Er ist wenigstens gut und redlich gemeynt, das kann ich dir versichern.

Kaßio. Davon bin ich überzeugt. Gleich morgen früh will ich die tugendhafte Desdemona bitten, meine Fürsprecherinn zu seyn. Mein ganzes Glück ist dahin, wenn man mich so schimpflich von hier jagt.

Jago. Du hast recht. Gute Nacht, Lieutenant; ich muß auf die Wache.

Kaßio. Gute Nacht, ehrlicher Jago.

(Er geht ab.)

Jago. Wo ist nun der, der sagen kann, ich spiele den Bösewicht? Ist doch der Rath, den ich ihm gebe, ganz aufrichtig und ehrlich, ist er nicht aller Wahrscheinlichkeit nach gut, und der beste Weg, den Mohren wieder zu gewinnen? Denn es ist sehr leicht, die gutherzige Desdemona zu einer erlaubten Fürsprache zu bewegen; sie ist so liebreich und wohlthätig, wie die freygebigen Elemente. Und hernach ist es auch ihr ein leichtes, den Mohren zu gewinnen; sollt' er auch seinem Taufbund entsagen, und allen Siegeln und Versichrungen seiner Erlösung; seine Seele ist an seine Liebe dergestalt gefesselt, daß

sie thun und lassen und machen kann, was ihr gefällt, und wie es ihrem Eigensinn nur immer beliebt, mit seiner Schwäche den Gott zu spielen. Bin ich denn nun ein Bösewicht, wenn ich dem Kaßio einen Weg vorschlage, der ihn gerade zu seinem Glücke führt? — Theologie der Hölle! Wenn Teufel ihre schwärzesten Sünden ausüben wollen, so täuschen sie uns zuvor mit himmlischen Gestalten, wie ich itzt thue — Denn unterdeß, daß dieser ehrliche Narr Desdemona bewegt, ihm wieder zu seinem Glücke zu verhelfen, und sie für ihn bey dem Mohren die stärkste Fürbitte thut, will ich ihm den giftigen Argwohn in die Ohren blasen, daß sie ihn nur zur Büssung ihrer Lust hier zu behalten wünsche; und je eifriger sie sich bemühen wird, ihm zu dienen, desto verdächtiger wird sie sich dann bey dem Mohren machen. So will ich ihre Tugend wie Pech anschwärzen, und selbst aus ihrer Gutherzigkeit das Netz machen, worin sie alle gefangen werden sollen — (Roderigo kömmt) — Nun, Roderigo?

Roderigo. Ich laufe hier mit der Jagd, nicht wie ein Hund, der nachsetzt, sondern wie

einer, der nur mitschreyen hilft. Mein Geld ist beynahe schon durchgebracht; ich bin diese Nacht ganz tüchtig durchgeprügelt, und ich denke das Ende vom Liede wird seyn, daß ich für alle meine Mühe nur so viel Erfahrung mehr habe, und hernach mit einem leeren Beutel und ein wenig mehr Verstand wieder nach Venedig zurückkehre.

Jago. Was das doch für elende Leute sind, die keine Geduld haben! Wenn heilt iemals eine Wunde anders, als nach und nach? Du weißt, daß wir nicht hexen können, sondern daß wir nach Vernunft handeln; und Vernunft hängt von gelegener Zeit ab. Gehts denn nicht gut? Kaßio hat dich geschlagen, und du hast durch eine kleine Wunde gemacht, daß Kaßio kaßirt ist. Wenn gleich einige Dinge auch wider Willen der Sonne gut wachsen, so werden doch Früchte, die zuerst blühen, auch zuerst reif. Habe noch ein wenig Geduld — — Wahrhaftig, es ist schon Tag! — Vergnügen und Geschäfte machen, daß einem die Stunden kurz dünken. Entferne dich; geh auf deinen Posten; geh, sag ich — Du sollst bald mehr erfahren — Nun so geh doch. (Roderigo geht ab.) — Nun ist noch zweyer.

ley zu thun. Meine Frau muß für Kaßio mit Desdemona reden; dazu will ich sie schon bewegen. Ich selbst will indessen den Mohren auf die Seite ziehen, und ihn nicht eher wieder erscheinen lassen, als gerade, wenn er Kaßio bey seiner Frau in seinen Bitten überraschen kann — Ja, so muß es gehn; und das Eisen soll gleich geschmiedet werden, weil es noch warm ist.

(Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Schloß.

Kaßio. Musikanten.

Kaßio. Ihr Leute, spielt hier eins auf — ich will euch eure Mühe bezahlen — ein Stück, das nicht zu lang ist; und wünscht dem General einen guten Morgen.

(Die Musick fängt an; es kömmt der Rüpel.)

Rüpel. Nun, ihr Leute, sind eure Instrumente etwann in Neapel gewesen, *) daß sie so durch die Nase sprechen.

Musikant. Was, Herr, was?

Rüpel. Sagt mir doch, sind das Blasinstrumente?

Musikant. Ja freylich sind sie das.

Rüpel. Nun gut **) — Da habt ihr euer Geld. Eure Musick gefällt dem General so sehr, daß er euch um alles in der Welt bitten läßt, nicht mehr Lärmen damit zu machen.

Musikant. Nun gut Herr, das wollen wir auch nicht thun.

Rüpel. Habt ihr eine Musick, die man nicht hören kann, so spielt immer fort; aber Musick zu hören, davon soll der General kein sonderlicher Liebhaber seyn.

Musikant. Solch eine Musick haben wir nicht, Herr.

---

*) Die Venerische Krankheit wurde zuerst bey der Belagerung von Neapel in Europa bekannt. Johnson.

**) Im Englischen sind hier noch ein Paar kurze Reden, die ein Wortspiel enthalten, das eben so wenig züchtig, als übersetzlich ist.

Rüpel. So steckt eure Pfeifen wieder in euren Sack; denn ich muß wieder fort. Geht, verschwindet in Nichts; fort!

(Die Musikanten gehn ab.)

Kaßio. Hörst du, mein ehrlicher Freund?

Rüpel. Nein, Ihren ehrlichen Freund hör' ich nicht *); ich höre Sie.

Kaßio. O! laß itzt deine Possen unterwegs. Da hast du ein kleines Goldstück. Wenn die Kammerfrau der Generalinn bey der Hand ist, so sag' ihr, es sey ein gewisser Kaßio da, der sich die Erlaubniß ausbittet, ein paar Worte mit ihr zu reden. Willst du das thun?

Rüpel. Sie ist schon bey der Hand, Herr; wenn sie auch hier bey der Hand seyn will, so werd' ichs ihr zu wissen thun.

(Geht ab.)

Kaßio. Thu das, mein guter Freund — (Jago kömmt.) Du kömmst mir eben recht, Jago.

Jago. Du bist wohl nicht zu Bette gewesen?

Kaßio. Nicht doch; der Tag brach ja schon

---

*) Im Englischen ist Kaßio's Frage zweydeutig. Sie kann auch heissen: Hörst du meinen ehrlichen Freund? Hierauf bezieht sich des Rüpels Antwort.

an, ehe wir aus einander giengen. Ich bin so frey gewesen, Jago, deine Frau rufen zu lassen; ich will sie bitten, mir bey der edeln Desdemona Zutritt zu verschaffen.

Jago. Ich will sie gleich hieher schicken, und unterdeß auf ein Mittel denken, den Mohren auf die Seite zu bringen, damit du desto ungestörter mit Desdemona reden könnest.

(Geht ab.)

Kaßio. Ich danke dir recht sehr — In meinem Leben hab' ich keinen gefälligern und redlichern Florentiner gekannt.

(Emilia kömmt.)

Emilia. Guten Morgen, lieber Herr Lieutenant. Es thut mir leid, daß Sie Verdruß gehabt haben; aber ich hoffe, es wird bald alles wieder gut werden. Der General und seine Gemahlinn reden mit einander davon, und sie nimmt Ihre Parthey sehr lebhaft. Der Mohr erwiedert, daß der, den Sie verwundet haben, ein angesehner Mann in Cypern, und von grosser Familie ist; er könne daher nach aller Klugheit nicht anders, als Sie abdanken. Indeß versichert er, er sey Ihr Freund, und brauche keinen

andern Fürsprecher, als seine eigne Freundschaft, um sich der ersten, besten Gelegenheit zu bedienen, Sie wieder unterzubringen.

Kaßio. Ich bitte Sie dem ungeachtet, Emilie — wenn Sie es für gut halten, und sichs thun läßt — verschaffen Sie mir Gelegenheit, ein paar Worte mit Desdemona allein zu sprechen.

Emilie. Kommen Sie nur herein. Ich will Sie an einen Ort führen, wo Sie Zeit genug finden werden, ihr alles zu sagen, was Sie auf dem Herzen haben.

Kaßio. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Othello. Jago. Edelleute.

Othello. Gieb dem Schiffer diese Briefe, Jago, und laß ihn der Regierung meine Empfehlungen vermelden. Ich will indeß einen Spaziergang auf die Festungswerke thun. Komm dort wieder zu mir.

Jago. Sehr wohl, mein gnädiger Herr.

Othello. Wollen wir gehn, meine Herren, und die Festung besehen?

Edelleute. Wir stehen Ihnen zu Befehl, gnädiger Herr.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein andres Zimmer auf dem Schlosse.

Desdemona. Kaßio. Emilie.

Desdemona. Sey versichert, guter Kaßio, ich will zu deinem Besten mein mögliches thun.

Emilie. Thun Sie das, gnädige Frau. Ich weiß, es geht meinem Manne so nahe, als ob es ihm selbst begegnet wäre.

Desdemona. O! das ist ein ehrlicher Mann. Zweifeln Sie nicht, Kaßio; ich will meinen Gemahl und Sie wieder auf den alten freundschaftlichen Fuß setzen.

Kaßio. Meine theure, gnädige Frau, es mag mir gehen, wie es will, so werd' ich allemal Ihr aufrichtiger Diener seyn.

Desdemona. Ich weiß es, ich dank' Ihnen, Kaßio. Sie lieben meinen Gemahl; Sie

kennen ihn schon lange; und seyn Sie versichert, er wird in seiner Entfremdung von ihnen nicht weiter gehen, als ihn die Klugheit nöthigt.

Kaßio. Sehr wohl, gnädige Frau; aber diese Klugheit kann entweder so lange fortwähren, oder er kann dazu so schwache und unbedeutende Gründe haben, oder es können so manche zufällige Hindernisse dazwischen kommen, daß mein General endlich, wenn ich abwesend bin, und meine Stelle besetzt ist, meine Ergebenheit und meine Dienste ganz darüber vergißt.

Desdemona. Besorge das nicht; hier in Emiliens Gegenwart, sag' ich gut dafür, daß du deine Stelle wieder haben sollst. Glaube sicherlich, wenn ich meine Freundschaft verspreche, so halte ich sie auch aufs pünktlichste. Mein Gemahl soll keine Ruhe haben. Ich will ihn zahm wachen *), und ihm so lange davon vorschwaz-

*) Vermuthlich eine Anspielung auf die Falkenjagd. Die Falkenierer machen die wilden Falken dadurch zahm, daß sie ihnen den Schlaf verwehren. Um dieß desto besser zu besorgen, wachen sie wechselsweise, so, daß der Falk niemals die Augen zuthun darf, bis sie ihn zahm gewacht haben. Percy.

zen, bis ers müde ist; bey Tisch und im Bette soll es mein beständiges Gespräch seyn. Ich will in alles, was er vornimmt, Kaßio's Gesuch einmischen. Sey also ruhig, Kaßio; denn deine Fürsprecherinn wird eher sterben, als deine Sache aufgeben.

(Othello und Jago, in der Ferne.)

Emilie. Gnädige Frau, dort kömmt Ihr Herr Gemahl.

Kaßio. Ich will mich beurlauben, gnädige Frau.

Desdemona. Nein, bleiben Sie, und hören mich an.

Kaßio. Itzt nicht, gnädige Frau. Ich bin sehr übel aufgeräumt, und nicht geschickt, meinen Zweck zu erreichen.

Desdemona. Gut, nach Ihrem Belieben.

(Kaßio geht ab.)

Jago. Ha! das gefällt mir nicht.

Othello. Was sagst du?

Jago. Nichts, gnädiger Herr; oder wenn ich was sagte, so weiß ichs selbst nicht mehr.

Othello. War das nicht Kaßio, der von meiner Frau weggieng?

Jago. Kaßio, Gnädiger Herr? — Nein, wahrhaftig, das kann ich nicht glauben, daß er sich so wegschleichen würde, da er Sie kommen sah, als hätt' er kein gutes Gewissen.

Othello. Ich glaube, er wars.

Desdemona. Wie stehts, mein Gemahl? — Ich sprach hier eben mit einem, der ein Anliegen an dich hat, der über deine Ungnade ganz niedergeschlagen ist.

Othello. Wen meynst du?

Desdemona. Deinen Lieutenant, Kaßio — Liebster Othello, hab' ich nur die geringste Gewalt, dein Herz zu rühren, so nimm seine Bitte um Versöhnung an. Denn, wenn er dich nicht aufrichtig liebt, wenn er nicht aus Uebereilung, und nicht aus Vorsatz, sich vergangen hat, so versteh' ich mich nicht auf ein ehrliches Gesicht. Ich bitte dich, ruf' ihn wieder zurück.

Othello. Gieng er itzt eben hier weg?

Desdemona. Freylich; und so niedergeschlagen, daß er mir einen Theil seines Kummers zurückgelassen hat, um mit ihm zu leiden. Liebster Othello, ruf ihn wieder zurück!

Othello. Itzt nicht, liebste Desdemona; ein andermal.

Desdemona. Aber doch bald?

Othello. Um deinetwillen desto eher, meine Theure.

Desdemona. Diesen Abend bey Tisch?

Othello. Nein, diesen Abend nicht.

Desdemona. Also morgen beym Mittagsessen?

Othello. Ich werde nicht zu Hause speisen; ich bin bey den Offizieren in der Festung.

Desdemona. Nun, also doch morgen Abend, oder Dienstag Morgens oder Mittags, oder Abends, oder Mittwochs früh. Ich bitte dich, bestimme die Zeit; aber laß es nicht später, als in drey Tagen, seyn. Auf meine Ehre, sein Vergehen reuet ihn. Und am Ende ist doch sein Vergehen, nach der gemeinen Art davon zu urtheilen, nur eine kleine Uebereilung, die kaum einen Verweis unter vier Augen verdient. Aber freylich, die Kriegszucht muß andre durch Exempel abschrecken, wenn sie auch ihre besten Leute dazu aufstellen sollte. Wenn soll er kommen? Sage mirs, Othello? Ich begreife nicht, um was du

mich bitten könntest, das ich dir abschlagen, oder worüber ich erst so lange anstehen würde. Wie? Michael Kaßio! der sich für dich mit um mich bewarb, der so oft, wenn ich nicht vortheilhaft von dir sprach, deine Parthey nahm — den bey dir wieder in Gunst zu setzen, kostet mich so viel Mühe? — Glaube mir, ich könnte sehr viel thun — —

Othello. Ich bitte dich, laß es genug seyn. Er mag kommen, wenn er will: ich kann dir nichts abschlagen.

Desdemona. Nein, dieß ist keine Gefälligkeit, um die ich für mich bitte. Es ist eben so, als ob ich dich bäte, deine Kleider zu tragen, oder nahrhafte Speisen zu essen, oder dich warm zu halten, oder dein eignes Bestes in Acht zu nehmen. Nein, wenn ich eine Bitte habe, wodurch ich deine Liebe auf die Probe zu stellen denke, so soll es etwas großes und schweres seyn, etwas, dessen Gewährung mehr Ueberwindung kostet.

Othello. Ich werde dir nichts abschlagen. Aber dagegen gewähre mir nur die Bitte mich ein wenig allein zu lassen.

Desdemona. Sollt' ich sie dir abschlagen? Nein; lebe wohl, mein Gemahl.

Othello. Lebe wohl, meine Desdemona; ich werde dir gleich nachkommen.

Desdemona. Komm, Emilie — (zu Othello) Sey, wie dirs deine Laune eingiebt; wie du auch seyn magst, so bin ich immer gehorsam.

(Sie geht mit Emilie ab.)

Othello. Vortrefliches, liebes Weib! — Verderben treffe meine Seele, wenn ich dich nicht liebe! — Wenn ich dich nicht mehr liebe, so ist das Chaos wieder da! *)

Jago. Mein edler General — —

Othello. Was willst du, Jago?

Jago. Wußte Michael Kaßio etwas von Ihrer Liebe, als Sie sich um Ihre Gemahlinn bewarben?

Othello. O! ja, vom Anfang bis zu Ende. Warum fragst du darnach?

---

*) d. i. wenn meine Liebe nur Einen Augenblick durch Argwohn gestört wird, so ist nichts in meiner Seele, als Zwietracht, Aufruhr, Unruh, und Verwirrung. Johnson.

Jago. Bloß zur Befriedigung meiner Gedanken; ich hab' es sonst nicht böse gemeynt.

Othello. Warum deiner Gedanken, Jago?

Jago. Ich dachte nicht, daß er was davon gewußt hätte.

Othello. O! ja, das hat er; und war oft die Mittelsperson zwischen uns beyden.

Jago. Wirklich?

Othello. Wirklich? — Ja, wirklich — Ist dir dabey was bedenklich? Ist er nicht ein rechtschaffner Mann?

Jago. Rechtschaffen, gnädiger Herr?

Othello. Rechtschaffen? — Ja, rechtschaffen!

Jago. So viel ich weiß, gnädiger Herr.

Othello. Was must du denken?

Jago. Denken, gnädiger Herr?

Othello. Denken, gnädiger Herr? — Beym Himmel! er ist mein Wiederhall, als läge irgend ein Ungeheuer in seinen Gedanken, zu gräßlich, um sich sehn zu lassen! — Du meynst was damit. Ich hörte dich erst vorhin sagen: „Das „gefalle dir nicht„ als Kaßio von meiner Frau weggieng. Was gefiel dir nicht? Und wie ich dir sagte, er sey bey meiner ganzen Bewerbung

um sie mein Vertrauter gewesen, riefst du: „Wirklich?„ und zogst und faltetest deine Stirn zusammen, als ob du eben einen schrecklichen Gedanken in dein Gehirn versperrt hättest. Wenn du mich lieb hast, so sage mir, was du denkst.

Jago. Gnädiger Herr, Sie wissen, ich habe Sie lieb.

Othello. Das hoff' ich. Und eben weil ich weiß, daß du voll Freundschaft und Redlichkeit bist, und deine Worte wägst, ehe du sie ausprichst, eben darum schrecken mich diese deine abgebrochnen Reden desto mehr. Denn was bey einem falschen, treulosen Buben ein gewöhnlicher Kunstgriff ist, eben das sind bey einem rechtschaffnen Manne geheime Anklagen, die sein Herz wider seinen Willen merken läßt, weil es seinen Unwillen darüber nicht unterdrücken kann.

Jago. Was Michael Kaßio betrifft — so wollt' ich schwören, daß ich ihn für einen ehrlichen Mann halte.

Othello. Dafür halt' ich ihn auch.

Jago. Man sollte das seyn, was man scheint; oder diejenigen, die es nicht sind, sollten lieber Schelmen ähnlich sehen!

Othello. Allerdings, man sollte das seyn, was man scheint.

Jago. Nun, ich denke also, Kaßio ist ein ehrlicher Mann.

Othello. Nein, du hast noch was auf dem Herzen, ich bitte dich, sprich mit mir, wie mit deiner Seele; sage, was in ihr vorgeht; und drücke deine ärgsten Gedanken auch mit den ärgsten Worten aus.

Jago. Vergeben Sie mir, mein gnädiger Herr. Ich bin Ihnen freylich einen vollkommnen Gehorsam schuldig; aber ich bin doch darum nicht zu dem verbunden, worin alle Sklaven frey sind — Alles sagen, was ich denke! — Gesetzt auch, meine Gedanken wären schlecht und falsch; wo ist der Pallast, in den sich nicht auch zuweilen schlechte Dinge eindrängen? Wer hat ein so reines Herz, daß nicht zuweilen unreine Vorstellungen bey ihm einen Besuch machen, *) und mit erlaubten Gedanken in Einer Versammlung sitzen sollten?

Othello. Du bist ein Verräther deines Freun-

*) Wörtlich: Termine und Gerichtstage halten.

des, Jago, wenn du nur denkst, er werde beleidigt, und ihm doch nicht sagst, was du denkst.

Jago. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, wenn ich gleich *) — — Aber vielleicht muthmasse ich nur immer das Aergste; und ich gesteh es, es ist ein unglücklicher Fehler meiner Denkungsart, gern etwas Böses auszuspähen; und oft ersinnt mein Argwohn Vergehungen, die im Grunde nicht wahr sind. Lassen Sie sich also meine unwahrscheinlichen Vermuthungen nicht irre machen, und gründen Sie keinen quälenden Verdacht auf meine einzelnen und unsichern Bemerkungen. Es wäre nicht dienlich für Ihre Ruhe, noch für Ihr Bestes, noch meiner gesetzten, redlichen und vernünftigen Gesinnung anständig, wenn ich Sie meine Gedanken wollte wissen lassen.

Othello. Was meynst du damit?

Jago. Der gute Name, mein theurer General, ist bey Mann und Weib das schätzbarste Kleinod ihrer Seelen. Wer mir mein Geld stiehlt,

*) Jago will durch diese abgebrochnen Worte Othello's Argwohn desto stärker erregen. Er soll die Periode ausfüllen, und sie etwa so versehen: „Wenn ich gleich mehr weiß, als ich sagen mag.„ Steevens.

stiehlt einen Bettel; es ist Etwas — es ist Nichts. Es war mein; es ist sein; und ist schon ein Sklave von tausend andern gewesen. Aber wer mich um meinen guten Namen bringt, der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, aber mich wahrhaftig arm macht. *)

Othello. Beym Himmel! ich will wissen, was du denkst.

Jago. Das können Sie nicht, wenn Sie auch mein Herz in Ihrer Hand hätten; und werden es nicht; so lang' es noch in meiner Verwahrung ist.

Othello. Ha!

---

*) Der Verfasser der Cursory Remarks on Tragedy, on Shakespear, and on certain French and Italian Poets principally Tragedians, Lond. 1774. 8. führt S. 53. folgende Stelle aus dem von Berni umgearbeiteten Orlando Innamorato an, die mit der obigen eine auffallende Aehnlichkeit hat:

Chi ruba un corno, un cavallo, un anello,
E simil cose, ha qualche discrezione,
E potrebbe chiamarsi ladroncello.
Ma quel che ruba la riputazione,
E dell' altrui fatiche si fa bello,
Si puo chiamare assassino e ladrone,
E di più odio e pena è degno
Quanto più del dover trapassa il segno.

Jago. O! gnädiger Herr, hüten Sie sich vor der Eifersucht; sie ist das grünäugige Ungeheuer, dem es selbst vor der Speise eckelt, von der es sich nährt. *) Der Hahnrey lebt glücklich, der seines Schicksals gewiß ist, und sie, die ihn beleidigt, nicht liebt; aber ach! was zählt der für unglückliche Minuten, der zärtlich ist, und doch zweifelt; Verdacht hat, und doch sehr verliebt ist!

Othello. O! Jammer!

Jago. Arm und zufrieden, ist reich, und reich genug; aber ein unermeßlicher Reichthum ist so arm, wie der Winter, für den, der immer, arm zu werden, fürchtet. — Gütiger Himmel! bewahre alle meine Nebenmenschen vor Eifersucht!

Othello. Wie? — Was soll das? — Glaubst du, ich habe Lust, mein Leben mit Eifersucht hinzubringen? mit jedem Mondeswechsel neuen Argwohn zu fassen? Nein! Wenn man einmal zweifelt, so muß man darauf bestehen, sei-

---

*) Nach der alten Leseart: wich doth *mock* the meat, it feeds on, wo, nach Smith's und Farmer's Erklärung *to mock* so viel ist, als *to mammock*.

nen Zweifel aufzulösen. Tausche mich für eine Ziege aus, wenn ich je die itzige Gesinnung meiner Seele in solch einen leeren und Wasserblasen ähnlichen Argwohn verwandle, wie du gern bey mir erregen möchtest. Das macht mich nicht eifersüchtig, wenn einer sagt, mein Weib sey schön, habe gutes Gedeihen, sey gern in Gesellschaft, sey munter, gesprächig, singe, spiele, und tanze gut. Wo Tugend ist, da machen diese Dinge selbst noch tugendhafter. Eben so wenig werd' ich je wegen meiner eignen Unvollkommenheiten den geringsten Argwohn oder Verdacht in ihre Treue setzen. Denn sie hatte Augen, und wählte mich. — Nein, Jago, ich will sehen, eh ich zweifle; wenn ich zweifle, so verlang' ich Beweise; und so bald ich diese habe, bleibt mir nichts mehr übrig, als: Hinweg auf einmal mit Liebe und Eifersucht!

Jago. Das freut mich; denn nun darf ich mir weiter kein Bedenken machen, Ihnen die Freundschaft und Ergebenheit zu zeigen, die ich gegen Sie hege. Nehmen Sie also, was ich sagen werde, für einen Beweis meines Diensteifers — Ich rede noch nicht von Beweisen. Ha-

ben Sie Acht auf ihre Gemahlinn, merken Sie auf ihren Umgang mit Kaßio; haben Sie ein wachsames Auge auf sie; nicht eifersüchtig, nicht sorglos. Ich möchte nicht gern, daß Ihr edles und gutdenkendes Gemüth aus zu grosser Gutherzigkeit betrogen würde. Geben Sie Acht darauf. Ich kenne die Denkungsart unsrer Landesleute sehr gut. In Venedig bekümmert man sich wenig, ob der Himmel Zeuge böser Streiche ist, wenn nur die Männer sie nicht gewahr werden. Alle ihre Gewissenhaftigkeit besteht darin, etwas verborgen zu halten, nicht, es ungeschehen zu lassen.

Othello. Meynst du das?

Jago. Sie betrog ihren Vater, als sie sich mit Ihnen verheyrathete, und als sie vor Ihnen zu zittern, und Ihre Blicke zu fürchten schien, war sie gerade am meisten in diese Blicke verliebt. *)

---

*) Diesen, und den folgenden Grund, den Jago anführt, muß sich billig jeder Leser tief einprägen. So viel kleine Vortheile auch Betrug und Falschheit auf eine Zeitlang versprechen oder verschaffen mögen, so werden sie doch in der Folge Hindernisse unsers Glücks. Diejenigen, die bey dem Betrug gewinnen,

Othello. Das that sie freylich.

Jago. Schliessen Sie also selbst. Konnte sie, so jung sie war, sich so gut verstellen, daß sie die Augen ihres Vaters so dicht und fest, wie eine Eiche, verschloß, und daß er glauben mußte, es sey Zauberey — — Aber ich thue sehr unrecht; ich bitte Sie demüthigst um Vergebung, gnädiger Herr, daß ich Sie zu lieb habe.

Othello. Ich bin dir ewig dafür verbunden.

Jago. Ich sehe doch, Sie sind etwas unruhig geworden.

---

werden mißtrauisch gegen den Betrüger; und eben die Handlung, wodurch man sich beliebt zu machen suchte, macht dem Vertrauen ein Ende — Eben dieß läßt sich gewissermassen wider die unbedachtsame Großmuth bey ungleichen Heyrathen sagen. Wenn die erste Hitze der Leidenschaft vorüber ist, so folgt gar bald der Argwohn, daß eben die heftige Zuneigung, die den Einen unregelmäßigen Schritt veranlaßte, ein Antrieb zu einem zweyten werden könne; und diejenigen, die einmal gezeigt haben, daß ihre Leidenschaften gegen ihre Klugheit zu mächtig sind, haben bey dem kleinsten Anschein, der wider sie ist, den Tadel zu fürchten, daß sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, sie durch ihre Tugend nicht in Schranken halten werden. Johnson.

Othello. Im mindsten nicht! im mindsten nicht!

Jago. Wirklich ich fürchte, Sie sind es. Ich hoffe, Sie werden bedenken, was ich gesagt habe, sey aus Freundschaft gesagt — Aber ich sehe, Sie sind unruhig — Ich bitte, ziehn Sie aus meinen Reden keine schlimmere Folgen, geben Sie Ihnen keine weitre Ausdehnung, als blosse Vermuthung.

Othello. Das werd' ich auch nicht.

Jago. Thäten Sie's, gnädiger Herr, so würde meine Rede so schlimme Folgen nach sich ziehen, wie ich im geringsten nicht zur Absicht gehabt habe. Kaßio ist mein würdiger Freund — — Ich sehe, gnädiger Herr, Sie sind unruhig.

Othello. Nein, eben nicht unruhig — Ich denke nicht anders, als Desdemona ist tugendhaft.

Jago. Lange bleibe sie es! und lange müssen Sie es denken!

Othello. Und doch, wenn die Natur Einmal sich verirrt — —

Jago. Das ist eben der Punkt! — Darf ichs Ihnen sagen? Sie schlug so viele Anträge aus von ihren eignen Landesleuten, von Leuten,

die Vorzüge der Gestalt und des Ranges hatten; Dinge, worauf man sonst natürlich am meisten sieht. Wahrlich! dieß Verfahren verräth sehr viel Eigensinn, eine niedrig denkende Seele, unnatürliche Gesinnungen — — Aber vergeben Sie mir; ich rede nicht eigentlich von ihr insbesondre; wiewohl ich fürchte, wenn ihr Wille sich gegen ihre beßre Einsicht empört, so kann sie wohl einmal darauf fallen, Sie mit der Bildung ihrer Landsleute zu vergleichen, und vielleicht ihre Wahl zu bereuen.

Othello. Lebe wohl, lebe wohl — Wenn du weiter was merkst, so laß michs wissen. Trag' es deiner Frau auf, sie genau zu beobachten. Verlaß mich, Jago.

Jago. Ich empfehle mich, gnädiger Herr.

(Geht ab.)

Othello. Warum hab ich geheyrathet? — Dieser ehrliche Mann sieht gewiß mehr, weiß gewiß mehr, weit mehr, als er sich merken läßt.

Jago. (Zurückkommend) Gnädiger Herr — ich bitte Sie recht sehr, dieser Sache nicht weiter nachzuhängen. Ueberlassen Sie's der Zeit.

Es wird freylich ganz gut seyn, wenn Kaßio seine Stelle wieder erhält; denn er bekleidet sie unstreitig mit vieler Geschicklichkeit; wenn es Ihnen indeß gefiele, ihn noch eine Zeitlang in der Ungewißheit zu lassen, so könnten Sie dadurch ihn und sein Betragen desto besser kennen lernen. Geben Sie Acht, ob Ihre Gemahlinn seine Annahme auf eine heftige und ungestümme Art suchen wird; daraus würde sich vieles schliessen lassen. Unterdeß glauben Sie lieber, ich treibe meine Besorgnisse zu weit — und ich habe gerechte Ursache zu fürchten, ich thue das — und lassen Sie nur ihre Gemahlinn nichts davon merken, darum bitt' ich Sie, gnädiger Herr.

Othello. Zweifle nicht an meiner Fassung.

Jago. Ich empfehle mich nochmals.

(Geht ab.)

Othello. Jago ist ungemein rechtschaffen, und kennt aus Nachdenken und Erfahrung alle Beschaffenheiten menschlicher Handlungen. Find' ich sie treulos, so mag sie an mein Herz noch so sehr gefesselt seyn; ich will sie losreissen, und ihrem

rem Schicksal überlassen *)—Vermuthlich, weil ich schwarz bin, und nicht jene angenehmen Reitze des Umgangs habe, die jene verliebte Gecken besitzen; oder, weil ich schon mit meinen Jahren bergab steige. — Doch das heißt nicht viel! — Sie ist hin; ich bin betrogen; und mein einziger Trost muß seyn — sie zu verabscheuen. O! Fluch des Ehestandes! Daß wir diese reizenden Geschöpfe unser nennen können, aber nicht ihre Begierden! Lieber möcht' ich eine Kröte geworden seyn, und von den Ausdünstungen eines schmutzigen Kerkers leben, als einen Winkel in dem Geschöpfe, das ich liebe, zum Gebrauch eines andern besitzen! — Aber das ist nun einmal die Strafe der Vornehmen; sie haben weniger Vorrechte, als die Geringen; es ist ein eben so unvermeidliches Schicksal, wie der Tod. Schon dann schwebt diese gehörnte **) Strafe über uns, wenn

*) Im Englischen sind die Redensarten dieser Stelle wieder von der Falkenjagd hergenommen, mit der Shakespeare sehr bekannt gewesen zu seyn scheint.

**) *Forked* kann auf die Aehnlichkeit dieser Strafe mit einem tödtlichen Pfeil gehen, der einen Widerhacken hat; oder, wie Percy glaubt, und mir wahrscheinlicher ist, auf das Sinnbild betrogner Ehemänner.

wir anfangen zu leben. Da kömmt sie — (Desdemona und Emilie kommen) Ist sie falsch; o! so spottet der Himmel seiner selbst! — Ich kann es nicht glauben!

Desdemona. Wo bleibst du, mein theurer Othello? Dein Mittagessen, und die edeln Cyprier, die du eingeladen hast, warten auf dich.

Othello. Es ist nicht recht von mir.

Desdemona. Warum redest du so schwach? — Bist du nicht wohl?

Othello. Mir schmerzt hier der Vorderkopf!

Desdemona. O! das kömmt vom vielen Wachen; es wird bald wieder vergehen. Laß mich dir nur den Kopf fest zubinden, so wird es in einer Stunde wieder besser seyn.

Othello. Dein Schnupftuch ist zu klein; laß es nur — (Sie läßt ihr Schnupftuch fallen.) Komm, ich will mit dir hinein gehn.

Desdemona. Es thut mir recht leid, daß du nicht wohl bist.

(Sie, und Othello gehn ab.)

Emilie. Ich bin froh, daß ich dieß Schnupftuch gefunden habe. Dieß war das erste Andenken, das ihr der Mohr gab. Mein wunder-

licher Mann hat mich wohl hundertmal gebeten, es wegzustehlen. Aber sie hat dieß Geschenk von ihm so lieb — weil er sie beschwur, es aufzubewahren — daß sie es immer mit sich herum trägt, und es küßt, und damit spricht. Ich will die Stickerey heraus machen lassen, und es Jago geben. Was er damit machen will, weiß der Himmel; ich nicht. Ich habe nichts dabey, als seine Grille zu befriedigen.

(Jago kömmt.)

Jago. Nun, was machst du hier so allein?

Emilie. Schmähle nicht; ich habe hier was für dich.

Jago. Du hast was für mich? — Ich glaub' es wohl. Es ist was gemeines — —

Emilie. Was denn?

Jago. Ein närrisches Weib zu haben.

Emilie. O! ist das alles? — Was giebst du mir für dieß Schnupftuch hier?

Jago. Was für ein Schnupftuch?

Emilie. Was für ein Schnupftuch? — Je nun, das, welches der Mohr zuerst Desdemonen gab; das du so oft schon mich stehlen hiessest.

Jago. Hast du's ihr gestohlen?

Emilie. Nein; aber sie ließ es aus Versehen fallen; und weil ich zum Glück eben da war, so nahm ichs auf. Sieh, hier ist es.

Jago. Du bist ein braves Weib! — Gieb her!

Emilie. Was willst du denn damit machen? Es schien dir so viel darum zu thun zu seyn, daß ichs wegmausen sollte.

Jago. (indem ers weghascht) Was geht dich das an?

Emilie. Hast du nicht was recht wichtiges damit vor, so gieb mirs wieder. Die arme Frau! sie wird närrisch drüber werden, wenn sie es vermißt!

Jago. Thu, als ob du nichts davon weißt; ich hab' es nöthig. Geh, laß mich allein — (Emilie geht ab.) — Ich will dieß Schnupftuch in Kaßio's Wohnung verlieren, und es ihn finden lassen. Kleinigkeiten, so leicht wie die Luft, sind für den Eifersüchtigen so starke Beweise, wie Sprüche aus der Bibel. Dieß kann schon etwas thun. Das Gift, das ich dem Mohren beygebracht habe, fängt schon an zu wirken. Argwöhnische Einbildungen sind gerade so, wie Gift,

das man Anfangs am Geschmacke kaum erkennen kann; das aber hernach, so bald es ins Blut übergeht, wie eine Schwefelmine brennt — Das sagt' ich wohl! — (Othello kömmt) Sieh, da kömmt er! — Weder Mohnsamen, noch Mandragora, noch alle einschläfernde Säfte auf der Welt werden dir jemals den süssen Schlaf wieder schaffen, den du gestern noch hattest.

Othello. Ha! treulos! — Gegen mich! gegen mich!

Jago. Nun, nun, lieber Herr] General, nichts mehr davon!

Othello. Hinweg! — Geh! — du] hast mich auf die Folter gespannt. Beym Himmel! es ist besser, sehr betrogen zu werden, als nur ein wenig davon zu wissen!

Jago. Wie? gnädiger Herr?

Othello. Was wußt' ich von ihren verstohlnen Ausschweifungen? Ich sah sie nicht, dachte nicht dran, sie kränkten mich nicht. Ich schlief die Nacht darauf gut, war ruhig und munter; ich fand Kaßio's Küsse nicht auf ihren Lippen! Wenn der, den man beraubt hat, das Gestohl-

ne nicht vermißt, so sagt es ihm nicht; und er ist gar nicht bestohlen.

Jago. Es thut mir Leid, das zu hören.

Othello. Und hätte das ganze Lager, Troßbuben und alles, ihren holden Leib genossen, und ich wüßte nur nichts davon, so wär' ich glücklich. Oh! nun fahr auf ewig wohl, Ruhe des Gemüths! fahre wohl, Zufriedenheit! Fahrt wohl, ihr geschmückten Heere, und du, stolzer Krieg, der den Ehrgeitz zur Tugend macht, o! fahre wohl! — Fahrt wohl, wiehernde Rosse, schmetternde Trompete, muthbelebende Trommel, helltönende Pfeife, königliches Panier, und du ganzer Prunk und Pracht des glorreichen Krieges! Und o! ihr tödtlichen Werkzeuge, deren eherner Rachen des unsterblichen Jupiters furchtbaren Donner nachahmt, fahrt wohl! — Othello's Arbeit ist gethan!

Jago. Ists möglich? — Gnädiger Herr!

Othello. Nichtswürdiger, beweise mirs ja, meine Desdemona sey eine Hure; thu es ja! gieb mir einen augenscheinlichen Beweis davon; oder — (indem er ihn zornig anfaßt) oder, beym Werth meiner unsterblichen Seele! es wäre dir

besser, wenn du ein Hund gebohren wärest, als wenn du meinen empörten Grimm fühlen must!

Jago. Stehn wir so mit einander?

Othello. Laß mich selbst sehen; oder beweise mirs wenigstens so, daß kein Schatten eines Zweifels übrig bleibe! Oder Wehe deinem Leben!

Jago. Mein gnädiger Herr — —

Othello. Verläumdest du sie, und folterst mich vergebens; so bete nie mehr, mache dir kein Gewissen weiter! häufe Gräuel auf Gräuel; begehe Sünden, über die der Himmel weine, und die Erde sich entsetze! Denn du kannst nichts ärgers thun, um deine Verdammniß zu vergrössern, als du bereits gethan hast!

Jago. O! Barmherzigkeit! der Himmel steh mir bey! Sind Sie ein Mann? haben Sie eine Seele, oder ein menschliches Gefühl? Gott sey bey Ihnen; nehmen sie mir meine Stelle! — O! du unglücklicher Thor, der du sehn must, daß dir deine Redlichkeit zum Verbrechen gemacht wird! — O! der abscheulichen Welt! — Merke dirs, merke dirs, o! Welt! ehrlich und aufrichtig heißt nicht sicher seyn! — Ich dank' Ihnen für diesen Unterricht; von nun an will

ich keinen Freund lieben, da man für Liebe solchen Haß einerndtet.

Othello. Nein, warte — Du solltest doch wohl ehrlich seyn —

Jago. Ich sollte klug seyn; denn Ehrlichkeit ist eine Närrinn, die das verliert, um das sie arbeitet.

Othello. Bey der ganzen Welt! ich glaube, mein Weib ist ehrlich, und glaube, sie ists nicht; ich glaube, du bist ehrlich, und glaube, du bists nicht — Ich will Beweis haben. Ihr Name, der so frisch und weiß war, wie Dianens Antlitz, ist nun befleckt und schwarz, wie mein eignes Gesicht. Nein, wenn noch Stricke, oder Messer, Gift oder Feuer, oder ersäufende Ströme in der Welt sind, so will ich diese Marter nicht länger aushalten — Ich wollt', ich wäre gewiß!

Jago. Ich sehe, gnädiger Herr, Ihre Heftigkeit verzehrt Sie ganz. Es reut mich, daß ich Ihnen was davon gesagt habe. Sie möchten gern gewiß seyn?

Othello. Ob ichs möchte? Ja, ich wills.

Jago. Das können Sie auch; aber wie? wie gewiß seyn, gnädiger Herr? Wollen Sie ein

Augenzeuge seyn? mit offnen Augen zugaffen? Sie entehren sehn?

Othello. Tod und Verdammniß! — Oh!

Jago. Ich glaub', es würde wohl schwer halten, sie so vertraulich zu machen; da wären sie ja gar verdammenswerth, wenn sie dabey andre Augen zusehn liessen, als ihre eignen! — Wie also? wie solls seyn? Was nennen Sie Gewißheit? Was soll ich anfangen? — Es ist unmöglich, daß Sie's mit Augen sehen können, wären sie auch so leichtfertig, wie Ziegen, so hitzig, wie Affen, so verbuhlt, wie erhitzte Wölfe, und so unbesonnene Narren, wie betrunkne Dummköpfe. Und doch, wenn Wahrscheinlichkeiten, wenn Umstände, die gerades Weges zur Wahrheit führen, Ihnen Gewißheit geben können, so sollen Sie sie haben.

Othello. Gieb mir einen überzeugenden Beweis, daß sie treulos ist.

Jago. Sie geben mir ein unangenehmes Geschäfte; aber da ich mich einmal so weit in diese Sache eingelassen habe, durch thörichte Aufrichtigkeit und Freundschaft verleitet, so will ich auch weiter gehn. Ich schlief neulich mit Kaßio in

einem Bette; ein rasender Zahn machte, daß ich nicht schlafen konnte. Es giebt eine Art von Leuten, deren Seele so schlaff ist, daß ihnen ihre geheimsten Gedanken im Schlaf entgehen. Von dieser Art ist Kaßio. Ich hörte ihn im Schlaf sagen: „Liebste Desdemona, laß uns auf unsrer Hut seyn; laß uns unsre Liebe geheim halten.„ — Und hernach grif er nach mir, und drückte mir die Hand, und rief: „O! bezauberndes Geschöpf!„ — Und dann küßte er mich so stark, als ob er Küsse, die auf meinen Lippen wüchsen, mit den Wurzeln herausziehen wollte. Hernach legte er sein Bein über meinen Schenkel, und seufzte, und küßte; und hernach rief er: „Verwünschtes Geschick, das dich dem Mohren gab!„—

Othello. O! entsetzlich! entsetzlich!

Jago. Nein, das war nur sein Traum.

Othello. Aber doch ein Traum, der eine vorhergegangene That anzeigte.

Jago. Es ist doch immer verzweifelt verdächtig, ob es gleich ein Traum war. Und er kann immer zur Bestätigung andrer schwächrer Beweise dienen.

Othello. Ich will sie in Stücke zerreissen.

Jago. Nicht so heftig! doch sehen wir noch nicht, was geschehn ist. Vielleicht ist sie noch unschuldig — Sagen Sie mir nur, haben Sie nicht zuweilen ein Schnupftuch, mit Erdbeeren gestickt, in der Hand Ihrer Gemahlinn gesehen?

Othello. Ich gab ihr solch ein Schnupftuch; es war mein erstes Geschenk.

Jago. Davon weiß ich nichts; aber mit solch einem Schnupftuch, das ganz gewiß Ihrer Gemahlinn gehörte, sah ich Kaßio heute sich den Bart wischen.

Othello. Wärs das ...

Jago. Es mag das, oder ein anders seyn; wenn es ihres war, so redet es, mit den übrigen Beweisen, wider sie.

Othello. O! daß der Nichtswürdige vierzig tausend Leben hätte! Ein einziges ist zu arm, zu wenig für meine Rache! Nun seh ich, es ist Zeit — Sieh her, Jago, so blase ich alle meine thörichte Liebe dem Himmel zu. Es ist vorbey — — Erhebe dich, schwarze Rache, aus deiner unheiligen Gruft! und du, o! Liebe! räume deine Krone und das Herz, wo du thronest, dem ty-

rannischen Hasse! Schwell auf, Busen, von deiner Bürde; denn es sind lauter Natterzungen!

Jago. O! seyn Sie doch ruhig.

Othello. Oh! Blut, Jago, Blut! —

Jago. Seyn Sie ruhig, sag' ich; Sie werden noch vielleicht anders Sinnes.

Othello. Niemals, Jago — Gleich dem Pontischen Meere, dessen eiskalter Strom und fortwährender Lauf nie die zurückziehende Ebbe fühlt, sondern immerfort in den Propontis und Hellespont fließt; *) eben so sollen meine blutgierigen Gedanken mit heftigem Fortgang nie zurück schauen, nie zur schmeidigen Liebe sich ebbend hinab senken, bis eine weite ausgebreitete Rache sie verschlungen hat — (Er kniet) Nun, bey jenem marmornen Himmel schwör' ich hier aufs ehrerbietigste und feyerlichste mein Gelübde — —

*) Dieß Gleichniß fehlt in der ältesten Ausgabe, und steht hier freylich, wie Pope erinnert, sehr am unrechten Orte. Die Sache hat indeß ihre historische Richtigkeit: Pontus semper extra meat in Propontidem; introrsus in pontum nunquam refluit mare. PLIN. *hist. nat.* L. II. c. 97.

Jago. Stehn Sie noch nicht auf — (Er kniet) Seyd Zeugen, ihr ewig brennende Lichter dort oben! und ihr Elemente, die uns rings umfassen! seyd Zeugen, daß hier Jago alles, was sein Verstand, seine Hand, und sein Herz vermag, zum Dienst des beleidigten Othello wiedmet! Er mag befehlen; mag mir ein noch so blutiges Geschäft auftragen; wenn ich jemals Anstand nehme, ihm zu gehorchen *) — —

Othello. Ich begrüsse deine Freundschaft nicht mit leeren Danksagungen, sondern mit willfähriger Annahme, und will itzt gleich Gebrauch davon machen. Laß mich dich in den nächsten drey Tagen sagen hören, daß Kaßio nicht mehr lebt.

Jago. Mein Freund ist todt; es ist auf Ihr Verlangen geschehn. Aber ihr — ihr schenken Sie das Leben!

---

*) Von den vielen Bemühungen der Kunstrichter den Vers: And to obey, shall be in me remorse zu erklären, oder die Leseart zu verändern, scheint mir Farmer's Gedanke der glücklichste und natürlichste zu seyn, daß man lesen müsse: *An'* (if) to obey und dann die unvollendete Rede durch Othello's Ungeduld unterbrechen lasse. rc.

Othello. Verflucht sey sie, die verbuhlte Metze! oh! verflucht! verflucht sey sie! Komm, geh mit mir auf die Seite; ich will mich entfernen und irgend ein geschwindes Mittel aussinnen, den schönen Teufel aus der Welt zu schaffen. Itzt bist du mein Lieutenant — —

Jago. Ich bin auf ewig der Ihrige.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Ein andres Zimmer auf dem Schlosse.

Desdemona. Emilie. Der Rüpel.

Desdemona. Wißt Ihr nicht, guter Freund, wo der Lieutenant Kaßio liegt?

Rüpel. Das möcht' ich nicht gern sagen, daß er irgendwo lüge. *)

Desdemona. Warum denn nicht?

Rüpel. Er ist ein Soldat; und wenn ich sagte, ein Soldat lüge, das wäre so gut, als wenn ich ihn umbringen sollte.

---

*) Wieder das Spiel mit der doppelten Bedeutung des Worts *to lie*.

Desdemona. Keine Possen! — Wo ist sein Quartier?

Rüpel. Da würd' ich selbst lügen, wenn ich Ihnen das sagen wollte.

Desdemona. Kann man mit dem Menschen wohl was anfangen?

Rüpel. Ich weiß sein Quartier nicht; und wollt' ich nur ein Quartier erdenken, und sagen, er liege hier oder liege dort, so würd' ichs in meinen Hals hinein lügen.

Desdemona. Kannst du ihn wohl ausfragen, und dirs merken?

Rüpel. Ich will die Welt seinetwegen katechisiren, das ist, ich will Fragen thun, und sie mir beantworten lassen.

Desdemona. Such ihn auf; heiß ihn hieher kommen; sag' ihm, ich habe meinen Gemahl wieder mit ihm ausgesöhnt, und hoffe, es werde alles gut gehen.

Rüpel. Das ist endlich noch ein Gewerbe, wozu eines ehrlichen Mannes Verstand hinreicht; und also will ich sehen, wie ich damit zu Stande komme.

(Geht ab.)

Desdemona. Wo muß ich doch das Schnupftuch verloren haben, Emilie?

Emilie. Ich weiß es nicht, gnädige Frau.

Desdemona. Glaube mir, ich hätte lieber meinen Geldbeutel voller Crusado's *) verloren. Wenn mein edler Mohr nicht zu gut und zu groß dächte, um eifersüchtig zu seyn, so wäre das schon hinreichend, ihn auf üble Gedanken zu bringen.

Emilie. Ist er nicht eifersüchtig?

Desdemona. Wer? — er? — Ich glaube, die heisse Sonne, unter der er geboren ward, zog alle groben Dünste dieser Art aus ihm.

Emilie. Sehn Sie, da kömmt er.

Desdemona Itzt will ich ihn nicht eher verlassen, bis er Kaßio zu sich rufen läßt. (Othello kömmt) Wie gehts dir, mein Othello?

Othello. Wohl, meine Liebe — (für sich) O! wie schwer ists, sich zu verstellen! — (laut) Wie gehts dir, Desdemona?

Desdemona. Recht wohl mein Gemahl.

Othello.

*) Eine Portugiesische Münze, die von dem darauf geprägten Kreutze so genannt, und etwann einen Thaler am Werth hält.

Othello. Gieb mir deine Hand — Diese Hand ist feucht, Desdemona.

Desdemona. Sie hat noch kein Alter gefühlt, noch keinen Kummer gekannt.

Othello. Das ist ein Zeichen der Fruchtbarkeit und eines willfährigen Herzens — Heiß, heiß, und feucht! — Diese deine Hand erfodert eine Entsagung der Freyheit, Fasten und Beten, viel Selbstverläugnung und geistliche Uebungen. Denn es giebt hier einen starken und feurigen Teufel, der oft rebellisch wird. Es ist eine gute Hand, eine freygebige Hand!

Desdemona. Du magst sie freylich wohl so nennen; denn diese Hand war es, die mein Herz weggab.

Othello. Eine freygebige Hand! vordem gaben die Herzen Hände; aber unsre neue Wappenkunde ist: Hände, keine Herzen. *)

---

*) König Jakob I. stiftete gleich zu Anfang seiner Regierung die neue Würde der Baronets für Geld. Ausser ihren übrigen Vorrechten erhielten sie einen Zusatz zu ihren Geschlechtswappen, eine rothe Hand in einem silbernen Felde. Hierauf geht die obige Anspielung, womit Shakespeare zugleich zu verstehen giebt,

Desdemona. Ich verstehe mich nicht darauf — Nun, lieber Othello, dein Versprechen!

Othello. Was für ein Versprechen, mein Kind?

Desdemona. Ich habe Kaßio rufen lassen, um mit dir zu reden.

Othello. Ich bin mit einem starken und hartnäckigen Schnuppen geplagt. Leihe mir doch dein Schnupftuch.

Desdemona. Da, mein Gemahl!

Othello. Das, was ich dir gab.

Desdemona. Ich hab' es nicht bey mir.

Othello. Nicht?

Desdemona. Nein, wirklich nicht, lieber Othello.

Othello. Das ist sehr übel. Eine Zigeunerinn gab dieß Schnupftuch meiner Mutter; sie war eine Zauberinn, und konnte den Leuten fast

---

daß viele dieser Herren zwar Hände, aber keine Herzen hätten, d. i. Geld, ihre Würde zu bezahlen, aber keine Tugend um die Ehre zu erkaufen. Auch der K. Elisabeth, welche die Ehrenstellen nicht feil bot, sondern nur den Verdiensten ertheilte, wird dadurch ein Kompliment gemacht. Warburton.

in der Seele lesen. Sie sagte ihr, so lange sie es behielte, würd' es sie liebenswürdig machen, und ihr die Zuneigung meines Vaters erhalten; so bald sie es aber verlöre, oder es wegschenkte, würde sie auf einmal allen Reiz in meines Vaters Augen verlieren, und er würde andre Gegenstände seiner Liebe suchen. Meine Mutter gab es mir, als sie starb, und befahl mir, wenn ich dereinst eine Frau nehmen würde, es ihr zu geben. Ich that es, und ich rathe dir, nimm es ja in Acht. Mach es zu deinem Liebling, hüt' es wie deinen Augapfel. Wenn du es verlörst oder weggäbest, so wäre das ein Verlust, dem kein andrer zu vergleichen wäre.

Desdemona. Ist das möglich?

Othello. Ganz gewiß; es ist etwas zaubrisches in dem Gewebe dieses Tuchs. Eine Sybille, die den Umlauf der Sonne zweyhundertmal gezählt hatte, stickte es in ihrer prophetischen Entzückung. Die Würmer waren geweiht, die die Seide dazu spannen, und es wurde mit Balsam von Mumien gefärbt *), welchen die einsichtvolle

*) Der balsamische Saft, der von den Mumien floß,

Zauberinn von den Herzen unschuldiger Mädchen aufbewahrt hatte.

Desdemona. Wirklich? ist das wahr?

Othello. Sehr wahr; nimm es also ja in Acht.

Desdemona. So wünscht' ich, daß ich es nie gesehen hätte!

Othello. Ha! warum das?

Desdemona. Warum sprichst du so hastig und auffahrend?

Othello. Ists verloren? ists weg? sprich, ist es nicht mehr da?

Desdemona. Ach Himmel!

Othello. Nun, was ist?

Desdemona. Es ist nicht verloren — Aber gesetzt, es wäre verloren?

Othello. Ha!

Desdemona. Ich sag', es ist nicht verloren.

---

war ehedem wegen seiner antiepileptischen Kraft berühmt. Wir sind itzt klug genug, um zu wissen, daß die ihm beygelegten Eigenschaften lauter Einbildungen waren; und doch hat man mir versichert, daß man diesen Balsam noch in einigen Arzneybuden antrift. Steevens.

Othello. Hohl' es her; laß michs sehen.

Desdemona. Das kann ich thun, Othello; aber itzt thu' ichs nicht. Das ist bloß ein Kunstgrif, um mich von meiner Bitte abzubringen. Ich bitte dich, laß Kaßio wieder angenommen werden.

Othello. Hohle mir das Schnupftuch — Ich hab' eine üble Ahndung.

Desdemona. Glaube mir, du wirst nie einen tüchtigern Mann finden.

Othello. Das Schnupftuch! —

Desdemona. Ich bitte dich, rede mit mir vom Kaßio.

Othello. Das Schnupftuch! —

Desdemona. Er ist ein Mann, der von jeher sein ganzes Glück auf deine Freundschaft gegründet hat, der Gefahren mit dir theilte — —

Othello. Das Schnupftuch! —

Desdemona. Wirklich, du thust nicht recht — —

Othello. Hinweg! —

(Er geht ab.)

Emilie. Ist der Mann nun nicht eifersüchtig?

Desdemona. So hab' ich ihn noch nie gesehen. Ganz gewiß ist in diesem Schnupftuch

eine Wunderkraft. Ich bin sehr unglücklich, daß ichs verloren habe.

Emilie. Man lernt einen Mann nicht in Einem oder zwey Jahren ganz kennen. *) Sie sind alle nichts als Magen, und wir alle sind ihre Nahrung. Sie schlingen uns gierig hinein, und wenn sie voll sind, so werfen sie uns wieder aus. Sehn Sie, da kömmt Kaßio und mein Mann.

(Jago und Kaßio kommen.)

Jago. Es ist kein ander Mittel; sie muß das thun. Und sieh da, zum guten Glück! Geh, und bitte sie recht dringend darum.

Desdemona. Was machen Sie, lieber Kaßio! wie stehts mit Ihrer Sache?

Kaßio. Gnädige Frau, ich habe noch immer meine vorige Bitte. Machen Sie durch Ihre

---

*) Dr. Johnson schließt aus diesen Worten, daß der Dichter für den Verlauf dieses Trauerspiels eine längere Zeit, als sonst ausdrücklich bemerkt ist, eine Zeit von einem oder zwey Jahren bestimmt habe. Mir scheint dieß gar nicht zu folgen, um so weniger, da alle übrigen Umstände dawider sind. Emilie sagt bloß eine allgemeine Maxime, und, daß die Zeit, seitdem Desdemona den Othello kenne, noch zu kurz sey, um ihn ganz zu kennen.

gütige Fürsprache, daß ich von neuen auflebe, und die Freundschaft Ihres Gemahls wieder erhalte, den ich mit völliger Ergebenheit meines Herzens verehre. Ich möchte nicht gern noch länger warten. Ist mein Vergehen so strafbar, daß weder meine vorigen Dienste, noch meine gegenwärtige Reue, noch der Vorsatz eines künftigen guten Verhaltens mir seine Freundschaft wieder verschaffen kann, so wird es wenigstens eine Wohlthat für mich seyn, wenn ich weiß, daß es so ist. Dann werd' ich mich in eine erzwungne Zufriedenheit hüllen, irgend eine andre, eingeschränktere Lebensart ergreifen, und mich mit den Allmosen des Glücks begnügen.

Desdemona. Ach! mein guter, lieber Kaßio, meine Fürsprache ist dießmal sehr unvermögend; mein Gemahl ist nicht mein Gemahl; ich würd' ihn nicht mehr kennen, wenn seine Gestalt sich so verändert hätte, wie seine Laune. So stehe mir jeder guter Engel bey, wie ich für Sie mein Bestes gethan habe! Ich habe mich den Drohungen seines Unwillens über meine freymüthige Rede Preis gegeben. Sie müssen noch ein wenig Geduld haben. Ich will thun, was ich kann; will

mehr thun, als ich für mich selbst zu thun das Herz hätte. Seyn Sie damit zufrieden.

Jago. Ist der General böse?

Emilie. Er gieng eben erst hier weg, und gewiß sehr unruhig und mißvergnügt.

Jago. Kann er zornig werden? — Ich war dabey, als die Kanone die Glieder seines Heers in die Luft streute, und wild, wie der Teufel, seinen eignen Bruder ihm dicht am Arm wegnahm; wie kann er zornig werden? So muß er sehr wichtige Ursachen haben! Ich will hingehn, und ihn aufsuchen; das hat was zu bedeuten, wenn er zornig ist.

(Geht ab.)

Desdemona. Ich bitte dich, thu das — — Ganz gewiß muß irgend eine Staatsangelegenheit, vielleicht von Venedig, oder irgend eine entdeckte Verrätherey hier in Cypern, die eben ans Licht gekommen ist, seinen sonst so heitern Geist verfinstert haben; und in dergleichen Fällen pflegt man wohl seinen Unmuth an geringern Dingen auszulassen, wenn gleich grosse Dinge sein wahrer Gegenstand sind. So wird es seyn. Es darf uns nur ein Finger wehthun, so verbreitet sich

die schmerzhafte Empfindung auch über unsre gesunden Glieder. Man muß bedenken, daß die Männer keine Götter sind, und nicht immer so viel Zärtlichkeit von ihnen erwarten, wie sie uns vor der Hochzeit bezeugen. Ich hatte sehr unrecht, Emilie; ich war schon wider alle Billigkeit im Begrif, seiner Unfreundlichkeit in meiner Seele den Krieg anzukündigen; aber nun seh ich wohl, ich hatte den Zeugen bestochen, und er wurde fälschlich angeklagt.

Emilie. Der Himmel gebe, daß es Staatssachen seyn mögen, wie Sie sich einbilden, und keine eifersüchtige Grillen, die er sich Ihrentwegen macht.

Desdemona. Behüte der Himmel! Dazu hab' ich ihm nie Gelegenheit gegeben.

Emilie. Aber eifersüchtige Seelen lassen sich damit nicht beruhigen; sie sind nicht bloß eifersüchtig, wenn man ihnen dazu Gelegenheit giebt, sondern oft nur eifersüchtig, weil sie eifersüchtig sind. Die Eifersucht ist ein Ungeheuer, von sich selbst gezeugt, von sich selbst geboren!

Desdemona. Der Himmel bewahre Othello's Herz vor diesem Ungeheuer!

Emilie. Dazu sag' ich Amen, gnädige Frau.

Desdemona. Ich will sehn, wo er ist — Kaßio, entfernen Sie sich nicht zu weit. Find' ich ihn aufgeräumter, so will ich Ihr Anliegen wieder rege machen, und mein Aeusserstes thun, um es durchzusetzen.

Kaßio. Ich danke Ihnen demüthigst, gnädige Frau.

(Desdemona und Emilie gehn ab.
Bianka kömmt.)

Bianka. Guten Tag, Freund Kaßio.

Kaßio. Wie kommen Sie denn hieher? Wie gehts Ihnen, meine schöne Bianka? wirklich, meine Theure, ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Bianka. Und ich zu Ihnen, Kaßio. Was heißt das, eine ganze Woche wegzubleiben? Sieben Tage und Nächte! Acht und achtzig Stunden! und die Stunden der Abwesenheit eines Liebhabers sind achtzigmal langweiliger, als der Stundenzeiger! O! eine verdrießliche Rechnung!

Kaßio. Vergieb mir, Bianka; ich wurde diese ganze Zeit über von Gedanken, schwer wie Bley, zu Boden gedrückt. Aber ich werde schon zu einer Zeit, die mehr mein eigen ist, diese lan-

ge Rechnung *) von Abwesenheit zu tilgen wissen. Liebste Bianka, mache mir doch diese Stickerey nach. (Er giebt ihr Desdemones Schnupftuch.)

Bianka. O! Kaßio, von wem hast du das? — Das ist gewiß ein Geschenk von einer neuen Freundinn. Nun errath' ich die Ursache deiner mir so schmerzlichen Abwesenheit! — Stehn wir so mit einander? Gut, gut.

Kaßio. Geh, Mädchen, und wirf deinen häßlichen Argwohn dem Teufel in den Rachen, der ihn dir eingiebt. Du bildest dir also ein, dieß sey ein Andenken von irgend einer Geliebten? Nein, das ist es wahrlich nicht, Bianka!

Bianka. Nun, wem gehört es denn?

Kaßio. Das weiß ich selbst nicht. Ich fand es auf meinem Zimmer; die Arbeit gefällt mir; ehe man mirs wieder abfodert, wie vermuthlich geschehen wird, möcht' ich gern eine Kopie davon haben. Nimm es hin, Kind, und zeichne es ab, und laß mich itzt allein.

Bianka. Dich allein lassen, warum das?

---

*) Im Englischen eine Wiederholung des vorhin in einer andern Bedeutung gebrauchten Worts *score*.

Kaßio. Ich warte hier auf den General, und glaube eben nicht, daß ers gern sieht, wenn ich mit einem Frauenzimmer im Gespräch bin.

Bianka. Warum denn nicht?

Kaßio. Nicht, als liebt' ich dich nicht.

Bianka. Freylich liebst du mich nur nicht. Komm, begleite mich ein wenig, und sage mir, ob ich dich bald diesen Abend sehen werde?

Kaßio. Ich kann dich nicht weit begleiten; denn ich warte hier. Aber ich komme bald zu dir.

Bianka. Nun wohl, ich muß es also darauf ankommen lassen.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Othello, Jago.

Jago. Glauben Sie das?

Othello. Ob ichs glaube, Jago?

Jago. Wie? einander heimlich zu küssen?

Othello. Ein unerlaubter Kuß!

Jago. Oder nackend mit ihrem Freunde eine oder zwey Stunden im Bette zu liegen, ohne was böses im Sinne zu haben? Das sollte nicht möglich seyn?

Othello. Nackend im Bette, Jago, ohne was Böses im Sinne zu haben? Das wäre ja eine Heucheley, um dem Teufel zum Narren zu haben! Leute, die mit tugendhaften Absichten so was gefährliches wagen, deren Tugend versucht der Teufel nicht; und sie versuchen den Himmel.

Jago. Wenn sie nichts thun, so ist es doch eine verzeihliche Sünde. Aber, wenn ich meinem Weibe ein Schnupftuch gebe — —

Othello. Was dann?

Jago. Je nun, so gehört es ihr zu, gnädiger Herr; und wenn es ihr gehört, so denk' ich, kann sie es an Jeden verschenken.

Othello. Sie ist auch Besitzerinn ihrer Ehre; kann sie die auch weggeben?

Jago. Ihre Ehre ist was unsichtbares; sehr oft traut man sie denen zu, die sie nicht haben. Aber ihr Schnupftuch — —

Othello. Beym Himmel! ich hätte das so gern wieder vergessen! Du sagtest — o! es schwebt über mein Gedächtnisse her, wie der Rabe über ein Haus, wo die Seuche ist, der allen die drinnen sind, den Tod ankündigt — du sagtest, er habe mein Schnupftuch —

Jago. Nun ja; was ists denn mehr?

Othello. Das ist itzt so gleichgültig nicht.

Jago. Wie? wenn ich Ihnen nun sagte, ich hätte gesehen, daß er Sie beleidigte? Oder ich hätt' ihn sagen hören — — denn es giebt wirklich solche Schurken, die etwan ein Frauenzimmer durch ihre ungestümen Bitten, oder durch freywillige Ergebung der Dame, bezwungen und erobert haben, und dann durchaus sich nicht enthalten können, es auszuplaudern.

Othello. Hat er denn was gesagt?

Jago. Das hat er freylich, gnädiger Herr; aber glauben Sie ganz gewiß, er würd' es schon wieder leugnen und verschwören.

Othello. Was hat er denn gesagt?

Jago. Je nun, er habe bey ihr — ich weiß nicht was — gethan.

Othello. Was hab' er?

Jago. Gelegen —

Othello. Bey ihr?

Jago. Bey ihr; auf ihr; wie Sie wollen.

Othello. Bey ihr! auf ihr! Bey ihr gelegen! Das ist alles was man sagen kann! — Das ist scheuslich! — Schnupftuch — Geständnisse — Schnupftuch! — Ich zittre davor — Die Natur könnte bey mir nicht solche schauderhafte Empfindungen ohne geheime Ahndung erwecken — Es sind nicht blosse Worte, die mich so erschüttern — Ha! — Nasen, Ohren, und Lippen — — Ists möglich? — Bekennen — Schnupftuch — O! Teufel! — (Er wird ohnmächtig.)

Jago. Wirke nur, meine Arzney, wirke! — So muß man leichtgläubige Narren fangen; manches würdige und unschuldige Frauenzimmer kömmt gerade auf diese Art um ihren guten Namen — mein gnädiger Herr! — General! — Othello! — (Kaßio kömmt.) Sieh da, Kaßio!

Kaßio. Was giebts hier?

Jago. Der General hat die fallende Sucht bekommen; es ist der zweite Anstoß; er hatte schon gestern einen.

Kaßio. Reib' ihn um die Schläfe.

Jago. Nein, laß ihn nur; man muß der Ohnmacht ihren ruhigen Gang lassen; sonst tritt ihm der Schaum vor den Mund, und er wird allmählich ganz rasend und wüthend. Sieh, er regt sich. Entferne dich nur ein wenig; er wird sich gleich wieder erhohlen. Wenn er weg ist, so möcht ich gern über eine wichtige Sache mit dir reden — (Kaßio geht ab.) Wie wirds, General? — Haben Sie sich den Kopf nicht gestossen?

Othello. Spottest du meiner?

Jago. Ich ihrer spotten? — Nein, beym Himmel nicht. Ich wünschte, Sie ertrügen Ihr Schicksal, wie ein Mann.

Othello. Ein gehörnter Mann ist ein Ungeheuer; ist ein Vieh.

Jago. Nun, so giebt es manches Vieh in einer volkreichen Stadt, und manches zahme, gesittete Ungeheuer.

Othello. Er gestand es also?

Jago. Liebster General, seyn Sie ein Mann; bedenken Sie, jeder bärtige Mensch, der ins Ehejoch gespannt ist, zieht vielleicht mit Ihnen an Einem Strange Es leben itzt Millionen

Män-

Männer, die alle Nacht in einem Bette liegen, das sie mit andern theilen, und die doch drauf schwören werden, daß es ihnen allein gehört. Sie sind doch noch besser daran. O! die Hölle hat ihre ärgste Schadenfreude drüber, und der Teufel macht damit seinen ärgsten Spaß, wenn er eine Buhlerinn in ein sichres Ehebette legen, und sie für unschuldig ausgeben kann. Nein, lieber will ichs wissen; und wenn ich weiß, was ich bin, so weiß ich auch, was sie seyn wird.

Othello. O! du hast viel Verstand; das ist gewiß.

Jago. Gehn Sie nur einige Augenblicke auf die Seite; verbergen Sie sich, und hören ruhig zu. Während der Zeit, daß Sie hier vor Ihrem Kummer — einer Leidenschaft, die solch einem Manne gar nicht geziemt — überwältigt lagen, kam Kaßio hieher. Ich erdachte gleich eine gute Entschuldigung Ihrer Ohnmacht, und schaffe ihn hinweg, hieß ihn aber gleich wiederkommen, weil ich mit ihm zu reden hätte. Er versprach mirs. Verbergen Sie sich also nur irgendwo, und geben Sie Acht auf den Hohn, das spöttische Lachen, und die sichtbare Verachtung, die in allen

seinen Gesichtszügen herrscht. Denn er soll mir seine Erzählung wieder von vorn anfangen, wo, wie, wie oft, seit wie lange, und wenn er mit Ihrer Frau vertraut geworden ist, und wenn er sie wieder besuchen wird. Geben Sie nur auf seine Gebehrden Acht — O! seyn Sie doch ruhig, oder ich muß endlich glauben, Sie sind über und über lauter Galle, und haben nicht das geringste von einem Mann.

Othello. Höre, Jago, ich will dir zeigen, daß ich meine Geduld schon in meiner Gewalt habe; aber hernach soll es auch desto blutiger hergehen!

Jago. Das kann nicht schaden; aber alles zu rechter Zeit — Wollen Sie bey Seite gehn? — (Othello entfernt sich.) Itzt will ich den Kaßio nach seiner Bianka fragen, einer guten Hausfrau, die ihre Lüste verkauft, und sich Brod und Kleider dafür anschaft. Die Närrinn ist sterblich in Kaßio verliebt; und gemeiniglich ist es die Strafe solcher Buhlschwestern, daß sie viele betriegen, und von Einem betrogen werden. Wenn er von ihr reden hört, kann er sich des lauten Lachens nicht enthalten — (Kaßio

kömmt.) Da kömmt er — Je mehr er lachen wird, desto mehr wird Othello rasen; und seine bethörte Eifersucht wird des armen Kaßio Lächeln, Gebehrden, und leichtsinniges Betragen ganz verkehrt auslegen — Wie gehts, lieber Lieutenant?

Kaßio. Um so viel schlimmer, weil du mir einen Namen giebst, dessen Beraubung mir das Leben verhaßt macht.

Jago. Halte dich nur recht fest an Desdemona; so kann dirs nicht fehlen. (leiser) Ha! wenn die Gewährung deiner Bitte bey Bianka stünde, wie bald würdest du sie erhalten!

Kaßio. Ha! die arme Närrinn!

Othello. (beyseite) Seht, wie er schon lacht!

Jago. Ich habe noch kein Frauenzimmer in Jemand so verliebt gesehn.

Kaßio. Die arme Thörinn! ich glaube wirklich, sie ist in mich verliebt.

Othello. (für sich) Itzt leugnet ers so ganz kaltsinnig, und fertigt es mit Lachen ab.

Jago. Höre doch, Kaßio —

Othello. (für sich) Itzt setzt er ihm zu, es

ihm zu gestehen — Recht gut; nur weiter — nur weiter —

Jago. Sie sprengt aus, du wollest sie heyrathen.

Kaßio. Ha, ha, ha!

Othello. (beyseite) Triumphirst du, Schelm,*) triumphirst du?

Kaßio. Ich sie heyrathen! — Eine barmherzige Schwester? — O! habe doch mehr christliche Liebe gegen meinen Verstand; halt' ihn nicht für so ganz verdorben. Ha, ha, ha!

Othello. (beyseite) So, so, so; wer gewinnt, hat gut lachen.

Jago. Wirklich, die Rede geht, du werdest sie heyrathen.

Kaßio. Nein, sage mir, ist das wahr?

Jago. Ich will ein Schelm seyn, wenn's nicht wahr ist.

Othello. (für sich) Hast du schon auf meinen Tod gesonnen? — Gut.

*) Othello nennt ihn ironisch einen Römer. Der Triumph, der eine Römische Feyerlichkeit war, brachte ihn darauf. Johnson.

Kaßio. Der Affe hat das selbst ausgebracht. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, ich werde sie heyrathen, bloß, weil sie es wünscht und sich damit schmeichelt, nicht, weil ichs ihr versprochen hätte.

Othello. (für sich) Jago winkt mir: itzt fängt er die Historie an.

Kaßio. Sie war eben erst hier; sie verfolgt mich überall. Ich war neulich am Ufer, und sprach mit einigen Venezianern, da kömmt die Närrinn, und fällt mir so um den Hals — —

Othello. (für sich) Und rief: du allerliebster Kaßio! oder so was; das sagen seine Gebehrden.

Kaßio. Hängt sich so an mir, und lehnt sich weinend an mir; und schüttelt und drückt mich — Ha, ha, ha!

Othello. (für sich) Itzt erzählt er, wie sie ihn in mein Schlafzimmer gezerrt hat. O! ich sehe deine Nase vor mir, aber den Hund noch nicht, dem ich sie vorwerfen will!

Kaßio. Nun, ich muß mich von ihr losmachen.

Jago. Auf meine Ehre! da kömmt sie selbst.

(Bianka kömmt.)

Kaßio. Was das für eine Meerkatze ist! und sie riecht noch dazu nach Bisam! — — Was soll denn das bedeuten, daß du mir so nachläufst?

Bianka. Der Teufel und seine Großmutter mag dir nachlaufen! Was sollte denn das Schnupftuch bedeuten, das du mir vorhin gegeben hast? Ich war wohl eine grosse Närrinn, daß ichs annahm. Ich muß das Muster nachmachen. Das ist auch sehr glaublich, daß du solch ein schönes Tuch in deinem Zimmer gefunden hast, und nicht weist, wer es da ließ! Es ist ganz gewiß ein Andenken von irgend einer Metze; und ich muß die Arbeit absehen. Da — gieb es deinem Steckenpferde. Woher du's auch haben magst, ich will das Muster nicht davon nehmen, das will ich nicht.

Kaßio. Nun, meine schöne Bianka, was ist? was ist?

Othello. (für sich) Beym Himmel! das ist vermuthlich mein Schnupftuch!

Bianka. Wenn du diesen Abend bey mir essen willst, so kannst du's thun; wenn du nicht willst, so komm, wenn du das nächstemal Lust dazu hast. (Geht ab.)

Jago. Lauf ihr nach, lauf ihr nach —

Kaßio. Das muß ich, sonst fängt sie auf der Strasse einen Lärmen an.

Jago. Willst du diesen Abend bey ihr essen?

Kaßio. Ja, ich bin es Willens.

Jago. Gut, vielleicht seh ich dich dort; denn ich möchte gern mit dir reden.

Kaßio. O! Komm hin, willst du?

Jago. Geh nur, ich komme ganz gewiß.

(Kaßio geht ab.)

Othello. Wie soll ich ihn morden, Jago?

Jago. Haben Sie gesehen, wie lustig er sich über sein Verbrechen machte?

Othello. Oh! Jago! —

Jago. Und sahn Sie das Schnupftuch?

Othello. War das meines?

Jago. Es war das Ihrige, auf meine Ehre! Und da haben Sie gesehn, wie viel er sich aus dem närrischen Weibe, Ihrer Gemahlinn macht — Sie gab es ihm, und er gab es seiner Buhlschwester.

Othello. Daß ich doch neun Jahre lang an ihm morden könnte! — Ein schönes Weib! ein hübsches Weib! ein süsses Weib!

Jago. Nein, denken Sie lieber nicht daran.

Othello. O! sie mag noch diese Nacht verfaulen, verdorren, und zur Hölle fahren; leben soll sie nicht! — Nein, mein Herz ist in Stein verwandelt; ich schlage dran, und mir schmerzt die Hand davon — Oh! die ganze Welt hat kein liebenswürdiger Geschöpf! Sie hätte an eines Kaisers Seite liegen können; er würd' ihr Sklave gewesen seyn.

Jago. Aber daran müssen Sie itzt nicht denken.

Othello. Verwünscht sey sie! ich sage nur, was sie ist — Solch eine feine Stickerinn mit der Nadel — Solch eine Kennerinn der Musik! — O! sie kann die Wildheit aus einem Bären heraus singen! — So belebt! so witzig! so voller Geist!

Jago. Desto schlimmer, wenn sie das alles ist!

Othello. O! freylich, tausend, tausendmal schlimmer! — Und hernach von so gefälligem Betragen!

Jago. Freylich, gar zu gefällig!

Othello. Allerdings. Aber es ist doch Schade, Jago — — Oh! Jago, es ist Schade — Jago! —

Jago. Wenn sie so verliebt in ihre Bösartigkeit sind, so geben Sie ihr lieber einen Freybrief, zu sündigen. Denn wenn Sie gleichgültig dabey sind, so kümmert es Niemand.

Othello. Ich will sie in kleine Stücke zerhauen! Mir Hörner aufzusetzen!

Jago. O! das ist niederträchtig von ihr!

Othello. Mit meinem Lieutenant!

Jago. Das ist noch niederträchtiger.

Othello. Verschaffe mir etwas Gift auf diese Nacht, Jago; ich will keinen Wortwechsel mit ihr anfangen, damit ihre Bildung und ihre Schönheit meinem Entschluß nicht wieder wankend machen. — Diese Nacht, Jago.

Jago. Thun Sie's nicht durch Gift; erdrosseln Sie sie in ihrem Bette, in eben dem Bette, das sie entweiht hat.

Othello. Gut, gut; die Gerechtigkeit dieser Strafe gefällt mir — Sehr gut.

Jago. Und für Kaßio lassen Sie mich nur sorgen. Um Mitternacht sollen Sie mehr erfahren.

(Man hört eine Trompete.)

Othello. Recht sehr gut — Was ist das für eine Trompete?

Jago. Ganz gewiß Botschaft aus Venedig. Es ist Lodoviko, vom Herzog abgeschickt. Sehn Sie, da kömmt er mit ihrer Gemahlinn.

Lodoviko, Desdemona, und Gefolge.

Lodoviko. Ihr Diener, mein würdiger Herr General.

Othello. Der Ihrige, mein Herr, von Herzen.

Lodoviko. Der Herzog und die Senatoren von Venedig entbieten Ihnen ihren Gruß. (Er giebt ihm einen Brief.)

Othello. Ich küsse die Urkunde ihrer Befehle.

Desdemona. Was giebt es denn Neues, lieber Vetter Lodoviko?

Jago. Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, mein Herr. Willkommen in Cypern.

Lodoviko. Ich danke Ihnen. Was macht der Lieutenant Kaßio?

Jago. Er ist noch am Leben.

Desdemona. Vetter, mein Gemahl ist mit ihm zerfallen; aber Sie werden alles wieder gut machen.

Othello. Weist du das so gewiß?

Desdemona. Wie? mein Gemahl?

Othello. (liest:) „Ermangelt nicht, dieses zu befolgen, so lieb Euch . . .

Lodoviko. (Zu Desdemona) Er sprach nicht mit Ihnen; er ist mit dem Briefe beschäftigt — Ist denn ein Mißverständniß zwischen dem General und Kaßio?

Desdemona. Ein sehr unglückliches. Ich möchte gern alles thun, sie wieder auszusöhnen, so lieb ist mir Kaßio.

Othello. Feuer und Schwefel!

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Seyd ihr bey Verstand?

Desdemona. Wie? ist er böse?

Lodoviko. Vielleicht macht ihm der Brief einige Unruhe. Denn ich vermuthe, man ruft ihn zurück, und befiehlt ihm, dem Kaßio seine Statthalterschaft abzutreten.

Desdemona. Auf meine Ehre, ich freue mich.

Othello. Wirklich!

Desdemona. Mein Gemahl?

Othello. (für sich) Ich freue mich, Euch toll zu sehen.

Desdemona. Wie, mein liebster Othello?

Othello. (indem er sie schlägt) Teufel!

Desdemona. Das hab' ich nicht verdient.

Lodoviko. Herr General, in Venedig würde das Niemand glauben, wenn ich auch darauf schwören wollte, daß ichs gesehen hätte. Das geht sehr weit. Machen Sie's wieder gut — Sie weint.

Othello. O! Teufel! Teufel! Könnte die Erde von Weiberthränen gebären, so würde jeder Tropfe, den sie fallen läßt, eine Krokodil werden — Mir aus den Augen.

Desdemona. Ich will nicht bleiben, um Sie noch mehr zu ärgern.

(Sie geht ab.)

Lodoviko. Wahrlich, eine folgsame Frau — Ich bitte Sie, gnädiger Herr, rufen Sie sie doch zurück.

Othello. Madame —

Desdemona. Mein Gemahl!

Othello. Was wollen Sie ihr, mein Herr?

Lodoviko. Wer? ich? gnädiger Herr?

Othello. Ja; Sie wünschten ja, sie möchte sich umwenden — Herr, sie kann sich umwen-

den, und umwenden, und doch vorwärts gehen, und wieder umwenden; und Sie kann weinen, Herr, weinen; und sie ist gehorsam, wie Sie sagten — gehorsam — sehr gehorsam — Weine nur immerfort! — In diesem Stücke, Herr — o! die Leidenschaften spielt sie vortreflich! Man ruft mich nach Venedig zurück — Geh du nur fort; ich werde dich gleich hohlen lassen — Herr, ich gehorche dem Befehl, und werde nach Venedig zurückgehen — Gleich geh fort! — hinweg! — (Desdemona geht ab.) Kaßio soll meine Stelle haben; und — — Herr, diesen Abend bitt' ich Sie, mit mir zu speisen — Sie sind mir in Cypern willkommen (für sich) Die Ziegen und Affen in Venedig! — (Geht ab.)

Lodoviko. Ist das der edle Mohr, den unser ganzer Senat sein Alles in Allem nennt? Ist dieß die Seele, die keine Leidenschaft erschüttern konnte? dessen feste Tugend der Pfeil des Zufalls, und der Speer des Glücks weder treffen noch verwunden konnte?

Jago. Er hat sich sehr verändert.

Lodoviko. Ist er bey Verstande? hat er nicht nicht vielleicht einen schwachen Kopf?

Jago. Er ist, was er ist; ich mag nicht sagen, was ich denke. Ich wünschte herzlich, er wäre das, was er seyn könnte, wenn er es nicht wirklich schon ist.

Lodoviko. Was? seine Frau zu schlagen!

Jago. Freylich, das war nicht hübsch von ihm. Und doch wünscht' ich zu wissen, daß dieser Schlag das ärgste gewesen wäre!

Lodoviko. Ist er das gewohnt? Oder wirkte der Brief so stark auf sein Blut, daß er zum erstenmal sich so vergieng?

Jago. Ach! Himmel! ich würde nicht ehrlich handeln, wenn ich alles sagen wollte, was ich gesehen und erfahren habe. Sie werden ihn schon selbst kennen lernen, und sein eignes Betragen wird ihn schon so bezeichnen, daß ich nichts weiter sagen darf. Gehn Sie ihm nur nach, und sehn Sie zu, wie er sich ferner verhalten wird.

Lodoviko. Es thut mir leid, daß ich mich in ihm geirrt habe.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein andres Zimmer des Schlosses

Othello. Emilie.

Othello. Du hast also nichts gesehen?

Emilie. Auch nichts von der Art gehört, oder nur vermuthet.

Othello. Du hast aber doch Kaßio und sie beysammen gesehn?

Emilie. Aber da sah ich nichts Böses; und ich hörte jede Sylbe, die sie mit einander sprachen.

Othello. Flüsterten sie niemals zusammen?

Emilie. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Und schickten dich niemals fort?

Emilie. Niemals.

Othello. Etwan, ihren Fächer, ihre Handschuhe, ihre Maske, oder dergleichen zu hohlen?

Emilio. Niemals, gnädiger Herr.

Othello. Das ist doch sonderbar!

Emilie. Ich wollte meine Seele darauf verwetten, gnädiger Herr, daß Sie ehrlich ist. Wenn Sie anders denken, so verbannen Sie diesen Gedanken; er betriegt Ihr Herz. Der Himmel vergelt' es dem Elenden, der Ihnen

das in Kopf gesetzt hat, mit dem Fluche der Schlange! Denn, wenn sie nicht tugendhaft, sittsam und treu ist, so giebts keinen glücklichen Mann auf der Welt; so ist die unschuldigste unter ihren Frauen so strafbar, wie Verläumdung.

Othello. Laß sie zu mir kommen — Geh — (Emilie geht ab.) Sie sagt genug — aber das müßte wohl eine einfältige Kupplerinn seyn, die nicht eben so viel sagen könnte. — Diese ist eine schlaue Hure, das Schloß und der Schlüssel zu bübischen Geheimnissen! und doch liegt sie auf den Knien, und betet; das hab ich selbst gesehn.

Emilie. Desdemona.

Desdemona. Was befehlen Sie, mein Gemahl?

Othello. Komm näher, mein Täubchen, ich bitte dich.

Desdemona. Was befehlen Sie?

Othello. Laß mich deine Augen sehen. Sieh mir ins Gesicht.

Desdemona. Was ist das für ein schrecklicher Einfall?

Othello. (Zu Emilie) Thu dein Amt, Frau Kupplerinn, laß die beyden Buhler allein, und

schließe

schließe die Thür zu; huste oder rufe hem! wenn Jemand kömmt — Deine Künste! deine Künste! — nun geh fort.

(Emilie geht ab.)

Desdemona. Ich bitte dich auf meinen Knien, was willst du eigentlich sagen? Ich verstehe nur den Grimm in deinen Worten, nicht die Worte selbst!

Othello. Ha! was bist du?

Desdemona. Dein Weib, Othello, dein treues, redliches Weib!

Othello. Komm, schwöre drauf; verdamme dich selbst; sonst möchten die Teufel sich scheuen, Hand an dich zu legen, weil du einem himmlischen Wesen so ähnlich siehst. Drum sey zwiefach verdammt; schwöre, du seyst ehrlich.

Desdemona. Das weiß wahrlich der Himmel!

Othello. Der Himmel weiß wahrlich, daß du falsch, wie die Hölle, bist!

Desdemona. Gegen wen, mein Gemahl? mit wem? Wie bin ich falsch?

Othello. Oh! Desdemona! hinweg, hinweg! hinweg!

Desdemona. O! des unglückvollen Tages! — Warum weinst du? — Bin ich die Ursache dieser Thränen, mein Gemahl? Vermuthest du vielleicht, daß mein Vater an deiner Zurückberufung Schuld ist, so laß mich das nicht entgelten. Wenn du seine Freundschaft verloren hast; nun, so hab' ich sie ja auch verloren.

Othello. Hätt' es dem Himmel gefallen, mich durch Trübsalen zu prüfen; hätt' er alle Arten von Schmach und Kränkungen auf mein entblößtes Haupt herabgeregnet, mich bis an die Lippen in Armuth getaucht, mich und alle meine Hoffnungen der Gefangenschaft übergeben, so würd' ich doch noch in irgend einem Winkel meiner Seele einen Tropfen Geduld gefunden haben. Aber ach! daß er mich zum festgesteckten Stundenweiser für die Zeit des Hohns macht, worauf dieser immerfort mit seinem langsamen, unverrückten Finger zeige *) — — oh! oh! — Und

*) Das Beywort, unverrückt (*unmoving*) ist sehr bedeutend, und drückt Othello's Ungeduld aus. Denen, die den Verlauf einer Stunde mit Sehnsucht erwarten, scheint der Zeiger der Uhr fast gar nicht fortzurücken. Steevens.

doch auch das könnt' ich noch ertragen; recht gut ertragen. Aber dort, wo ich den Schatz meines Herzens verwahrte, wo ich entweder leben, oder gar nicht weiter leben muß, jene Quelle, woraus der Strom meiner Glückseligkeit herfließen muß, oder sonst ganz vertrocknet — daß ich von dort vertrieben bin, oder sie als einen Pfuhl behalten muß, wo häßliche Kröten brüten! — O! dabey verändre deine Farbe, Geduld! du junger, rosenwangiger Cherub! ich bin finster, wie die Hölle!

Desdemona. Ich hoffe, mein edler Gemahl hält mich für unschuldig.

Othello. Ja, ja, wie Sommerfliegen in Schlachthäusern, die schon buhlen, wenn sie kaum lebendig werden. O! du tödtliches Unkraut! warum bist du so liebenswürdig schön? du riechst so lieblich, daß man Kopfweh von dir bekömmt — wärst du doch nie geboren!

Desdemona. Gott! welche Sünde hab' ich denn ohne mein Wissen begangen?

Othello. Ward dieß schöne Papier, dieses so hübsche Buch gemacht, um Hure drauf zu schreiben? — Was du begangen hast? — Be-

gangen! — O! du gemeine Buhlschwester! Ich würde meine Wangen zu Feueressen machen, wo die Sittsamkeit zu Asche verbrennen müßte, wenn ich deine Verbrechen erzählen wollte! — Was du begangen hast? — Der Himmel mag es nicht riechen, der Mond nicht sehen; der buhlerische Wind, der alles küßt, was ihm vorkömmt, ist in der hohlen Tiefe der Erde stumm geworden, und will es nicht hören — Was du begangen hast? — Unverschämte Metze!

Desdemona. Beym Himmel! du thust mir Unrecht.

Othello. Du bist keine Metze?

Desdemona. Nein, so wahr ich eine Christin bin! Wenn ein Weib, das ihre Ehre bloß für ihren Gemahl, und von jeder fremden, unkeuschen, unerlaubten Berührung rein bewahrt hat, keine Metze ist, so bin ich keine.

Othello. Was? Keine Hure?

Desdemona. Nein, so wahr ich selig werden will!

Othello. Ist das möglich?

Desdemona. O! Himmel! sey uns gnädig!

Othello. So bitt ich dich um Vergebung. Ich sah dich für jene abgefeimte Hure von Venedig an, die den Othello heurathete — (Emilie kömmt.) Und du Weib, das mit St. Peter ein widersprechendes Amt hat, und das Thor der Hölle hütet — du! du! ja, du! — Wir sind fertig mit einander; da hast du Geld für deine Mühe; itzt mach auf, und verrath' uns nicht.

(Er geht ab.)

Emilie. Himmel! was hat der Mann für Einfälle! — Wie gehts, gnädige Frau? — Wie befinden Sie sich?

Desdemona. Wie im Traum.

Emilie. Sagen Sie mir doch, was fehlt dem gnädigen Herren?

Desdemona. Wem?

Emilie. Meinem Herrn, gnädige Frau.

Desdemona. Wer ist dein Herr?

Emilie. Ihr Herr Gemahl, meine gnädige Frau.

Desdemona. Ich habe keinen Gemahl; sage mir nichts, Emilie. Ich kann nicht weinen; und doch auch nicht anders antworten, als mit Thränen. Diesen Abend lege doch die Bett-

tücher von meiner Brautnacht auf mein Bette. Vergiß es nicht; und rufe deinen Mann hieher.

Emilie. Das ist hier eine Verändrung!

(Geht ab.)

Desdemona. Es ist billig, daß man mir so begegnet, sehr billig! — Wie hab' ich mich denn aufgeführt, daß er nur den kleinsten Verdacht des grösten Verbrechens auf mich werfen konnte?

Jago, und Emilie, kommen.

Jago. Was befehlen Sie, gnädige Frau? Wie geht es Ihnen?

Desdemona. (für sich) Ich weiß nicht, was das heißt. Wenn man junge Kinder unterrichtet, so thut man es mit Freundlichkeit, und muthet ihnen nicht zu viel zu. So hätte er auch auf mich schmählen sollen; denn wirklich, ich bin wie ein Kind, wenn man auf mich schmählt.

Jago. Wovon ist die Rede, gnädige Frau?

Emilie. Ach! Jago, der gnädige Herr hat sie so oft Hure gescholten, ihr so verächtliche und schimpfliche Benennungen gegeben, die ein ehrliches Gemüth nicht vertragen kann.

Desdemona. Verdien' ich den Namen, Jago?

Jago. Welchen Namen, gnädige Frau?

Desdemona. Den Namen den mir, wie sie sagte, mein Mann gegeben hat.

Emilie. Er nannte sie Hure. Ein betrunkner Bettler könnte kaum seine Metze so schelten.

Jago. Warum that er das?

Desdemona. Das weiß ich nicht; aber ich weis gewiß, ich bin es nicht.

Jago. Weinen Sie nicht; weinen Sie nicht — Daß Gott erbarm!

Emilie. Hat sie so viele vornehme Parthenen ausgeschlagen, ihren Vater, ihr Vaterland, und ihre Freunde verlassen, um Hure gescholten zu werden. Sollte man darüber nicht weinen?

Desdemona. Das ist nun einmal mein traur-riges Schicksal.

Jago. Der böse Mann! Wie kömmt er denn auf dergleichen Einfälle?

Desdemona. Ja, das weiß der Himmel!

Emilie. Ich lasse mich hängen, wenn nicht irgend ein höllischer Bösewicht, irgend ein geschäftiger, zudringlicher Schurke, irgend ein schmeichlerischer, betriegrischer Bube, diese Ver-

läumdung erdacht hat, um eine Bedienung von ihm zu erhalten. Ich will mich hängen lassen, wenn das nicht ist.

Jago. O! pfui! solch einen Menschen giebts nicht in der Welt; das ist nicht möglich.

Desdemona. Giebt es einen, so vergeb' ihm der Himmel!

Emilie. Ein Strick vergeb' ihm! und die Hölle nage an seinen Gebeinen! Warum mußte er sie Hure heissen? Wer geht mit ihr um? Wo? wenn? wie? wo ist nur die Wahrscheinlichkeit davon? Der Mohr ist betrogen — durch irgend einen äusserst nichtswürdigen Schurken, durch irgend einen schändlichen Buben, einen verworfnen Bösewicht! — O! Himmel! daß du doch dergleichen Verläumder ans Licht brächtest, und in jede rechtschaffne Hand eine Geissel geben wolltest, um den Bösewicht nackend durch die Welt zu peitschen, von Osten bis nach Westen!

Jago. Schrey doch nicht so, daß man's auf der Gasse hören kann.

Emilie. O! pfui dem Schurken! — Gerade solch ein Kerl war es, der dir auch einmal was

in den Kopf brachte, und dir es eingab, mich mit dem Mohren in Verdacht zu haben.

Jago. Du bist nicht klug; geh fort.

Desdemona. Ach! Jago, was soll ich thun, um meinen Gemahl wieder zu gewinnen? Geh du zu ihm, guter Freund; denn bey dieser Sonne am Himmel! ich weiß nicht, wie ich sein Herz verloren habe! — (Sie kniet) Hier knie ich — Hat je mein Wille in Reden, oder Gedanken, oder in Werken, sich an seiner Liebe versündigt; oder haben meine Augen, meine Ohren, oder irgend einer meiner Sinne, sich an einem andern Gegenstand ergötzt, oder lieb' ich ihn nicht noch, hab' ich ihn nicht immer geliebt, werd' ich ihn nicht immer herzlich lieben, und wenn er mich auch wie eine Bettlerinn von sich stiesse; so komme keine Ruhe in meine Seele! — Unfreundlichkeit vermag viel; und seine Unfreundlichkeit kann mich ums Leben bringen, aber nie meine Liebe vermindern. Ich kann das Wort, Hure, nicht aussprechen, ohne zu schaudern; aber das zu thun, wodurch ich diesen Namen verdiente, dazu könnten mich die Schätze der ganzen Welt nicht bewegen.

Jago. Ich bitte Sie, seyn Sie ruhig; es ist blosse Grille von ihm. Die Staatssachen gehn nicht, wie ers wünscht; und nun schmählt er auf Sie.

Desdemona. Wenn es nichts anders wäre — —

Jago. Es ist nur das, dafür bin ich Bürge. (Man hört Trompeten) Hören Sie, man bläßt zur Abendtafel, und die grossen Abgesandten von Venedig warten schon. Gehn Sie hinein, und weinen nicht; es wird noch alles gut werden. (Desdemona und Emilie gehn ab; Roderigo kömmt.) Sieh da, Roderigo!

Roderigo. Ich sehe nicht, daß du gegen mich redlich handelst.

Jago. Warum denn nicht?

Roderigo. Alle Tage machst du mir einen Dunst vor die Augen, Jago; und entfernst mich, wie mirs itzt vorkömmt, vielmehr von allen guten Gelegenheiten, als daß du mir die kleinsten erwünschten Vortheile an die Hand geben solltest. Wahrhaftig ich will es nicht länger dulden. Auch bin ich gar nicht Willens, das ruhig einzustecken, was ich bisher thörichter Weise gelitten habe.

Jago. Willst du mich anhören, Roderigo?

Roderigo. Wahrhaftig, ich habe schon zu viel angehört; denn deine Reden und deine Handlungen haben nichts mit einander gemein.

Jago. Du beschuldigst mich sehr ungerecht.

Roderigo. Ich gebe dir nichts Schuld, als was wahr ist. Ich habe mein ganzes Vermögen durchgebracht. Die Hälfte der Juwelen, die du von mir bekommen hast, um sie Desdemona zu geben, hätten eine Vestalinn verführen können. Du sagtest mir, sie habe sie angenommen, und gabst mir die tröstlichsten Versichrungen, daß ich bald näher mit ihr bekannt werden sollte; aber das geschieht nicht.

Jago. Gut; nur weiter; sehr gut.

Roderigo. Sehr gut! nur weiter! — Ich kann nicht weiter, Jago, und es ist auch nicht sehr gut. Nein, mich dünkt, es ist bübisch; und ich fange an zu merken, daß man mich nur foppt.

Jago. Sehr gut.

Roderigo. Ich sage dir, es ist nicht sehr gut. Ich will mich Desdemonen selbst entdecken; will sie mir meine Juwelen wiedergeben, so geb' ich meine Bewerbung auf, und bereue mein un-

erlaubtes Zumuthen; wo nicht, so sey versichert, daß ich von dir Genugthuung verlangen werde.

Jago. Ist das alles?

Roderigo. Ja; und wahrhaftig, was ich gesagt habe, will ich auch gewiß ausführen.

Jago. Ha! nun seh ich doch, daß du Feuer hast, und von diesem Augenblick an bekomm' ich eine bessere Meynung von dir, als bisher. Gieb mir deine Hand, Roderigo. Du hast mir sehr gegründete Vorwürfe gemacht; indeß schwör' ich dir, daß ich mich in der ganzen Sache aufrichtig betragen habe.

Roderigo. Das hab' ich eben nicht gemerkt.

Jago. Das geb' ich freylich zu, daß du es nicht gemerkt hast; und dein Argwohn ist nicht ohne Verstand und Ueberlegung. Aber, Roderigo, wenn du das wirklich besitzest, was ich dir itzt mehr als jemals zutraue — ich meine, Entschlossenheit, Muth und Herzhaftigkeit — so zeig' es diese Nacht. Wenn du künftige Nacht Desdemonen nicht geniessest, so schaffe mich auf eine verrätherische Art aus der Welt, und sinne drauf, mich hinterlistig zu morden.

Roderigo. Nun, was ist es denn? Läßt sichs mit Vernunft und Klugheit unternehmen.

Jago. Es ist ein ausdrücklicher Befehl von Venedig gekommen, daß Kaßio Othello's Stelle erhalten soll.

Roderigo. Ist das wahr? — Nun, so gehn ja Othello und Desdemona wieder nach Venedig zurück.

Jago. Nicht doch; er geht nach Mauritanien, und nimmt die schöne Desdemona mit sich, wenn nicht etwa sein hiesiger Aufenthalt durch einen Zufall verlängert wird. Und das könnte nicht besser geschehn, als wenn Kaßio auf die Seite geschafft würde.

Roderigo. Was nennst du, ihn auf die Seite schaffen?

Jago. Je nun, ihn zu Othello's Stelle unfähig machen; ihm den Hals brechen.

Roderigo. Und das sollt' ich thun?

Jago. Ja, wenn du das Herz hast, dir selbst Vortheil und Recht zu verschaffen. Er speist diesen Abend mit einer Buhlschwester; und ich werde ihm dort Gesellschaft leisten. Er weiß noch nichts von dem Glück und der Ehre, die ihm

bestimmt sind. Wenn du nun aufpassen willst, wenn er dort weggeht — und ich will schon machen, daß das zwischen zwölf und ein Uhr geschehen soll — so kannst du ihn mit aller Bequemlichkeit überfallen. Ich will in der Nähe seyn, deinen Angrif zu unterstützen; und er soll zwischen uns beyde fallen. Nun, steh nicht so erstaunt da; geh nur mit mir. Ich will dir zeigen, wie sehr nothwendig sein Tod ist; und dann wirst du dich für verbunden halten, ihn zu befördern. Es ist schon hohe Zeit zum Abendessen, und die Nacht nimmt überhand. Wir müssen gehen.

Roderigo. Du must mir erst mehr Gründe dazu sagen.

Jago. Du sollst befriedigt werden.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer auf dem Schlosse.

Othello. Lodoviko. Desdemona. Emilie. Gefolge.

Lodoviko. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, bemühen Sie sich nicht weiter.

Othello. Erlauben Sie; es wird mir gut thun, ein wenig zu gehen.

Lodoviko. Gute Nacht, gnädige Frau. Ich sag' Ihnen unterthänigen Dank.

Desdemona. Ihr Besuch ist mir sehr angenehm gewesen.

Othello. Wollen wir ein wenig gehen, mein Herr? — Oh! Desdemona!

Desdemona. Mein Gemahl?

Othello. Geh den Augenblick zu Bette. Ich werde gleich wieder zurückkommen. Schicke deine Kammerfrau weg. Thu, was ich dir sage.

(Geht ab.)

Desdemona. Das werd' ich, mein Gemahl.

Emilie. Wie geht es nun? Er sieht freundlicher aus, als vorhin.

Desdemona. Er sagt, er will gleich wieder da seyn, und hat mir befohlen, zu Bette zu gehn, und dich fortzuschicken.

Emilie. Mich fortzuschicken?

Desdemona. Das befahl er mir. Also, meine gute Emilie, gieb mir mein Nachtzeug, und geh fort. Wir müssen ihm itzt nicht zuwider seyn.

Emilie. Ich wollte, Sie hätten ihn nie gesehen!

Desdemona. Das wollt' ich nicht; meine Liebe ist sowohl mit ihm zufrieden, daß selbst seine Härte, seine Verweise und zornigen Blicke mir angenehm und schön dünken — Komm, stecke mir die Nadeln ab.

Emilie. Ich habe die Bettücher aufgelegt, die Sie befohlen haben.

Desdemona. Es ist alles eins — Lieber Himmel! was sind wir für alberne Geschöpfe! — Sollt' ich vor dir sterben, so hülle mich doch in eins von diesen Tüchern.

Emilie. Ach! was? — wie Sie reden!

Desdemona. Meine Mutter hatte ein Mädchen, das Barbara hieß; sie war verliebt; und ihr Liebhaber wurde unbeständig, und ließ sie sitzen. Sie hatte ein Lied vom Weidenbaum; es war ein altes Ding; aber es schickte sich zu ihrem Unglück, und sie sang es noch, als sie starb. Dieß Lied kann ich heut Abend gar nicht aus dem Sinne kriegen. Ich kann mich kaum enthalten, den Kopf nicht ganz auf Eine Seite zu hängen,

und

und es zu singen, wie die arme Barbara. Ich bitte dich, mach geschwinde.

Emilie. Soll ich Ihnen Ihren Schlafrock hohlen?

Desdemona. Nein, stecke mir hier die Nadeln ab — Der Lodoviko ist doch ein artiger Mann.

Emilie. Ein sehr hübscher Mann.

Desdemona. Er spricht gut.

Emilie. Ich kenne eine Dame in Venedig, die um eine Berührung seiner Unterlippe baarfuß ins gelobte Land gegangen wäre.

Desdemona. (singend *)

Das arme Kind! sie saß, und sang,
An einem Baum saß sie;

---

*) Man findet auch dieses Lied in *Percy's* Reliques, Vol. I. p. 192. Die obige Deutsche Uebersetzung ist von Herrn Wieland; nur habe ich das um jede zwey Zeilen wiederholte Refrain: „Singt, Weide, Weide, Weide„ weggelassen. Das deutsche Wort hat in dieser Wiederholung nicht den geschmeidigen Abfall wie das Englische: *Willow, Willow, Willow;* und die Beziehung des Laubes einer Weide auf die Andeutung der Betrübniß ist uns nicht geläufig.

Die Hand gelegt auf ihre Brust,
Den Kopf gestützt aufs Knie.

Der Bach fließt ihr vorbey, und stimmt
In ihre Seufzer ein;
Und ihrer Thränen heisse Fluth
Erweichte Kieselstein.

Komm, lege das weg — mach geschwind; er wird gleich kommen —

Singt all, ein grüner Weidenzweig,
Der muß mein Kränzchen seyn.
O! tadelt nicht sein hartes Herz;
Mein Herz verzeiht ihm gern — —

Nein, das folgt noch nicht — Höre, wer pocht denn da?

Emilie. Es ist der Wind.

Desdemona. (singend:)

Ich nannte meinen Liebsten falsch;
Was sagt' er denn dazu?
Ich thu mit andern Weibern schön,
Mit andern Männern, du.

So, nun geh fort. Gute Nacht. Meine Augen jucken mir; bedeutet das Weinen?

Emilie. Das wollen wir nicht hoffen.

Desdemona. Ich hab' es so sagen hören — O! die Männer! die Männer! — Glaubst du im Ernst, Emilie, sage mirs doch, daß es Weiber giebt, die ihre Männer auf eine so grobe Art betrügen?

Emilie. Freylich giebts einige; das ist keine Frage.

Desdemona. Möchtest du wohl dergleichen um die ganze Welt thun?

Emilie. Nun, thäten Sie es denn nicht?

Desdemona. Nein, bey diesem himmlischen Licht!

Emilie. Ich bey diesem himmlischen Licht auch nicht; ich könnt' es eben so gut im Dunkeln thun.

Desdemona. Möchtest du wohl so was um die ganze Welt thun?

Emilie. Die Welt ist ein gewaltig grosses Ding; ein grosser Lohn für eine kleine Sünde!

Desdemona. Im Ernst, ich denke, du thätest es nicht.

Emilie. Im Ernst, ich denke, ich thät' es, und macht' es wieder ungethan, wenn ichs gethan hätte. Wahrhaftig, ich thäte so was nicht

für einen Fingerring, noch für ein paar Ellen Kammertuch, noch für ein neues Kleid, einen Rock, eine Mütze, oder so was armseliges; aber für die ganze Welt! Ey, welches Weib wollt' ihren Mann nicht zum Hahnrey machen, wenn er dadurch Herr der ganzen Welt würde? Dafür wagt' ich noch wohl das Fegefeuer!

Desdemona. Ich will des Todes seyn, wenn ich solch ein Unrecht für die ganze Welt begehen wollte!

Emilie. Je nun, das Unrecht ist ja nur ein Unrecht in der Welt, und da sie die ganze Welt zum Lohn ihrer Mühe bekämen, so wär' es ein Unrecht in Ihrer eignen Welt, und Sie könnten es geschwinde wieder recht machen.

Desdemona. Ich glaube doch nicht, daß es ein solches Weib giebt.

Emilie. O! ein ganzes Dutzend! und noch so viele oben drein, daß man die ganze Welt, um die sie spielten, damit bevölkern könnte. Aber mich dünkt, die Schuld liegt an ihren Männern, wenn Weiber zu Falle kommen. Gesetzt, sie vergessen ihre Pflichten gegen uns, und verschwenden

an andre, was uns gehört, oder sie brechen in eine wunderliche Eifersucht aus, und halten uns hart; oder sie schlagen uns, oder sie bringen unser mitgebrachtes Vermögen durch; wahrhaftig, da haben wir auch Galle; und so sanft wir sind, so mögen wir uns doch auch gern rächen. Die Männer müssen wissen, daß ihre Frauen eben so wohl Gefühl haben, wie sie; sie sehen und riechen, und können mit ihrem Gaumen saures und süsses eben so gut unterscheiden, wie ihre Männer. Was machen sie, wenn sie uns mit andern vertauschen? Ist es Zeitvertreib? Ich will es glauben. Geschieht es aus Leidenschaft? Ich glaube, ja. Ist es eine menschliche Schwachheit? Auch das ist es. Und haben wir nicht auch Leidenschaften? Liebe zum Zeitvertreib? und Schwachheiten, wie die Männer? Sie müssen uns also gut begegnen; oder wissen, daß ihre Sünden uns zu den Sünden verleiten, die wir begehen.

Desdemona. Gute Nacht. Der Himmel gebe mir Gnade, nicht Böses vom Bösen zu lernen, sondern durch das Böse besser zu werden.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Strasse.

Jago. Roderigo.

Jago. Stelle dich hieher hinter dieß Faß. Er wird gleich kommen. Nimm deinen entblößten Degen in die Hand, und stoß ihn in sein Herz; munter, munter! fürchte nichts; ich werde gleich neben dir stehen. Unser Glück wird dadurch gemacht oder verscherzt; bedenke das, und laß deine Entschlossenheit nicht wanken.

Roderigo. Sey du nur gleich bey der Hand; ich möcht' ihn verfehlen.

Jago. Gleich hier will ich stehen. Fasse nur Muth, und nimm deinen Stand!

Roderigo. (indem er sich auf die Seite stellt) Ich gehe sehr ungern an die That; aber er hat mir hinreichende Gründe gesagt — Es ist nur Ein Mann weniger in der Welt! — Heraus, mein Schwert! er soll sterben!

Jago. (für sich) Ich habe diese arme Finne gekratzt, bis sie weh thut; *) itzt wird er hitzig. Nun mag er den Kaßio ermorden, oder Kaßio ihn, oder einer den andern, so find' ich allemal meine Rechnung dabey. Bleibt Roderigo am Leben, so wird er mich anhalten, ihm die Menge Gold und Juwelen wieder zu erstatten, die ich ihm als Geschenke für Desdemona abgelockt habe. — Das muß nicht seyn! — Bleibt Kaßio lebendig, so hat sein Leben alle Tage eine Schönheit die mich häßlich macht; und überdem könnte mich der Mohr bey ihm verrathen; dabey lief' ich Gefahr — Nein, er muß sterben! — So sey's! — Ich hör' ihn kommen.

(Kaßio kömmt.)

Roderigo. Ich kenne seinen Gang; das ist er — Bösewicht, du stirbst! — (Er läuft auf Kaßio zu, und verwundet ihn.)

Kaßio. Der Stoß wäre mir freylich übel bekommen, wenn mein Kleid nicht stärker wäre,

*) D. i. Ich habe dem Roderigo so viel falsche Vorstellungen über Kaßio's Ermordung gethan, daß er nun völlig entschlossen ist, das Werkzeug dazu zu seyn.

als du wohl dachtest. Ich will einmal sehn, wie stark deines ist.

(Sie fechten. Jago sticht dem Kaßio hinten zu ins Bein, und geht ab.)

Roderigo. Oh! ich bin des Todes!

Kaßio. Ich bin auf ewig ein Krüppel! — He! Hülfe! Mord! Mord!

(Othello kömmt oben ans Fenster.)

Othello. Kaßio's Stimme — Jago hält Wort.

Roderigo. Oh! ich Bösewicht!

Othello. Ja, so ists.

Kaßio. O! Hülfe! — He! Licht! — einen Wundarzt! —

Othello. Er ists — O! der wackre; redliche, gerechte Jago! der das Unrecht, das seinen Freund traf, so edel empfindet! — Du lehrst mich — Püppchen, dein Liebling liegt todt da, und deine Stunde rückt herbey — Ich komme, du Buhlschwester! — Weg aus meinem Herzen sind deine Reize, — deine Blicke, ausgetilgt; dein Bette, von Unzucht befleckt, soll nun mit dem Blute der Unzucht gefärbt werden!

(Er geht ab.)

Lodoviko und Graziano, in einiger Entfernung.

Kaßio. Holla! — Keine Wache? — Geht keiner vorbey? — Mord! Mord!

Graziano. Hier ist ein Unheil geschehn; die Stimme ist sehr gräßlich.

Kaßio. O! Hülfe!

Lodoviko. Höre!

Roderigo. O! unseliger Bösewicht!

Lodoviko. Man ächzte da zwey oder dreymal. Es ist stockfinster; vielleicht ist es Verstellung. Es ist nicht sicher, näher hinzugehn; unser sind zu wenig.

Roderigo. Kömmt denn keiner? — So werd' ich mich zu Tode bluten.

(Jago kömmt mit einem Lichte.)

Lodoviko. Höre!

Graziano. Da kömmt einer im Hemde, mit Licht und Gewehr.

Jago. Wer ist da? Wer hat Mord gerufen?

Lodoviko. Das wissen wir nicht.

Jago. Hört ihr kein Geschrey?

Kaßio. Hier — hier — ums Himmels willen, helft mir!

Jago. Was giebts denn?

Graziano. Ich glaube, das ist Othello's Fähndrich.

Lodoviko. Ganz recht; ein sehr herzhafter Mann.

Jago. Wer bist du denn, der hier so kläglich schreyt?

Kaßio. Jago? — O! ich bin von Bösewichtern überfallen und zum Krüppel gemacht! — Komm mir zu Hülfe!

Jago. Himmel! Lieutenant! — Was für Bösewichter haben das gethan?

Kaßio. Ich glaube, Einer davon liegt hier in der Nähe, und kann sich nicht davon machen.

Jago. (zu Lodoviko und Graziano) Die meuchelmördrischen Bösewichter! — Wer seyd ihr da? — Kommt näher, und helft.

Roderigo. O! helft mir hier!

Kaßio. Das ist Einer von ihnen.

Jago. (indem er den Roderigo ersticht) Du mördrischer Bube! du Bösewicht!

Roderigo. O! verdammter Jago! — Unmenschlicher Hund! — Oh! oh! oh!

Jago. Leute im Dunkeln zu ermorden? — Wo sind die blutgierigen Diebe? — Wie still es in der Stadt ist! — He! Mord! — Wer seyd ihr denn? Seyd ihr gute oder schlechte Leute?

Lodoviko. Lobt uns, wie ihr uns findet.

Jago. Signor Lodoviko?

Lodoviko. Ja, Herr.

Jago. Ich bitt' um Vergebung — Hier liegt Kaßio, von Meuchelmördern verwundet.

Graziano. Kaßio?

Jago. Wie stehts, lieber Bruder?

Kaßio. Ich bin durchs Bein gestochen.

Jago. Das verhüte der Himmel! — Leuchtet ihr Herren; ich will ihn mit meinem Hemde verbinden. (Bianka kömmt.)

Bianka. Was giebts hier? Wer war es, der so schrie?

Jago. Wer's war, der so schrie?

Bianka. O! mein theurer Kaßio! mein liebster Kaßio! — Oh! Kaßio! Kaßio! Kaßio! —

Jago. Du verzweifelte Buhlschwester! — Kaßio, kannst du nicht vermuthen, wer die gewesen sind, die dich so zugerichtet haben?

Kaßio. Nein.

Graziano. Es thut mir leid, Sie so zu finden; ich wollte Sie eben aufsuchen.

Jago. Gebt mir doch ein Strumpfband. So — O! wenn wir nur eine Sänfte hätten, um ihn bequemer wegzutragen!

Bianka. Himmel! er wird ohnmächtig! — O! Kaßio, Kaßio, Kaßio!

Jago. Ihr Herren, ich vermuthe, daß dieser Nichtswürdige hier Antheil an dieser Büberey hat — Ein wenig Geduld, guter Kaßio — Kommt, gebt mir ein Licht — Kennen wir dieß Gesicht, oder nicht — O Himmel! mein Freund! mein liebster Landsmann Roderigo? — Nein — ja — wirklich — ja, es ist Roderigo.

Graziano. Wie? Roderigo von Venedig?

Jago. Ganz recht, Herr; kannten sie ihn?

Graziano. Ob ich ihn kannte? — Allerdings.

Jago. Ha! Signor Graziano? — Ich bitte Sie sehr um Vergebung. Die Verwirrung bey einem so blutigen Auftritt mag meine Unhöflichkeit entschuldigen, daß ich Sie nicht eher sah.

Graziano. Ich freue mich, Sie zu sehen.

Jago. Wie gehts dir, Kaßio? — O! eine Sänfte! eine Sänfte!

Graziano. Roderigo!

Jago. Ja, ja, er ists — O! sehr gut! eine Sänfte; — Irgend ein gutherziger Freund bring' ihn hier weg; ich will des Generals Wundarzt hohlen. (zu Bianka) Ihr, Mamsell, könnt Eure Mühe sparen — Kaßio, der Mann, der hier erschlagen liegt, war mein theurer Freund. Was hattet ihr denn für Zwist mit einander?

Kaßio. Nicht den geringsten; ich kenn' ihn nicht einmal.

Jago. (zu Bianka) Wie? Ihr seht blaß aus? — O! tragt ihn doch aus der freyen Luft — Bleibt hier, ihr lieben Herren — Ihr seyd blaß, Mamsell? — Seht doch, ihr Herren, wie verstört ihre Augen sind? — Ha! der starre Blick bedeutet was; wir wollen es schon herausbringen. Seht sie recht an, ich bitt' euch, ihr Herren, seht sie an! — Seht ihr wohl? — O! ein böses Gewissen wird immer noch sprechen, wären auch alle Sprachen ausgestorben!

(Emilie kömmt.)

Emilie. Um des Himmels willen! was giebts hier? — Was giebts hier, Mann?

Jago. Kaßio ist hier im Dunkeln vom Roderigo angefallen, und von andern, die davon gelaufen sind. Er ist halb entseelt, und Roderigo ist todt.

Emilie. Ach! der liebe Mann! der gute Kaßio!

Jago. Das sind die Folgen der Liederlichkeit! — Ich bitte dich, Emilie, geh doch, und frage den Kaßio, wo er diesen Abend gegessen hat — (zu Bianka) Wie zittert Ihr vor dieser Frage?

Bianka. Er aß in meinem Hause; aber ich zittre nicht deswegen.

Jago. Ha! that er das? — Ich befehle dir, geh mit mir.

Emilie. O! pfui dich an, du Buhlschwester!

Bianka. Ich bin keine Buhlschwester; ich bin eine eben so ehrliche Frau, als du, die du mich so mißhandelst.

Emilie. Als ich? — Pfui, pfui dich an!

Jago. Ihr lieben Herren, wir wollen den armen Kaßio verbinden lassen — Kommt, Mamsell, wir wollen Euch schon die Zunge lösen — Emilie, lauf aufs Schloß, und sage dem Ge-

neral und seiner Gemahlinn, was hier vorgefallen ist — Wollt ihr voran gehn? — (für sich) Dieß ist die Nacht, die mich auf ewig glücklich oder unglücklich machen muß!

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Schlafzimmer; Desdemona schläft; es brennt ein Licht.

Othello, allein.

Othello. Die Beleidigung ist zu groß, zu groß, meine Seele! — Laßt sie mich nicht vor euch nennen, ihr keuschen Sterne! Sie ist zu groß! — Und doch will ich ihr Blut nicht vergiessen; noch diese ihre Haut zerritzen, die weisser ist, als Schnee, und so glatt, wie Alabaster an einem Grabmahl! — (Er legt seinen Degen nieder.) — Doch, nein! sie muß sterben; sonst wird sie noch mehr Männer betrügen — Das Licht ausgelöscht, und dann — — das Licht ausgelöscht! *) —

*) Die ersten Worte: „das Licht ausgelöscht!„ bringen ihm die Folgen von der Auslöschung des Lebenslichts in Gedanken; er bricht also ab, und denkt darüber weiter nach. Warburton.

Wenn ich dich auslösche, du dienstbare Flamme! und es gereut mich, so kann ich dir dein voriges Licht wiedergeben; aber wenn dein Licht einmal ausgelöscht ist, du vollkommenstes Muster der vortreflichsten Natur, so weiß ich nicht, wo der prometheische *) Funke zu finden ist, der dein Licht wieder anzünden könnte — Wenn ich die Rose gepflückt habe, so kann ich ihr kein lebendiges Wachsthum wiedergeben; sie muß durchaus verwelken — Ich will sie am Stocke riechen — O! du balsamischer Athem! Fast könntest du die Gerechtigkeit bewegen, ihr Schwerdt zu zerbrechen! — Noch einmal! — noch einmal! — Sey so, wenn du todt bist; so will ich dich erst tödten, und hernach lieben — Noch einen Kuß! und dieß sey der letzte! — Nie war so viel Anmuth und Strafbarkeit vereint! — Ich muß weinen; aber es sind grausame Thränen — Dieser Kummer ist Pflicht! — Er tödtet, wo er liebt — Sie erwacht! —

Des-

*) Prometheus raubte, nach der bekannten Fabel, Feuer vom Himmel, um den von ihm gebildeten Menschen dadurch zu beleben.

Desdemona. Wer ist da? — Othello?

Othello. Ja, Desdemona.

Desdemona. Willst du zu Bette geh'n, mein Gemahl?

Othello. Hast du diesen Abend gebettet, Desdemona?

Desdemona. Ja, mein Gemahl.

Othello. Besinnst du dich noch auf irgend ein Verbrechen, wofür du vom Himmel noch keine Vergebung erfleht hast, so fleh itzt gleich darum!

Desdemona. O! Gott! was willst du damit sagen?

Othello. Nun, thu es, und mach es kurz — Ich will bey Seite gehn — Ich möchte dich nicht gern unvorbereitet tödten — Nein! — behüte mich der Himmel! ich möchte nicht gern deine Seele morden!

Desdemona. Redest du vom Morden?

Othello. Ja, das thu ich.

Desdemona. So erbarme sich der Himmel über mich!

Othello. Amen, von ganzem Herzen!

Desdemona. Wenn du das sagst, so hoff' ich, wirst du doch mich nicht ermorden!

Othello. Hum!

Desdemona. Und doch fürcht' ich dich; du bist gefährlich, wenn deine Augen so rollen. Warum ich mich fürchten sollte, weiß ich nicht; denn ich bin mir keiner Schuld bewußt; aber doch fühl' ichs, ich fürchte mich.

Othello. Denk' an deine Sünden!

Desdemona. Ich kenne keine, als meine grosse Liebe zu dir.

Othello. Ja, dafür mußt du sterben.

Desdemona. Das ist unnatürlich, Liebe mit dem Tode zu bestrafen! — O! Gott! warum nagst du so an deiner Unterlippe? — Irgend ein blutiger Vorsatz erschüttert deinen ganzen Bau — Das sind Vorbedeutungen; aber doch hoff' ich — ich hoffe, sie gelten nicht mir.

Othello. Schweig, und sey still!

Desdemona. Nun gut; was hast du denn?

Othello. Das Schnupftuch, das mir so lieb war, und das ich dir gab, gabst du dem Kaßio.

Desdemona. Nein, bey meinem Leben, und bey meiner Seele! laß ihn rufen, und frag' ihn.

Othello. Holde Seele, hüte dich, hüte dich vor falschen Schwüren; du bist auf deinem Todbette.

Desdemona. Ja; aber doch noch itzt nicht zu sterben.

Othello. Ja, itzt gleich. Drum bekenne aufrichtig deine Sünden; denn, wenn du auch jedes einzelne Vergehen mit einem Eide leugnen wolltest, so könnte mir das doch nicht die starke Ueberzeugung benehmen oder ersticken, unter der ich ächze. Du must sterben.

Desdemona. O! Himmel! erbarme dich meiner!

Othello. Ich sag', Amen.

Desdemona. Und erbarme du dich auch! — Ich habe dich nie in meinem Leben beleidigt; habe nie Kaßio geliebt, als mit jener allgemeinen Liebe, die der Himmel selbst billigt und fodert. Nie gab ich ihm ein Andenken.

Othello. Beym Himmel! ich sah mein Schnupfstuch in seiner Hand — Oh! meineidi-

ges Weib; du versteinerst dein Herz, *) und machst, daß ich das, was ich itzt thun will, einen Mord nennen muß, da ich es nur für ein Opfer hielt. Ich sah das Schnupftuch.

Desdemona. So hat ers gefunden; ich gab es ihm nie — Laß ihn hieher kommen, und die Wahrheit bekennen.

Othello. Er hat schon bekannt.

Desdemona. Was, mein Gemahl?

Othello. Daß er — mit dir zu thun gehabt hat.

Desdemona. Wie? — auf eine unerlaubte Art?

Othello. Ja.

Desdemona. Das kann er nicht sagen.

Othello. Nein, sein Mund ist gestopft; der ehrliche Jago hat dafür gesorgt.

Desdemona. Meine Furcht erklärt mir alles — — Wie? ist er todt?

---

*) Nach einer alten Leseart, die Johnson für ächte hält. Der Sinn ist: „Du zwingst mich, dich wie „eine Ermordete ohne Vorbereitung aus der Welt zu „schicken, da ich deine Strafe bloß zum Sühnopfer „deines Verbrechens bestimmt hatte.„

Othello. Wäre jedes seiner Haare ein Leben gewesen, so hätte meine Rachgier Hunger genug nach allen gehabt!

Desdemona. O! Gott! er ist verrathen, und ich bin verlohren!

Othello. Verdammte Buhlerinn! Beweinest du ihn vor meinen Augen?

Desdemona. O! verbanne mich, Othello! tödte mich nur nicht!

Othello. Nieder mit dir, Buhlerinn!

Desdemona. Tödte mich morgen; laß mich nur diese Nacht noch leben!

Othello. Nein, wenn du dich sträubst — —

Desdemona. Nur noch eine halbe Stunde!

Othello. Wenn's gethan ist, so brauchts keiner Bedenklichkeit mehr!

Desdemona. Nur ein Gebet laß mich noch thun!

Othello. Es ist zu spät! — (Er erstickt sie.)

Emilie. (draussen) Gnädiger Herr! gnädiger Herr! — — Holla! gnädiger Herr!

Othello. Was ist das für ein Lärmen? — — Noch nicht todt? noch nicht völlig todt? — Bey aller meiner Grausamkeit bin ich doch noch barm-

herzig! — Ich möchte dich nicht gern lange leiden lassen — — So, so! —

Emilie. (draussen) Holla gnädiger Herr! — gnädiger Herr!

Othello. Wer ist da?

Emilie. O! mein gnädiger Herr, ich möchte gern ein Wort mit Ihnen reden.

Othello. Ja! — Es ist Emilie — Gleich, den Augenblick — Sie ist todt — Vermuthlich wird sie mir die Nachricht von Kaßio's Tode bringen. Der Lärmen war groß — Ha! du rührst dich nicht mehr? — Still, wie das Grab — Soll ich sie hereinlassen? Wär' es gut? — Mich dünkt, sie rührt sich wieder — Nein — Was ist das beste? — Kömmt sie herein, so wird sie ganz gewiß mit meinem Weibe reden wollen — — Meinem Weibe! meinem Weibe? — Was für ein Weib? Ich habe kein Weib! — O! unerträglich! — O! schreckliche Stunde! — Itzt, dünkt mich, sollte eine grosse Verfinsterung an Sonne und Mond seyn, und der geschreckte Erdball sollte sich aufthun!

Emilie. Ich bitte Sie, nur ein paar Worte! — O! mein lieber, gnädiger Herr!

Othello. Ich hatte dich vergessen; komm herein, Emilie — Sachte — den Augenblick — Ich muß erst die Vorhänge zuziehen — Wo bist du? — Was willst du? (Er riegelt die Thür auf; Emilie kömmt herein.)

Emilie. Ach! mein gnädiger Herr, es ist eine greuliche Mordthat begangen.

Othello. Wie? itzt?

Emilie. Eben itzt, gnädiger Herr?

Othello. Da liegt die Schuld am Monde. Er kömmt der Erde näher, als er sonst pflegt, und macht die Menschen verrückt.

Emilie. Kaßio, gnädiger Herr, hat einen jungen Venezianer, Roderigo, ermordet.

Othello. Roderigo ermordet? und Kaßio ermordet?

Emilie. Nein, Kaßio ist nicht ermordet.

Othello. Kaßio ist nicht ermordet? — So ist der Mord aus dem Ton gekommen, und die süßtönende Rache klingt rauh!

Desdemona. O! unschuldig, unschuldig ermordet! *)

*) Wenn Othello die Desdemona bloß erstickte, und die Bettdecke, womit das geschah, wieder von ihr weg

Emilie Himmel! was ist das für ein Geschrey?

Othello. Das? — Was?

Emilie. O! Himmel! es war die Stimme meiner gnädigen Frau! — Hülfe! Hülfe! — He! Hülfe! — Ha! gnädige Frau, reden Sie noch einmal! — Theuerste Desdemona! liebste Desdemona, reden sie!

Desdemona. Ich sterbe unschuldig.

Emilie. Oh! Wer hat diese That verübt?

Desdemona. Niemand — Ich selbst — Lebe wohl — Empfiehl mich meinem gütigen Gemahl — O! lebe wohl! (Sie stirbt)

Othello. Nun, wie muß sie denn ermordet seyn?

---

gehoben wurde, eh ihr Athem völlig unterdrückt war, so konnte sie wieder sprechen, wie sie hier thut, und hernach sich völlig wieder erholen. Sie sagt aber sie sey ermordet. Es ist daher zu vermuthen, daß einige Worte zur Nachweisung des Schauspielers nach der obigen Stelle: „Ich möchte dich nicht gern lange leiden lassen — So, so!„ verloren gegangen sind. Er muß sie dabey erstechen, und bey der Wiederholung der letzten Worte den Stoß wiederholen. So Virgil: — — sic, sic, juvat ire sub umbras — Steevens.

Emilie. O! Gott! wer weiß das?

Othello. Du hörtest sie selbst es sagen, daß ichs nicht gethan habe.

Emilie. Das sagte sie freylich; ich muß reden, was wahr ist.

Othello. Sie ist als eine Lügnerinn zur Hölle gefahren; ich wars, der sie tödtete!

Emilie. Oh! desto mehr Engel ist sie; und du ein desto schwärzerer Teufel.

Othello. Sie ließ sich zur Untreue verleiten, und war eine Hure.

Emilie. Du belügst sie, und bist ein Teufel.

Othello. Sie war falsch, wie Wasser. *)

Emilie. Und du bist wild, wie Feuer, wenn du sagst, sie sey falsch gewesen — O! sie war himmlisch getreu!

Othello. Kaßio trieb Unzucht mit ihr; frage nur deinen Mann. Oh! ich wäre tiefer verdammt, als der Abgrund der Hölle, wenn ich ohne die dringendsten Gründe so weit gegangen wäre. Dein Mann wußte alles.

---

*) Wie Wasser, das kein Gewicht trägt, und keinen Eindruck annimmt. Johnson.

Emilie. Mein Mann?

Othello. Dein Mann.

Emilie. Daß sie ihrem Ehebette untreu war?

Othello. Ja, mit Kaßio. Wäre sie treu gewesen — o! glaube mir, wollte mir der Himmel auch eine so grosse Welt, wie diese, aus einem ganzen und völlig reinen Chrysolith machen, ich hätte sie nicht dafür verkauft!

Emilie. Mein Mann?

Othello. Freylich, er wars, der mir zuerst davon sagte. Er ist ein ehrlicher Mann, und haßt das Schändliche böser Handlungen.

Emilie. Mein Mann?

Othello. Was brauchts dieser Wiederholung, Weib? Ich sage, dein Mann.

Emilie. O! Desdemona, arglistige Bosheit hat die Liebe geäfft! — Mein Mann sagte, sie wäre ungetreu?

Othello. Ja, Weib, ja; ich sage, dein Mann; verstehst du das Wort? — Mein Freund, dein Mann, der redliche, redliche Jago.

Emilie. Wenn er das sagt, so verfaule seine verruchte Seele täglich um einen halben Gran! Er lügt in sein Herz hinein. Sie war in die

äusserst nichtswürdige Wahl, die sie getroffen hatte, nur gar zu thöricht verliebt.

Othello. Ha!

Emilie. Thu dein ärgstes. Diese deine That ist eben so wenig des Himmels werth, als du ihrer werth warst!

Othello. Am besten wär's, du schwiegest.

Emilie. Du hast nicht halb die Stärke, mich zu beleidigen, die ich habe, die Beleidigung zu ertragen. O! Thor! o! Dummkopf! so dumm, wie Koth! du hast eine That verübt — — Ich frage nichts nach deinem Degen; ich will dich überall bekannt machen, und müßt' ich auch zwanzig Leben darüber verlieren — Hülfe! Hülfe! he! Hülfe! — Der Mohr hat meine gnädige Frau getödtet Mord! Mord!

Montano, Graziano, Jago, und andre.

Montano. Was giebts hier? — Was ist, General?

Emilie. O! Bist du auch da, Jago — Du hast es weit gebracht, daß die Leute ihre Mordthaten dir auf den Hals schieben müssen!

Graziano. Was ist denn hier?

Emilie. Widerlege diesen Bösewicht, wenn du ein Mann bist! — Er sagt, du habest ihm gesagt, daß seine Frau untreu war. Ich weiß, du hast es nicht gesagt; du bist kein solcher Bößwicht. Rede; denn mein Herz ist voll.

Jago. Ich sagte ihm, was ich dachte, und sagte nicht mehr, als er selbst glaubwürdig und wahr befand.

Emilie. Aber sagtest du ihm je, sie sey treulos?

Jago. Ja, das that ich.

Emilie. So sagtest du ihm eine Lüge, eine abscheuliche, verdammte Lüge — bey meiner Seele! eine Lüge, eine verfluchte Lüge! Sie treulos mit Kaßio? — Sagtest du, mit Kaßio?

Jago. Mit Kaßio, Frau — Geh doch, und dämpfe deine Zunge.

Emilie. Ich will meine Zunge nicht dämpfen; ich muß durchaus reden — Meine Frau liegt hier in ihrem Bett' ermordet.

Alle. Das wolle der Himmel nicht!

Emilie. Und deine Ohrenbläsereyen haben diesen Mord veranlaßt.

Othello. Nein, ihr Herren, seht nicht so erschrocken aus — Es ist wahr; es ist wirklich so.

Graziano. Das ist eine verwünschte Wahrheit!

Montano. Eine abscheuliche That!

Emilie. Büberey! Büberey! — Ich denke darüber nach — ich denke — ich merke sie — O! Büberey! — Ich dachte gleich — — O! ich möchte mich vor Gram tödten — O! Büberey! Büberey!

Jago. Was? bist du toll? Ich befehle dir, geh nach Hause.

Emilie. Erlaubt mir, ihr Herren, daß ich reden dürfe. Ich bin ihm sonst gehorsam schuldig, aber nicht itzt — Vielleicht, Jago, geh ich nie wieder nach Hause.

Othello. (indem er sich auf Desdemonens Leichnam wirft.) Oh! oh! oh!

Emilie. Ja, lege dich nur hin, und brülle! denn du hast die liebenswürdigste Unschuld getödtet, die je ein Auge aufgeschlagen hat.

Othello. Oh! sie war lasterhaft! — Ich erne sie itzt erst, Oheim — Hier liegt Ihre Nichte, deren Athem freylich diese Hände eben erst ge-

hemmt haben. Ich weiß es, diese That hat ein finstres und schreckliches Ansehen.

Graziano. Arme Desdemona! ich bin froh, daß dein Vater todt ist; deine Heyrath war sein Tod, und lauter Gram verkürzte sein altes Leben. Wenn er itzt noch lebte, so würd' ihn dieser Anblick in Verzweiflung stürzen, er würde seinen guten Engel von seiner Seite wegfluchen, und in einen verdammlichen Zustand gerathen.

Othello. Es ist kläglich; aber Jago weiß, daß sie das schändliche Verbrechen mit Kaßio wohl tausendmal begangen hat — Kaßio hat es bekannt. Und sie vergalt ihm seine Werke der Liebe mit dem ersten Geschenk und Unterpfande der Treue, das ich ihr gegeben hatte. Ich sah es in seiner Hand. Es war ein Schnupftuch, ein altes Andenken, das mein Vater meiner Mutter gab. *)

---

*) Dieß scheint der obigen Erzählung Othello's (Aufzug III. S. 10.) Von diesem Schnupftuche zu widersprechen; allein jene sollte vermuthlich erdichtet und prahlerisch seyn, weil er Desdemona dadurch desto unruhiger machen wollte. Hier war ihm die blosse Wahrheit zu seiner Absicht genug. Steevens.

Emilie. O! Himmel! o! ihr Mächte des Himmels!

Jago. Schweig, sag ich dir.

Emilie. Es muß heraus; es muß heraus — — Ich, schweigen? — Nein! nein! ich will so frey reden, wie der Nordwind. Laß Himmel und Erde, und Teufel, laß sie alle, alle, alle wider mich schreyen; ich will doch reden!

Jago. Sey gescheidt, und geh nach Hause.

Emilie. Das will ich nicht.

(Jago macht Miene, sie zu erstechen.)

Graziano. Pfui! deinen Degen gegen ein Weib?

Emilie. O! du alberner Mohr! Dieß Schnupftuch, wovon du redest, fand ich von ungefähr, und gab es meinem Manne. Denn sehr oft hatte er mich mit feyerlichem Ernste, mehr, als es solch eine Kleinigkeit werth war, gebeten, es zu stehlen.

Jago. Verwünschte Hure!

Emilie. Sie hätt' es dem Kaßio gegeben? — Himmel! ich fand es, und gab es meinem Manne.

Jago. Nichtswürdige du lügst.

Emilie. Beym Himmel! ich lüge nicht; ich lüge nicht, ihr Herren — O du meuchelmördrischer Dummkopf! — Was sollte solch ein Narr mit einem so treflichen Weibe?

(Jago ersticht seine Frau, und läuft davon.)

Othello. Giebt es sonst keine Keile im Himmel, als die zum Donner nöthig sind? *) — Abscheulicher Bösewicht!

Graziano. Sie fällt; er hat sein Weib ermordet.

Emilie. Ja, ja — O! legt mich neben Desdemona!

Graziano. Seine Frau ist ermordet; und er ist davon gelaufen.

Montano. Das ist ein entsetzlicher Bösewicht! — Nehmt den Degen in Verwahrung, den ich hier dem Mohren weggenommen habe —

Besetzt

*) Steevens erklärt diese Worte so: Giebt es nicht niedrigere Grade von Strafen für die Sterblichen, die auf das Haupt eines solchen Bösewichts, wie Jago, fallen können, wenn gleich die Allmacht ihren Donner zurückhält, als ein zu edles Werkzeug zur Ahndung solcher Verbrechen?

Besetzt draussen die Thür; laßt ihn nicht hinaus; tödtet ihn eher — Ich will jenem Bösewicht nach; er ist ein verruchter Bube!

(Montano und Graziano gehn ab.)

Othello. Ich bin auch nicht mehr tapfer; jeder behende Knabe nimmt mir meinen Degen weg! — Aber warum sollte die Ehre die Tugend überleben? Laßt immer alles dahin fahren!

Emilie. Was für Unheil weissagte dein Gesang, Desdemona! — Vernimm mich, wenn du mich noch hören kannst! — Ich will, gleich dem Schwane, singend sterben — „Weide, Weide, Weide„ — Mohr, sie war unschuldig; sie liebte dich, grausamer Mohr! — Ich will die Seligkeit nicht sehen, wenn ich nicht wahr rede! — Ich rede, wie ich denke, und sterbe! — sterbe! —

(Emilie stirbt.)

Othello. Ich habe noch einen andern Degen in diesem Zimmer — eine Spanische Klinge, mit Eiswasser *) gestählt — O! hier ist er — Oheim, ich muß hinaus.

---

*) Pope glaubt, man müsse für *ice brook's* temper *Ebro's* temper lesen, weil das Wasser des Ebro zur Stählung der Klingen vorzüglich geschickt ist, allein die

Graziano. (draussen) Wenn du es versuchst, wird dirs theuer zu stehen kommen. Du hast keinen Degen, und mußt dich durchaus unterwerfen.

Othello. So komm zu mir herein, und sprich mit mir, oder ich mache mich an dich, so unbewaffnet, wie ich bin!

(Graziano kömmt zurück.)

Graziano. Was ist denn?

Othello. Sieh! ich hab' einen Degen; ein beßrer hieng nie an der Hüfte eines Kriegers. Ich weiß noch die Zeit, da ich mit diesem kleinen Arm, und diesem guten Degen mir durch mehr als zwanzig solche Hindernisse, wie deine Gegenwehr ist, den Weg bahnte — Aber, o! eitle Prahlerey! Wer kann sein Schicksal bezwingen? Itzt ist es nicht so — Fürchte nichts, wenn du mich gleich bewaffnet siehst; hier ist das Ende meiner Fahrt; hier ist mein Ziel; das äusserste Seezeichen, das mein Segel erreichen kann —

---

alte Leseart findet sehr wohl statt, weil der Stahl dadurch gehärtet wird, wenn man ihn glühend in sehr kaltes Wasser steckt. Johnson.

Trittst du erschrocken zurück? Deine Furcht ist umsonst! Du darfst nur ein Schilfrohr auf Othel- lo's Brust zücken; und er weicht zurück — Wohin sollte Othello gehn? — Nun — (er sieht auf Des- demona) wie siehst du nun aus, zum Unglück ge- bornes Weib? — Blaß, wie dein Hemde! — Wenn wir mit einander vor unserm Richter er- scheinen, dann wird dieser dein Anblick meine Seele vom Himmel hinab schleudern; und Teu- fel werden sie auffangen — Kalt! kalt, gutes Mädchen? — Kalt, wie deine Keuschheit! — O! verfluchter, verfluchter Bösewicht! — Peitscht mich, ihr Teufel, von dem Genuß dieses himm- lischen Anblicks hinweg! Zerstäubt mich in die Winde! Röstet mich in Schwefel! Wascht mich in bodenlosen Schlünden von flüßigem Feuer! — Oh Desdemona! Desdemona! todt! — todt! — oh! oh! oh! —

Lodoviko, Kaßio, den man hereinführt, Montano mit Jago, als Gefangnem, und Offizier.

Lodoviko. Wo ist der rasche und unglück- volle Mann?

Othello. Das ist der gewesene Othello; hier bin ich.

Lodoviko. Wo ist denn jene Natter? — Bringt den Bösewicht herbey!

Othello. Ich seh ihm auf die Füsse; *) aber das ist eine Fabel — Wenn du ein Teufel bist, so kann ich dich nicht tödten.

(Er verwundet Jago.)

Lodoviko. Windet ihm den Degen aus der Hand.

Jago. Ich blute zwar; aber ich lebe noch.

Othello. Das ist mir auch nicht leid. Ich wollte, daß du noch leben solltest; denn, nach meinem Gefühl, ist es Glückseligkeit, zu sterben.

Lodoviko. O! du, Othello! einst ein so würdiger Mann, nun in die Fallstricke eines verwünschten Sklaven gefallen? Was soll man dir sagen?

Othello. Was man will; daß ich ein ehrenvoller Mörder sey, wenn du willst; denn was ich that, das that ich nicht aus Haß, sondern alles um meiner Ehre willen.

---

*) Um zu sehen, ob er, nach dem gemeinen Vorurtheil, Klauen hätte. Johnson.

Lodoviko. Dieser Elende hat sein Bubenstück zum Theil bekannt — (zu Othello) Hast du mit ihm den Tod des Kaßio verabredet?

Othello. Ja.

Kaßio. Mein theurer General, dazu hab' ich Ihnen niemals Ursache gegeben.

Othello. Ich glaub' es, und bitte dich um Vergebung. Fragt doch, ich bitt' euch, diesen Halbteufel, warum er meinen Leib und meine Seele so verstrickt hat?

Jago. Fragt mich nichts; was ihr wißt, das wißt ihr. Von nun an will ich kein Wort mehr sprechen.

Lodoviko. Also auch nicht beten?

Graziano. Foltern sollen dir den Mund schon öffnen.

Othello. Gut, du thust am besten dran.

Lodoviko. Sie sollen erfahren, Othello, was vorgefallen ist; denn ich glaube, Sie wissen noch nichts davon. Hier ist ein Brief, den man in der Tasche des ermordeten Roderigo gefunden hat; und hier noch einer. Einer davon enthält den Auftrag an Roderigo, den Kaßio zu ermorden.

Othello. O! Bösewicht!

Kaßio. Aeusserst unchristlich, und gotlos!

Lodoviko. Und hier ist nun noch ein Brief, den man auch in seiner Tasche gefunden hat. Vermuthlich hat Roderigo ihn diesem verdammten Bösewicht als eine Antwort schicken wollen, wenn Jago nicht indeß selbst gekommen wäre, und ihm seine Zweifel benommen hätte.

Othello. O! du verderblicher Bube! — wie kamst du zu dem Schnupftuch, Kaßio, das meinem Weibe gehörte?

Kaßio. Ich fand es in meinem Zimmer, und er bekannte itzt eben selbst, er hab' es dort mit Fleiß fallen lassen, und die erwünschte Absicht dadurch erhalten.

Othello. O! ich Thor! ich Thor! ich Thor!

Kaßio. Es steht auch noch in Roderigo's Briefe der Vorwurf, daß Jago ihn dazu angestiftet habe, mich auf der Wache zu trotzen, welches den Anlaß zu meiner Abdankung gab. Und noch eben erst, da er nach einer langen Ohnmacht sich wider erhohlte, sagte er, Jago hab' ihn beleidigt, Jago hab' ihn aufgehetzt.

Lodoviko. (zu Othello.) Sie müssen dieß Zimmer verlassen, und mit uns gehn. Ihre Gewalt und Ihre Statthalterschaft ist Ihnen abgenommen, und Kaßio ist itzo Befehlshaber in Cypern — Für diesen Bösewicht hier muß man die grausamste Marter aussinnen, die ihn aufs peinlichste quäle, und ihn lange hinhalte — Sie, Othello, müssen so lange in strenger Verwahrung bleiben, bis die Art Ihres Verbrechens der Regierung in Venedig bekannt gemacht ist — Kommt, führt sie hinweg.

Othello. Sachte, noch ein paar Worte, eh ihr geht. Ich habe dem Staat einige Dienste geleistet, man kennt sie; nichts weiter davon — Wenn ihr in euren Briefen diese unglückliche Geschichte erzählt, so redet von mir, wie ich bin. Verkleinert nichts; aber setzt auch nichts aus böser Absicht hinzu. Beschreibt mich als einen Mann, der nicht weislich, aber zu sehr liebte; als einen Mann, der nicht leicht argwöhnisch wurde, aber, wenn ers einmal geworden war, bis aufs äusserste in seinem Unwillen gieng; als einen Mann, dessen Hand, gleich dem verworf-

nen Juden, *) eine Perle wegwarf, die reicher war, als sein ganzer Stamm; als einen Mann, dessen bezwungene Augen, des Schmelzens fast gar nicht gewohnt, itzt so milde Thränen herabträufeln wie die Bäume Arabiens ihr balsamisches Harz. Das schreibt; und setzt hinzu, daß ich

---

*) Die gewöhnlichste Leseart ist: like the base *Judean*, und Theobald und Warburton verstehen hier den Herodes, der seine Gemahlinn, Mariamne, aus Eifersucht tödtete, und dessen Geschichte der Inhalt eines damals bekannten Trauerspiels war. Steevens macht gegen diese Erklärung verschiedne gegründete Erinnerungen, und glaubt, es sey eine Anspielung auf eine zu des Dichters Zeiten sehr bekannte Erzählung. Vielleicht ist es folgende, die der gedachte Kunstrichter in einem alten Englischen Buche gefunden zu haben versichert: Ein Jude hatte aus einer langwierigen Gefangenschaft in fremden Landen, eine Menge Perlen mit sich nach Venedig gebracht, und sie nach Wunsch verkauft, nur Eine ausgenommen, die sehr groß war, und auf die er einen unmäßigen Preis gesetzt hatte, wovon er nichts ablassen wollte. Als er sie dafür bey Niemand anbringen konnte, lies er am Ende alle Kaufleute der Stadt auf dem Rialto zusammen kommen, bot die Perle noch einmal aus; aber umsonst, pries weitläufig ihre grosse Schönheit und Kostbarkeit, und warf sie plötzlich vor ihren Augen in die See.

einst in Aleppo, wo ein boshafter Türke einen Venezianer schlug, und auf die Regierung schimpfte, den beschnittnen Hund bey der Gurgel faßte, und ihn so niederstieß.

(Er ersticht sich.)

Lodoviko. O! ein blutiges Ende!

Graziano. Nun sind alle unsre Reden umsonst.

Othello. (indem er auf Desdemona fällt.) Ich küßte dich, eh ich dich tödtete — Nichts bleibt mir übrig, da ich mich selbst tödte, als mit einem Kusse zu sterben. (Er stirbt.)

Kaßio. Das hab' ich gefürchtet, aber ich glaubte nur, er hätte keinen Degen; denn er hatte ein edelmüthiges Herz.

Lodoviko. (Zu Jago.) Du Spartanischer Hund! *) verderblicher, als Seuche, Hunger, oder das tobende Meer! Blick auf die jammervolle Bürde, die dieß Bette trägt; dieß ist dein Werk; der Anblick vergiftet das Gesicht! — Verhüllt ihn — Graziano, bleib hier im Hause,

*) Die Hunde von spartanischer Art wurden unter die muthigsten und wildesten gerechnet. Hanmer.

und nimm das Vermögen des Mohren in Besitz; denn du bist sein Erbe — (zu Kaßio.) Ihnen, Herr Statthalter überlassen wir die Bestrafung dieses höllischen Bösewichts, die Zeit, den Ort, die Art der Marter — O! schärfen Sie seine Strafe, so viel möglich! — Ich selbst eile zu Schiffe, um mit traurigem Herzen diesen traurigen Vorfall der Regierung zu melden.

(Sie gehn ab.)

Romeo und Julie.

Prolog.

Zwey Häuser in Verona, reich, und adelich,
Und angesehn, sind längst in ihrem Muth
Einander feind; itzt sind sie's öffentlich,
Und Bürgerhände färbet Bürgerblut.

Von diesen Feinden stammt ein liebend Paar, vom Glück
Verkannt, zum härtsten Ungemach bestimmt,
Durch deren Fall und trauriges Geschick
Der Eltern Haß zulezt sein Ende nimmt.

Der unglückvollen Zärtlichkeit Verlauf, und dann
Der Eltern fortgeführte Zänkereyn,
Die nur der Tod der Kinder schlichten kann,
Soll' itzt der Inhalt unsers Schauspiels seyn.
Hört ihr uns ruhig an, so streben wir mit Freuden,
Was itzt gefehlt wird, künftig zu vermeiden.

Personen.

Eskalus, Fürst von Verona.
Paris, des Fürsten Vetter.
Montague, } Häupter zweyer Geschlechter, die
Kapulet, } mit einander uneins sind.
Romeo, des Montague Sohn.
Merkutio, } Freunde des Romeo.
Benvolio, }
Tybalt, Kapulet's Vetter.
Ein alter Vetter des Kapulet.
Pater Lorenzo, ein Franziskaner.
Pater John, von eben dem Orden.
Balthasar, Romeo's Bedienter.
Sampson, } Kapulet's Bediente.
Gregorio, }
Abraham, Montague's Bedienter.
Drey Musikanten.
Peter.
Lady Montague.
Lady Kapulet.
Julie, Tochter des Kapulet.
Juliens Wärterinn.

Chor; Edelknabe des Paris; ein Gerichtsdiener; ein Apotheker.

Bürger von Verona; verschiedene Männer und Weiber; Verwandte beyder Häuser; Masquen; Wache; und andres Gefolge.

Der Schauplatz ist zu Anfang des fünften Aufzugs in Mantua; sonst das ganze Stück hindurch in Verona.

Romeo und Julie.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Strasse.

Sampson und Gregorio, zwey Bediente des Kapulet. *)

Sampson. Gregorio, auf mein Wort, wir wollen das nicht so einstecken.

---

*) In der Uebersetzung mußten einige Reden dieses ersten Auftritts verkürzt und verändert werden, weil die Wortspiele im Original, die nicht durchgehends die anständigsten sind, unübersetzlich waren.

Gregorio. Das wollen wir wohl bleiben lassen.

Sampson. Ziehn wollen wir auf sie.

Gregorio. Ja freylich.

Sampson. Ich schlage geschwind zu, wenn man mich in Bewegung setzt.

Gregorio. Aber du läst dich nicht geschwinde zum zuschlagen bewegen.

Sampson. Schon ein Hund von dem Hause Montague setzt mich in Bewegung.

Gregorio. In Bewegung seyn, ist so viel, als weggehen; und tapfer seyn, ist so viel, als stehen bleiben; wenn du dich also in Bewegung setzen lässest, so läufst du davon.

Sampson. Ein Hund von dem Hause Montague kann mich bewegen, stehen zu bleiben. Gegen alles, Mann und Weib, von dem Hause, halt' ich mich, wie eine Wand.

Gregorio. Das beweißt eben, daß du ein schwacher Kerl bist; denn der Schwächste hält sich an die Wand.

Sampson. Nicht doch, ich werfe sie alle von der Wand, und an die Wand, Männer und Weiber.

Gregorio. Der Streit ist eigentlich nur zwischen unsern Herren, und uns, ihren Bedienten.

Sampson. Das ist alles einerley; ich will mich als einen Tyrannen beweisen; wenn ich mit den Männern fertig bin, fang' ich mit den Weibern und Mädchen an.

Gregorio. Zieh vom Leder; da kommen ein Paar vom Hause Montague.

Abram und Balthasar.

Sampson. Meine Fuchtel ist heraus; fang nur Händel an; ich weise dir den Weg!

Gregorio. So? willst du davon laufen?

Sampson. Fürchte nichts —

Gregorio. Ich dich fürchten!

Sampson. Laß uns machen, daß wir das Recht auf unsrer Seite behalten; laß sie den Anfang machen.

Gregorio. Ich will sauer sehen, wenn ich bey ihnen vorbey gehe; sie mögen's denn aufnehmen, wie sie Lust haben.

Sampson. Oder vielmehr, wie sie Herz haben. Ich will meinen Daumen gegen sie beiß-

sen; *) und das ist ein Schimpf für sie, wenn sie's leiden.

Abram. Beißt Ihr Euren Daumen gegen uns, Herr?

Sampson. Ich beisse meinen Daumen, Herr.

Abram. Beißt ihr Euren Daumen gegen uns, Herr?

Sampson. Ist das Recht auf unsrer Seite, wenn ich Ja sage?

Gregorio. Nein.

Sampson. Nein, Herr, ich beisse meinen Daumen nicht gegen Euch, Herr; aber ich beisse doch meinen Daumen, Herr.

Gregorio. Sucht Ihr Händel, Herr?

Abram. Händel, Herr? — Nein, Herr.

Sampson. Wenn ihr welche sucht, Herr, so bin ich bey der Hand. Ich diene einem eben so braven Manne, wie Ihr.

Abram. Keinem bessern.

Sampson. Gut, Herr.

(Benvolio kömmt.)

---

*) Steevens zeigt aus mehrern Beyspielen, daß diese Gebehrde damals sehr beleidigend war.

Gregorio. Sag', einem bessern. Da kömmt einer von unsers Herrn Verwandten.

Sampson. Allerdings, einem bessern, Herr.

Abram. Ihr lügt.

Sampson. Zieht, wenn ihr brave Männer seyd — (Sie fechten) Gregorio, denk' itzt an deinen neulichen Stoß — —

Benvolio. Aus einander, ihr Narren; steckt die Degen ein; ihr wißt nicht was ihr thut.

(Tybalt kömmt.)

Tybalt. Was? du ziehst deinen Degen unter diesen verzagten Hasen? — Kehre dich um, Benvolio, und erblicke deinen Tod!

Benvolio. Ich mache nur Frieden. Stecke deinen Degen ein, oder brauch ihn, diese Leute mit mir aus einander zu bringen.

Tybalt. Was? den Degen gezogen, und von Frieden geschwatzt? — Ich hasse dieß Wort, wie die Hölle, wie alle Montagues, und dich. Wehre dich, Memme!

Drey oder vier Bürger mit Knütteln.

Bürger. Knüttel, Spiesse, Hellebarden her! — schlagt zu! — Werft sie zu Boden! Zu

Boden mit den Kapulets! Zu Boden mit den Montagues!

Der alte Kapulet, im Schlafrock, und Lady Kapulet.

Kapulet. Was ist das für ein Lärmen? — Gebt mir mein Schlachtschwert! he!

Lady Kapulet. Eine Krücke! eine Krücke! — Was willst du mit einem Degen?

Kapulet. Meinen Degen, sag' ich! — Da kömmt der alte Montague, und schwenkt mir zum Troz seine Klinge!

Der alte Montague, und Lady Montague

Montague. Du nichtswürdiger Kapulet! — Halt mich nicht! laß mich gehn!

Lady Montague. Du sollst mir keinen Fußbreit aus der Stelle, um einen Feind zu suchen.

Der Prinz, mit Gefolge.

Prinz. Aufrührische Unterthanen, Feinde des Friedens, die ihr diesen mit nachbarlichem Blute gefärbten Stahl entweiht — Wollen sie nicht hören? — Holla, ihr Leute, ihr unvernünftigen Thiere, die ihr das Feuer eurer verderb-

lichen Wuth mit purpurnen Quellen löscht, die aus euren Adern strömen! Bey Strafe der Folter, werft aus diesen blutigen Händen eure zum Unfug gestälten Degen auf die Erde, und vernehmt das Urtheil eures erzürnten Fürsten. Drey bürgerliche Empörungen, durch ein leeres Wort erregt, haben schon, auf eure Veranlassung, alter Kapulet und Montague, dreymal die Ruhe unsrer Strassen gestört, und gemacht, daß Verona's alte Bürger ihren ehrbaren, anständigen Schmuck auf die Seite geworfen haben, um alte Hellebarden in eben so alten Händen zu schwenken, um mit diesen vom Frieden schon angefressenen Gewehren euren eingewurzelten Haß zu stillen. Wenn ihr jemals wieder unsre Strassen in Aufruhr bringt, so sollt ihr mit eurem Leben für diesen Eingrif in die öffentliche Ruhe büssen. Für itzt geht all ihr übrigen hinweg; du, Kapulet, sollst mit mir gehn; und du Montague, komm diesen Nachmittag, um unsern fernern Willen in dieser Sache zu erfahren, nach der alten Freystadt, unserm gewöhnlichen Gerichtsorte. Noch einmal, bey Lebensstrafe, geht alle hinweg!

(Der Prinz, Kapulet, und die übrigen gehn ab.)

Lady Montague. Wer brachte diese alte Zänkerey wieder in Gang? Sage mir doch, Neff, warst du dabey, als sie anfieng?

Benvolio. Ich fand hier die Bedienten Ihres Gegentheils, und die Ihrigen, gnädige Frau. Sie schlugen sich mit einander herum, eh ich kam; ich zog den Degen, um sie auseinander zu bringen. In dem nämlichen Augenblicke kam der feurige Tybalt, hatte sein Schwerdt gezückt, foderte trotzig mich heraus, schwang den Degen um seinen Kopf, und hieb damit auf die Winde zu, die, im geringsten nicht verwundet, ihn höhnend auszischten. Indeß wir nun Hiebe und Schläge wechselten, kamen immer mehr Leute herbey, und fochten auf beyden Seiten, bis der Prinz kam, und beyde Partheyen aus einander brachte.

Lady Montague. O! wo ist Romeo? — Hast du ihn heute gesehn? Ich bin recht froh, daß er nicht mit bey dieser Schlägerey war.

Benvolio. Gnädige Frau, eine Stunde vorher, ehe die angebetete Sonne durch das goldne Fenster des Osten hervorblickte, trieb mich ein unruhvolles Gemüth, umher zu gehen; und da

traf ich auf der Abendseite der Stadt unter dem Gehölz] von Feigenbäumen, Ihren Sohn an, der dort schon so früh spazierte. Ich gieng auf ihn zu; aber kaum ward er mich gewahr, so schlich er sich in das dickste Gehölz. Ich beurtheilte seine Empfindungen nach den meinigen, die dann am meisten beschäftigt zu seyn pflegen, wenn sie ganz einsam sind; anstatt seinen Grillen nachzugehen, gieng ich den meinigen nach, und vermied den gern, der gern vor mir floh.

Montague. Schon manchen Morgen hat man ihn dort gesehn, wie er den frischen Morgenthau mit seinen Thränen, und die Wolken mit seinen tiefen Seufzern vermehrte; aber kaum beginnt die alles erfreuende Sonne im fernsten Osten die schattigen Vorhänge von Aurorens Bette wegzuziehen, so stiehlt sich mein schwermüthiger Sohn vor dem Tageslicht hinweg nach Hause, schließt sich heimlich in sein Zimmer ein, macht seine Fenster zu, versperrt das helle Licht des Tages, und macht sich selbst eine erkünstelte Nacht. Schwarz und unglückvoll muß diese Schwermuth für ihn werden, wenn

man nicht darauf denkt, die Ursache davon wegzuräumen.

Benvolio. Mein edler Oheim, wissen Sie denn die Ursache?

Montague. Ich weiß sie nicht, und kann sie auch nicht von ihm erfahren.

Benvolio. Haben Sie schon in ihn gedrungen?

Montague. Das hab ich selbst, das haben viele andre Freunde gethan; aber er ist Rathgeber seines eignen Herzens, und gegen sich selbst — ich will nicht sagen, wie treu — aber doch so geheim und so verschwiegen, so entfernt, sich ausforschen und entdecken zu lassen, wie die Blumenknospe, die von einem neidischen Wurm gebissen wird, ehe sie ihre lieblichen Blätter in die Luft ausbreiten, und ihre Schönheit der Sonne heiligen kann. Könnten wir nur erfahren, woher sein Kummer entspringt; wir würden ihm eben so gern abzuhelfen suchen, als wir ihn zu kennen wünschen.

(Romeo kömmt)

Benvolio. Sehn Sie, da kömmt er selbst. Wenns Ihnen beliebt, so gehn Sie auf die Sei-

te; ich will seinen Gram kennen lernen, oder er müßte mir sehr viel abschlagen können.

Montague. Ich wünschte, du wärest durch dein Hierbleiben so glücklich, seine aufrichtige Beichte zu hören — Komm meine Gemahlinn, wir wollen gehn. (Sie gehn ab.)

Benvolio. Guten Morgen, Vetter.

Romeo. Ists noch so früh am Tage?

Benvoleo. Es hat eben erst Neun geschlagen.

Romeo. Weh mir! traurige Stunden kommen uns immer lang vor! — War das mein Vater, der so eilig weggieng?

Benvolio. Er war es — Welche Traurigkeit verlängert denn Romeo's Stunden?

Romeo. Daß ich das nicht besitze, dessen Besitz sie verkürzt.

Benvolio. Verliebt?

Romeo. Fern —

Benvolio. Von der Liebe?

Romeo. Fern von deren Gunst, in die ich verliebt bin.

Benvolio. Leider! daß die Liebe, deren Anblick so reitzend ist, sich so tyrannisch und grausam zu erweisen pflegt!

Romeo. Leider! daß die Liebe, deren Anblick immer verhüllt ist, ohne Augen den Pfad zu ihrem Unglück finden sollte! *) — Wo speisen wir diesen Mittag? — Weh mir! — Was war hier vorhin für ein Auflauf? — Nein, sagen Sie mir nichts davon; ich hab' es alles gehört. (Er schlägt an seine Brust) Hier macht mir der Haß viel zu schaffen; aber die Liebe noch mehr! — Freylich, eine zänkische Liebe! ein liebender Haß! — Ein Alles, das zuerst aus Nichts geschaffen ward! eine schwere Leichtigkeit! eine ernsthafte Tändeley! ungestaltes Chaos von reizenden Gestalten! Bleyerne Federn, glänzender Rauch, kaltes Feuer, kranke Gesundheit! Immer wachender Schlaf, der nicht ist, was er ist! Diese Liebe fühl' ich, der ich in diesem Zustande keine Liebe gegen mich fühle! — Lachst du nicht?

Benvolio. Nein, Vetter, ich weine vielmehr.

Romeo. Du gute Seele, worüber?

Benvolio. Deine gute Seele so beklemmt zu sehen.

Romeo. Je nun, das sind nun einmal die

*) Nach der Leseart der alten Quart-Ausgabe.

traurigen Folgen der Liebe *) — Ein Kummer, den ich selbst leide, liegt schon schwer auf meiner Brust; und den wirst du grösser machen, wenn

---

*) Es ist ein Unglück für dieses Stück, welches sonst so viele Schönheiten hat, daß ein grosser Theil davon in Reimen geschrieben ist. Niemals hat sich ein poetisches Genie in diesen Fesseln weniger zu helfen gewußt, als Shakespeare; seine gereimten Verse sind meistens hart, gezwungen, und dunkel; der Reim macht ihn immer etwas anders sagen, als er will, oder nöthigt ihn doch, seine Ideen übel auszudrücken. Die Feinde des Reims werden dieses vielleicht als eine neue Instanz anführen, um diese vorgeblichen Fesseln des Genies den Liebhabern und Lesern so verhaßt zu machen, als sie ihnen sind. Aber warum hat z. E. Pope die schönsten Gedanken, die schimmerndste Einbildungskraft, den feinsten Witz, den freyesten Schwung, den lebhaftesten Ausdruck, die gröste Anmuth, Zierlichkeit, Korrektion, und über alles dieses den höchsten Grad der musikalischen Harmonie, deren die Poesie in seiner Sprache fähig ist, in seinen Gedichten mit dem Reim durchaus zu verbinden gewußt? Die Reime können vermuthlich nichts dazu, wenn sie für einige Dichter schwere Ketten und Fußeisen sind; für einen Prior und Chaulieu sind sie Blumenketten, womit die Grazien selbst sie umwunden zu haben scheinen, und in denen so leicht und frey herumflattern, als die Scherze und Liebesgöter, ihre beständigen Gefährten. Shake-

du den deinigen noch darauf häufest. Diese Freundschaft, die du mir bezeugst, vermehrt meinen an sich schon schweren Gram. Lieb'e ist ein Rauch, vom Ausathmen der Seufzer erregt; wird sie aber gereinigt, dann ist sie ein in den Augen der Liebenden funkelndes Feuer; wird sie beunruhigt, dann ist sie ein Meer, das von den Thränen der Liebenden Zufluß erhält. Was ist sie sonst noch? Ein sehr vernünftiger Wahnwitz, eine erstickende Galle, eine erquickende Herzstärkung — Lebe wohl, Vetter.

(Er will gehn.)

Benvolio. Sachte, ich will mitgehn. Du beleidigst meine Freundschaft, wenn du so von mir gehst.

Romeo. Ach! ich habe mich ganz verloren; ich bin nicht hier! — Dieß ist nicht Romeo; er ist sonst irgendwo.

Benvolio. Sage mir ganz im Ernst, wer ist sie, die du liebst?

---

speare's Genie war zu feurig und ungestüm, und er nahm sich zu wenig Zeit und Mühe, seine Verse auszuarbeiten; das ist die wahre Ursache, warum ihn der Reim so sehr verstellt, und seinen Uebersetzer so oft zur Verzweiflung bringt. Wieland.

Romeo. Wie? soll ich ächzen, und dir es sagen?

Benvolio. Aechzen? — Nein das nicht; sondern sage mir im Ernst, wer sie ist.

Romeo. Das heißt einen Kranken im Ernst *) sein Testament machen heissen — Dieß Wort ist allemal übel bey einem angebracht, der sich so übel befindet! Im Ernst, Vetter, ich liebe ein Frauenzimmer.

Benvolio. So viel hab' ich nun wohl errathen, so bald ich dich für verliebt hielt.

Romeo. Du hast eine herrliche Gabe zum Errathen! — Und sie ist schön, die ich liebe.

Benvolio. Ein recht schönes Ziel, lieber Vetter, trift man am leichtesten.

Romeo. Nein, mit dem Treffen ists gar nicht richtig. Sie wird von Amors Pfeil nicht getroffen werden; sie hat Dianens Verstand, und lebt, in ihrer bewährten Rüstung der Sittsamkeit, sicher vor der Liebe kindischen Bogen. **) Sie

*) Im Englischen heißt *sadness* Ernst, und Traurigkeit.

**) Da dieß Schauspiel unter der Regierung der Königinn Elisabeth geschrieben wurde, so kömmt mir es

erlaubt keinen Angriff verliebter Erklärungen; sie setzt sich keinen bestürmenden Blicken aus; auch öffnet sie ihren Schooß dem Golde nicht, das selbst Heilige verführt. O! sie ist reich an Schönheit, und nur in so fern arm, daß alle ihr Reichthum mit der Schönheit stirbt, wenn sie nun sterben wird.

Benvolio. Hat sie denn geschworen, beständig so keusch zu leben?

Romeo. Das hat sie, und macht durch diese Sparsamkeit einen erstaunlichen Aufwand. Denn die Schönheit, die durch ihre Strenge umkömmt, beraubt auf einmal die ganze Nachwelt aller Schönheit. Sie ist zu schön, zu verständig; mit Verstand zu schön, um dadurch die Seligkeit zu verdienen, daß sie mich in Verzweiflung stürzt.

---

sehr so vor, daß diese Reden Romeo's ein verstecktes Kompliment für diese Königinn seyn sollen, der es vermuthlich gar nicht unangenehm war, ihre Keuschheit rühmen zu hören, da man sie wegen deren Verlust in Verdacht hatte, oder ihre Schönheit in ihrem sieben und sechszigsten Jahre preisen zu hören, ob sie gleich selbst in ihrer Jugend nicht schön war. Ihre Erklärung, daß sie unverheyrathet bleiben wollte, macht diese Vermuthung noch wahrscheinlicher. Steevens.

Sie hat alle Liebe verschworen; und in diesem Schwure bin ich lebendig todt, der ich itzt noch lebe, um es zu sagen.

Benvolio. Laß dir von mir rathen; vergiß an sie zu denken.

Romeo. O! lehre mich, wie ich vergessen kann, zu denken!

Benvolio. Wenn du deinen Augen ihre Freyheit wieder giebst. Richte sie auf andre Schönheiten.

Romeo. Das wäre das Mittel, mich alle Augenblicke an den Vorzug der ihrigen zu erinnern. Jene glückliche Masken, die die Stirnen schöner Frauenzimmer küssen, erinnern uns durch ihre Schwärze daran, daß sie das Weisse verbergen. Wer blind geworden ist, kann den kostbaren Schatz seines verlornen Gesichts nicht vergessen. Zeige mir ein Frauenzimmer, das ungemein schön ist; wozu dient mir ihre Schönheit, als zu einem Merkmal, das mir diejenige in Gedanken bringt, die jene ungemeine Schönheit noch übertraf? Lebe wohl, du kannst mich nicht vergessen lehren.

Benvolio. Ich will dir diesen Unterricht noch abbezahlen, oder als Schuldner sterben.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse.

Kapulet, Paris, und ein Bedienter.

Kapulet. Montague hat eben die Verbindlichkeit, die ich habe; uns ist gleiche Strafe auferlegt; und mich dünkt, so alten Leuten, wie wir sind, kann es nicht schwer fallen, Frieden zu halten.

Paris. Ihr seyd beyde würdige, angesehne Männer; und es ist zu bedauern, daß ihr so lange in Mißhelligkeit gelebt habt — Aber, mein gnädiger Herr, was sagen Sie denn zu meiner Anwerbung?

Kapulet. Ich kann ihnen weiter nichts sagen, als was ich schon gesagt habe. Mein Kind ist noch ein Fremdling in der Welt. Sie hat noch nicht den Wechsel von vierzehn Jahren erlebt. Lassen Sie noch zwey Sommer in ihrem Stolze verwelken, ehe wir sie dazu reif genug halten, eine Braut zu seyn.

Pa-

Paris. Jüngere, als sie, sind schon glückliche Mütter geworden.

Kapulet. Und verderben denn auch desto eher, je frühzeitigere Früchte von ihnen erzwungen werden. Die Erde hat alle meine übrigen Hoffnungen, ausser ihr, verschlungen; sie ist die hoffnungsvolle Erbinn meines Hauses. *) Aber bewerben Sie sich um sie, edler Paris, gewinnen Sie ihr Herz; meine Einwilligung hängt von der ihrigen ab. Ist sie es zufrieden, so hat ihre Wahl meinen völligen Beyfall, meine willige Beystimmung. Diesen Abend geb' ich, nach alter Gewohnheit, ein Gastmahl, wozu ich viele Freunde eingeladen habe. Seyn Sie Einer davon; Sie werden mir sehr willkommen seyn, und ihre Zahl vermehren. Erwarten Sie diesen Abend in meinem schlechten Hause irdische Sterne zu sehen, die die dunkle Nacht helle machen werden.

---

*) Im Englischen, als eine Antithese des Vorhergehenden: She is the hopeful *lady of my earth*; sie ist das hoffnungsvolle Mädchen meiner Erde. „ Ein Gallicismus, nach Steeven's Erklärung; da fille de terre so viel heißt, als eine Erbinn. So wird auch im Englischen *lord* und *ladofland* gebraucht.

Solch eine Freude, wie junge, lustige Landleute fühlen, wenn der schön geschmückte Frühling dem hinkenden Winter auf der Ferse folgt, solch ein Vergnügen werden sie diesen Abend in meinem Hause unter jungen weiblichen Knospen geniessen; sie alle hören, alle sehen, und diejenige am liebsten leiden können, die das meiste Verdienst hat. Unter so vielen andern wird meine Tochter nur der Zahl, nicht dem Werth nach, Eine seyn. Kommen Sie mit mir — (Zum Bedienten) Geh, Bursche, trabe ganz Verona durch, suche die Personen auf, deren Namen hier aufgeschrieben sind, und sag' ihnen, mein Haus und meine Bewillkommung erwarten sie.

(Kapulet und Paris gehn ab.)

Bedienter. Die aufsuchen, deren Namen hier aufgeschrieben sind? Es steht geschrieben, der Schuster soll bey seiner Elle bleiben, und der Schneider bey seinem Leisten; der Fischer bey seinem Pinsel, und der Mahler bey seinem Netz. Aber ich werde abgeschickt, die Personen aufzufinden, deren Namen hier aufgeschrieben sind, und kann doch nicht finden, was für Namen die schreibende Person hier aufgeschrieben hat! Ich muß

mich bey den Gelehrten Raths erhohlen — Ha! zum guten Glück! —

Benvolio und Romeo.

Benvolio. Sachte, Freund! Ein Feuer brennt das andre aus; der eine Schmerz wird durch die Quaal des andern gelindert; wenn man durchs Herumdrehen schwindlicht geworden ist, so hilft man sich durchs Herumdrehen auf die andre Seite; heile also den einen hoffnungslosen Gram durch das Leiden eines andern; laß dein Auge sich durch irgend einen neuen Gegenstand entzünden, so wird das tödtende Gift des alten von selbst unkräftig werden.

Romeo. Wegbreitblätter *) sind unvergleichlich dafür.

Benvolio. Wofür? ich bitte dich.

Romeo. Für dein zerbrochnes Schienbein.

Benvolio. Wie? Romeo, bist du verrückt?

Romeo. Nicht verrückt; aber fester gebunden, als irgend ein Verrückter; in ein Gefängniß

*) Ein Blutstillendes Mittel, dessen man sich ehedem bey frischen Wunden zu bedienen pflegte. Steevens.

eingesperrt, ohne Speis und Trank, gepeitscht und gemartert, und — (Zu dem Bedienten) Guten Abend, guter Freund.

Bedienter. Einen guten Abend geb' Ihnen Gott — Sagen Sie mir doch, Herr, können Sie lesen?

Romeo. Ja, mein Schicksal in meinem Elende.

Bedienter. Vielleicht haben Sie das ohne Buch gelernt. Aber sagen Sie mir doch, können Sie alles lesen, was Sie sehen?

Romeo. Ja, wenn ich die Buchstaben und die Sprache kenne.

Bedienter. Das ist ehrlich gesprochen — Lebt vergnügt — (Er will gehn.)

Romeo. Warte, Bursche, ich kann lesen. (Er liest den Zettel:) „Signor Martino, und „seine Frau und Töchter. Graf Anselmo und „seine schönen Schwestern; die verwitwete Don„na Vitruvia; Signor Plagentio, und seine lie„benswürdigen Nichten; Merkutio, und seinen „Bruder Valentin; meinen Oheim Kapulet mit „Frau und Töchtern; meine schöne Nichte Ro„saline; Livia; Signor Valentio, und seinen

„Vetter Tybalt; Lucio, und die muntre Hele„na.„ — Eine schöne Gesellschaft! Und wohin sollen sie kommen?

Bedienter. Hinauf —

Romeo. Wohin?

Bedienter. In unser Haus zum Abendessen.

Romeo. Wessen Haus?

Bedienter. Meines Herrn.

Romeo. Freylich, darnach hätt' ich dich vorher fragen sollen!

Bedienter. Itzt will ichs Ihnen ungefragt sagen. Mein Herr ist der grosse, reiche Kapulet, und wenn Sie keiner von dem Hause der Montagues sind, so kommen Sie mit, und trinken ein Glas Wein mit — Leben Sie vergnügt.

(Geht ab.)

Benvolio. Bey diesem alten gewöhnlichen Gastmahl in Kapulets Hause speist auch die schöne Rosaline, in die du so verliebt bist, mit allen den bewundernswürdigen Schönheiten von Verona. Geh du auch hin, und vergleich, mit unbefangnem Auge, ihr Gesicht mit einigen andern, die ich dir zeigen will; so sollst du finden, daß dein Schwan eine Krähe ist.

Romeo. Wenn die andachtvolle Religion meiner Augen dergleichen Irrlehren behauptet, dann müssen Thränen sich in Feuer verwandeln, und diese durchsichtigen Ketzer — die so oft schon erträнkt wurden, und doch nicht sterben konnten — müssen dann als Lügner verbrannt werden! — Eine schönere, als meine Liebe! — Die allsehende Sonne sah vom Anbeginn der Welt nie ihres Gleichen!

Benvolio. Schon gut, schon gut! — Du hast sie nur so schön gefunden, weil sonst keine dabey war, und sie mit beyden Augen nur gegen sie selbst abgewogen. Aber laß erst in diesen krystallnen Wagschalen deine Geliebte gegen ein gewisses andres Mädchen abgewogen werden, die ich dir bey diesem Gastmahl in ihrem vollen Glanze zeigen will, so wird dir diejenige kaum noch erträglich vorkommen, die dir itzt die Beste scheint.

Romeo. Ich will mit dir gehen; nicht, um so was zu sehen, sondern um der Reitze meiner eignen Geliebten mich zu freuen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer in Kapulet's Hause.

Lady Kapulet. Wärterinn.

Lady Kapulet. Wärterinn, wo ist meine Tochter? Ruft sie zu mir heraus.

Wärterinn. Nun, bey meiner jungfräulichen Ehre — die ich im zwölften Jahre verlor — ich hieß sie kommen — He! mein Lämmchen! mein Täubchen! — Daß Gott! — Wo ist mein Mädchen! — He! mein Julchen!

(Julie kömmt.)

Julie. Was ist? — Wer ruft?

Wärterinn. Die Frau Mutter.

Julie. Ich bin hier, gnädige Mama; was befehlen Sie?

Lady Kapulet. Höre nur — verlaß uns ein wenig, Wärterinn, wir haben was insgeheim zu sprechen — Wärterinn, komm wieder zurück; ich habe mich anders besonnen; du sollst unser Gespräch mit anhören. Du weist, meine Tochter hat ein artiges Alter.

Wärterinn. Mein Treu, ich kann's genau auf eine Stunde sagen, wie alt sie ist.

Lady Kapulet. Sie ist noch nicht vierzehn.

Wärterinn. Ich will gleich vierzehn von meinen Zähnen drauf verwetten — freylich muß ichs zu meinem Leidwesen sagen, ich habe nur noch vier — sie ist noch nicht vierzehn. Wie lang' ists noch bis St. Peterstag?

Lady Kapulet. Vierzehn Tage und etwas drüber.

Wärterinn. Drüber oder drunter; von allen Tagen im Jahr; künftigen St. Petersabend gegen die Nacht wird sie vierzehn. Suschen und sie — Gott hab sie selig! — waren von gleichem Alter. Nun, Suschen ist beym lieben Gott; sie war zu gut für mich. Aber wie gesagt, auf St. Petersabend gegen die Nacht wird sie vierzehn seyn; das wird sie, mein Treu, das weiß ich noch recht gut. Es sind seit dem Erdbeben nun eilf Jahr; da wurde sie entwöhnt; ich vergeß es in meinem Leben nicht; von allen Tagen im Jahr, auf den Tag; denn ich hatte da Wermuth auf meine Brust gestrichen, und saß in der Sonne an der Mauer unter dem Taubenschlage; der gnädige Herr und Ihre Gnaden waren damals in Mantua — Gelt, ich habe Hirn im Kopfe! —

Aber, wie gesagt, als das Kind den Wermuth an meiner Brustwarze kostete und schmeckte, daß er bitter war — das arme Närrchen! — Da wars eine Lust anzusehen, wie es gleich so eigensinnig wurde, und die Brust nicht mehr leiden konnte — Knack! sagte der Taubenschlag — Es war, mein Treu! nicht nöthig mich zu heissen, daß ich mich trollen sollte! Und seit der Zeit sinds nun eilf Jahre; denn damals konnte sie schon allein stehen; ja, meiner Ehr! sie konnte schon laufen, und watschelte schon überall herum; denn gerade den Tag vorher fiel sie sich ein Loch in Kopf; und da nahm mein Mann — Gott erfreu seine Seele! 's war ein flinker Mann! — da nahm er das Kind von der Erde auf. So? sagte er, fällst du auf die Nase? Du wirst schon auf den Rücken fallen, wenn du erst mehr Verstand hast! Nicht wahr, Julchen? — Und, beym Himmel! das niedliche Wichtchen hörte auf zu weinen, und sagte: Ja! — da sieht man nun, wie aus Spaß Ernst wird! Ich wette, wenn ich auch tausend Jahr alt werde, so vergeß ich das nicht. Nicht wahr, Julchen? sagt' er; und das artige Närrchen ward still, und sagte: Ja!

Lady Kapulet. Genug davon; itzt schweig nur, ich bitte dich.

Wärterinn. Ja, gnädige Frau. Aber ich kann mir doch nicht helfen, ich muß lachen, wenn ich dran denke, daß es aufhörte zu weinen, und Ja! sagte. Und doch kann ich versichern, es hatte eine Beule auf der Stirn, so dick wie ein Hühnerey; eine recht gefährliche Beule! und es weinte bitterlich. So? sagte mein Mann, fällst du auf die Nase? Du wirst rückwärts fallen, wenn du erst älter bist; nicht wahr, Julchen? Und da wards still, und sagte, Ja!

Julie. Und werde du auch still, Wärterinn, ich bitte dich.

Wärterinn. Nun, ich bin fertig. Gott zeichne dich zum Segen aus! Du warst das hübscheste Kind, das ich je gesäugt habe. Wenn ichs noch erlebe, dich einmal verheyrathet zu sehen, so hab' ich, was ich wünsche.

Lady Kapulet. Eben das Heyrathen ist die Sache, wovon ich reden wollte. Sage mir, Tochter Julchen, wie stehts mit deiner Lust zum Heyrathen?

Julie. Das ist eine Ehre, von der ich mir nicht träumen lasse.

Wärterinn. Eine Ehre? — Wär ich nicht deine einzige Amme, so würd ich sagen, du habest die Weisheit mit der Milch eingesogen.

Lady Kapulet. Gut; denk' itzt ans Heyrathen. Es giebt hier in Verona jüngere, als du, und angesehene Damen, die schon Mütter sind. Bey meiner Ehre, in dem Alter, worinn du itzt noch ein Mädchen bist, war ich schon deine Mutter. Kurz und gut also, der junge Paris bewirbt sich um deine Liebe.

Wärterinn. Ein Mann, junges Fräulein. Fräulein, ein Mann, dessen gleichen, in der ganzen Welt — — O! Das ist ein Mann von Wachs!

Lady Kapulet. Verona's Sommer hat keine schönere Blume.

Wärterinn. Das ist wahr; er ist eine Blume; wahrhaftig, eine wahre Blume.

Lady Kapulet. Was sagst du dazu? Gefällt dir der junge Mann? Diesen Abend wirst du ihn bey unserm Gastmahle sehen. Beobachte das Gesicht des jungen Paris recht genau, so

wirst du Schönheit und Anmuth in allen seinen Zügen entdecken. Untersuche jeden Zug besonders, und sieh, wie einer dem andern Heiterkeit mittheilt. Und was dies schöne Buch dir noch Dunkles übrig läßt, das finde auf dem Rande seiner Augen geschrieben. Dies köstliche Buch der Liebe, dieser ungebundne Liebhaber, braucht nur noch einen Band, um noch schöner zu werden. Der Fisch lebt in der See; und es ist sehr viel Ruhm für das äussere Schöne, das innere Schöne zu verbergen. Das Buch hat in vieler Augen Antheil an dem Ruhme des Inhalts, das in goldnen Deckeln die goldne Geschichte *) einschließt. So wirst du an allem dem, was er besitzt, Antheil haben, und gewiß nicht dadurch kleiner werden, wenn du seine Gattinn wirst.

Wärterinn. Kleiner werden? — Stärker

*) Die goldne Geschichte ist vielleicht die goldne Legende, ein Buch, das in dem finstern Zeitalter des Pabstthums viel gelesen und ohne Zweifel oft sehr schön gebunden und ausgeschmückt wurde; wovon aber Kanus, einer von den papistischen Theologen, sagt, der Verfasser sey homo ferrei oris, plumbei cordis. Johnson.

vielmehr! — Die Frauen wachsen, wenn sie Männer bekommen.

Lady Kapulet. Sage kurz heraus, kannst du dir des Paris Liebe gefallen lassen?

Julie. Ich will sehen, daß er mir gefalle, wenn anders Sehen Wohlgefallen erregt; indeß werd' ich mein Auge nicht tiefer eindringen lassen, als Sie mir Ihre Erlaubniß dazu geben.

(Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Gnädige Frau, die Gäste sind da; das Essen ist aufgetragen; man wartet auf Sie; man fragt nach dem gnädigen Fräulein; man flucht auf die Wärterinn im Speisekeller; und alles ist aufs äusserste. Ich muß wieder fort, zur Aufwartung; ich bitte, kommen Sie doch sogleich.

Lady Kapulet. Wir kommen — Julchen, der Graf wartet auf dich.

Wärterinn. Geh, Mädchen, und suche zu deinen glücklichen Tagen auch glückliche Nächte.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Eine Strasse.

Romeo, Merkutio, Benvolio, mit fünf oder sechs andern Masken, Fackelträgern, und mehrern.

Romeo. Wollen wir diese Rede zu unsrer Entschuldigung halten, oder ohne Apologie auftreten?

Benvolio. Dergleichen Weitläuftigkeiten sind nicht mehr Mode. *) Wir brauchen keinen Kupido, mit einer Binde vor den Augen, und einem gemahlten Tartarbogen von Schindeln, der die armen Mädchen, wie ein Vogelschreck die Krähen, furchtsam macht. Kein auswendig gelern-

*) Heinrich VIII, wo der König sich von selbst bey dem Gastmahl einfindet, Wolsey giebt, erscheint er, wie Romeo und seine Gesellschafter, maskirt, und schickt einen voraus, der seinen Ueberfall entschuldigen muß. Diese pflegten diejenigen zu thun, die uneingeladen kamen, um desto verborgner zu seyn, oder um desto mehr Freyheit des Gesprächs zu geniessen — Auch im Timon findet man ein Beyspiel dieser Art, wo Kupido vor einem Zuge von Frauenzimmern mit einer Rede voran geht. Steevens.

ter Prolog soll matt dem Einhelfer bey unserm Eintritt nachgesprochen werden. Sie mögen von uns halten, was sie wollen; wir wollen eins tanzen, und wieder davon gehen.

Romeo. Gieb mir eine Fackel; ich bin nicht aufgelegt, herumzuspringen; ich bin zu schwerfällig, und will also nur das Licht tragen. *)

Merkutio. Nicht doch, mein lieber Romeo, du mußt eins tanzen.

Romeo. Ich ganz gewiß nicht. Ihr habt Tanzschuhe mit dünnen Sohlen; meine Seele **) ist von Bley. Sie macht mich so schwerfällig, daß ich nicht von der Stelle kann.

Merkutio. Du bist ein Liebhaber; borge Kupido's Flügel, und schwinge dich mit ihnen über den gemeinen Bezirk empor.

Romeo. Ich bin zu sehr ***) von seinem Pfeil

---

*) Im Englischen wieder das Wortspiel mit *light*, Licht, und leicht — Ein Fackelträger scheint bey den Maskeraden der beständige Begleiter einer jeden Maske gewesen zu seyn. Steevens.

**) Ein Wortspiel mit *Sole*, eine Sohle, und *Soul*, die Seele, die in der Aussprache ähnlich lauten.

***) Abermals ein Spiel mit den Wörtern *soar* und *sore*, so, wie gleich hernach mit dem Worte *bound*. In

verwundet, als daß ich mich auf seinen leichten Flügeln emporschwingen könnte; und bin in so festen Banden, daß ich mich über das schwerfällige Ungemach durchaus nicht hinwegsetzen kann. Unter der Liebe schwerer Bürde sink' ich zu Boden.

Merkutio. Wenn du darunter zu Boden sinkst, solltest du denn die Bürde noch lieb haben? Das wäre zu viel Gewalt für ein so zartes Ding.

Romeo. Ist die Liebe ein zartes Ding? Sie ist zu rauh, zu hart, zu beschwerlich; und sie sticht, wie ein Dorn.

Merkutio. Wenn die Liebe rauh gegen dich ist, so sey du wieder rauh gegen die Liebe. Stich sie, wenn sie dich sticht, so schlägst du sie zu Boden. (Er legt seine Maske vor) Her mit dem Futteral, worein ich mein Gesicht stecken will! — Eine Maske für eine Maske! — Was frag' ich darnach, was für ein neugieriges Auge Häßlichkeiten ausspät?

---

der ältesten Ausgabe dieses Stücks fehlt diese Stelle bis da, wo Merkutio die Maske vornimmt; vielleicht hat sie also einen andern Urheber.

späht? Hier, dieß Fratzengesicht soll für mich roth werden!

Benvolio. Kommt, wir wollen anklopfen, und hineingehn; und so bald wir drinnen sind, brauche ein Jeder seine Beine.

Romeo. Gebt mir eine Fackel! — Lustige Leute, denen leicht ums Herz ist, mögen die fühllosen Binsen *) mit ihren Fersen kützeln. Für mich gehört das Sprüchwort, dessen sich die Großväter zu bedienen pflegen. **) Ich will das Licht halten, und zusehen — Nie war das Spiel so schön; und ich habe nichts mehr zu verlieren.

Merkutio. Nun, du steckst doch in Schlamm der Liebe bis an die Ohren! ***) — Kommt, wir brennen Tageslicht.

Romeo. Nicht doch, das thun wir nicht.

---

*) Die alte Gewohnheit in England, die Zimmer mit Binsen zu bestreuen, ist schon mehrmals angemerkt.

**) Das Großväterliche Sprüchwort ist: „Der schwarze Ochs hat mich auf den Fuß getreten.„ Johnson — Vermuthlich wurde es als eine Entschuldigung alter Leute, die nicht tanzen wollten, gebraucht.

***) Diese Rede des Merkutio mußte in der Uebersetzung, wegen nicht zu verdeutschender Anspielungen, um die Hälfte verkürzt werden.

Merkutio. Ich meyne, Freund, mit unserm langen Zaudern verschwenden wir unsre Lichter umsonst, wie Lampen, die bey Tage brennen. Nimm mit unsrer guten Meynung fürlieb; denn darin haben wir unsern Verstand fünfmal, ehe wir ihn Einmal in unserm Kopfe haben.

Romeo. Wir meynen es recht gut zu machen, daß wir zu diesem Ball gehn; und doch ist es nicht verständig gehandelt, daß wir drauf gehn.

Merkutio. Warum nicht, wenn man fragen darf?

Romeo. Mir träumte verwichne Nacht — —

Merkutio. Mir auch.

Romeo. Nun, wovon träumte dir?

Merkutio. Daß Träumer manchmal lügen.

Romeo. Freylich liegen *) sie im Bette; und träumen indeß oft wahre Dinge.

Merkutio. O! so seh ich wohl, die Königinn Mab **) ist bey dir gewesen. Sie ist der

---

*) Abermals ein Wortspiel, welches auf den ähnlichen Laut der Wörter *to lye* (liegen) und *to lye* (lügen) beruht.

**) Die Fee Mab ist sonst schon, auch im Sommernachtstraum, vorgekommen. Daß sie Hebamme der Feen

Feen Hebamme, und sie kömmt, nicht grösser, als ein Agatstein am Zeigefinger eines Aldermanns, *) gezogen von einem Gespann kleiner Atomen, quer über die Nase der Leute, wenn sie schlafen. Die Speichen ihres Wagens sind von langen Spinnenbeinen; die Decke aus Flügeln von Heupferden; das Geschirr von feinsten Spinneweb; die Zügel von des Mondscheins feuchten Strahlen; ihre Peitsche vom Bein eines Heimchens; der Riemen von dem feinsten Fäserchen; ihr Fuhrmann eine kleine graurockichte Mücke, nicht halb so dick, wie ein runder kleiner Wurm, der aus dem müßigen Fingern eines Mädchens herausgestochen wird. Ihr Wa-

---

genannt wird, ist keine Ungereimtheit, wie Dr. Warburton glaubt. Steevens erinnert, daß die alten Dichter selbst der Juno und Diana dieß Amt beylegen. Auch bedeutet *Queen* im Angelsächsischen nicht eine Königinn, sondern deutet bloß das weibliche Geschlecht an.

*) Auf den Gemählden der alten Bürgermeister — und *burgo-master* war hier die alte Leseart — steckt der Ring gewöhnlich auf dem Zeigefinger. Aus einer Stelle in Heinrich *IV*, *I* Th. läßt sich vermuthen, daß die Bürger zu Shakesp. Zeiten den Ring auf dem Daumen trugen.

gen ist eine leere Haselnuß vom Schreiner Eichhorn, oder Meister Wurm gemacht, die seit undenklicher Zeit der Feen Rademacher sind. Und in diesem Aufzuge galoppirt sie, Nacht für Nacht, durch das Gehirn der Verliebten; und dann träumen sie von Liebe; auf die Knie der Hofleute, die dann stracks von Verbeugungen träumen; über die Finger der Advokaten, die stracks von Sporteln träumen; über die Lippen vornehmer Frauen, die stracks von Küssen träumen, aber oft von der erzürnten Mab mit Hitzblattern gestraft werden, weil ihr Athem nach Zuckerwerk riecht. Zuweilen galoppiert sie über eines Hofschranzen *) Nase, und da träumt ihm, er hab' eine Pension ausgespürt; zuweilen kömmt sie mit dem Schweif eines zum Zehnden bestimmten Schweines, und kützelt die Nase des schlafenden Pfar-

*) Die Höflinge kommen in dieser Stelle zweymal vor; daher vermuthet der Verf. der Obss. *and Conject.* das erstemal eine andre Lesart, nämlich *counties*, Edelleute, für *courtiers*. Vielleicht aber ist jene Wiederholung bloß eine Folge von der Nachläßigkeit der Schauspieler, welche die Abweichungen der verschiednen Abdrücke dieses Stücks untereinander warfen.

rern; dann träumt ihm, er habe eine beßre Pfründe bekommen. Zuweilen fährt sie über eines Soldaten Hals; und dann träumt er vom Abschneiden feindlicher Hälse, von Breschen, vom Hinterhalt, von Spanischen Klingen, von fünf Klafter tiefen Gesundheiten *); gleich trommelt sie ihm dann wieder in die Ohren; und er fährt erschrocken auf; und erwacht, schwört in der Angst ein Paar Gebete, und schläft wieder ein. Das ist eben die Mab, die des Nachts die Mähnen der Pferde verstrickt, und die Haare verworren und garstig macht, welches, wenn es wieder auseinander gebracht wird, viel Unheil bedeutet. **) Dieß ist die Hexe, welche die Mädchen drückt wenn sie auf dem Rücken liegen, und sie zuerst zum Tragen gewöhnt. ***) Dieß ist sie —

---

*) d. i. aus fünf Klafter tiefen Gläsern getrunken.

**) Ein damals gemeiner Aberglaube, der vielleicht von der schrecklichen Seuche, die *Plica Polonica* heißt, seinen Ursprung hat. Warburton.

***) Im Englischen wird noch hinzugesetzt: Making them woman of good *carriage:* „und sie zu Frauen von gutem Betragen macht.„ Der Doppelsinn liegt

Romeo. Stille, stille, Merkutio, stille. Wie lange kannst du von Nichts reden?

Merkutio. Freylich, ich rede von Träumen, welche die Kinder eines müßigen Gehirns sind, aus nichts, als der leren Phantasie, erzeugt, die eben so wenig Leib hat, als die Luft, und unbeständiger ist, als der Wind, der eben itzt um den kalten Busen des Nords buhlt, und gleich darauf böse wird, von dort hinwegstürmt, und sein Gesicht dem thautriefenden Süd zuwendet.

Benvolio. Dieser Wind, von dem du redest, bläst uns von uns selbst hinweg. Das Gastmahl ist indeß vorbey: und wir werden zu spät kommen.

Romeo. Ich fürchte zu früh. Denn mein Gemüth weissagt mir irgend einen traurigen Erfolg, der noch in dem Bezirk der Sterne schwebt, der von den Lustbarkeiten dieser Nacht seinen furchtbaren Anfang nehmen, und vielleicht das Ziel meines verhaßten Lebens durch irgend eine schändliche That des Selbstmordes herbeyrücken

---

in dem Worte *carriage* welches Tragen und Betragen bedeuten kann.

wird. Doch Er, der das Steuerruder meines Laufes in Händen hat, lenke meine Segel! — Wohlan, ihr muntern Freunde!

Benvolio. Rührt die Trommel.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Saal in Kapulet's Hause.

Verschiedne Bediente.

1. Bedienter. Wo ist denn Potpan, daß er uns nicht aufräumen hilft? Er hat einen Teller weggeschnabt! Er hat einen Teller gemaust!

2. Bedienter. Wenn alle gute Lebensart in den Händen eines oder zweyer Leute ist, und die noch dazu ungewaschen sind, das ist eine garstige Sache!

1. Bedienter. Fort mit den Lehnstühlen! räumt den Schenktisch weg! seht nach dem Silbergeschirr! Du, guter Freund, suche mir ein Stück Marzipan zu erhaschen; und, wenn du mich liebst hast, so mache, daß der Thürwärter Susanne Mühlstein und Lehnchen herein laßt — Anton! Potpan! —

2. Bedienter. Gut, Bursche; nun ists fertig.

1. Bedienter. Man sieht sich nach euch um, man ruft euch, man fragt nach euch, man sucht euch, in dem grossen Zimmer.

2. Bedienter. Wir können nicht hier und dort zugleich seyn — Lustig, ihr Jungen! seyd munter und froh; wer am längsten lebt kriegt alles!

(Sie gehn ab.)

Kapulet, die Gäste und Damen, mit ihren Masken.

1. Kapulet. Willkommen, ihr Herren! — Damen, deren Füsse nicht mit Hüneraugen geplagt sind, werden sich mit euch lustig machen. Nun, meine schönen Damen, welche von Ihnen allen wird heute einen Tanz ausgeschlagen? Eine jede, die sich lange bitten läßt, hat Hüneraugen, das schwör' ich — Hab' ichs Ihnen nun nahe genug gelegt? — Willkommen, ihr Herren. Ich weiß die Zeit auch noch, da ich eine Maske trug, und einem jungen Fräulein hübsche Sachen ins Ohr flüstern konnte, die sie gern hörte. Es ist vorbey; es ist vorbey! — Willkommen, ihr Herren! — Lustig, Musikanten, spielt auf! — Platz! Platz! aus dem Wege! — Tanzt drauf los, ihr Mäd-

chen! — (Die Musik fängt an; und es wird getanzt.) Mehr Lichter her, ihr Bursche! die Tische aus dem Wege; und löscht das Feuer aus; das Zimmer ist zu heiß geworden — Brav, junger Herr, der unvermuthete Spaß kömmt eben recht! — Nun setzt Euch, setzt Euch, lieber Vetter Kapulet *); denn die Tanzzeit ist doch bey Euch und mir vorbey. Wie lang' ist es wohl, seit Ihr und ich das letztemal auf einer Maskerade tanzten?

2. Kapulet. Mein Treu, dreyßig Jahr.

1. Kapulet. Was? — so lange, so lange ists noch nicht. Es war auf Lucentio's Hochzeit; künftigen Pfingsten wird es höchstens erst fünf und zwanzig Jahr; und da waren wir maskirt.

2. Kapulet. Es ist mehr, es ist mehr; sein

---

*) Dieser Vetter Kapulet heißt Oheim auf dem Einladungszettel. Da Kapulet aber als alt beschrieben wird, so ist wohl Vetter an beyden Orten das rechte Wort. Sonderbar ist indeß die Verschiedenheit in dem Alter Kapulet's und seiner Gemahlinn; er hat schon seit dreyßig Jahren nicht mehr getanzt, und sie ist, wie Julie sagt, erst acht und zwanzig Jahr alt. Johnson.

Sohn ist schon älter, Vetter; sein Sohn ist dreissig.

1. Kapulet. Das werdet Ihr mir doch nicht weiß machen? Sein Sohn war vor zwey Jahren noch nicht mündig.

Romeo. Wer ist das Fräulein, das dort die Hand jenes Ritters beglückt?

Bedienter. Ich weiß es nicht, mein Herr.

Romeo. O! sie glänzt mehr, als alle diese Fakeln; ihre Schönheit hängt auf der Wange der Nacht, wie ein reiches Kleinod im Ohr eines Mohren. Und welch eine Schönheit! zu reich zum Gebrauch! zu kostbar für die Erde! So glänzt die schneeweiße Taube aus einem Schwarm von Krähen hervor, wie dieses Fräulein unter ihren Gespielen! Wenn der Tanz vorhey ist, will ich mir den Platz merken, wo sie stehen bleibt, will ihre Hand berühren, und meine rauhe Hand dadurch beglücken! — Nein, mein Herz hat noch nie geliebt! — Schwör' es, mein Auge! eher, als diesen Abend, hab' ich noch keine wahre Schönheit gesehen!

Tybalt. Der Stimme nach muß dieß ein Montague seyn — Hohle mir meinen Degen,

Bursche — Wie? untersteht sich der Bube, mit einem Marionettengesicht hieher zu kommen, um unsre Feyerlichkeit zu höhnen und zu verspotten? Nein! bey dem Stamm und der Ehre meines Geschlechts! ich halt' es für keine Sünde, ihn todt zu Boden zu legen.

Kapulet. Was giebts, Vetter? warum so stürmisch?

Tybalt. Oheim, das ist ein Montague, unser Feind; ein Bösewicht, der uns zum Trotz hieher gekommen ist, um diese Nacht unsrer Feyerlichkeit zu spotten.

Kapulet. Der junge Romeo vielleicht?

Tybalt. Eben der, der nichtswürdige Romeo.

Kapulet. Gieb dich zufrieden, lieber Vetter, laß ihn gehn. Er beträgt sich wie ein artiger Kavalier; und ich muß gestehn, er hat den Ruf eines tugendhaften, wohlgesitteten Jünglings, auf den Verona stolz seyn kann. Um allen Reichthum dieser Stadt wollt' ich nicht, daß ihm hier in meinem Hause was zu nahe geschähe. Sey also ruhig; thu, als kennetest du ihn nicht; das ist mein Wille; und wenn du dagegen einige Achtung hast, so heitre deine Stirn auf, und mache

keine saure Gesichter, die sich so übel zu dieser Lustbarkeit schicken.

Tybalt. Sie schicken sich recht gut, wenn solch ein Bube ein Gast ist, ich will ihn nicht dulden.

Kapulet. Er soll aber geduldet werden. Wie, mein junger Herr? — Ich sage, er soll — Was heißt das? — Bin ich hier Herr im Hause oder du? — Seht doch! — Du willst ihn nicht dulden, Gott behüte mich! du würdest einen hübschen Lärmen unter meinen Gästen anrichten! Du willst hier den Eisenfresser machen! — Du bist mir der rechte!

Tybalt. Ey, Herr Oheim, es ist eine Schande —

Kapulet. Geh doch, geh; du bist ein zänkischer Junge — Man seh einmal! — du kannst dich durch dergleichen Streiche unglücklich machen — Ich weiß, was ich sage — Immer mußt du mir zuwider seyn! Wahrhaftig, es ist Zeit — (beyseite) Gut gesagt, meine Kinder — (zu Tybalt) Du bist ein Hasenfuß; geh — sey ruhig; oder — Mehr Lichter! mehr Lichter! es ist ja eine Schan-

de, so dunkel ists — Ich will dich schon ruhig machen — Nun, lustig, ihr Kinder!

Tybalt. Erzwungne Geduld, vereint mit gutwilligem Zorn, empört mein ganzes Jnre, und machet mich zittern. Ich will mich entfernen; aber dieses Zudringen das itzt lieblich und angenehm scheint, soll sich in bittre Gallen verwandeln!

Romeo. (Zu Julie) *) Wenn ich mit meiner unwürdigen Hand dieß Heiligthum entweihe,

*) Der Anfang dieses Gesprächs zwischen Romeo und Julie ist im Original in elegischen Versen. Eine freye, glückliche Nachahmung davon steht im siebenden Bande des Teutschen Merkurs, S. 134. und verdient hier eine Stelle:

Romeo.

Diese heil'ge Hand hab ich entweiht;
Meine Lippen sind mit frommen Küssen,
Wie bußfert'ge Pilgrime, bereit,
Diesen Frevel abzubüssen.

Julie.

Nichts zu büssen hast du; Heilige
Haben Hände, die, anstatt zu küssen,
Andachtsvolle Pilgrime
Hand auf Hand berühren müssen.

so sey dieß meine Busse: Meine Lippen, zwey erröthende Pilgrime, stehn bereit, jene rauhe Berührung mit einem zärtlichen Kusse wieder zu glätten.

Julie. Guter Pilgrim, Sie thun Ihrer Hand zu sehr Unrecht; sie hat nichts gethan, als was die bescheidenste Andacht zu thun pflegt. Denn Heilige haben Hände, die von den Händen der Pilger berührt werden; und Hand auf Hand ist des frommen Pilgers Kuß.

Romeo.

Aber, ach! wozu haben sie den Mund?

Julie.

Nur zu beten, nicht zu küssen.

Romeo.

Theure Heilige! so laß aus Herzensgrund
Meinen Mund sich an den deinen schliessen,
Dich zu flehn, mein Herz in dich zu ziehn.
Und dein Herz in mich zu giessen.

Julie.

Könnten Heilige dich fliehn,
Wenn du kämest, sie zu küssen?

W — S.

Romeo. Haben Heilige nicht Lippen, und fromme Pilger auch?

Julie. Ja, Pilgrim, sie haben Lippen; aber zum Beten.

Romeo. O! so laß denn, theure Heilige, die Lippen das thun, was die Hände thun. Sie bitten; gewähre du; damit der Glaube nicht zur Verzweiflung werde.

Julie. Heilige rühren sich nicht, sondern gewähren um des Betenden willen.

Romeo. O! so rühre du dich auch nicht, indem ich mich der Erhörung meines Gebets versichre. (Er küßt sie.) So ist die Sünde meiner Lippen durch die deinigen getilgt.

Julie. Also tragen nun meine Lippen die Sünde, die sie von den Ihrigen weggenommen haben.

Romeo. Sünde von meinen Lippen? — O! des liebreichen Vorwurfs über mein Vergehen! — Gieb mir meine Sünde zurück.

Julie. Sie haben küssen gelernt; ich verstehe mich nicht darauf.

Wärterinn. Fräulein, Ihre Frau Mutter möchte gern ein Wort mit Ihnen sprechen.

Romeo. Wer ist ihre Mutter?

Wärterinn. Ach! lieber Gott, junger Herr, ihre Mutter ist hier die Frau vom Hause, und eine brave Dame, und weise, und mit Tugenden begabt. Ich bin die Amme ihrer Tochter gewesen, mit der Sie eben gesprochen haben. Ich versichre Ihnen, wer sie habhaft werden kann, der ist gewiß wohl daran.

Romeo. (für sich) Ist sie eine Kapulet? — Eine traurige Nachricht! Mein Leben ist nun die Schuld, die ich einer Feindinn abtragen muß.

Benvolio. Komm, wir wollen gehn, weil der Spaß noch am besten ist.

Romeo. Ja, ja, das fürcht' ich; geh ich weiter, so erwartet mich lauter Unruhe.

Kapulet. Nein, meine Herren, gehn Sie noch nicht weg; wir haben noch eine kleine, schlechte Mahlzeit vor uns — Kann's nicht anders seyn? — Nun, so dank' ich Ihnen allen; ich dank' Ihnen, meine lieben Herren; gute Nacht — Mehr Fackeln her! — Kommt herein; und hernach zu Bette — Ah! guter Freund, bey meiner Treu, es ist schon spät. Ich will mich schlafen legen. (Sie gehn ab.)

Julie.

Julie. Komm hieher, Wärterinn. Wer ist der junge Herr da?

Wärterinn. Der Sohn und Erbe des alten Tiberio.

Julie. Wer ist denn der, der itzt zur Thüre hinaus geht?

Wärterinn. Das ist, glaub' ich, der junge Petrucchio.

Julie. Wer ist denn der, der ihm folgt, der nicht tanzen wollte?

Wärterinn. Ich weiß nicht.

Julie. Geh, frage nach seinem Namen — (für sich) Wenn er verheyrathet ist, so wird vermuthlich mein Grab mein Brautbette seyn.

Wärterinn. Er heißt Romeo, und ist ein Montague, der einzige Sohn Ihres grossen Feindes.

Julie. Meine einzige Liebe entsprang aus meinem einzigen Haß! Zu früh sah ich ihn, ohne ihn zu kennen; und kenne ihn nun zu spät! Eine seltsame Mißgeburt meiner Liebe ist es für mich, daß ich einen verhaßten Feind lieben muß!

Wärterinn. Was ist das? was ist das?

Julie. Ein Spruch, den ich eben von einem gelernt habe, mit dem ich tanzte.

(Man ruft drinnen Julie.)

Wärterinn. Gleich, gleich — Kommen Sie, wir wollen gehn. Die Fremden sind schon alle fort. (Sie gehn ab.)

Chor.

Itzt liegt die alte Lieb' auf ihrem Todtenbette,
Und neue Neigung hofft, bald Erbinn sich zu sehn.
Für die sonst Romeo den Tod erduldet hätte,
Die dünkt ihm, Julien verglichen, nicht mehr schön.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Strasse.

Romeo, allein.

Romeo. Kann ich weggehn, wenn mein Herz hier ist? Kehre dich zurück, schwerfällige Erde! und suche deinen Mittelpunkt! (Geht ab.)

Benvolio. Merkutio.

Benvolio. Romeo! mein Vetter Romeo!

Merkutio. Er ist ganz gescheidt; mein Treu, er hat sich nach Hause ins Bette geschlichen.

Benvolio. Nein, er lief diesen Weg, und sprang hier über die Gartenmauer. Ruf ihm, lieber Merkutio.

Merkutio. Nicht nur das; ich will ihn, wie einen Geist beschwören. He! Romeo! Grillenfänger! Wahnwitziger! Vernarrter! Verliebter! erscheine in Gestalt eines Seufzers; sage nur Einen Reim; so bin ich zufrieden. Aechze nur: Ach! und O! — Reime nur Liebe und Triebe! sage der Gevatterinn Venus nur Ein schönes Wort; gieb ihrem blinden Sohn und Erben nur einen Eckelnamen — heiß ihn den jungen Adam *) Kupido, der so herrlich schoß, als König Kophetua sich in ein Bettelmädchen verliebte **). Er

*) Eine Anspielung auf den berühmten Bogenschützen, Adam Bell von der Räuberbande Robin Hood's. Vergl. B. V. S. 20.

**) Die Ballade dieses Inhalts, worauf hier angespielt wird, steht im ersten Bande der Percy'schen Sammlung. Bey den Stücken: Der Liebe Mühe ist

hört nicht, er rührt sich nicht, er bewegt sich nicht; der Affe ist todt; ich muß ihn beschwören — Ich beschwöre dich bey Rosalinens schönen Augen, bey ihrer hohen Stirne, und ihrer scharlachnen Lippe, bey ihrem hübschen Fuß, bey ihrem schlanken Bein, bey ihrem runden Knie, und den angränzenden schönen Gegenden, daß du uns in deiner eignen Gestalt erscheinest!

Benvolio. Wenn er dich hört, so wirst du ihn böse machen.

Merkutio. Das kann ihn nicht böse machen. Dann würd' er böse werden, wenn ich einen Geist von seltsamer Art in seines Mädchens Zirkel citirte, und ihn so lange da bleiben liesse, bis sie ihn zu Boden gelegt und danieder beschworen hätte; das könnt' er freylich übelnehmen. Aber meine Auffodrung ist ehrlich und redlich; und ich beschwör' ihn bloß, in seiner Liebsten Namen, um ihn empor zu bringen.

Benvolio. Komm nur; er hat sich vermuthlich hinter diese Bäume versteckt, um keine andre Gesellschaft zu haben, als die grillenfängrische

---

umsonst, und K. Heinrich IV. 2ter Th. ist ihrer schon erwähnt.

Nacht. Seine Liebe ist blind, und schickt sich am besten zur Dunkelheit.

Merkutio. Ist die Liebe blind, so kann sie das Ziel nicht treffen. Jtzt wird er unter einem Mispelbaum sitzen, und wünschen, daß seine Geliebte die Art von Frucht wäre, welche die Mädchen Mispeln nennen, wenn sie allein mit einander spassen — Gute Nacht, Romeo; ich geh in mein Rollbette; dieß Feldbette hier ist mir zu kalt zum schlafen. Komm, wollen wir gehn?

Benvolio. Meinetwegen; denn es ist doch umsonst, den hier zu suchen, der sich nicht gerne will finden lassen. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Kapulet's Garten.

Romeo, allein.

Romeo. (der dem Merkutio zugehört hat.) Der lacht über Narben, der nie keine Wunde fühlte!— Aber stille! was für ein Licht bricht aus jenem Fenster hervor? Es ist der Osten; und Julie ist die Sonne! — (Julie erscheint eben am Fenster.) Geh auf, schöne Sonne, und tödte die neidische

Mondgöttinn, die schon ganz bleich und krank vor Verdruß ist, daß du, ihr Mädchen, weit schöner bist, als sie! Sey nicht länger ihre Dienerinn, weil sie so neidisch ist; ihre vestalische Liberey ist nur blaß und grün, und wird nur von Thörinnen getragen; wirf sie ab! — Es ist mein Fräulein! — O! es ist meine Geliebte! O! wüßte sie's, daß sie es ist! — Sie spricht; und doch sagt sie nichts — Was macht das? — Ihr Auge redet; ich will ihm antworten — Ich bin zu voreilig; es redet nicht mit mir — Zwey von den schönsten Sternen am ganzen Himmel, die irgendwo ein andres Geschäfte haben, bitten ihre Augen, bis zu ihrer Wiederkunft in ihren Sphären zu schimmern — Wie? wenn ihre Augen dort wären, und jene Sterne in ihrem Kopfe? Der Glanz ihrer Wangen würde diese Sterne beschämen, wie das Tageslicht eine Lampe; ihre Augen am Himmel würden durch die Gegenden der Luft solch einen Glanz herabströmen, daß die Vögel singen, und denken würden, es sey nicht Nacht — Sieh, wie sie ihre Wange auf ihre Hand lehnt! O! wär' ich ein Handschuh an dieser Hand, um diese Wange zu berühren!

Julie. Weh mir!

Romeo. Sie spricht; o! sprich noch einmal, leuchtender Engel! denn du bist meinen Augen so glorreich, da du über meinem Haupte schwebst, wie ein geflügelter Bote des Himmels dem mit dem weissen emporgekehrten, staunenden Augen der Sterblichen, die auf den Rücken fallen, um ihn anzustarren, wenn er die träge vorüberschleichenden Wolken theilt, und auf dem Busen der Luft daher segelt!

Julie. O! Romeo! Romeo! — Warum bist du Romeo? — Verleugne deinen Vater, und entsage deinem Namen; oder wenn du das nicht willst, so schwöre mir nur ewige Liebe; und ich will keine Kapulet mehr seyn!

Romeo. (für sich) Soll ich länger zuhören, oder hierauf antworten?

Julie. Nur bloß dein Name ist mein Feind. Du bist du selbst; wärst du auch kein Montague. Was ist Montague? Es ist weder Hand, noch Fuß, weder Arm, noch Gesicht, noch irgend ein andrer Theil. Was liegt an dem Namen? Das, was wir eine Rose nennen, würde eben so lieblich riechen, wenn es anders hiesse. Eben so

würde auch Romeo, wenn er schon nicht Romeo hiesse, jene ganze reizende Vollkommenheit haben, die er besitzt, auch ohne diesen Namen besitzt! — Romeo, lege deinen Namen ab; und für diesen Namen, der kein Theil von dir ist, nimm mein ganzes Ich.

Romeo. Ich nehme dich beym Worte. Nenne mich nur deinen Geliebten, so bin ich umgetauft. Von nun an will ich nicht mehr Romeo seyn.

Julie. Wer bist du, der hier, in Nacht gehüllt, mein geheimes Gespräch unbedachtsam belauscht?

Romeo. Durch einen Namen weiß ich dirs nicht zu sagen, wer ich bin. Mein Name, theure Heilige, ist mir selbst verhaßt, weil er dein Feind ist. Hätt' ich ihn geschrieben hier, ich wollt' ihn zerreissen.

Julie. Meine Ohren haben noch nicht hundert Worte von den Tönen dieser Zunge getrunken; und doch kenn' ich den Schall. Bist du nicht Romeo, und ein Montague?

Romeo. Keins von beyden, schöne Heilige, wenn dir beydes nicht gefällt.

Julie. Wie kamst du hieher? sage mir das; und weswegen? Die Gartenmauer ist hoch, und

schwer zu ersteigen; und bedenk' ich wer du bist, so ist dieser Ort Tod für dich, wenn dich einer von meinen Verwandten hier findet.

Romeo. Mit der Liebe leichtesten Flügeln flog ich über diese Mauern; denn steinerne Gehege können die Liebe nicht ausschliessen. Was die Liebe thun kann, dazu hat sie auch den Muth; und darum können mich auch deine Verwandten nicht abschrecken.

Julie. Wenn sie dich sehen, so ermorden sie dich.

Romeo. Ach Himmel! es ist mehr Gefahr in deinen Augen, als in zwanzig Schwertern von ihnen. Sieh du mich nur freundlich an; so bin ich gegen ihre Feindschaft gesichert genug!

Julie. Ich wollte um die ganze Welt nicht, daß sie dich hier sähen.

Romeo. Der Mantel der Nacht wird mich vor ihren Augen verbergen; und, wenn du nur mich liebst, so mögen sie mich immer hier finden. Besser, wenn ihr Haß mein Leben endet, als wenn der Mangel deiner Liebe meinen Tod verlängert.

Julie. Wer hat dir diesen Platz nachgewiesen?

Romeo. Die Liebe, die mich zuerst antrieb, ihn zu suchen. Sie lieh mir Verstand; und ich lieh ihr Augen. Ich bin kein Steuermann; aber wärst du auch so fern von mir, als jenes weite, von der fernsten See bespülte Ufer, so würd' ich doch für solch ein Kleinod mein Leben wagen.

Julie. Du weist, die Maske der Nacht deckt mein Gesicht; sonst würde ein jungfräuliches Erröthen über das, was du mich hier hast sprechen hören, meine Wange färben. Gern möcht' ich itzt fremd thun; gern, gern das leugnen, was ich gesprochen habe — Aber hinweg mit dir, Verstellung! — Liebst du mich? — Ich weiß, du wirst Ja sagen; und ich will dir aufs Wort glauben — wiewohl, wenn du auch schwürest, so könntest du doch meyneidig werden; der Himmel, sagt man, lacht des Meyneides der Verliebten. O! theurer Romeo, wenn du mich liebst, so sag' es mir aufrichtig; oder wenn du glaubst, ich habe mich zu bald gewinnen lassen, so will ich sauer sehen, und widerspenstig thun, und dir Nein sagen, wenn du dich nur um mich bewirbst; aber anders nicht, um die ganze Welt! — In der That, edler Montague, ich bin zu zärt-

lich; du könntest daher mein Betragen für leichtsinnig halten; aber glaube mir, Jüngling, ich werde mich aufrichtiger beweisen, als andre, die List genug haben, mehr fremd zu thun. Ich hätte freylich fremder gethan, das gesteh ich, wenn du nicht, eh ich es gewahr wurde, den Ausbruch meiner wahren Liebe angehört hättest. Vergieb mir also, und rechne diese Nachgiebigkeit keinem Leichtsinn der Liebe zu, welche die dunkle Nacht so entdeckt hat.

Romeo. Fräulein, bey jenem seligen Monde schwör' ich, der alle diese Wipfel der Obstbäume mit Silber färbt —

Julie. O! schwöre nicht bey dem Mond! dem unbeständigen Mond! der alle Monat in seinem Kreise sich verändert; damit nicht deine Liebe gleichfalls veränderlich werde.

Romeo. Wobey soll ich denn schwören?

Julie. Schwöre gar nicht; oder wenn du ja willst, so schwöre bey deinem tugendreichen Selbst, dem Abgott meiner Anbetung; so will ich dir glauben.

Romeo. Wenn jemals die Liebe meines treuen Herzens . . .

Julie. Nein, schwöre nicht. So angenehm du mir selbst bist, so ist mir doch diese nächtliche Verabredung nicht angenehm; sie ist zu rasch, zu unbesonnen, zu plötzlich; zu ähnlich dem Blitze, der schon aufhört zu seyn, ehe man sagen kann: es blitzt! — Gute Nacht, mein Theurer. Diese Knospe der Liebe müsse durch des Sommers reifenden Hauch eine schöne Blume werden, wenn wir das nächstemal einander wiedersehen. Gute Nacht, gute Nacht! — Eben so süsse Ruhe und Frieden erquicken dein Herz, wie meine Brust itzt fühlt!

Romeo. O! willst du mich so unbefriedigt verlassen?

Julie. Was kannst du diese Nacht noch für eine Befriedigung verlangen?

Romeo. Die Auswechslung des Gelübdes deiner Liebe gegen das meinige.

Julie. Ich gab dir meins schon, ehe du darum batst; und doch wollt' ich, ich könnt' es wieder erhalten.

Romeo. Wolltest du es wieder zurück nehmen? Warum das, meine Liebe?

Julie. Nur, um freygebig zu seyn, und es dir wieder zu schenken. Und doch wünsch' ich mir nur, was ich schon habe. Meine Zärtlichkeit ist so gränzenlos, als die See; meine Liebe so tief, wie sie; je mehr ich dir gebe, desto mehr hab' ich; denn beyde sind unerschöpflich — Ich höre ein Geräusch drinnen — Lebe wohl, theurer Geliebter! — (Die Wärterinn ruft drinnen) Gleich, gute Wärterinn! — Theurer Montague, sey treu — warte nur ein wenig; ich will wieder kommen. (Sie geht weg.)

Romeo. O! eine glückliche, glückliche Nacht — Ich fürchte nur, weil es Nacht ist, daß alles das nur ein Traum sey; es ist zu schmeichelnd angenehm, um wirklich zu seyn.

(Julie kömmt wieder ans Fenster.)

Julie. Drey Worte, theurer Romeo; und dann im Ernst gute Nacht. Ist die Absicht deiner Liebe rechtschaffen, und Heyrath dein Zweck, so melde mir morgen, durch Jemand, den ich zu dir schicken will, wo, und wenn du die Verbindung feyerlich vollziehen willst; und ich bin bereit, dir mein ganzes Glück zu Füssen zu legen, und dir, mein Gebieter, durch die ganze Welt

zu folgen. (Man ruft drinnen: „Fräulein!„) Ich komme — gleich — Meynst du es aber nicht redlich, so bitt' ich dich — (drinnen: „Fräulein„!) den Augenblick komm' ich — so bitt' ich dich, gieb deine Bewerbung auf, und überlaß mich meinem Gram. Morgen will ich schicken.

Romeo. So wahr ich das Wohl meiner Seele wünsche — —

Julie. Zu tausendmalen, gute Nacht!

(Sie geht weg.)

Romeo. Tausendmal schlimmer für mich, da ich dein Licht entbehren muß! — Liebe geht der Liebe so froh entgegen, als Schulknaben von ihren Büchern weggehn; aber wenn Liebe von Liebe weggeht, da gehts wie in die Schule, mit traurigen Mienen.

(Julie kömmt eben wieder.)

Julie. St! Romeo! St! — Hätt' ich doch eines Falkners Stimme, um diesen Falken wieder zurück zu locken! — Sclaverey ist heiser, und wagt es nicht, laut zu sprechen; sonst wollt' ich die Höhle zersprengen, wo Echo liegt, und ihre lustige Zunge vom wiederholten Namen meines Romeo heiserer machen, als die meine ist.

Romeo. Es ist meine Liebe, die mir bey meinem Namen ruft! — Welch einen Silberklang haben die Zungen der Verliebten des Nachts, gleich der sanftesten Musik für aufmerksame Ohren!

Julie. Romeo!

Romeo. Meine Theure!

Julie. Zu welcher Stunde soll ich morgen zu dir schicken?

Romeo. Um neun Uhr.

Julie. Ich werd' es nicht verfehlen — Es sind zwanzig Jahre bis dahin — Ich habe vergessen, warum ich dich zurückrief.

Romeo. Laß mich hier warten, bis du dich daran erinnerst.

Julie. Ich werd' es vergessen, damit ich dich hier warten lasse, und mich bloß daran erinnern, wie lieb mir deine Gesellschaft ist.

Romeo. Und ich werde hier immer warten, damit du es immer vergessest, und werde selbst vergessen, daß ich irgendwo anders zu Hause gehöre, als hier.

Julie. Es ist bald Morgen — Ich wollte, du giengst; und doch nicht weiter, als der Vo-

gel eines spielenden Mädchens, den sie ein wenig von ihrer Hand weghüpfen läßt, gleich einem armen Gefangenen an seinen geschlungenen Ketten, und ihn mit einem seidenen Faden wieder zurück zieht, weil sie zu zärtlich eifersüchtig auf seine Freyheit ist.

Romeo. Ich wollt', ich wäre dein Vogel.

Julie. Das wollt' ich auch, mein Theurer; nur fürcht' ich, ich würde dich durch zu vieles Liebkosen tödten — Gute Nacht, gute Nacht! Der Abschied ist ein so angenehmer Schmerz, daß ich dir so lange gute Nacht sagen werde, bis es morgen ist. (Sie geht weg)

Romeo. Schlummer wohne auf deinen Augen, Ruhe in deiner Brust! Möcht ich selbst Schlummer und Ruhe seyn, um so sanft zu ruhen! — Von hier geh ich in die Zelle meines geistlichen Vaters, um ihm mein Glück zu entdecken, und ihn um seinen Beystand zu bitten.

(Geht ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

(Ein Kloster.)

Pater Lorenzo, mit einem Korbe.

P. Lorenzo. Der grauäugige Morgen lächelt die düster sehende Nacht an, und zeichnet die östlichen Wolken mit Lichtstreifen; indeß die gefleckte Finsterniß, gleich einem Betrunknen, aus dem Gleise des Tages, den Titans Räder gemacht haben, hinweg taumelt. Itzt, ehe das flammende Auge der Sonne näher kömmt, um den Tag zu erquicken, und den nächtlichen Thau aufzutrocknen, muß ich diesen Korb unsers Klosters mit verderblichen Kräutern und herrlichen, saftreichen Blumen füllen. Die Erde, die Mutter der Natur, ist auch ihr Grab; *) was ihr begrabendes Grab ist, das ist auch ihr Mutterschoos; und aus diesem Schoose entspringen alle die Kinder von verschiedner Art, die wir saugend an ihrem mütterlichen Busen hangen sehen; manche mit vielen herrlichen Eigenschaften be-

*) So Lukrez: Omniparens, eadem rerum commune sepulchrum. Steevens.

gabt, keins, das nicht irgend eine Tugend besitzt, und doch alle verschieden. Wie groß ist nicht die mächtige Wirksamkeit, die in Pflanzen, Kräutern, Steinen, und ihren natürlichen Eigenschaften liegt! denn nichts, was auf der Erde lebt, ist eine so schlechte, daß es nicht der Erde irgend einen besondern Nutzen verschaffe; nichts so gut, daß es nicht von jenem heilsamen Gebrauch abgelenkt, seiner wahren Bestimmung untreu werde, und in Mißbrauch ausarte. Die Tugend selbst wird Laster, wenn man sie unrecht anwendet; und das Laster hingegen wird oft durch die Art, wie es ausgeübt wird, zur Tugend. In der zarten Rinde dieser kleinen Blume liegt Gift und Heilkraft beysammen. Ihr Geruch stärkt und ermuntert alle Lebenskräfte; ihr Geschmack hingegen raubt den Sinnen alles Gefühl und dem Herzen selbst alle Bewegung. Zwey so entgegengesetzte Feinde kämpfen allemal in dem Menschen so wohl als in Kräutern, Tugend und böse Neigung; und wo das Böse die Oberhand gewinnt, da verzehrt der Wurmstich, Tod, gar bald die ganze Pflanze.

(Romeo kömmt.)

Romeo. Guten Morgen, ehrwürdiger Pater.

Lorenzo. Benedicite! — Was für eine frühzeitige Zunge grüßt mich so freundlich? Junger Sohn, es verräth einen unruhigen Kopf, daß du deinem Bette schon so früh guten Morgen sagst. Die Sorge wacht in jedes alten Mannes Auge, und wo Sorge wohnt, da nimmt nie der Schlaf sein Nachtlager. Aber, wo kummerfreye Jugend mit unbeladnem Gehirn ihre Glieder ruhen läßt, da herrscht der goldne Schlaf. Dein frühes Aufstehn ist mir also ein Zeichen, daß irgend eine aufrührische Leidenschaft deine Ruhe gestört hat. Oder wenn das nicht ist, so läßt sichs bald errathen, daß unser Romeo diese Nacht gar nicht zu Bette gewesen ist.

Romeo. Das lezte ist wahr; aber desto süsser war die Ruhe, die mir zu Theil wurde.

Lorenzo. Gott verzeih dir deine Sünde! warst du bey Rosalinen?

Romeo. Bey Rosalinen, mein geistlicher Vater? Nein; ich habe diesen Namen, und dieses Namens Weh vergessen.

Lorenzo. Nun, so bist du mein guter Sohn. Aber wo bist du denn gewesen?

Romeo. Ich will dirs aufrichtig gestehen. Ich war bey der festlichen Lustbarkeit meines Feindes, und da hat mich auf einmal Eine verwundet, die auch von mir verwundet ist. Unser beyder Hülfe beruht auf deinem Beystand, und deiner geheiligten Arzney. Ich hege keinen Haß im Herzen, heiliger Mann; denn sieh, ich bitte auch für meine Feinde.

Lorenzo. Sey offenherzig, lieber Sohn, und sage mir bloß, was du begehrst. Eine räthselhafte Beichte erhält auch nur eine räthselhafte Lossprechung.

Romeo. So wisse denn, daß ich des reichen Kapulet's schöne Tochter liebe; ihr Herz hängt an meinem, wie meins an ihrem. Alles ist schon unter uns vereint, ausser was du noch durch die heilige Ehe vereinigen mußt. Wenn, wo, und wie wir einander zuerst gesehen, um einander geworben, und unsre Gelübde ausgewechselt haben, will ich dir hernach unterwegs erzählen; nur darum bitt' ich, willige darein, uns heute noch zu vermählen.

Lorenzo. Heiliger Franziscus! was ist das für eine Veränderung! — Ist Rosaline, die du

so zärtlich liebtest, so bald vergessen? So sitzt wohl die Liebe junger Leute bloß in ihren Augen, und nicht im Herzen! — Heiliger Franziscus! was für Fluthen von Thränen haben um Rosaline deine Wangen überschwemmt! Wie viel salzige Wasser hast du verschwendet, um eine Liebe zu würzen, die nicht darnach schmeckt. Die Sonne hat noch nicht die Wolken deiner Seufzer am Himmel zerstreut; dein ehemaliges Gewinsel hallt noch in meinen alten Ohren. Sieh, hier auf deiner Wange sitzt noch der Fleck von einer ehemaligen Thräne, die noch nicht weggewaschen ist. Wenn du damals du selbst, und jene Schmerzen die deinigen waren, so gehörtest du und diese Schmerzen ganz Rosalinen. Bist du denn nun verändert? so gesteh es denn, daß Weiber wohl treulos werden können, wenn Männer selbst nicht standhaft sind.

Romeo. Und doch schmähltest du so oft auf mich, weil ich Rosaline liebte!

Lorenzo. Weil du in sie vernarrt warst, mein Kind, nicht, weil du sie liebtest.

Romeo. Und befahlst mir, meine Liebe zu begraben!

Lorenzo. Aber nicht die eine Liebe ins Grab zu legen, und eine andre heraus zu hohlen.

Romeo. Ich bitte dich, schmähle nicht. Sie, die ich itzt liebe, gewährt mir Neigung für Neigung, und Liebe für Liebe, das that die andre nicht.

Lorenzo. O! sie wußte wohl, daß deine Liebe ihre Lektion auswendig herlas, und nicht buchstabiren konnte. Doch, komm nur, junger Flattergeist, komm mit mir; aus einer gewissen Absicht will ich dein Beystand seyn. Denn diese Verbindung kann das glückliche Mittel werden, euren Familienhaß in reine Liebe zu verwandeln.

Romeo. O! laß uns gehn; ich habe keine Zeit zu verlieren.

Lorenzo. Bedächtlich und langsam! wer zu schnell läuft; der strauchelt leicht.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Die Strasse.

Benvolio. Merkutio.

Merkutio. Wo Teufel muß denn Romeo seyn? Kam er diese Nacht nicht nach Hause?

Benvolio. Nach seines Vaters Hause nicht; ich habe seinen Bedienten gesprochen.

Merkutio. Ah! das bleiche, hartherzige Mädchen, Rosaline, quält ihn so, daß er noch ganz gewiß verrückt darüber wird.

Benvolio. Tybalt, des alten Kapulet's Vetter hat einen Brief nach seines Vaters Hause geschickt.

Merkutio. Eine Ausfoderung, so wahr ich lebe!

Benvolio. Romeo wird ihm antworten, wie sichs gehört.

Merkutio. Auf einen Brief kann endlich wohl ein jeder antworten, der schreiben kann.

Benvolio. Nein, ich meyne, er wird dem Urheber des Briefes antworten, und ihm zeigen, wozu er Herz hat, wenn man ihn auffodert.

Merkutio. Ach! der arme Romeo! er ist schon todt! von eines weissen Mädchens schwarzem Auge ermordet, mit einem Liebesliedchen durchs Ohr geschossen! Sein Herz ist durch des kleinen blinden Bogenschützen Pfeil mitten durch gespaltet. Ist er denn wohl der Mann, es mit Tybalt aufzunehmen?

Benvolio. Je nun, was ist denn Tybalt?

Merkutio. Keine Katze, *) das versichre ich dir — O! er ist der herzhafte Heerführer aller Fechterstreiche; er ficht so leicht, wie du einen Gassenhauer singst, hält Tackt und Stand und Kadenz. Er hält seine Pausen, Eins, Zwey, und den dritten Stoß einem in die Brust; er ist der wahre Mörder eines seidnen Knopfs, ein Duellant, ein Duellant! Er ist aus der besten Fechtschule, und ficht nach der Kunst — **) Ah!

---

*) Im Englischen eigentlich: „Nicht der Fürst der Katzen;„ und dies bezieht sich darauf, daß Hinz der Kater im Englischen Reineke Fuchs *Tybert* heißt, und dieser Name mit *Tybalt* fast gleichlautend ist.

) Man vergleiche hier die Anmerkung zu: **Wie es euch gefällt, Akt. V. Sc. 6.

der unsterbliche Passado! — Der Punto Reverso! der wahre Hai! *)

Benvolio. Der — was?

Merkutio. Der Henker hohle dergleichen possirliche, lispelnde, affektirte Fratzengesichter! dergleichen süssen Herren mit ihren neuen Wörtern: „Bey Gott! — eine sehr gute Klinge! — ein sehr wohl gewachsner Mann! eine sehr gute Hure!„ — Ist das nicht ein Jammer, lieber Großvater! **) daß wir mit dergleichen ausländischem Fliegengeschmeiß, mit solchen Modegecken, solchen *pardonnez-moy's*, ***) heimgesucht sind, die so steif auf der neuen Mode bestehn, daß sie unmöglich

*) Alle Kunstwörter der neuen Fechtschule waren ursprünglich Italienisch, weil das Rappier zuerst in Italien gebraucht wurde. Das Wort *hai*, du hast, brauchte man, wenn der Stoß den Gegner erreicht hatte; wobey man itzt Ha! zu rufen pflegt. Johnson.

**) Eine launichte Apostrophe an seine Voreltern, deren ehrbare Zeiten von den Possen, worüber er klagt, noch nichts wußten. Warburton.

***) *Pardonnez-moi* wurde die Sprache des Zweifels oder der Bedenklichkeit bey Leuten, die den Degen führten, nachdem das Point d'Honneur so empfindlich geworden war, daß man keine andre Art von Widerspruch vertragen konnte. Johnson.

auf der alten Bank ruhig sitzen können? *) — O! ihre Knochen! ihre Knochen! **)

(Romeo kömmt.)

Benvolio. Da kömmt Romeo; da kömmt Romeo.

Merkutio. Ohne seine Rogen, wie ein gedörrter Hering! — O! Fleisch, Fleisch! wie bist du in Fisch verwandelt! — Itzt gefallen ihm die Gesänge, die dem Petrarch so fliessend glückten; Laura war, gegen sein Fräulein, eine Küchenmagd — Zum Henker! sie hatte doch einen Liebhaber, der sie besser bereimen konnte! — Dido war eine Säugamme; Kleopatra eine Zigeunerinn; Helena und Hero Metzen und Landstreicherinnen; Thisbe ein Katzenauge, oder sonst was, aber jetzt zum Zwecke. Signor Romeo, *bon jour!* — Da hast du einen Französischen guten

---

*) Ein Spiel mit den entgegengesetzten Wörtern: stehen und sitzen; und mit den Wörtern *a form* und *a benoh*; denn auch das erstere bedeutet zuweilen eine Bank.

**) Steevens vertheidigt die alte Leseart O! their *bones*, their *bones*, weil dieß mehr Beziehung auf das Vorhergehende, ihr unruhiges Sitzen hat, und hält es für eine Anspielung auf die venerische Krankheit.

Morgen für deine Französischen Pumphosen. Du spieltest uns diese Nacht einen artigen Streich.

Romeo. Guten Morgen, ihr Freunde. Was hab' ich euch für einen Streich gespielt.

Merkutio. Daß du so davon schlüpftest. Verstehst du das nicht?

Romeo. Um Vergebung, lieber Merkutio, ich hatte wichtige Geschäfte, und in solch einem Fall, wie der meinige war, kann man wohl einmal der Höflichkeit Gewalt anthun.

Merkutio. Das heißt, solch ein Fall, wie der deinige, zwingt einen, seine Knie zu beugen.

Romeo. Nämlich — zur Bezeugung der Höflichkeit.

Merkutio. Du hast es sehr artig getroffen.

Romeo. Eine sehr höfliche Auslegung!

Merkutio. O! ich bin die wahre Blume der Höflichkeit.

Romeo. Nun, so haben meine Tanzschuhe eine hübsche Blume. *)

Merkutio. Gut gesagt — Verfolge mir itzt

*) Man trug damals Bänder in Form einer Rose an den Schuhen, statt der Schnallen. Steevens.

diesen Spaß, bis du deine Schuhe abgerissen hast; damit, wenn die einfache Sohle davon abgerissen ist, der Spaß allein und einfach zurückbleibe.

Romeo. O! über den einfachen versohlten Spaß! der seiner Einzelnheit wegen ganz besonders ist. *)

Merkutio. Komm zwischen uns, guter Benvolio, mein Witz wird ohnmächtig!

Romeo. Die Peitsche und Sporn! — Die Peitsche und Sporn!

Merkutio. Nein, wenn unsre fünf Sinnen auf die wilde Gänsejagd laufen, dann bin ich verlohren; denn du hast mehr von der wilden Gans in einem von deinen Sinnen, als ich ganz unfehlbar in allen meinen fünfen habe **) — Aber höre, ist der Spaß, den wir itzt treiben, nicht

---

*) Im Englischen wieder das Wortspiel mit *Sole* und *solely*.

**) Man sieht schon aus diesem Anfange des im Englischen noch weiter fortgesetzten Witzwechsels zwischen Merkutio und Romeo, daß er gröstentheils auf frostige Scherze hinausläuft; das übrige, das hier wegbleibt, oder abgekürzt ist, besteht aus unübersetzlichen Wortspielen und Zweydeutigkeiten.

besser, als alles das verliebte Stöhnen und Aechzen? Itzt, da du gesellig bist, itzt bist du Romeo; itzt bist du, was du bist, der Kunst nach sowohl, als der Natur nach.

Benvolio. Genug, genug davon.

Merkutio. Ich wollt' auch eben aufhören.

Die Wärterinn, und Peter.

Wärterinn. Peter!

Peter. Gleich.

Wärterinn. Meinen Fächer *) Peter.

Merkutio. Gieb ihn ihr, guter Peter, um ihr Gesicht zu verbergen; denn ihr Fächer ist doch das schönste von beyden.

Wärterinn. Schönen guten Morgen, ihr Herren.

Merkutio. Schönen guten Mittag, schöne Frau.

Wärterinn. Ist es schon Mittag?

Merkutio. Ja freylich — **)

---

*) Es war damals Gebrauch, sich den Fächer nachtragen zu lassen. Farmer.

**) Auch hier muß, aus den eben angeführten Ursachen, eine Lücke bleiben.

Wärterinn. Ihr Herren, kann mir einer von Euch sagen, wo ich den jungen Romeo finden kann?

Romeo. Ich kann dirs sagen — Aber der junge Romeo wird älter seyn, wenn du ihn gefunden hast, als er war, da du ihn suchtest. Ich bin der jüngste von diesem Namen, weil kein schlimmerer da ist.

Wärterinn. Gut gesagt.

Merkutio. So? ist das Schlimme gut? — Sehr wohl gegeben, wahrhaftig; klug, sehr klug!

Wärterinn. Wenn Sie Romeo sind, mein Herr, so wünsch' ich, Sie allein zu sprechen.

Benvolio. Sie wird ihn zu irgend einer Abendmahlzeit einladen.

Merkutio. Eine Kupplerinn! eine Kupplerinn! ganz gewiß! *) Willst du mit zu deinem Vater gehn? wir wollen dort zu Mittag essen.

Romeo. Ich will dir folgen.

---

*) Hier bleibt wieder eine Reihe zum Theil unverständlicher Possen weg, bey denen aber, wie Dr. Johnson mit Recht sagt, Niemand, der sie nicht versteht, seine Unwissenheit beklagen darf.

Merkutio. Leb wohl, alte Dame! lebe wohl!

(Merkutio und Benvolio gehn ab.)

Wärterinn. Sagen Sie mir doch, mein Herr, wer war denn der Herr Zotenkrämer, der so voll Raupereyen war?

Romeo. Ein junger Mensch, der sich selbst gern reden hört, und in einer Minute mehr sagt, als er in einem Monate verantworten kann.

Wärterinn. Wenn er was gegen mich sagt, so will ich ihn zu Boden werfen, wär' er auch noch muthiger, als er ist; und zwanzig solche Gecken oben drein; und wenn ich das nicht kann, so will ich schon Leute finden, die es können. Der schäbichte Kerl! Ich bin keiner von seinen Flederwischen; ich bin keiner von seinen Spieß-gesellen — (Zu ihrem Bedienten) Und du must auch so da stehen, und zusehen, wie ein Jeder nach Gefallen mit mir umspielt?

Peter. Ich sah Niemand nach Gefallen mit Ihnen umspielen, Frau Wärterinn; wenn ich das gesehn hätte, so wollt' ich wahrhaftig bald mit der Fuchtel heraus gewesen seyn. Ich habe so viel Herz, als ein andrer, wenn ich Vortheil

bey einem Handel sehe, und das Recht auf meiner Seite ist.

Wärterinn. Nun, bey Gott, ich habe mich so geärgert, daß mir alles am Leibe zittert. Der schäbichte Kerl! — Hören Sie, mein Herr, Ein Wort — und, wie ich Ihnen sagte, mein junges Fräulein befahl mir, Sie aufzusuchen. Was sie mich sagen hieß, will ich bey mir behalten. Aber ich will nur so viel sagen, wenn Sie sie in ein Narrenparadies führen wollten, wie man zu sagen pflegt, so wär' es gewiß ein sehr strafbares Betragen, wie man zu sagen pflegt. Denn das Fräulein ist jung; und wenn Sie also sie betriegen wollten, wahrhaftig, so wäre das nicht hübsch, nicht artig mit einem Fräulein umgegangen —

Romeo. Empfiehl mich deinem Fräulein. Ich betheure dir —

Wärterinn. Das gute Herz! — Nun wahrhaftig, das will ich ihr sagen. Herr Gott! sie wird vor Freuden ganz ausser sich seyn.

Romeo. Was willst du ihr denn sagen? Du hörst mich ja nicht aus.

Wär-

Wärterinn. Ich will ihr sagen, gnädiger Herr, daß Sie betheuren — Das ist, so viel ich davon verstehe, eine recht anständige Erklärung für einen Kavalier.

Romeo. Sag' ihr, sie möchte unter irgend einem Vorwande diesen Nachmittag zur Beichte gehn; und da soll sie in des Vaters Lorenzo Zelle zugleich absolvirt und getrauet werden. Da hast du was für deine Mühe.

Wärterinn. Nein, wahrhaftig nicht, gnädiger Herr, nicht einen Pfenning.

Romeo. Nun, nun; du must es nehmen.

Wärterinn. Diesen Nachmittag, gnädiger Herr? — Gut, sie soll da seyn.

Romeo. Und bleib du, liebe Wärterinn, hinter der Klostermauer; mein Bedienter soll noch diese Stunde zu dir kommen, und dir eine Strickleiter bringen, die mich zu dem höchsten Mastbaum meiner Freude in der Nacht hinan führen soll. Lebe wohl; sey treu; und ich werde dir deine Mühe belohnen. Leb wohl; empfiehl mich deinem Fräulein.

Wärterinn. Nun, Gott im Himmel segne dich! — Hören Sie doch, gnädiger Herr.

Romeo. Was willst du mir, meine gute Frau?

Wärterinn. Kann Ihr Bedienter auch schweigen? Haben Sie nie das Sprüchwort gehört: Zwey Leute können wohl schweigen, wenn man Einen davon thut?

Romeo. Ich stehe dir dafür, mein Bedienter ist so zuverlässig, wie Stahl und Eisen.

Wärterinn. Nun gut, gnädiger Herr; mein Fräulein ist das holdseligste Fräulein von der Welt. Lieber Gott! wie sie noch ein kleines plapperndes Ding war — O! — es ist ein Edelmann in der Stadt, ein gewisser Paris, dem sie gar sehr ins Auge sticht. Aber sie, die gute Seele, sie mag eben so gern eine Kröte sehen, als sie ihn sehen mag. Ich ärgre sie manchmal, und sag' ihr, Paris sey ein schönerer Mann; aber, ich versichre Ihnen, wenn ich das sage, so wird sie so bleich, wie irgend ein weisses Tuch in der ganzen Welt. Fangen nicht Rosmarin und Romeo beyde mit Einem Buchstaben an?

Romeo. Ja, Wärterinn, warum fragst du das? — Beyde mit einem R.

Wärterinn. Ah! Spottvogel, das ist ja ein

Hundsname; R gehört für den Hund *) Nein, ich weiß, er fängt mit einem andern Buchstaben an; und sie sagt die artigsten Sentenzen darüber, über Sie und den Rosmarin, daß es ihnen recht ans Herz kommen würde, wenn Sie's hörten.

Romeo. Empfiehl mich deinem Fräulein —

(Geht ab.)

Wärterinn. O! ja; tausendmal — Peter!

Peter. Was ist?

Wärterinn. Peter, nimm meinen Fächer, und geh voran. (Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Kapulet's Garten.

Julie, allein.

Julie. Die Glocke schlug Neun, als ich die Wärterinn abschickte, und sie versprach, in einer

---

*) Nach der Leseart des Verf. der *Obss. and Conjectures* — Uebrigens muß man, wie Dr. Warburton anmerkt, annehmen, daß die Wärterinn nicht lesen noch schreiben kann, und daher meynt, Romeo habe sie zum Besten: R meynt sie, gehöre für den Hund, weil sein Schnarchen so lautet. In den Englischen Schulen heißt das R der Hundebuchstab; *The*

halben Stunde wieder da zu seyn. Vielleicht kann sie ihn nicht finden — Das kann es nicht seyn — O! sie ist lahm! Die Boten der Liebe sollten Gedanken seyn, die zehnmal schneller fortschlüpfen, als Sonnenstrahlen, wenn sie über dämmernde Hügel die Schatten der Nacht zurückscheuchen. Deßwegen ziehn leicht geflügelte Tauben den Wagen der Liebesgöttinn; und deßwegen hat der windschnelle Kupido Flügel. Die Sonne hat schon den höchsten Gipfel ihrer heutigen Tagereise erstiegen; von neun bis zwölf sind drey lange Stunden — und doch ist sie noch nicht da! Hätte sie ein gerührtes Herz, und warmes, jugendliches Blut, so würde sie sich so schnell bewegen, wie ein Ball; meine Worte würden sie hin zu meinem Geliebten schleudern, und die seinigen zu mir. Aber leider! alte Leute thun, als ob sie todt wären, sind unbehülflich, langsam, schwerfällig, und blaß, wie Bley. (Die Wärterinn und Peter kommen.) O! schön! sie kömmt — O! meine süsse Wär-

---

dog's letter. Und Ben Johnson führt in seiner Englischen Grammatik den Vers dabey an: Irritata canis quod R. R. quam plurima dicat.

terinn, was bringst du Neues? Hast du ihn angetroffen? Schicke deinen Bedienten fort.

Wärterinn. Peter, wart' an der Thür.

(Peter geht ab.)

Julie. Nun, gute, liebe Wärterinn — O! Himmel! warum siehst du so traurig aus? Ist deine Botschaft traurig, so sage sie doch mit fröhlichem Gesicht; ist sie gut, so entehrest du die Musik einer süssen Botschaft, wenn du sie mir mit so saurem Gesichte vorspielst.

Wärterinn. Ich bin müde; lassen Sie mich ein wenig ausruhen. Ah! wie mir alle Glieder weh thun! Was das für ein Gang war!

Julie. Ich wollte, du hättest meine Glieder, und ich deine Nachricht! Komm, ich bitte dich, rede — Gute, gute Wärterinn, rede!

Wärterinn. Was das für Ungeduld ist! Können Sie denn nicht ein wenig warten? Sehn Sie nicht, daß ich ganz ausser Athem bin?

Julie. Wie kannst du ausser Athem seyn, da du Athem genug hast, mir zu sagen, daß du ausser Athem bist? Die Entschuldigung, die du mit dieser Verzögerung machst, ist länger, als die Erzählung, auf die du mich warten lässest. Ist

deine Nachricht gut oder böse? Antworte mir nur darauf. Sag' eins von beyden; so will ich auf die nähern Umstände warten. Laß mich nicht in der Unruhe; ist sie böse oder gut?

Wärterinn. Nun ja, Sie haben eine feine Wahl getroffen; Sie wissen nicht, wie man sich einen Mann aussuchen muß! — Romeo! — Nein, der nicht — Freylich ist sein Gesicht nichts besser, als andrer Leute ihres; aber seine Waden sind die schönsten, die man sehen kann; und seine Hand, sein Fuß, sein ganzer Leib — es läßt sich freylich nicht viel davon sagen; aber sie sind doch ganz unvergleichlich. Er ist nicht die Blume der Höflichkeit; aber wahrhaftig so freundlich, wie ein Lamm — Geh deiner Wege, Mädchen, und fürchte Gott — Haben Sie denn diesen Mittag zu Hause gegessen?

Julie. Nein, nein. Aber das alles hab' ich schon vorher gewußt. Was sagt er denn von unsrer Heyrath? Was sagt er davon?

Wärterinn. Lieber Gott! wie mir der Kopf weh thut! was ich für einen Kopf habe! — Es pocht mir nicht anders darin, als wollt' er in

zwanzig Stücke zerfallen — Und mein Rücken auf der andern Seite — O! mein Rücken! mein Rücken! — Gott verzeih es Ihnen, daß Sie mich ausgeschickt haben, um mir mit allem dem Auf- und Ablaufen den Tod zu hohlen!

Julie. Wahrlich, es thut mir leid, daß dir nicht wohl ist. Liebe, liebe, liebe Wärterinn, sage mir doch, was sagt mein Geliebter?

Wärterinn. Ihr Geliebter sagt, wie ein rechtschaffner Kavalier, als ein artiger, ein freundlicher, ein schöner, und, ich bin gut dafür, auch als ein tugendhafter Kavalier — Wo ist Ihre Frau Mutter?

Julie. Wo meine Mutter ist? — Je nun, in ihrem Zimmer; wo sollte sie sonst seyn? — Wie wunderlich du antwortest: „Ihr Geliebter „sagt als ein rechtschaffner Kavalier — Wo ist „Ihre Mutter?„

Wärterinn. O! um tausend Gottes willen! — Sind Sie so hitzig? Wahrhaftig, das heiß ich doch artig! Ist das der Lohn für meine Schmerzen in den Knochen? Ins künftige mögen Sie Ihre Gewerbe selbst bestellen.

Julie. Was du für einen Lärmen machst! — Komm, was sagt Romeo?

Wärterinn. Haben Sie Erlaubniß gekriegt, heute zur Beichte zu gehen?

Julie. Ja.

Wärterinn. So eilen Sie, so bald möglich, nach des Paters Lorenzo Zelle. Dort wartet ein Mann auf Sie, der Sie zur Frau machen will. Nun steigt das muthwillige Blut Ihnen wieder in die Wangen; gleich bey der geringsten Neuigkeit sind Sie lauter Scharlach. Eilen Sie in die Kirche; ich muß einen andern Weg nehmen, um eine Leiter zu hohlen, auf der Ihr Liebhaber zu einem Vogelnest hinanklettern soll, so bald es dunkel seyn wird. Ich habe nichts als Last und Plackerey von Ihrem Vergnügen; aber diese Nacht werden Sie die Last auch schon fühlen. Gehn Sie; ich will zum Mittagsessen; eilen Sie in die Zelle.

Julie. Ich eile dem höchsten Glück entgegen! — Gute Wärterinn, lebe wohl.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Lorenzo's Zelle.

Pater Lorenzo. Romeo.

Lorenzo. So lächle denn der Himmel auf diese heilige Handlung herab, damit in der Folge keine kummervolle Stunden uns darüber Vorwürfe machen!

Romeo. Amen! Amen! — Doch es komme so viel Kummer, als da will; er kann doch die Wonne nicht überwiegen, die mir eine einzige kurze Minute in ihrem Anblick gewährt. Vereinige du nur mit heiliger Einsegnung unsre Hände; und dann mag der die Liebe verschlingende Tod thun, was er will; es ist genug, wenn ich sie nur die Meine nennen kann.

Lorenzo. Dergleichen gewaltsame Freuden nehmen gemeiniglich ein gewaltsames Ende, und sterben mitten in ihrem Triumph, wie Feuer und Pulver, die, so bald sie sich küssen, verzehrt werden. Des süssesten Honigs wird man eben seiner Süßigkeit wegen überdrüßig, und der Geschmack daran verliert sich mitten im Genuß. Liebe also mit Mäßigung, damit du lange lieben mögest.

Zu schnell kömmt eben so spät zum Ziel, als zu langsam — (Julie kömmt.) Da kömmt das Fräulein — O! ein so leichter Fuß wird nie die ausdauernden Kieselsteine abnutzen! Ein verliebter könnte auf dem leichten Pflaumenfederchen daher schreiten, das in der scherzenden Sommerluft herumfladert, und würde doch nicht fallen; so leicht ist Eitelkeit!

Julie. Guten Abend, mein lieber Beichtvater.

Lorenzo. Romeo, meine Tochter, wird dir für uns beyde danken.

Julie. Auch ihm wünsch' ich guten Abend; sonst wäre sein Dank zu viel.

Romeo. Ah! Julie, wenn das Maaß deiner Freude so aufgehäuft ist, als das meinige, und du fähiger, als ich, bist, sie auszudrücken; o! so versüsse mit deinem Athem diese uns umgebende Luft, und laß die Zunge der reichen Musik die uns erwartende Glückseligkeit entfalten, die wir beyde durch diese frohe Zusammenkunft erlangen.

Julie. Die Empfindung, reicher an Stof, als an Worten, ist nur stolz auf das, was sie fühlt, nicht auf die Kunst, es zu schmücken. Das sind nur Bettler, die ihr Vermögen zählen können;

aber meine Zärtlichkeit ist zu einem solchen Uebermaaß gewachsen, daß ich nicht die Hälfte meines Reichthums anzugeben vermag.

Lorenzo. Kommt, kommt mit mir; wir wollen es kurz machen. Denn, erlaubt mir, ihr sollt nicht eher allein beysammen bleiben, bis die heilige Kirche aus beyden Einen Leib gemacht hat.

(Sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Strasse.

Merkutio, Benvolio, und Bediente.

Benvolio. Ich bitte dich, lieber Merkutio, laß uns gehn. Der Tag ist heiß; *) die Kapulets schwärmen auf der Gasse herum; und begegnen wir ihnen, so giebt es gewiß Händel.

*) Man hat angemerkt, daß in Italien fast alle Ermordungen während der Hitze im Sommer begangen werden. Johnson.

Denn itzt, in diesen heissen Tagen, ist das tolle Blut aufrührisch.

Merkutio. Du kömmst mir gerade so vor, wie einer von den tapfern Männern, die, wenn sie in ein Wirthshaus kommen, den Degen auf den Tisch schmeissen, und sagen: „Gott gebe, „daß ich dich nicht nöthig habe!„ Aber sobald ihnen das zweyte Glas in den Kopf gestiegen ist, ziehn sie ihn gegen den Kellerjungen, wo sie ihn freylich nicht nöthig hätten.

Benvolio. Und wie? solch ein Kerl bin ich.

Merkutio. Geh, geh; wenn du in Harnisch gebracht wirst, bist du ein so hitziger Eisenfresser, wie irgend einer in ganz Italien; und bist eben so leicht aufgebracht, um hitzig zu werden, als du hitzig bist, um aufgebracht zu werden.

Benvolio. Warum denn das?

Merkutio. Wahrhaftig, gäb' es nur zwey solche Kerle, wie du; so wäre bald keiner mehr da; denn Einer würde den andern umbringen. Du! — ha! du fängst ja Händel mit einem an, der ein Haar mehr, oder ein Haar weniger in seinem Bart hat, als du hast. Du würdest mit einem anbinden, der Nüsse aufknackte, aus

keinem andern Grunde, als weil du nußbraune Augen hast. Welch andres Auge würde dergleichen Zänkereyen auskundschaften? Dein Kopf ist so voller Zänkereyen, als ein Ey voll Dotter ist; und doch ist dein Kopf des Zankens halber schon so weich geschlagen worden, wie ein gesottnes Ey. Du hast mit Jemand gezankt, der auf der Strasse hustete, weil er deinen Hund damit aufweckte, der schlafend in der Sonne lag. Fiengst du nicht mit einem Schneider darüber Händel an, weil er sein neues Wams vor Ostern trug? und mit einem andern, weil er seine neuen Schuhe mit alten Bändern zugebunden hatte? Und doch willst du mich hier hofmeistern, und vor Händeln warnen?

Benvolio. Wenn ich so leicht Händel suchte, wie du, so würde mir Niemand fünf Viertelstunden für mein Leben gut sagen.

Merkutio. Warum nicht gar?

Tybalt und Andre.

Benvolio. Bey meinem Kopf, da kommen die Kapulets.

Merkutio. Bey meiner Ferse! ich frage nichts darnach.

Tybalt. Haltet euch dicht an mir; ich will mit ihnen reden — Guten Tag, ihr Herren, Ein Wort mit Einem von Euch.

Merkutio. Warum nur Ein Wort mit Einem von uns? — Verbinden Sie's doch mit noch etwas, mein Herr; machen Sie ein Wort und einen Schlag daraus.

Tybalt. Sie werden mich dazu geschicht genug finden, mein Herr, so bald Sie mir dazu Gelegenheit geben.

Merkutio. Könnten Sie nicht auch Gelegenheit nehmen, ohne daß man sie gäbe? —

Tybalt. Merkutio, du ziehst immer mit Romeo herum —

Merkutio. Wir ziehn herum? — Was? machst du uns zu Bierfidlern? So erwarte nichts, als verstimmte Musik — Hier ist mein Fiddelbogen; hier ist was, wornach du tanzen sollst — Element! — Herumziehn?

Benvolio. Wir sind hier mitten unter den Leuten. Entweder geht an irgend einen abgelegnen Ort, oder macht euren Zwist mit kaltem Blute aus; oder geht davon; hier sind alle Augen auf uns gerichtet.

Merkutio. Die Leute haben ihre Augen deswegen, um damit zu sehen; laß sie gaffen; ich werde keinem zu Gefallen von der Stelle gehn; das werd' ich nicht. (Romeo kömmt.)

Tybalt. Nun, gehn Sie immer in Frieden Ihrer Wege, Herr; hier kömmt mein Mann.

Merkutio. Aber ich will mich hängen lassen, Herr, wenn er Ihre Librey trägt. *) Gehn Sie nur erst zu Felde; er wird Ihr Begleiter seyn; in diesem Verstande können Ihre Gnaden ihn wohl Ihren Mann nennen.

Tybalt. Romeo, der Haß, den ich gegen dich hege, gönnt dir keinen bessern Gruß, als diesen: du bist ein nichtswürdiger Kerl.

Romeo. Tybalt, die Ursache, die ich habe, dein Freund zu seyn, entschuldigt sehr die mit solch einem Grusse verbundne Feindseligkeit — Nichtswürdig bin ich nicht; also lebe wohl; ich sehe, du kennst mich nicht.

Tybalt. Bursche, so kömmst du mir für die

---

*) In Beziehung auf die doppelte Bedeutung des Englischen Worts *man*, welches Mann und Bedienter heissen kann.

Beleidigungen nicht weg, die du mir erwiesen hast. Kehr um, und zieh!

Romeo. Ich schwöre, daß ich dich nie beleidigt habe; ich liebe dich vielmehr stärker, als du dir einbilden kannst, so lange du die Ursache meiner Liebe noch nicht kennst. Drum, guter Kapulet, dessen Name mir so theuer ist, als mein eigner, gieb dich zufrieden.

Merkutio. Was ist das für eine ruhige, entehrende, niederträchtige Gelassenheit? Ha! *la Stoccata* *) trägt den Sieg davon. Tybalt, du Ratzenfänger, wagst du einen Gang mit mir?

Tybalt. Was willst du denn von mir haben?

Merkutio. Guter König der Katzen, nichts, als Eins von deinen neun Leben, um mich damit ein wenig lustig zu machen, und, je nachdem du mir künftig begegnen wirst, dir auch die acht übrigen auszuklopfen. Willst du bald deinen Degen bey den Ohren aus seiner Scheide ziehen! Mach geschwind, damit ich dir nicht mit

*) *Stoccata* ist das Italiänische Wort für einen Stoß mit dem Rappier.

mit meinem Degen um die Ohren fuchtle, ehe deiner heraus ist.

Tybalt. (indem er zieht) Ich bin zu deinen Diensten.

Romeo. Lieber Merkutio, stecke den Degen ein.

Merkutio. Lustig, Herr, einen kleinen Gang!

(Sie fechten.)

Romeo. Zieh, Benvolio — Hilf mir ihnen den Degen aus der Hand schlagen — Ihr Herren, schämt euch doch, und beschimpft euch nicht so — Tybalt! — Merkutio! — Der Fürst hat ausdrücklich dergleichen Auflauf in den Strassen von Verona verboten — Halt, Tybalt — armer Merkutio! (Tybalt geht ab.)

Merkutio. Ich bin verwundet — Verderben über beyde Häuser! — Ich habe mein Theil — Ist er weg, und hat nichts?

Romeo. Wie? bist du verwundet?

Merkutio. Ja, ja, eine Schramme, eine Schramme! — Mein Treu, es ist genug — Wo ist mein Bedienter! — Geh, Schurke, hohl einen Feldscherer.

Romeo. Gutes Muths, Freund — Die Wunde wird nichts zu bedeuten haben.

Merkutio. Nein, freylich, sie ist nicht so tief, als ein Ziehbrunnen, noch so weit, als eine Kirchenthür; aber sie ist eben recht, so viel ich brauche. Fragt morgen nach mir, so findet ihr mich im Grabe. *) Für diese Welt bin ich gepfeffert; das könnt ihr mir glauben. Verderben über eure beyden Häuser! — Was? ein Hund, eine Ratze, eine Maus, eine Katze, muß einen Mann, wie ich, zu Tode kratzen? Ein Prahlhans, ein Schurke, ein Bösewicht, der nach dem Rechenbuch ficht! Was Teufel kamst du auch zwischen uns? Ich wurde unter deinem Arm gestossen.

Romeo. Ich that es aus der besten Absicht.

Merkutio. Hilf mir in irgend ein Haus, Benvolio; sonst fall' ich in Ohnmacht — Verderben über eure beyden Häuser! Sie haben Würmerspeise aus mir gemacht. Ich hab' es weg; und das tüchtig — O! über eure Häuser!

(Merkutio und Benvolio gehn ab.)

Romeo. Dieser Edelmann, des Fürsten na-

*) A *grave* man kann auch ein ehrenfester, ernsthafter Mann heissen; und diesen Doppelsinn hatte Merkutio's Humor wohl zur Absicht.

her Verwandter, und mein bester Freund, hat um meinetwillen eine tödtliche Wunde bekommen; meine Ehre ist durch Tybalt's Schmähungen beschimpft, Tybalts, der erst seit einer Stunde mein Verwandter ist! — O! theure Julie! deine Schönheit hat mich weibisch gemacht, und den Stahl der Tapferkeit in meinem Herzen erweicht! (Benvolio kömmt wieder.)

Benvolio. O! Romeo! Romeo! der wackre Merkutio ist todt; sein lebhafter Geist hat sich zu den Wolken emporgeschwungen, und diese Erde hier gar zu frühzeitig verschmäht!

Romeo. Das schwarze Geschick dieses Tages wird mehr folgende Tage treffen; dieser fängt den Jammer nur an, andre müssen ihn endigen.

(Tybalt kömmt wieder.)

Benvolio. Da kömmt der wütende Tybalt wieder zurück.

Romeo. Er, im Triumph davon gegangen! und Merkutio erschlagen? — Hinweg, gen Himmel, schonende Lindigkeit, und du Wuth mit den Feueraugen, sey itzt meine Führerinn! — Itzt, Tybalt, nimm den nichtswürdigen Kerl wieder zurück, den du mir vorhin gabst; denn

Merkutio's Seele schwebt nicht weit über unsern Häuptern, und wartet auf die deine, ihr Gesellschaft zu leisten. Entweder du, oder ich, oder beyde, müssen mit ihm gehn.

Tybalt. Du, jämmerlicher Bursche, der hier ihm immer nachlief, sollst mit ihm davon!

Romeo. Das wollen wir gleich mit dem Degen ausmachen.

(Sie fechten; Tybalt fällt.)

Benvolio. Hinweg, Romeo! flieh! — die Bürger laufen zusammen, und Tybalt ist erschlagen — Steh nicht so betäubt da — Der Prinz wird dein Todesurtheil aussprechen, wenn du ergriffen wirst — Hinweg! — Flieh! — Fort!

Romeo. O! ich bin der rechte Narr des Schicksals! *)

Benvolio. Was verweilst du noch?

(Romeo geht ab. Es kommen Bürger.)

Bürger. Wohin lief der, der den Merkutio getödtet hat? — Tybalt, der Mörder, wohin lief er?

Benvolio. Da liegt Tybalt.

---

*) d. i. Ich laufe immer dem bösen Schicksal in den Wurf, wie der Narr in der Komödie. Johnson.

Bürger. Gleich geht mit mir, Herr — Ich befehle dirs in des Fürsten Namen; gehorche.

Der Prinz, Montague, Kapulet, ihre Frauen, u. s. f.

Prinz. Wo sind die schändlichen Urheber dieses Auflaufs?

Benvolio. Edler Prinz, ich kann den ganzen unglücklichen Verlauf dieses traurigen Zwistes erzählen. Dort liegt er, von dem jungen Romeo getödtet, der deinen Vetter, den wackern Merkutio tödtete.

Lady Kapulet. Tybalt, mein Neffe! — O! meines Bruders Kind! — Oh! Prinz! — Oh! Gemahl! — O! sein Blut ist vergossen, das Blut meines theuren Neffen! — Prinz, wenn du gerecht bist, so vergiesse Montague's Blut für unser Blut! — O! Vetter! Vetter!

Prinz. Benvolio, wer fieng diesen blutigen Zank an?

Benvolio. Tybalt, der hier erschlagen liegt, den Romeo's Hand erschlug; Romeo's, der ihm freundlich zuredete, der ihm vorstellte, wie unbedeutend der Zwist sey, und wie sehr er sich Ih-

re Ungnade, mein Fürst, dadurch zuziehen würde. Aber alles das, was er mit sanfter Stimme, mit ruhigem Blick, mit demüthig gebognem Knie sagte, war doch nicht vermögend, die empörte Galle Tybalt's zu besänftigen, der gegen alle Verträglichkeit taub war, und den durchdringenden Stahl dem kühnen Merkutio auf die Brust kehrte, der, eben so hitzig Spitze gegen Spitze richtete, und, mit kriegrischer Wuth, mit der Einen Hand den kalten Tod auf die Seite schlug, und mit der andern ihn zu Tybalt zurück schickte, dessen Geschicklichkeit ihn wieder zurück prallen ließ. Romeo ruft laut: Haltet, Freunde! Aus einander, Freunde! und schneller, als seine Zunge, schlägt sein behender Arm ihre tödtlichen Klingen nieder, und stürzt sich zwischen sie. Unter seinem Arm durch trift ein unglücklicher Stoß von Tybalt das Leben des wackern Merkutio: Tybalt entflieht; aber kurz hernach kömmt er wieder zu Romeo zurück, den seines Freundes Tod zur Rache auffodert, und wie der Blitz sind sie an einander. Denn eh ich ziehen konnte, um sie zu trennen, war der muthige Tybalt getödtet; und so, wie er fiel, nahm Romeo die

Flucht. Wenn dieß nicht die Wahrheit ist, so lassen Sie Benvolio sterben.

Lady Kapulet. Er ist ein Verwandter von den Montagues, die Freundschaft macht ihn verdächtig; er sagt nicht die Wahrheit. Es waren ihrer wenigstens zwanzig gegen den einzigen Tybalt; und alle diese zwanzig konnten nur Ein Leben tödten. Ich verlange Gerechtigkeit, die du, mein Prinz, mir schaffen mußt. Romeo tödtete Tybalt; Romeo muß nicht leben bleiben!

Prinz. Romeo tödtete ihn, und er tödtete Merkutio. Von wem soll ich nun das theure Blut meines Verwandten fodern?

Lady Montague. Nicht von Romeo, Prinz; er war Merkutio's Freund. Sein Fehler war, daß er das ausmachte, was das Gesetz sonst gethan hätte, daß er dem Tybalt das Leben nahm.

Prinz. Und für dieß Verbrechen verbannen wir ihn von Stund an aus Verona. Ich leide mit durch euren fortwährenden Haß; mein Blut ist eures wilden Haders wegen vergossen; aber ich will euch dafür so hart bestrafen, daß ihr alle diese That bereuen sollt. Ich will gegen Vertheidigung und Entschuldigungen taub seyn; nicht

Thränen noch Fürbitten sollen diese Beleidigung wieder gut machen; darum spart sie nur! Laßt Romeo sich eiligst wegbegeben; sonst ist die Stunde, worin man ihn findet, seine letzte. Tragt diesen Leichnam hinweg, und erwartet meinen fernern Befehl. Gnade wird selbst zur Mörderinn, wenn sie Mördern verzeiht. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Zimmer in Kapulet's Hause.

Julie, allein.

Julie. Eilt, eilt davon, ihr feurigen Rosse der Sonne, eurem Nachtlager zu! Solch ein Führer, wie Phaeton war, würd' euch bald nach Westen hin peitschen, und die bewölbte Nacht sogleich herbey führen. Breite deinen dichten Vorhang aus, o! Nacht, Beförderinn der Liebe; und dann laß deine Augen, du Wegläuferinn, sich fest schliessen, und Romeo, unbemerkt und ungesehn, in diese Arme fliegen! Liebende haben Licht genug zu ihren zärtlichen Geheimnissen vom Glanz ihrer eignen Schönheit; oder, wenn die Liebe blind ist, so schickt sie sich am besten für die Nacht.

Komm, feyerliche Nacht, du sittsam gekleidete Matrone, ganz in Schwarz gehüllt, und lehre mich ein gewinnendes Spiel verlieren, das um eine zwiefache unverletzte Unschuld gespielt wird! Verhülle mein noch scheues Blut, das in meine Wangen hinauf flattert *), mit deinem schwarzen Schleyer, bis die ungewohnte Liebe dreister wird, und in ihren feurigen Ausbrüchen nichts als Unschuld findet! Komm, Nacht! — Komm, Romeo! komm, du Tag in der Nacht! denn du wirst auf den Flügeln der Nacht weisser liegen, als der Schnee auf dem Rücken eines Raben. Komm, holde Nacht; komm, liebende, schwarzäugige Nacht! gieb mir meinen Romeo! Und wenn er einst stirbt, dann nimm ihn, und zerschneid' ihn in kleine Sterne; so wird er das Antlitz des Himmels so schön machen, daß sich die ganze Welt in die Nacht verlieben, und die funkelnde Sonne nicht mehr anbeten wird. O! ich habe mir das Eigenthum eines Geliebten gekauft, aber es noch nicht in Besitz genommen;

---

*) Im Original sind hier die Metaphern von der Falken-Jagd entlehnt.

ich selbst bin zwar verkauft, aber noch nicht genossen. Dieser Tag ist so langweilig, wie die Nacht vor einem Freudenfest einem ungeduldigen Kinde, das neue Kleider bekommen hat, und sie noch nicht tragen darf. (Die Wärterinn kömmt mit einer Strickleiter) O! da kömmt meine Amme! und bringt mir Nachricht von ihm. Jede Zunge, die nur Romeo's Namen ausspricht, spricht himmlische Beredsamkeit. Nun, Wärterinn, was giebts Neues? was hast du da? Die Strickleiter, die dich Romeo hohlen hieß?

Wärterinn. Ja, ja, die Strickleiter.

Julie. Weh mir! was giebts? warum ringst du die Hände?

Wärterinn. Ach! daß Gott erbarm! er ist todt, er ist todt, er ist todt! wir sind verloren, Fräulein, wir sind verloren! — Ach! daß Gott erbarm! er ist dahin, er ist umgebracht, er ist todt!

Julie. Kann der Himmel so mißgünstig seyn?

Wärterinn. Romeo kann's, wenn's der Himmel gleich nicht kann — O! Romeo! Romeo! wer hätte je das denken sollen? Romeo!

Julie. Was für ein Teufel bist du, daß du

mich so marterst? Diese qualvollen Worte sollten im Abgrund der Hölle geheult werden! Hat Romeo sich selbst ermordet? Sage nur Ja; und diese einzige Sylbe wird mich schneller vergiften, als das Tod blitzende Auge des Basilisken. Ich gerathe ausser mir, wenn du Ja sagst, und wenn er todt ist. *) Ist er ermordet, so sage Ja; ist ers nicht, so sage Nein; kurze Töne können mein Wohl oder Weh entscheiden.

Wärterinn. Ich sah die Wunde; ich sah sie mit meinen Augen! — Gott behüte mich! — sie war hier, auf seiner männlichen Brust. Eine klägliche Leiche! eine blutige, klägliche Leiche! bleich, bleich, wie Asche, ganz mit Blut gefärbt, lauter geronnenes Blut — Ich wurde ohnmächtig, als ichs sah.

Julie. O! brich mein Herz! — brich auf einmal! **) — Schliesst euch zu, ihr Augen!

---

*) Im Englischen ist hier mit dem Worte *I* gespielt, welches man sonst für *Ay*, ja, schrieb.

**) Eigentlich, nach dem Original: „armer Bankrot, (*bankrupt*) brich auf einmal!„ — Schade, daß der Witz des Dichters bey den rührendsten Stellen dieses Schauspiels oft zu verschwendrisch und geschäftig war!

blickt nie wieder ins Freye! Schlechte Erde, geh wieder in die Erde, und endige hier deine Bewegung; drücke du und Romeo Eine schwere Baare!

Wärterinn, O! Tybalt, Tybalt! der beste Freund, den ich hatte! O! freundlicher Tybalt! wackrer junger Herr! daß ichs erleben mußte, dich todt zu sehn!

Julie. Was ist das für ein Sturm, der von so entgegenstehenden Seiten tobt? Ist Romeo ermordet? und ist Tybalt todt? Mein theurer, lieber Vetter, und mein noch theurerer Gemahl? Wenn das ist, so mag die Posaune zum letzten Gerichte blasen; denn wer lebt nun noch, wenn diese beyden nicht mehr sind?

Wärterinn. Tybalt ist todt, und Romeo verbannt — Romeo, der ihn tödtete, ist verbannt!

Julie. O! Gott! Romeo's Hand vergoß Tybalt's Blut?

Wärterinn. Das that sie, das that sie. Leider Gottes! das that sie.

Julie. O! des Schlangenherzens, unter einer blühenden Gestalt verborgen! Wohnte jemals ein Drache in einer so schönen Höhle? Schöner Tyrann! englischer Teufel! Rabe mit den Tau-

benfedern! wölfisches, räubrisches Lamm! Verachtungswerthes Geschöpf vom göttlichsten Ansehn! Gerade das Gegentheil von dem, was du scheinst, ein verdammter Heiliger, ein ehrwürdiger Bösewicht! — O! Natur! was hattest du in der Hölle zu thun, als du den Geist eines höllischen Feindes in ein so reitzendes, irrdisches Paradieß verbargest? War je ein Buch von so schändlichem Inhalt so schön gebunden? O! daß Betrug in solch einem prächtigen Pallaste wohnt!

Wärterinn. Es ist weder Treu, noch Glauben, noch Ehrlichkeit bey den Männern; sie sind alle meyneidig, alle, alle, Verräther, alle nichtswürdig, lauter Heuchler — Ah! wo ist mein Bedienter? — Gieb mir ein wenig Lebenswasser — Dieser Gram, dieser Schmerz, dieser Kummer, macht mich alt — Schande über Romeo!

Julie. Blattervoll werde deine Zunge für solch einen Wunsch! — Zur Schande ward er nicht geboren; die Schande schämt sich auf seiner Stirne zu verweilen; denn sie ist ein Thron, wo die Ehre zur einzigen Beherrscherinn der ganzen Erde gekrönt werden sollte. O! wie schändlich that ich, daß ich auf ihn schalt!

Wärterinn. Wollen Sie denn gut von dem reden, der Ihren Vetter ermordete?

Julie. Soll ich denn übel von dem reden, der mein Gemahl ist? — Ach! armer Romeo! welche Zunge soll deinem Namen freundlich begegnen, wenn ich, deine dreystündige Gattinn, ihn gemißhandelt habe? — Aber warum, Unglücklicher, tödtetest du meinen Vetter? — Dieser unglückselige Vetter würde sonst meinen Gemahl getödtet haben! — Zurück, ihr thörichten Thränen, zurück in eure Quelle! Ihr seyd ein Zoll, der dem Kummer gebührt, und werdet aus Irrthum der Freude geopfert! Mein Gemahl lebt, den Tybalt würde ermordet haben; und Tybalt ist todt, der meinen Gemahl getödtet hätte. Das alles ist Trost; warum wein' ich denn? — Ach! es war da noch ein Wort, schlimmer, als Tybalts Tod, das mich ermordete; gern möcht' ichs vergessen; aber ach! es dringt sich meiner Erinnerung auf, wie das Bewußtseyn böser Thaten der Seele des Sünders — „Tybalt ist todt, und Romeo verbannt„ — Dieses verbannt, dieß einige Wort, verbannt, hat zehn tausend Tybalte

ermordet. *) Tybalts Tod war für sich allein Unglücks genug; oder, wenn das Unglück ja gern Gesellschaft haben will, und durchaus andern Kummer neben sich verlangt; warum folgte denn nicht, als sie sagte: Tybalt ist todt: — dein Vater — oder deine Mutter oder gar beyde — Das würde nur eine mäßige Wehklage bey mir erregt haben. Aber mit diesem gräßlichen Gefolge von Tybalt's Tod: „Romeo ist verbannt! — mit dem Schall dieses Worts ist Vater, Mutter, Tybalt, Romeo, Julie, alles ermordet, alles todt! — „Romeo ist verbannt!„ — Es ist weder Ziel noch Maaß, noch Ende in dem Tode dieses Worts — es giebt keine Worte zum Ausdruck dieses Jammers! — Wo ist mein Vater und meine Mutter, Wärterinn?

Wärterinn. Sie weinen und jammern über Tybalt's Leiche. Wollen Sie zu Ihnen? Ich will Sie hinbringen.

Julie. Waschen sie seine Wunden mit Thränen? Meine sollen, wenn die ihrigen vertrocknet sind, über Romeo's Verbannung fliessen.

---

*) D. i. hat mir Tybalt so aus den Gedanken gebracht, als ob er nie gewesen wäre. Johnson.

Nimm dort die Strickleiter auf — Arme Stricke! ihr seyd verrathen, beydes ihr und ich; denn Romeo ist verbannt! Er wollte sich durch euch einen Weg in meine Arme bahnen; aber nun sterb ich, ein Mädchen, als ein verwitwetes Mädchen. Komm, Strickleiter — komm, Wärterinn — Ich will in mein Brautbette, um dem Tode, nicht dem Romeo, in die Arme zu sinken!

Wärterinn. Gehn Sie in Ihr Zimmer; ich will den Romeo aufsuchen, um Sie zu trösten — Ich weiß recht gut, wo er ist. Hören Sie nur; Ihr Romeo wird diesen Abend hier seyn; ich geh zu ihm; er hat sich in Lorenzo's Zelle verborgen.

Julie. O! such ihn auf! Gieb meinem Geliebten diesen Ring, und heiß ihn kommen, um mir sein letztes Lebewohl zu sagen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Lorenzo's Zelle.

Pater Lorenzo. Romeo.

Lorenzo. Komm hervor, Romeo; hervor du furchtsamer Mann. Die Traurigkeit ist in

dich

dich verliebt, und du bist mit der Widerwärtigkeit vermählt.

Romeo. Was giebts neues, lieber Vater? Was hat der Prinz für ein Urtheil gesprochen? Was für ein Gram will mit mir Bekanntschaft machen, den ich noch nicht kenne?

Lorenzo. Nur allzu vertraut ist mein theurer Sohn mit so trauriger Gesellschaft. Ich bringe dir Nachricht von des Prinzen Urtheil.

Romeo. Was kann mein Urtheil weniger seyn, als der Tod?

Lorenzo. Seine Lippen sprachen ein gelinderes Urtheil — Nicht deinen Tod, sondern deine Verbannung.

Romeo. Ha! Verbannung! — Sey mitleidiger; sage: Tod! Denn Verbannung hat mehr Schreckliches in ihrem Anblick, weit mehr, als der Tod. Sage nicht, Verbannung.

Lorenzo. Hier aus Verona bist du verbannt; sey ruhig; die Welt ist weit und groß genug.

Romeo. Ausser Verona's Mauern ist keine Welt, sondern lauter Fegfeuer, Tartarus, Hölle selbst! Von hier verbannt, ist, von der ganzen Welt verbannt; und Verbannung von der Welt

ist Tod. Diese Verbannung ist nur eine unrechte Benennung des Todes; wenn du den Tod Verbannung nennst, so hauest du mir den Kopf mit einem goldnen Beil ab, und lächelst zu dem Streiche, womit du mich ermordest.

Lorenzo. Welche Todsünde! welch ein roher Undank! — Auf dein Verbrechen setzt unser Gesetz Tod; aber der gütige Prinz nimmt deine Parthey, stößt das Gesetz auf die Seite, und verwandelt das schwarze Wort, Tod, in Verbannung. Das ist theure Gnade; und du siehst es nicht.

Romeo. Marter ist's; nicht Gnade. Der Himmel ist da, wo Julie lebt. Jede Katze, jeder Hund, jede kleine Maus, jedes verächtliche Geschöpf, lebt hier im Himmel, und darf sie ansehen; nur Romeo darf es nicht! — Armselige Schmeißfliegen haben mehr Recht, angesehnere Würde, grössere Vorzüge, als Romeo! Sie können das weisse Wunder der Hand meiner theuren Julie berühren, und unsterbliche Wonne von ihren Lippen stehlen, die voll reiner und vestalischer Sittsamkeit immerfort erröthen, als hielten sie ihre Küsse für Sünde. Fliegen dürfen das

thun, da ich von ihr wegfliehen muß; sie sind freye Geschöpfe; aber ich bin verbannt. Und doch sagst du noch, daß Verbannung nicht Tod ist? — Nur Romeo darf es nicht; er ist verbannt! — Hattest du denn keinen Giftrank, kein scharf verwundendes Messer, kein plötzliches Werkzeug des Todes, wär' es auch noch so geringe, hattest du nur das Wort: Verbannt, mich zu tödten? — Verbannt! — O! Mönch, die Verdammten brauchen dieß Wort in der Hölle, und Heulen begleitet es! — Du bist ein Mann Gottes, ein Beichtvater, ein Sündenvergeber, und mein erklärter Freund; wie hattest du denn das Herz mich mit diesem Worte, Verbannung, zu zermalmen?

Lorenzo. Wahnwitziger Liebhaber, höre mich nur an.

Romeo. O! du wirst wieder von Verbannung reden!

Lorenzo. Ich will dir eine Rüstung geben, womit du dieß Wort von dir abhalten kannst, der Widerwärtigkeit süsse Milch, Philosophie, die dich beruhigen wird, ob du gleich verbannt bist.

Romeo. Immer noch, verbannt? — Zum

Henker mit der Philosophie, wenn Philosophie nicht eine Julie machen, eine Stadt versetzen, eines Prinzen Urtheil umstossen kann! — sie hilft nicht, sie nützt nicht; rede nicht weiter —

Lorenzo. O! ich sehe nun wohl, daß verrückte Leute keine Ohren haben!

Romeo. Wie sollten sie, wenn vernünftige Leute keine Augen haben?

Lorenzo. Laß mich ordentlich von deinem Zustande mit dir reden.

Romeo. Du kannst von dem nicht reden, was du nicht fühlst. Wärst du so jung, wie ich, wäre Julie deine Geliebte, wärst du erst seit einer Stunde verheyrathet, wäre Tybalt ermordet, wärst du, wie ich, verliebt, und, wie ich, verbannt; dann könntest du reden; dann könntest du dir das Haar ausraufen, dich auf die Erde werfen, wie ich itzt thue, und das Maaß eines noch ungemachten Grabes nehmen. (Er wirft sich auf die Erde.)

(Man pocht drinnen.)

Lorenzo. Steh auf; man pocht. Guter Romeo verbirg dich.

Romeo. Das werd' ich nicht; wenn nicht

der Hauch herzinniger Seufzer, gleich einem Nebel, mich vor den Augen andrer verbirgt.

(Man pocht.)

Lorenzo. Höre, wie sie anpochen! — Wer ist da? — Steh auf, Romeo! Du wirst ergriffen werden — Nur ein wenig Geduld! — Steh auf! — (Man pocht) Lauf in mein Studierzimmer — Gleich, gleich! — Um Gottes willen! was das für eine Halsstarrigkeit ist! — (Man pocht) Ich komme, ich komme — Wer pocht so laut? — Woher kommt Ihr? — Was wollt Ihr?

Wärterinn. (hinter der Scene) Laßt mich nur hinein, so sollt ihr meine Gewerbe hören. Ich komme von Fräulein Julie.

Lorenzo. So seyd willkommen.

(Die Wärterinn kömmt herein.)

Wärterinn. O! ehrwürdiger Herr, sagen Sie mir doch, ehrwürdiger Herr, wo ist der Gemahl meines Fräuleins? wo ist Romeo?

Lorenzo. Hier, auf der Erde, von seinen eignen Thränen trunken.

Wärterinn. O! so macht ers gerade, wie mein gnädiges Fräulein, gerade wie sie!

Lorenzo. O! der jammervollen Sympathie! Der mitleidvollen Zärtlichkeit!*)

Wärterinn. Gerade so liegt sie, schluchzend und weinend, weinend und schluchzend — Stehn Sie auf, stehn Sie auf! — Stehn Sie, wenn Sie ein Mann sind; um Juliens willen, um ihrentwillen, erheben Sie sich, und stehn auf! Was soll die Schwermuth?**)

Romeo. Wärterinn!

Wärterinn. Ach! gnädiger Herr! gnädiger Herr! — Der Tod ist das Ende von allem.

Romeo. Redest du von Julien? Wie ist es mit ihr? Hält sie mich nicht für einen schon geübten Mörder, weil ich die Kindheit unsrer Freude mit ihr so nah verwandten Blute befleckt habe? Wo ist sie? Was macht sie? Was sagt meine heimliche Gemahlinn zu den Störungen unsrer Liebe?***)

---

*) Farmer bemerkt, daß diese, sonst der Wärterinn zugetheilten Worte, schicklicher für Lorenzo gehören.

**) Im Original: „Warum solltest du in ein so tiefes O! fallen?„ — Die Wärterinn hat hier, wie in der ganzen Rede, Zweydeutigkeiten im Sinne.

***) Im Englischen ein Wortspiel mit *conceal'd* und *cancelled*.

Wärterinn. O! sie sagt nichts, gnädiger Herr. Sie thut nichts als weinen und weinen; fällt bald auf ihr Bett hin; fährt bald wieder auf; ruft Tybalt! ruft Romeo! und fällt dann wieder hin.

Romeo. Als ob dieser Name aus dem tödtlichen Lauf eines Gewehrs geschossen, sie ermordete, wie dieses Namens verfluchte Hand ihren Vetter ermordete! — O! sage mir, lieber Pater, sage mir, in welch einem verworfnen Theile dieses Gliederbaus wohnt mein Name? Sage mirs, damit ich diese verhaßte Wohnung zerstöre!

(Er zieht den Degen.)

Lorenzo. Halt deine verzweiflungsvolle Hand zurück! — Bist du ein Mann? — Deine Gestalt sagt's laut, du seyst es; aber deine Thränen sind weibisch, und dein wildes Betragen verräth die unvernünftige Wuth eines Thiers. Unscheinbares Weib in einem scheinbaren Manne, und ungestaltes Thier in der Gestalt von beyden! Du setzest mich in Erstaunen. Bey meinem heiligen Orden! ich traute dir mehr Muth, mehr Fassung zu. Hast du Tybalt ermordet? und willst nun auch dich selbst ermorden? und deine Gattinn er-

morden, die in deinem Leben lebt, und verdammenswerthen Haß gegen dich selbst ausüben? Was schmähst du auf deine Geburt, auf Himmel und Erde? Da Geburt, und Himmel, und Erde sich alle drey zu deinem Glücke vereinen, die du auf Einmal verlieren willst? O; pfui! du entehrst deine Gestalt, deine Liebe, deinen Verstand, die du alle, wie ein Wuchrer, im Ueberfluß hast, und wovon du doch keins zu dem rechten Gebrauch anwendest, der deine Gestalt, deine Liebe, deinen Verstand zieren sollte. Deine edle Gestalt ist bloß eine wächserne Form, die lange nicht den Werth eines wirklichen Mannes hat; deine theuer beschworne Liebe ist bloß ein falscher Meyneid, der die Liebe tödtet, die du zu hegen gelobt hast; dein Verstand, diese Zierde der Gestalt und der Liebe, ist durch jener beyder Betragen ganz verunstaltet, und, wie Pulver in eines ungeschickten Soldaten Beutel, durch deine eigne Unwissenheit in Feuer gesetzt, und du bist durch eben das aufgerieben, was dich beschützen sollte. Raffe dich auf, Romeo, deine Julie lebt noch, die Theure, um derentwillen du seit kurzem todt warst; hierin bist du glücklich. Tybalt wollte dich tödten; aber du

tödtetest Tybalt; auch darin bist du glücklich. Das Gesetz, das den Tod drohte, wird dein Freund, und verwandelt den Tod in Verbannung; auch darin bist du glücklich. Eine ganze Bürde von Glückseligkeiten fällt auf dich; das Glück macht dir in seinem schönsten Putz seine Aufwartung; aber, wie ein unartiges, verdrießliches Mädchen, schielst du dein Glück und deine Liebe mit unzufriednen Blicken an. Nimm dich in Acht; nimm dich in Acht; dergleichen Leute nehmen gemeiniglich ein unglückliches Ende. Geh, geh zu deiner Geliebten, wie die Abrede war; steig in ihr Zimmer; geh hin, und tröste sie. Aber sieh zu, daß du dich nicht so lange verweilest, bis die Wachen ausgestellt werden; sonst könntest du nicht mehr nach Mantua kommen, wo du dich so lange aufhalten must, bis wir eine gelegne Zeit finden können, eure Heyrath bekannt zu machen, euch mit euren Freunden auszusöhnen, den Prinzen um Verzeihung zu bitten, und dich mit tausendmal größrer Freude zurück zu rufen, als itzt der Schmerz ist, mit dem du weggehst. Geh voran, Wärterinn, empfiehl mich deinem Fräulein; und laß sie machen, daß das ganze Haus zu Bette

komme, wozu die allgemeine Betrübniß sie ohnedem geneigt machen wird. Romeo wird bald nachfolgen.

Wärterinn. Lieber Gott! ich hätte die ganze Nacht hier bleiben mögen, um so herrliche Sachen anzuhören! — Was es doch ist wenn man studirt hat! — Gnädigster Herr, ich will meiner Herrschaft sagen, daß Sie kommen werden.

Romeo. Das thu, und laß meine theure Julie sich gefaßt machen, auf mich zu schmählen.

Wärterinn. Hier ist ein Ring, gnädiger Herr, den sie mich Ihnen geben hieß, gnädiger Herr. Eilen Sie; machen Sie geschwind; es ist schon sehr spät.

Romeo. Wie sehr lebt durch dieß Geschenk all mein Muth wieder auf!

Lorenzo. Geh hinweg; gute Nacht. Dein Glück oder Unglück beruht hierauf allein: entweder geh aus Verona, ehe die Wachen ausgestellt werden, oder geh bey Anbruch des Tages verkleidet von hier weg. Halt dich in Mantua auf; ich will deinen Bedienten aufsuchen; der soll von Zeit zu Zeit dir jedes Gute melden, das hier für

dich vorfällt. Gieb mir deine Hand; es ist spät; lebe wohl. Gute Nacht

Romeo. Riefe mich nicht eine Freude, die über alle Freuden geht, hinweg, so würd' es mir sehr nahe gehn, dich ohne längern Abschied zu verlassen. Lebe wohl. (Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Kapulet's Hause.

Kapulet, Lady Kapulet, und Paris.

Kapulet. Es sind uns so unglückliche Vorfälle begegnet, mein Herr, daß wir nicht Zeit gehabt haben, unsrer Tochter zuzureden. Sehen Sie, sie liebte ihren Vetter Tybalt gar sehr; und das that ich auch — Nun freylich, wir wurden geboren, um wieder zu sterben — Es ist sehr spät; sie wird diesen Abend nicht mehr herunter kommen. Ich versichre Ihnen, thät' ichs nicht Ihrer Gesellschaft wegen, so wär' ich schon seit einer Stunde zu Bette.

Paris. Freylich, diese Trauertage sind keine schickliche Zeit zur Anwerbung. Gute Nacht, gnädige Frau. Empfehlen sie mich Ihrer Tochter.

Lady Kapulet. Das werd' ich thun, und Morgen früh ihre Gesinnung ausforschen. Diesen Abend hat sie sich eingeschlossen, um traurig zu seyn.

Kapulet. Lieber Paris, ich wag' es für die Liebe meines Kindes Bürge zu seyn. Ich hoffe, sie wird sich in allen Stücken von mir regieren lassen; ich zweifle im geringsten nicht daran. Frau, geh doch noch zu ihr, ehe du zu Bette gehst; gieb ihr Nachricht von meines Sohns Paris Liebe, und sag' ihr, hörst du? künftigen Mittwoch — Aber still, was ist heute für ein Tag?

Paris. Montag, gnädiger Herr.

Kapulet. Montag? — Ha! gut; Mittwoch ist zu früh; es soll auf den Donnerstag seyn. — Am Donnerstage, sag' ihr, soll sie mit diesem edeln Grafen vermählt werden — Wollen Sie sich darauf gefaßt machen? Gefällt Ihnen diese Eilfertigkeit? — Wir wollen nicht viel Umstände machen — Ein, oder ein paar Freunde — Denn, sehn Sie, da Tybalt erst so kürzlich ermordet ist, so würde man glauben, wir haben nicht Achtung genug für ihn, als unsern Vetter, gehabt, wenn wir viel Aufhebens machten. Deßwegen wollen

wir etwann ein halbes Dutzend Freunde haben; und damit ists aus. Aber was sagen Sie zum Donnerstag?

Paris. Ich wollte, gnädiger Herr, der Donnerstag wäre schon Morgen.

Kapulet. Nun gut; itzt gehn Sie nur — Auf den Donnerstag sey es also — (zur Lady) Geh du zu Julien, ehe du zu Bette gehst, Frau, und bereite sie auf ihren Hochzeittag vor. Leben Sie wohl, Graf — Licht in mein Zimmer! He! Nur zu, nur zu — Es ist schon so spät, daß wirs bald früh heissen können — Gute Nacht.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliens Zimmer.

Romeo und Julie.

Julie. Willst du schon gehn? Es ist noch lange nicht Tag; es war die Nachtigall, und nicht die Lerche, die vorhin dein scheues Ohr erschreckte; alle Nacht singt sie auf jenem Granatapfelbaum. Glaube mir, Lieber, es war die Nachtigall.

Romeo. Es war die Lerche, die Heroldinn des Morgens, nicht die Nachtigall. Sieh, meine

Theure, was für neidische Streifen dort im Osten die sich theilenden Wolken verbrämen. Die Kerzen der Nacht sind abgebrannt, und der fröhliche Tag steht auf den Zehen, auf den Spitzen der neblichten Berge. Ich muß gehn und leben, oder bleiben und sterben.

Julie. Jenes Licht ist nicht Tageslicht, das weiß ich; ja! Es ist irgend eine Lufterscheinung, die die Sonne aushaucht, um in dieser Nacht dir ein Fackelträger zu seyn, und dir auf den Weg nach Mantua zu leuchten. Darum bleib noch ein wenig; du brauchst noch nicht zu gehen.

Romeo. Man mag mich ergreifen; man mag mich hinrichten; ich bins zufrieden, wenn du es so haben willst. Ich will sagen, jenes Grau sey nicht des Morgens Auge; es sey nur der blasse Wiederschein von Cynthia's Stirne; und es sey nicht die Lerche, deren Töne an dem gewölbten Himmel so hoch über unsern Häuptern schlagen. Ich habe mehr Neigung zu bleiben, als zu gehn; der Tod mag kommen, ich eil' ihm entgegen; Julie will es so! — Wie ists, meine Theure? Laß uns schwatzen; es ist noch nicht Tag.

Julie. Es ist Tag; es ist Tag — Eile hinweg, flieh davon! Es ist die Lerche, die so aus dem Ton gekommen ist, so mißhellig und widerlich singt. Einige sagen, die Lerche singe süsse Töne; diese thut es nicht; denn sie singt unser Abschiedlied. *) Einige sagen, die Lerche und die häßliche Kröte haben die Augen ausgewechselt; o! itzt denk ich, sie haben auch ihre Stimmen ausgetauscht! **) indem diese Stimme uns einander aus den Armen reißt, indem sie dich mit dem Jagdliede, womit sie den Tag weckt, von hier jagt. O! geh; geh; es wird immer heller und heller.

Romeo. Immer heller und heller? — Immer finstrer und finstrer werden unsre Leiden.

(Die Wärterinn kömmt.)

---

*) Im Englischen ein Spiel mit dem Worte *Division*, das Trennung, und einen musikalischen Lauf bedeuten kann.

**) Die Kröte hat sehr schöne, und die Lerche sehr häßliche Augen; daher pflegte man zu sagen, beyde hätten ihre Augen gegen einander ausgetauscht — Julie wünscht, die Kröte hätte auch die Stimme der Lerche, weil sie dieselbe zur Störung der Verliebten braucht. Johnson.

Wärterinn. Gnädige Frau —

Julie. Was ist?

Wärterinn. Ihre Frau Mutter kömmt nach ihrem Zimmer. Der Tag bricht an; nehmen Sie sich in Acht; sehn sie sich vor.

(Geht ab.)

Julie. Nun, Fenster, so laß den Tag herein, und das Leben hinaus!

Romeo. Leb wohl; leb wohl! — Noch Einen Kuß; dann steig' ich hinunter.

(Romeo steigt aus dem Fenster hinab.)

Julie. So bist du fort? — Liebster! Gemahl! Gatte! Freund! — Ich muß alle Tage in der Stunde Nachricht von dir haben; denn schon in einer Minute sind viele Tage. Ach, nach dieser Rechnung werd' ich sehr alt seyn, eh ich meinen Romeo wiedersehe. *)

Romeo. Lebe wohl! Ich will keine Gelegenheit vorbeylassen, wodurch ich dir meine Grüsse schicken kann.

Ju-

*) So Ovid, Epist. I.
Illa ego, quæ fueram te decedente puella,
Protinus ut redeas, facta videbor anus.

Julie. O! glaubst du, wir werden uns jemals wiedersehn?

Romeo. Daran zweifle ich nicht; und alle diese Leiden sollen dann in Zukunft zum Stof unsrer angenehmen Gespräche dienen.

Julie. O! Gott! ich habe eine Unglück weissagende Seele. Mich dünkt, ich sehe dich, itzt, da du unten bist, wie einen Todten auf dem Boden des Grabes. Entweder verläßt mich mein Gesicht, oder du siehst blaß aus.

Romeo. Und glaube mir, Theure, du kömmst mir eben so vor; der dürre Gram trinkt unser Blut hinweg. Leb wohl, leb wohl! (Geht ab.)

Julie. O! Glück! Glück! alle Leute nennen dich wankelmüthig — Wenn du wankelmüthig bist, was hast du denn mit dem zu schaffen, dessen Standhaftigkeit so bewährt ist? Doch, sey immerhin wankelmüthig, o! Glück! denn so wirst du, hoff' ich, ihn nich tlange von mir entfernt halten, sondern ihn mir zurück senden.

Lady Kapulet. (Hinter der Scene) Holla! Tochter! bist du auf?

Julie. Wer ist da? wer ruft? — Ist es meine gnädige Mutter? Ist sie so spät noch nicht zu

Bette, oder schon so früh heraus? Was für eine ungewöhnliche Ursache führt sie hieher?

(Lady Kapulet kömmt.)

Lady Kapulet. Nun, wie gehts, Julie?

Julie. Gnädige Mama, ich bin nicht wohl.

Lady Kapulet. Immer noch in Thränen über deines Vetters Tod? — Willst du ihn mit deinen Thränen aus dem Grabe heraus waschen? Könntest du das auch, so könntest du ihn doch nicht wieder lebendig machen; drum hör' auf. Ein gemäßigter Gram ist ein Beweis der Liebe; aber zu viel Gram beweißt allemal etwas Mangel an Verstand.

Julie. Ich kann einen so empfindlichen Verlust nicht zu viel beweinen.

Lady Kapulet. So wirst du den Verlust fühlen, aber nicht der Freund, den du beweinst.

Julie. So, wie ich den Verlust meines Freundes fühle, kann ich nicht anders, als ihn immer beweinen.

Lady Kapulet. Nun freylich, Mädchen, du weinst nicht so sehr um seinen Tod, als darüber, daß der Bösewicht noch lebt, der ihn ermordete.

Julie. Was für ein Bösewicht, gnädige Frau?

Lady Kapulet. Der Bösewicht, Romeo.

Julie. (für sich) Bösewicht und er sind viele Meilen aus einander — (laut) Gott verzeih ihm! Ich thue es von ganzem Herzen — Und doch kränkt Niemand mein Herz so sehr, als er.

Lady Kapulet. Du meynst, weil der mördrische Verräther noch lebt.

Julie. Freylich, gnädige Frau, ohne daß ihn diese meine Hände erreichen können. Ich wollte, Niemand als ich, rächte meines Vetters Tod.

Lady Kapulet. Wir wollen uns Rache verschaffen; sey nur unbesorgt; höre nur auf, zu weinen. Ich will zu Jemand in Mantua schicken, wo der verbannte Flüchtling sich aufhält; und der soll ihm einen so ungewöhnlichen Trank beybringen, daß er bald dem Tybalt Gesellschaft leisten soll. Und dann, hoff' ich, wirst du doch zufrieden seyn.

Julie. In der That, ich werde nie mit Romeo zufrieden seyn, ich seh ihn denn — todt — Leidet mein armes Herz so viel für einen Blutsverwandten — Gnädige Mutter, wüßten Sie nur jemand, der Gift bringen könnte; ich wollt es so mischen, daß Romeo, sobald er es genommen

hätte, ruhig schlafen sollte — O! wie verabscheut es mein Herz, daß ich ihn nennen höre — und nicht zu ihm kommen kann — um die Liebe, die ich zu meinem Vetter trug, an der Person desjenigen auszulassen, der ihn ermordet hat.

Lady Kapulet. Finde du nur das Mittel aus; ich will schon einen Mann dazu finden. Aber nun will ich dir eine angenehme Neuigkeit sagen, Mädchen.

Julie. Sie kömmt sehr zur gelegenen Zeit, wenn sie angenehm ist. Worinn besteht sie denn, gnädige Mutter, wenn ich bitten darf?

Lady. O! Kind, du hast einen recht sorgfältigen Vater, der zur Stillung deiner Traurigkeit einen unverhoften Tag der Freude angesetzt hat, dir und mir unerwartet.

Julie. Und darf man fragen, was das für ein Tag ist?

Lady. Je nun, mein Kind, gleich künftigen Donnerstag früh wird der wackre, junge, und vornehme Edelmann, der Graf Paris, in der St. Peters Kirche dich zu einer glücklichen und frohen Braut machen.

Julie. Nein, bey St. Peters Kirche, und

bey St. Peter selbst! das soll er nicht. Ich wundre mich über diese Eilfertigkeit, daß man mich verheyrathen will, ehe mein bestimmter Gemahl sich um mich beworben hat. Ich bitte Sie, gnädige Mutter, sagen Sie meinem Herrn und Vater, ich wolle noch nicht heyrathen; und wenn ich heyrathe, so solle es eher Romeo seyn, den ich hasse, wie Sie wissen, eher, als Paris — Das war freylich eine Neuigkeit!

Lady Kapulet. Da kömmt dein Vater; sag es ihm selbst, und sieh zu, wie er es aufnehmen wird.

Kapulet. Die Wärterinn.

Kapulet. Wenn die Sonne untergeht, so träufelt die Luft Thau herab; aber beym Sonnenuntergange des Sohns *) meines Bruders regnet es ganz dicht — Nun wie gehts? was machst du, Mädchen? — Was? noch immer in Thränen? Immer noch regnicht? Du vereinigst in deiner kleinen Person das Bild eines Schiffes, einer See, eines Windes. Denn deine Augen, die ich wohl die See nennen kann, haben Ebbe und Fluth von

*) Ein Wortspiel im Englischen: for the *sunset* of my brother's *son*.

Thränen; dein Leib ist das Schiff, das in dieser salzigen Fluth daher segelt; die Winde sind deine Seufzer, die mit deinen Thränen in die Wette toben, und, wenn nicht eine plötzliche Stille erfolgt, deinen vom Sturm umher getriebnen Leib endlich zu Grunde senken werden — Wie ists, Frau? Hast du ihr unsern Entschluß bekannt gemacht?

Lady Kapulet. Ja, mein Gemahl; aber sie will nichts davon hören; sie dankt dir. Ich wollte, die Närrinn wäre mit ihrem Grabe vermählt! (Sie will gehen.)

Kapulet. Sachte, nimm mich mit dir, nimm mich mit dir, Frau — Was? sie will nichts davon hören? Sie dankt uns nicht dafür? — Ist sie nicht stolz darauf? Schätzt sie sich nicht glücklich, daß wir, bey aller ihrer Unwürdigkeit, ihr einen so würdigen Edelmann zum Bräutigam verschaft haben?

Julie. Nicht stolz darauf, daß Sie es gethan haben; aber doch dankbar dafür. Stolz kann ich nie auf das seyn, was ich hasse; aber dankbar selbst für Haß, der von Ihnen als Liebe gemeynt ist.

Kapulet. Was ist? was ist? — Vernünftlerinn! Was soll das bedeuten? Stolz — und ich

dank' Ihnen — und ich dank' Ihnen nicht — und doch nicht stolz! — Höre Fräulein, Schooßkind, schwatze mir da nicht viel von Dank und von Stolz daher, sondern mache deine schöne Person gegen künftigen Donnerstag gefaßt, mit Paris in die Peterskirche zu gehen, oder ich will dich auf einer Schleife dahin schleppen. Schäme dich, du bleichsüchtiges Geschöpf! schäme dich, du garstiges Mädchen! du Talggesicht!

Lady. Pfui, pfui, bist du verrückt?

Julie. Liebster Vater, ich bitte Sie auf meinen Knien, hören Sie mich nur auf Ein Wort gelassen an.

Kapulet. Geh zum Henker, du Spitzbübinn, du, du ungehorsames Geschöpf! Ich sage dir, packe dich auf den Donnerstag in die Kirche, oder komm mir nie wieder vor die Augen. Sage nichts, versetze nichts, antworte nichts; meine Finger jucken mir schon — Weib, wir hielten uns nur für halb glücklich, weil uns Gott nur dieß einzige Kind gegeben hatte; aber nun seh ich wohl, daß dieß Eine schon Eins zu viel ist, und daß wir in ihr einen Fluch erhalten haben. Schande über die Nichtswürdige!

Wärterinn. Gott im Himmel segne sie! — Sie thun nicht wohl, gnädiger Herr, daß Sie so auf sie schmählen.

Kapulet. Und warum das, gnädige Frau Weisheit? — Haltet Ihr Euer Maul, Naseweise, und schnattert mit Euren Gevatterinnen! — Geht!

Wärterinn. Ich rede nichts unrechtes.

Kapulet. O! Glück auf den Weg!

Wärterinn. Darf man denn nicht sprechen?

Kapulet. Schweig, du murmelnde Närrinn! Laß deine weisen Sprüche bey einem Gelage von Weibern aus; hier brauchen wir sie nicht.

Lady Kapulet. Du bist zu hitzig.

Kapulet. Element! soll einen das nicht wild machen? — Tag und Nacht, früh und spat, im Hause und ausserm Hause, allein und in Gesellschaft, wachend und schlafend, ist es immer meine Sorge gewesen, sie gut zu verheyrathen; und itzt, da ich einen Kavalier von fürstlicher Abkunst, von anständigen Sitten, jung, und wohl erzogen, mit rühmlichen Eigenschaften erfüllt, kurz solch einen Mann für sie gefunden habe, wie man sich nur immer einen denken und wünschen kann — itzt muß ich eine armselige wimmernde Närrinn zur

Tochter haben, ein winselndes Püppchen, die, wenn das Glück sie anlacht, mir antwortet: Ich will nicht heyrathen — Ich kann nicht lieben — Ich bin noch zu jung — Ich bitt' um Vergebung — Gut, wenn du nicht heyrathen willst, so will ich dirs vergeben. Grase, wo du willst; bey mir sollst du nicht hausen. Ueberlege das; denke drauf; ich pflege nicht zu spassen. Es ist bald Donnerstag; lege die Hand aufs Herz, und besinne dich; bist du mein, so will ich dich meinem Freunde geben; bist du's nicht, so hänge dich, bettle, verhungre, stirb auf der Strasse! Denn, bey meiner Seele! ich werde dich nie für mein Kind erkennen; und was mein ist, soll dir nie zu Gute kommen. Verlaß dich drauf; besinne dich; ich werde meinen Schwur nicht brechen! (Geht ab.)

Julie. Thront denn kein Mitleid droben in den Wolken, und schaut auf den Grund meines Kummers hinab? — O! meine theure Mutter, verstossen sie mich nicht! verschieben Sie diese Heyrath nur noch einen Monat — eine Woche — wo nicht, so machen Sie wenigstens mein Brautbette in dem düstern Begräbniß, wo Tybalt liegt.

Lady Kapulet. Wende dich nicht an mich; ich werde kein Wort dazu sagen. Mache, was du willst; ich habe nichts mehr mit dir zu thun.

(Geht ab)

Julie. O! Gott! — Ach! Wärterinn, wie steht das noch zu verhindern? Mein Gemahl ist auf Erden; meine Treue im Himmel; wie kann diese Treue wieder auf die Erde zurück kommen, wenn jener Gemahl sie mir nicht aus dem Himmel sendet, und die Erde verläßt? — Tröste mich; rathe mir! — O! Jammer, Jammer! daß der Himmel so verderbliche Anschläge gegen einen so folgsamen Unterthan, wie ich bin, fassen kann! — Was sagst du? hast du kein einziges Wort der Freude? Gieb mir nur einigen Trost, Wärterinn —

Wärterinn. O! ja, hier ist einer: Romeo ist verbannt; und ich wette Alles gegen Nichts, daß er nimmermehr das Herz haben wird, zurück zu kommen, und Anspruch auf Sie zu machen; oder, wenn ers thut, so muß ers doch nothwendig heimlich thun. Weil also die Umstände so beschaffen sind, so hielt' ichs für das Beste, Sie heyratheten den Grafen. *) O! er ist ein

*) Der Charakter der Wärterinn ist ein treffendes

liebenswürdiger junger Herr! Romeo ist ein wahrer Wischlappen gegen ihn. Ein Adler, gnädiges Fräulein, hat kein so scharfes, so muntres, so schönes Auge, wie Paris hat. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn diese zweyte Parthey nicht glücklicher und besser ist, als die erste; und wenn das auch nicht wäre, so ist ja Ihr erster Gemahl todt, oder doch so gut als todt, da er zwar noch in der Welt lebt, aber Ihnen doch zu nichts nütze ist.

Julie. Redest du aus dem Herzen?

Wärterinn. Und aus meiner Seele dazu; oder ich will beyde verloren haben!

Julie. Amen.

Wärterinn. Was?

Julie. Nun, du hast mir einen herrlichen Trost gegeben. Geh hinein, und sage meiner Mutter, weil ich meinen Vater erzürnt habe, so sey ich in Lorenzo's Zelle gegangen, um zu beichten, und Vergebung zu erhalten.

Gemählde solcher Leute, deren Handlungen keine Grundsätze zur Quelle haben. Sie ist ungetreu gegen das Vertrauen gewesen, das Kapulet in sie gesetzt hat, und sucht nun das erste beste Mittel zu ergreifen, die Folgen ihrer vorhergegangnen Untreue abzukehren. Steevens.

Wärterinn. Gut, das will ich gleich ausrichten. Sie thun auch sehr wohl daran.

(Geht ab.)

Julie. Alte Todsünde! du verführerischer Teufel! — Thut sie grössre Sünde daran, daß sie mich zum Meyneide verleiten will, oder daß sie meinen Gemahl mit eben der Zunge lästert, mit der sie tausendmal ihn über alles erhoben hat? Geh, Rathgeberinn; du und mein Herz sind von nun an geschieden! — Ich will zum Pater Lorenzo gehn, und hören, ob er mir zu helfen weiß. Ist sonst kein Mittel mehr übrig, so hab' ich noch Muth genug, zu sterben! (Geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pater Lorenzo's Zelle.

Pater Lorenzo, und Paris.

Lorenzo. Auf den Donnerstag, Herr Graf? — Die Zeit ist sehr kurz.

Paris. Mein Vater Kapulet will es so ha-

ben, und meine Langsamkeit wird seiner Eile keine Hinderniß in den Weg legen.

Lorenzo. Sie sagen, daß Sie die Gesinnung des Fräuleins noch nicht kennen. Die Sache geht nicht, wie sie soll; sie gefällt mir gar nicht.

Paris. Sie weint ganz übermäßig über Tybalts Tod; deswegen hab' ich ihr noch wenig von Liebe gesagt; denn Venus lächelt nicht in einem Thränenvollen Hause. Ihr Vater hält es für gefährlich, daß sie sich von der Betrübniß so sehr beherrschen läßt, und beschleunigt daher mit gutem Vorbedacht unsre Vermählung, um ihren Thränen Einhalt zu thun, mit denen sie sich in ihrer Einsamkeit zu sehr beschäftigt, und die vielleicht durch Gesellschaft gestillt werden. Begreifen Sie nun die Ursache dieser Eilfertigkeit?

Lorenzo. (beyseits) Ich wollt', ich wüßte die Ursache nicht, warum es langsam gehen sollte! — (laut) Sehn Sie, Herr Graf, da kömmt das Fräulein auf meine Zelle zu. (Julie kömmt.)

Paris. Willkommen, meine gnädige Frau, und Gemahlinn!

Julie. So kann ich erst dann heissen, Herr Graf, wenn ich verheyrathet bin.

Paris. Das kann, das muß künftigen Donnerstag geschehen, meine Theure.

Julie. Was geschehen muß, das wird geschehen.

Lorenzo. Das ist wohl einmal gewiß.

Paris. Kommen Sie, um bey dem Pater hier zu beichten?

Julie. Wenn ich darauf antwortete, so würd ich Ihnen beichten.

Paris. Leugnen Sie ihm wenigstens nicht, daß Sie mich lieben.

Julie. Ich will Ihnen gestehen, daß ich ihn liebe.

Paris. Und ihm werden Sie ganz gewiß gestehen, daß Sie mich lieben.

Julie. Wenn ich das thue, so wird es allemal besser seyn, es hinter Ihrem Rücken, als Ihnen ins Gesicht zu sagen.

Paris. Armes Mädchen, dein Gesicht ist ganz durch Thränen entstellt.

Julie. Die Thränen haben nur einen kleinen Sieg dadurch erhalten; denn es war vorhin schon schlecht genug.

Paris. Wenn du das sagst, so thust du deinem Gesicht mehr zu nahe, als alle deine Thränen.

Julie. Was die lautre Wahrheit ist, Herr Graf, das ist keine Verläumdung, und was ich da sagte, sagte ich meinem Gesichte.

Paris. Dein Gesicht gehört mir; und du hast es verläumdet.

Julie. Es mag wohl seyn; denn mir gehört es wirklich nicht — Ist es Ihnen itzt gelegen, ehrwürdiger Herr? Oder soll ich nach der Vesper wiederkommen?

Lorenzo. Ich habe itzt Zeit, meine schwermüthige Tochter — Herr Graf, mit Ihrer Erlaubniß —

Paris. Behüte Gott, daß ich Ihre Andacht stören sollte! — Julie, künftigen Donnerstag will ich dich früh genug wecken; bis dahin lebe wohl, und nimm diesen frommen Kuß. (Paris geht ab.)

Julie. O! verschließ die Thür; und wenn du das gethan hast, so komm, und weine mit mir. Alle Hoffnung alle Rettung, alle Hülfe ist vorbey!

Lorenzo. O! Julie, ich kenne dein Leiden schon; es kränkt mich so sehr, daß ich kaum meiner selbst mehr mächtig bin. Ich höre, du must dich am Donnerstage mit diesem Grafen verheyrathen; und nichts kann es hintertreiben.

Julie. Sage mir nicht, daß du das hörst, wenn du mir nicht sagen kannst, wie es zu verhindern ist. Kannst du mir, bey aller deiner Klugheit, keine Hülfe schaffen, so billige wenigstens meinen Entschluß; und ich will mir sogleich durch diesen Dolch Hülfe schaffen. Gott vereinigte mein und Romeo's Herz; du, unsre Hände; und ehe diese Hand, die du meinem Romeo versiegelt hast, die Bestätigung eines andern Vergleichs werden, oder mein treues Herz mit verrätherischem Abfall sich einem andern ergeben soll, eher soll dieses beyde tödten! Gieb mir also, vermöge deiner vieljährigen Erfahrung, auf der Stelle einen guten Rath; oder, sieh, zwischen meinem hoffnungslosen Schicksal und mir soll dieser Dolch der Schiedsrichter werden. Er soll das schlichten, was deine lange Erfahrung und Geschicklichkeit nicht mit Anstand beylegen konnte. Antworte mir bald. Mich verlangt zu sterben, wenn das, was du antwortest, mir von keiner Hülfe sagt.

Lorenzo. Halt, Tochter; ich entdecke eine Art von Hoffnung, die von einem eben so verzweifelten Mittel abhängt, wie das Schicksal ist, das wir vermeiden wollen. Bist du entschlossen genug, dir

eher

eher selbst das Leben zu nehmen, als den Grafen Paris zu heyrathen, so vermuth' ich, du wirst etwas unternehmen, das dem Tode gleich ist, um einer Schande zu entgehen, der du dich durch den Tod selbst zu entziehen bereit bist. Wenn du dazu Herz genug hast, so will ich dir ein Mittel sagen.

Julie. O! heiß mich, eher, als den Paris zu heyrathen, von den Zinnen jenes Thurms herab springen, oder auf Strassen, von Räubern besetzt, wandern; oder heiß mich da verweilen, wo Schlangen sind; kette mich mit heulenden Bären zusammen; oder verbirg mich des Nachts in ein Beinhaus, ganz mit rasselnden Todtenknochen überdeckt, mit schwarzen Schienbeinen, und gelben, kahlen Hirnschädeln; oder heiß mich in ein frisch gemachtes Grab gehen, und mich neben einen Todten in sein Leichentuch verbergen — Dinge, die ich sonst nur durfte nennen hören, um zu zittern! — Und ich werd' es ohne Furcht und Bedenken thun, um als eine unsträfliche Gattinn für meinen theuren Geliebten zu leben.

Lorenzo. Wohlan denn; geh nach Hause, sey aufgeräumt, willige drein, den Grafen zu heyrathen. Morgen ist Mittwoch; morgen Abend mach

Anstalt, allein zu schlafen; laß deine Wärterinn nicht bey dir in Einem Zimmer liegen. Und wenn du dann im Bette bist, so nimm diese Flasche, und trinke diesen Trank rein aus; alsdann wird sogleich ein kaltes und schläfriges Gefühl durch alle deine Adern laufen, und alle deine Lebensgeister ergreifen; kein Puls wird seinen natürlichen Gang behalten, sondern alle werden aufhören, zu schlagen. Keine Wärme, kein Athem wird verrathen, daß du noch lebst; die Rosen auf deinen Lippen und Wangen werden in bleiche Asche dahin schwinden; deine Auglieder werden sich schliessen, als ob der Tod selbst sie vor dem Lichte des Lebens verriegelt hätte; jeder Theil deines Körpers, seiner nachgiebigen Biegsamkeit beraubt, wird steif, kalt, und starr scheinen, wie der Tod. Und in dieser erborgten Gleichheit des welken Todes wirst du zwey und vierzig Stunden fortbleiben, und dann wie von einem süssen Schlummer erwachen. Wenn nun der Bräutigam des Morgens kömmt, dich aus dem Bette zu wecken, so bist du todt, und wirst, nach der Sitte unsers Landes, in deinem schönsten Anzug, unbedeckt auf die Baare gelegt, und in das Begräbniß deiner Familie gebracht, in eben das Gewölbe, wo alle die

Abkömmlinge der Kapulet liegen. In der Zwischenzeit, bis du wieder erwachst, soll Romeo durch meine Briefe unsern Anschlag erfahren, und hieher kommen; er und ich wollen dein Erwachen abwarten, und noch in eben der Nacht soll Romeo dich von hier nach Mantua bringen. Hiedurch wirst du von der Schmach, die dir droht, gerettet, wenn nicht etwa wankelmüthiger Eigensinn, oder weibliche Furcht deinen Muth in der Ausführung unterbrechen.

Julie. (indem sie die Flasche nimmt) Gieb mirs; o! gieb mirs; sage mir nichts von Furcht.

Lorenzo. Da — Itzt geh; bleib gesetzt und sey glücklich durch diesen Entschluß. Ich will eiligst einen Ordensbruder mit Briefen an deinen Gemahl nach Mantua senden.

Julie. O! Liebe! gieb mir Stärke! und Stärke wird mir Hülfe geben. Lebe wohl mein theurer Pater! — (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Kapulet's Haus.

Kapulet, Lady Kapulet, Wärterinn, Bediente.

Kapulet. Ladet alle die Gäste ein, deren Na-

men hier aufgeschrieben sind — Du, geh hin, und bestelle mir zwanzig geschickte Köche.

Bedienter. Sie sollen keinen schlechten bekommen, gnädiger Herr; denn ich will erst versuchen, ob sie ihre Finger lecken können.

Kapulet. Was läßt sich denn daraus schliessen?

Bedienter. Ey, gnädiger Herr, das muß ein schlechter Koch seyn, der seine eignen Finger nicht lecken kann. Wer also seine Finger nicht lecken kann, den nehm' ich nicht mit.

Kapulet. Geh nur, geh — wir werden in der kurzen Zeit doch nicht recht in Ordnung kommen — He! ist meine Tochter zum Pater Lorenzo gegangen?

Wärterinn. Ja, in Wahrheit.

Kapulet. Vielleicht kann er was gutes bey ihr ausrichten; sie ist ein eigensinniges, halsstarriges Geschöpf! (Julie kömmt.)

Wärterinn. Sehn sie, da kömmt sie von der Beichte; sie sieht ganz fröhlich aus.

Kapulet. Nun, Starrkopf! wo bist du denn herumgeschwärmt?

Julie. Ich war an einem Ort, wo ich die Sünde des Ungehorsams gegen Sie und Ihre Be-

fehle bereuen lernte, und wo mir der fromme Lorenzo auflegte, auf meine Knie zu fallen, und Sie um Vergebung zu flehen — (Sie kniet) Ich bitte, vergeben Sie mir; von nun an werd' ich mich immer nach Ihrem Willen richten.

Kapulet. Schickt nach dem Grafen; geht, sagt ihm das; ich will dieses Band gleich morgen früh zusammen knüpfen lassen.

Julie. Ich traf den jungen Grafen in Lorenzo's Zelle an, und begegnete ihm so freundlich, als ich konnte, ohne die Gränzen der Sittsamkeit zu überschreiten.

Kapulet. Nun, das freut mich; das ist gut; steh auf; so gehört sichs — Ich muß den Grafen sehn — He! geht doch hin, und hohlt ihn her — Nun, bey Gott! dieser fromme, ehrwürdige Vater ist ein Mann, dem unsre ganze Stadt viel zu danken hat!

Julie. Wärterinn, willst du mit mir in mein Zimmer gehn, und mir den Putz aussuchen helfen, den du auf morgen am schicklichsten für mich findest?

Lady Kapulet. Nein, nicht eher, als Donnerstag; es ist noch Zeit genug.

Kapulet. Geh Wärterinn, geh mit ihr — Morgen soll die Trauung seyn.

(Julie und die Wärterinn gehn ab.)

Lady. Wir werden mit den Anstalten nicht fertig werden; es ist schon Abend.

Kapulet. Stille nur, ich will selbst ausgehen, und alles soll in guter Ordnung seyn, Frau, ich stehe dafür. Geh du zu Julie; hilf ihr beym Anputz; ich will diese Nacht nicht zu Bette — Laß mich gehn; ich will itzt einmal die Hausfrau vorstellen — He! holla! — Sie sind alle fort — Gut, ich will selbst zum Grafen Paris gehen, damit er sich auf morgen gefaßt mache. Es ist mir recht leicht ums Herz, seitdem das eigenwillige Mädchen sich anders besonnen hat. (Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Juliens Zimmer.

Julie. Die Wärterinn.

Julie. Ja, dieser Anzug ist der beste — Aber, liebe Wärterinn, ich bitte dich, laß mich diese Nacht allein; denn ich muß viele Gebete thun, um den Himmel zur Begünstigung meines Vorhabens zu

bewegen. Du weist, daß ich viele Fehler und Sünden an mir habe. (Lady Kapulet kömmt.)

Lady Kapulet. Wie so geschäftig? — Kann ich dir helfen?

Julie. Nein gnädige Mama. Wir haben alles zusammen gesucht, was wir zu meinem morgenden Putze brauchen. Itzt haben Sie die Güte mich allein zu lassen, und zu befehlen, daß die Amme diese Nacht mit Ihnen aufbleibe; denn ich weiß gewiß, Sie haben bey diesem eiligen Vorfall alle Hände voll zu thun.

Lady. Gute Nacht! — Geh du zu Bette, schlafe; du hast es nöthig. (Sie gehn ab.)

Julie. Leben Sie wohl! — Gott weiß, wenn wir einander wieder sehen. Ein matter, kalter Schauder fährt mir durch alle Adern, und macht beynahe alle Lebenswärme zu kaltem Frost. Ich will sie zurückrufen, um mir beyzustehn — Wärterinn! Was soll sie hier machen? Ich muß meine schreckliche Scene nothwendig allein spielen — Komm, Flasche! — Wie? wenn dieser Trank keine Wirkung thäte? Würde man mich dann mit Gewalt an den Grafen verheyrathen? — Nein, nein — dieß hier soll es verwehren — (Sie legt einen Dolch

hin) Liege du hier! — Wie? wenn es ein Gift wäre, das mir der Mönch auf eine feine Art beybringen wollte, um mich aus der Welt zu schaffen, damit seine Ehre bey dieser Heyrath nicht leide, da er mich vorher schon mit Romeo verbunden hat? — Ich fürchte, so ists — und doch, dünkt mich, kann es nicht so seyn; denn er ist von jeher als ein frommer Mann befunden. Ich will einen so bösen Gedanken nicht länger hegen — Wie? wenn ich, nachdem ich ins Grab gelegt bin, früher aufwache, als Romeo kömmt, mich abzuholen? — Das ist ein fürchterlicher Umstand! Werd' ich dann nicht in jenem Gewölbe ersticken, in dessen faulen Schlund keine gesunde Luft eindringt, und eher sterben, als mein Romeo kömmt? — Und, wenn ich auch lebe, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß die schreckliche Vorstellung von Tod und Nacht, vereint mit dem Schrecken jenes Orts — ein Gewölbe! *) ein ur-

*) Unser Dichter nahm vermuthlich den Anlaß zu dieser Idee von seinem Geburtsorte. Das Beinhaus zu Stratford auf Avon ist sehr geräumig, und enthält vielleicht eine grössere Menge von Gebeinen, als sonst irgendwo in einem Behältnisse dieser Art in ganz England anzutreffen ist. Steevens.

altes Behältniß, wo, seit vielen hundert Jahren die Gebeine aller meiner verstorbnen Vorfahren zusammen gehäuft sind; wo der blutige Tybalt, noch ganz frisch begraben, gährend in seinem Leichentuche liegt; wo, wie man sagt, zu gewissen Stunden in der Nacht Gespenster umher gehen — O! Himmel! es ist nicht wahrscheinlich, daß ich, wenn ich so früh erwache — ha! bey so ekeln Ausdünstungen, beym Geheul, wie von Alraunen, wenn sie aus der Erde gerissen werden, von deren Geschrey lebende Menschen den Verstand verlieren *) — Oder, wenn ich erwache, werd' ich nicht da, von allen diesen grausen Schrecknissen umringt, ganz ausser mir gerathen, und wahnwitzig mit meiner Voreltern Gebeinen herum spielen, den verstümmelten Tybalt aus seinem Leichentuche reissen, und in dieser Raserey mit dem Knochen irgend eines grossen Anherrn meines Geschlechts, wie mit einer Keule, mir mein verzweifelndes Gehirn ausschlagen? O! sieh! mich dünkt, ich sehe meines Vetters Geist, der Romeo bey mir sucht, der seinen Leib durchbohrte — Halt, Tybalt,

---

*) Vergl. die Anmerkung zum zweyten Theil Heinrichs VI, im achten Bande, S. 73.

halt! — Romeo, ich komme! — Dieß trink' ich dir zu. (Sie wirft sich aufs Bette.)

Vierter Auftritt.

Ein Vorsal in Kapulet's Hause.

Lady Kapulet. Die Wärterinn.

Lady Kapulet. Da, nimm diese Schlüssel, Wärterinn, und hole mehr Gewürz.

Wärterinn. Sie wollen Datteln und Quitten in die Torte haben. (Kapulet kömmt.)

Kapulet. Lustig, rührt euch, rührt euch! Der Hahn hat schon zum zweytenmal gekräht; die Morgenglocke ist schon geläutet; es ist drey Uhr. Sorge für das Backwerk, liebe Angelika; spare keine Kosten.

Wärterinn. Gehn Sie doch, Herr mit der Küchenschürze — gehn Sie zu Bette. Morgen werden Sie krank dafür seyn, daß Sie diese Nacht nicht geschlafen haben.

Kapulet. Nein, nicht im mindesten. Ha! ich habe wohl eher die ganze Nacht um weniger Ursache willen gewacht, und bin nie krank geworden.

Lady Kapulet. Ja, ja, du bist mir zu deiner Zeit ein feiner Mäusejäger gewesen; aber itzt will ich vor dergleichen Wachen dich schon bewachen.

(Lady Kapulet und Wärterinn gehn ab.)

Kapulet. Eifersucht! lauter Eifersucht! — Nun Bursche, was giebts da?

Drey oder vier Bediente mit Bratspiesen, Holzstössen, und Körben.

Bedienter. Sachen für den Koch, gnädiger Herr, aber ich weiß nicht, was.

Kapulet. Macht hurtig, macht hurtig! — Du da, hole trocknes Holz; rufe Peter; er wird dir zeigen, wo es liegt.

Bedienter. Gnädiger Herr, um Klötze zu finden, hab' ich selbst Kopfs genug; ich brauche Peter dazu nicht.

Kapulet. Der Henker, wohl gegeben! — ein lustiger Vogel! — Du sollst der Klötze Haupt *) werden — Wahrhaftig, es ist schon Tag. Der Graf wird gleich mit Musick hier seyn; er hat es versprochen — (Man hört Musick) Ich hör' ihn schon kommen — Wärterinn! — Frau! — holla! he! Wärterinn, sag' ich! — (Die Wärterinn kömmt) Geh, wecke Julien; geh, und putze sie auf; ich will indeß hingehn, und mit Paris plaudern. Fort,

*) *A logger-heard* heißt ein Dummkopf ein Lümmel; hier bezieht sich auf das vorhin gebrauchte Wort *logs*, Klötze.

mache hurtig, mach hurtig! der Bräutigam ist schon da. Mach hurtig, sag' ich.

(Kapulet und die Wärterinn gehn verschiedentlich ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliens Zimmer.

Julie, auf einem Bette. Die Wärterinn.

Wärterinn. Fräulein! — he! Fräulein! — Julie! — Das heißt fest geschlafen! — he Täubchen! — he! Fräulein! — Fi! du Siebenschläferinn! — he! Liebchen! — Fräulein! — Herzchen! — Braut! — Nun? kein einziges Wort? — Ich sehe schon, du willst dir dein bischen Schlaf voraus nehmen; schlaf für die ganze Woche; denn dafür steh ich, künftige Nacht wird Graf Paris schon dafür sorgen, daß du wenig genug schlafen wirst *) — Gott verzeih mirs! — In aller Welt! was für einen gesunden Schlaf sie hat! — Ich muß sie nothwendig wecken — Fräulein! Fräulein! Fräulein! — Ach! laß nur den Grafen dich hier im Bette ertappen, er wird dich wahrlich schon herausjagen — Nicht! — Was? angezogen, und in voller Kleidung? — und

*) Im Original ein Spiel mit dem Worte *rest*.

wieder zu Bette gegangen? — Ich muß dich nothwendig wecken — Fräulein! Fräulein! Fräulein! — Ach Gott! — Hülfe! Hülfe! Hülfe! mein Fräulein ist todt! — O! Jammer! warum mußt' ich je geboren werden? — Etwas Lebenswasser! holla! — Gnädiger Herr! gnädige Frau!

(Lady Kapulet kömmt.)

Lady Kapulet. Was ist hier für ein Lärmen?

Wärterinn. O! des unglückseligen Tages!

Lady Kapulet. Was giebts denn?

Wärterinn. Sehn Sie, sehn Sie! — o! des traurigen Tages!

Lady Kapulet. Weh mir! weh mir! mein Kind! mein einziges Leben! Lebe wieder auf, blick auf, oder ich will mit dir sterben — Hülfe! Hülfe! — ruft Hülfe! (Kapulet kömmt.)

Kapulet. Schämt euch doch, bringt doch Julien her; ihr Gemahl ist schon da.

Wärterinn. Sie ist todt — verschieden — sie ist todt! Ach! daß Gott erbarm!

Kapulet. Ha! laßt mich sie sehen! — O! Himmel! es ist vorbey; sie ist kalt; ihr Blut ist gestockt, und ihre Glieder sind starr — Das Leben und diese Lippen sind schon längst geschieden; der Tod liegt

auf ihr, wie ein unzeitiger Frost auf der lieblichsten Blume der ganzen Flur. Verwünschter Unfall! — Unglücklicher alter Mann!

Wärterinn. O! des kläglichen Tages!

Lady Kapulet. O! jammervolle Zeit!

Kapulet. Der Tod, der sie hinwegnahm, um mich jammern zu machen, bindet meine Zunge, und will mich nicht reden lassen.

Pater Lorenzo, Paris, Musikanten.

Lorenzo. Nun, ist die Braut fertig, in die Kirche zu gehen?

Kapulet. Fertig, hinzugehn, aber nie zurückzukehren — O! Sohn! die Nacht vor deinem Hochzeittage hat der Tod bey deinem Weibe gelegen! *) — Sieh, dort liegt sie, die Blume, von ihm ihrer Blüthe beraubt! — Der Tod ist mein Tochtermann; der Tod ist mein Erbe; er hat meine Tochter geheirathet! Ich will sterben, und

---

*) Euripides spielt mit diesem Gedanke eben so: Iphig. in Aul. V. 460.

Τηνδ᾽ αυ ταλαιναν παρθενον (τι παρθενον;)
Ἀδης νιν, ως εοικε νυμφευσει ταχα. Rawlinson.

ihm alles hinterlassen; wenn man das Leben verläßt, so gehört alles dem Tode.

Paris. Hab' ich so lange mich gesehnt, diesen Morgen zu sehen, und giebt er mir nun solch einen Anblick, wie dieser ist?

Lady Kapulet. Verwünschter, unseliger, jammervoller, verhaßter Tag! Unglückvollste Stunde, die jemals die Zeit auf ihrer schweren, langen Pilgerschaft erblickte! Nur ein einziges, ein armes, ein armes und liebes Kind, nur ein einziges Geschöpf, das meine Freude und mein Trost war! und der grausame Tod hat es meinen Augen entrissen!

Wärterinn. O! Jammer! — O! jammervoller Tag! kläglicher, jammervollster Tag! den ich je, je erlebt habe! — O! Tag! Tag! verhaßter Tag! Noch keiner war so schwarz, wie dieser! — O! trauriger, jammervoller Tag!

Paris. Betrogen! geschieden! beleidigt! verhöhnt! ermordet! — Abscheulicher Tod, durch dich betrogen! durch dich, du grausamer, ganz zu Boden geschlagen! — O! Liebe! o! Leben! — Kein Leben mehr, sondern Liebe im Tode!

Kapulet. Verachtet, gekränkt, verfolgt, gemartert, getödtet! — Trostlose Zeit! warum kamst du

itzt, unsre Freude zu morden? — zu morden! — O! mein Kind! mein Kind! meine Seele; nicht mein Kind! Todt bist du! — O! Gott! mein Kind ist todt; und mit meinem Kinde werden meine Freuden begraben!

Lorenzo. Stille doch, stille! — Durch alle diese Wehklagen wird euer Leiden nicht gestillt. Der Himmel und ihr hattet Antheil an diesem schönen Mädchen; itzt hat der Himmel alles; desto besser ist es für sie. Euren Antheil an ihr konntet ihr nicht vor dem Tode schützen; aber der Himmel erhält den seinen bey ewigem Leben. Alles, was ihr suchtet, war ihre größre Glückseligkeit; denn es war euer Himmel, sie höher zu erheben; und nun weint ihr, da sie über die Wolken hinaus, so hoch, wie der Himmel selbst, erhaben ist? — O! gnädiger Herr, Sie lieben Ihr Kind auf eine sehr schlechte Art, wenn Sie darüber ausser sich gerathen, daß sie glücklich ist. Die ist nicht wohl verheyrathet, die lange verheyrathet lebt; sondern die ist am besten verheyrathet, die jung verheyrathet stirbt. Trocknen Sie Ihre Thränen, und stecken Ihren Rosmarin auf diese schöne Leiche, und tragen sie, in ihrem besten Anzuge, der Gewohnheit nach, in die Kirche.

Denn,

Denn, wenn gleich die thörichte Natur uns alle zum Wehklagen auffodert, so sind doch die Thränen der Natur eine Freude der Vernunft.

Kapulet. Alle Zurüstungen, die wir zu unsrer Hochzeitfeyer gemacht haben, verwandeln sich nun in ein trauervolles Leichengepränge; unsre musikalischen Instrumente in schwermüthiges Todtengeläute; unser Hochzeitschmaus in ein trauriges Leichenmahl; unsre festlichen Lobgesänge in bange Klaglieder. Unsre hochzeitlichen Blumenkränze schmücken nun eine Leiche; und alles verwandelt sich in sein Gegentheil.

Lorenzo. Gehn Sie hinein, gnädiger Herr; und Sie auch, gnädige Frau; und Sie, Herr Graf. Ein Jeder bereite sich, dieser schönen Leiche zu ihrer Gruft zu folgen. Der Himmel hängt, irgend einer Vergehung wegen, zornig über euch herab; reizt ihn nicht noch mehr durch Widerspenstigkeit gegen seine hohen Rathschlüsse.

(Kapulet, Lady Kapulet, Paris, und Lorenzo gehn ab.)

Musikant. Nun, wir können unsre Pfeifen auch wohl einstecken, und davon gehn.

Wärterinn. Lieben Leute, steckt ein, steckt

ein; denn ihr seht wohl, wie jämmerlich es hier steht. (Sie gehn ab.)

Musikant. Ja wohl. *) (Peter kömmt.)

Peter. Musikanten! oh! Musikanten: „Frisch auf mein Herz!„ — O! wenn euch mein Leben lieb ist, so spielt: Frisch auf mein Herz!„

Musikant. Warum denn: Frisch auf mein Herz?„

Peter. O! Musikanten, weil mein Herz selbst spielt, „Mein Herz ist voller Gram und Noth.„ O! spielt mir ein lustiges Stückchen, mich zu trösten!

Musikant. Nicht doch; dazu ists keine Zeit.

Peter. Ihr wollt also nicht?

Musikant. Nein.

Peter. (indem er den Degen zieht) Nun, so will ich euch eins aufspielen. **)

---

*) Das Wortspiel im Original ist unübersetzlich. Die Wärterinn sagt: this is a pitiful *case*; und da *a case* auch ein Futteral bedeuten kann, so antwortet der Musikant: Ay, by my troth, *the case may be amended.* „O! wahrhaftig, das Futeral läßt sich noch ausbessern.„

**) Einige Zeilen voll Wortgetändel müssen hier wegbleiben.

Musikant. Hinein mit dem Degen, und heraus mit dem Verstande!

Peter. Nun, so sollt ihr meinen Verstand fühlen. Ich will euch mit einem eisernen Verstande durchprügeln, und meinen eisernen Degen einstecken — Haltet euch, wie tüchtige Kerle: (Er singt. *)

Wenn wilder Gram das Herz durchdringt,
Und Schmerz die Seele niederdrückt;
Musick, durch deinen Silberklang = = =

Warum Silberklang? — warum: Musik, durch deinen Silberklang? — Was meynst du dazu, Simon Katzendarm?

1. Musikant. Je nun, Herr, weil Silber einen feinen Klang hat.

Peter. Wischewasche! — Was sagst du dazu, Hans Strohfidel?

2. Musikant. Ich glaube, Silberklang, weil die Musikanten für Silber aufspielen.

Peter. Auch Wischewasche! — was sagst du, Jakob Sagboden?

---

*) Man findet das alte Englische Lied, wovon dieß der Anfang ist, unter der Aufschrift: *A Song to the Lute in Musicke*, in Percy's Sammlung, Vol. I. p. 180.

3. Musikant. Mein Treu, ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Peter. O! ich bitt' um Vergebung! — Du bist der Sänger, du sagst nichts, du singst nur; ich wills für dich sagen. Es heißt Musik, durch deinen Silberklang, weil Musikanten kein Gold fürs Klingen bekommen. (Er singt im abgehn.)

Musick, durch deinen Silberklang,
Wird Herz und Seele dann erquickt.

Musikant. Was ist das für ein verdammter Schurke?

2. Musikant. An den Galgen mit ihm! — Kommt, wir wollen hinein gehn, auf die Trauerleute warten, und bleiben, bis man uns zu essen giebt. (Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Strasse in Mantua.

Romeo allein; hernach Balthasar.

Romeo. Wenn ich den schmeichelnden Eingebungen des Schlafs trauen dürfte, so sagten mir

meine Träume eine nahe, freudige Begebenheit vorher. Der Beherrscher meines Inren sitzt leicht und froh auf seinem Thron, und diesen ganzen Tag hebt mich ein ungewöhnlicher, lebhafter Geist mit fröhlichen Gedanken über die Erde empor. Mir träumte, meine Geliebte käme, und fände mich todt — Ein seltsamer Traum, der todten Leuten noch die Fähigkeit zu denken läßt! — und hauchte durch ihre Küsse solch ein Leben in meine Lippen, daß ich wieder auflebte, und ein Kaiser wurde. O! Himmel! wie süß ist der wirkliche Genuß der Liebe, da schon ihre Schattenbilder so reich an Wonne sind! — (Balthasar kömmt) Was Neues aus Verona? — Nun, Balthasar, bringst du mir keine Briefe von dem Pater? Was macht meine Geliebte? Ist mein Vater noch wohl? Was macht meine Julie? Das frag' ich noch einmal; denn wenn sie wohl ist, so kann nichts übel seyn.

Balthasar. Nun, sie ist also wohl, und nichts kann übel seyn. Ihr Leichnam schläft in dem Begräbnisse der Kapulete, und ihr unsterblicher Theil lebt bey den Engeln. Ich sah sie in das Gewölbe ihrer Familie legen, und nahm sogleich die Post, um es Ihnen zu melden. O! vergeben Sie mir,

daß ich diese üble Botschaft bringe; Sie haben mirs selbst aufgetragen, Ihnen alles zu melden.

Romeo. Ist das wirklich so? — So biet' ich euch Trotz, ihr Sterne! — Du kennst meine Wohnung — Geh, hohle mir Dinte und Papier, und miethe Postpferde. Ich will diesen Abend noch fort.

Balthasar. Vergeben Sie mir, gnädiger Herr, ich wag' es nicht, Sie so zu verlassen. Ihre Blicke sind blaß und wild, und bedeuten nichts Gutes.

Romeo. Stille! du betriegst dich — Verlaß mich, und thu, was ich dir sage. Hast du keine Briefe von dem Pater an mich?

Balthasar. Nein, gnädiger Herr.

Romeo. Das macht nichts; geh nur, und bestelle die Pferde; ich werde gleich bey dir seyn. (Balthasar geht ab.) Gut, Julie, diese Nacht will ich bey dir liegen — Laß sehn, wie machen wir das? — O! Unheil! du findest gar zu schnell Eingang in ein verzweifelndes Gemüth! Ich erinnre mich eines Apothekers — Er wohnt hier herum; ich sah ihn neulich in zerrißnen Kleidern, mit überhangenden Augbrauen, Kräuter suchen. Sein Ansehn war sehr hager; Kummer und Elend hatten ihn bis auf die Knochen abgezehrt; und in seinem

armseligen Laden hieng eine Schildkröte, ein ausgestopfter Seehund, und andre Häute mißgestalter Fische; rings auf dem Gestelle stand eine pralende Reihe von leeren Büchsen; grüne irdne Töpfe, Blasen, muffiger Saamen, Reste von Bindfaden, und alte Rosenkuchen waren dünne genug zerstreut, um doch noch etwas auszusehen. Als ich diese Armseligkeit bemerkte, dacht ich bey mir selbst: Wenn itzt einer Gift brauchte, dessen Verkauf in Mantua sogleich am Leben bestraft wird, so lebt hier ein armer Tropf, der es ihm verkaufen würde. O! dieser Gedanke war eine Ahndung, daß ich des Gifts bald selbst bedürfen würde; und eben dieser dürftige Mann muß es mir verkaufen. So viel ich mich erinnre, ist dieß das Haus — Weil es heute Feyertag ist, so hat der arme Teufel seine Bude verschlossen — Holla! Apotheker!

Apotheker. Wer ruft so laut?

Romeo. Komm her, Freund — Ich sehe, du bist arm; nimm hin; da sind vierzig Dukaten. Gieb mir eine Drachme Gift dafür, von so schneller Wirkung, daß es sich sogleich durch die Adern verbreite, und der des Lebens müde Einnehmer dieses Gifts auf der Stelle todt niederfalle; daß

der Leib so plötzlich und gewaltsam des Athemholens entladen werde, wie das schnelle Schießpulver, so bald es entzündet wird, aus dem tödtlichen Bauch einer Kanone losbricht.

Apotheker. Dergleichen tödtliche Mittel hab' ich zwar; aber Mantua's Gesetze drohen den Tod, der sie hergiebt.

Romeo. Du bist so nackt und mit Elend beladen; und fürchtest dich zu sterben! Der Hunger ist auf deinen Wangen; Mangel und Kummer starren aus deinen Augen; auf deinem Rücken hängen Armuth und Verachtung; weder die Welt noch das Gesetz der Welt ist dein Freund; die Welt giebt kein Gesetz, dich reich zu machen; sey also nicht arm, sondern brich es, und nimm mein Gold.

Apotheker. Meine Armuth, nicht mein Wille, läßt sichs gefallen.

Romeo. Ich bezahle deine Armuth, nicht deinen Willen.

Apotheker. Schütten Sie dieß hier in irgend etwas Flüßiges, und trinken es aus. Wären Sie auch so stark, wie zwanzig Leute, so wird es Sie doch sogleich in die andre Welt schicken.

Romeo. Da hast du dein Gold; ein schädlichers

Gift für die Seelen der Menschen, das mehr Mordthaten in dieser heillosen Welt begeht, als diese armseligen Quacksalbereyen, die du nicht verkaufsen darfst. Ich verkaufe dir Gift; du hast mir keines verkauft — Leb wohl; kauf dir zu essen, und mache, daß du wieder zu Fleisch kommest — Nun komm, du Herzstärkung, und kein Gift; geh mit mir zu Juliens Grabe; denn dort muß ich dich brauchen. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Pater Lorenzo's Zelle.

Pater Johann; hernach Pater Lorenzo.

P. Johann. Ehrwürdiger Franziskaner! — Bruder! — he! (Lorenzo kömmt.)

P. Lorenzo. Mich dünkt, das ist Pater Johanns Stimme — Willkommen von Mantua; was sagt Romeo? Oder hat er mir geschrieben, so gieb mir seinen Brief.

P. Johann. Ich suchte einen Barfüsser von unserm Orden auf, um mit mir zu gehen, *) der

*) Jedem Mönche wird allemal von dem Superior ein Begleiter mitgegeben, wenn er um Urlaub bittet, aus dem Kloster zu gehen; und so ist, wie Baretti sagt, einer des andern Zuchtmeister. Steevens.

hier in der Stadt die Kranken besuchte; ich fand ihn auch; aber, als wir aus dem Hause gehen wollten, kamen die Polizeydiener der Stadt; und weil sie argwöhnten, wir wären beyde in einem Hause gewesen, wo eine ansteckende Krankheit im Schwange gienge, so versiegelten sie die Thüren, und wollten uns nicht heraus lassen. Meine Reise nach Mantua mußte also unterbleiben.

P. Lorenzo. Wer brachte denn dem Romeo einen Brief?

P. Johann. Ich konnt' ihn nicht wegschicken; hier ist er wieder; ich konnte nicht einmal Jemand finden, der ihn dir überbringen wollte; so bange war ihnen vor der Ansteckung.

P. Lorenzo. Ein unglücklicher Zufall! — Bey meinem Ordensgelübde! der Brief war nicht unerheblich, sondern enthielt Dinge von grosser Wichtigkeit; und diese Versäumnis kann üble Folgen haben. Pater Johann, geh, schaffe mir ein Brech-Eisen, und bringe mirs gleich in meine Zelle.

P. Johann. Ich will hingehn, Bruder, und dirs gleich bringen. (Geht ab.)

P. Lorenzo. Itzt muß ich allein nach dem Grabmahl gehen; innerhalb drey Stunden wird

die schöne Julie erwachen. Sie wird sehr auf mich schmählen, daß Romeo von allen diesen Vorfällen keine Nachricht bekommen hat. Aber ich will noch einmal nach Mantua schreiben, und sie indeß in meine Zelle verbergen, bis Romeo kömmt. Arme lebendige Leiche, in eines todten Mannes Gruft eingeschlossen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Kirchhof; auf demselben das Familienbegräbniß der Kapulets.

Paris, und sein Edelknabe mit einer Fackel.

Paris. Gieb mir deine Fackel, Junge — Geh fort, und bleib in der Ferne — Doch nein, thu sie aus; denn ich möchte nicht gern, daß mich jemand sähe. Lege dich, so lang du bist, unter jenen Taxusbäumen, und halt dein Ohr dicht an den hohlen Erdboden; so wird kein Fuß auf diesen Kirchhof treten können, ohne daß du es hörst; denn er ist locker und hohl von allen den gemachten Gräbern. Und so bald du hörst, daß sich etwas nähert, so pfeife mir nur zu; das soll das Zeichen seyn. Gieb mir diese Blumen — Thu, was ich dich heisse; geh.

Edelknabe. Ich fürchte mich beynahe, hier

so allein auf dem Kirchhofe zu seyn; doch, ich will es wagen. (Geht ab.)

Paris. (indem er Blumen streut.) Liebliche Blume! mit Blumen bestreu' ich dein Brautbette; dein theures Grab, das in seinem Umfange das vollkommenste Muster der Ewigkeit enthält. Schöne Julie, nun die Gespielinn der Engel, nimm dieß letzte Merkmal meiner Liebe von mir an, der dich im Leben verehrte, und nun, da du todt bist, dein Grab noch mit Lobsprüchen auf deine Leiche schmückt! — (Der Edelknabe pfeift.) — Der Knabe giebt mir ein Zeichen — es nähert sich etwas — Welch ein verwünschter Fuß betritt itzt in der Nacht diesen Weg, um meine Leichenfeyer, und die frommen Gebräuche treuer Liebe zu stören? — Was? mit einer Fackel! — Verhülle mich eine Zeitlang, o! Nacht! (Er geht auf die Seite.)

Romeo und Balthasar, mit einem Lichte.

Romeo. Gieb mir das Brecheisen und die Haue — Da, nimm diesen Brief, und sieh zu, daß du ihn morgen früh meinem Vater überlieferst. Gieb mir das Licht. So lieb dir dein Leben ist, befehl' ich dirs, du magst hören oder sehen, was du willst, so bleib von ferne stehen, und störe mich nicht in

dem, was ich vorhabe. Ich steige in diese Gruft hinab, theils, um meine Geliebte noch einmal zu sehen, aber vornehmlich, um von ihrem todten Finger einen kostbaren Ring zu ziehen, einen Ring, den ich zu einer wichtigen Angelegenheit brauchen muß. Hinweg also; geh! — Unterstehst du dich aber, aus Vorwitz zurück zu kehren, um zu sehen, was ich noch weiter zu thun Willens bin; beym Himmel! so will ich dich Glied für Glied in Stücke zerreissen, und diesen hungrigen Kirchhof mit deinen Gliedern bestreuen! Die itzigen Umstände, und meine Absichten sind grausam, und wild; grimmiger und weit unerbittlicher, als heißhungrige Tiger, oder die heulende See.

Balthasar. Ich will gehn, gnädiger Herr, und Sie nicht stören.

Romeo. Du wirst mir damit eine Freundschaft erzeigen — Da, nimm das hin; lebe und sey glücklich, und es geh dir wohl, guter Kerl!

Balthasar. (beyseite) Dem allen ungeachtet will ich mich hier in der Nähe verstecken; mir ist vor seinen Blicken bange; und ich fürchte, er hat nichts Gutes im Sinne. (Geht ab.)

Romeo. Du abscheulicher Schlund, du Ra-

chen des Todes, der du das kostbarste, was die Erde besaß, verschlungen hast, so zwing' ich deine morschen Kinnbacken, sich aufzuthun; (er bricht die Gruft auf) und aus Bosheit, will ich dich mit mehr Nahrung vollstopfen.

Paris. Das ist der verbannte, übermüthige Montague, der den Vetter meiner Geliebten ermordete. Man glaubt, das schöne Mädchen sey vor Gram darüber gestorben; und itzt kömmt er gewiß hieher, um irgend eine niederträchtige Schmach an ihrem Leichnamen auszuüben. Ich will ihn anhalten — (laut) Halt ein mit deiner verwünschten Arbeit, nichtswürdiger Montague: kann man die Rache noch weiter verfolgen, als bis an den Tod? verurtheilter Bösewicht, ich bemächtige mich deiner; gehorche; geh mit mir; du must sterben.

Romeo. Das muß ich freylich; und darum kam ich hieher — Guter junger Mensch, reitze nicht einen Mann, der in Verzweiflung ist; flieh von hinnen, und verlaß mich! — Denk' an diese Verstorbnen, und laß sie dich schrecken — Ich bitte dich, Jüngling, häufe nicht noch eine neue Sünde über mein Haupt; treibe mich nicht zur Wuth — O! geh! — Beym Himmel! ich habe dich mehr lieb,

als mich selbst; denn ich komme, gegen mich selbst bewaffnet, hieher. Verweile nicht; geh fort — Lebe, und sag' hernach, eines Wahnwitzigen Erbarmen habe Dich wegeilen heissen.

Paris. Ich biete deinen Beschwörungen *) Trotz, und ergreife dich hier als einen Landesverräther.

Romeo. Willst du mich reitzen? So komm denn her, junger Bursche! (Sie fechten; Paris fällt.)

Edelknabe. O! Himmel! sie fechten — Ich will hingehn, und die Wache rufen.

Paris. Oh! ich bin des Todes — Bist du noch einiges Erbarmens fähig, so öffne die Gruft, und lege mich neben Julien. (Er stirbt.)

Romeo. Auf meine Ehre, das will ich thun — Laß mich dieß Gesicht näher besehen — Merkutio's Vetter! der edle Graf Paris! Was sagte mir mein Bedienter unterwegs, als meine unruhvolle Seele nicht darauf Acht gab, während daß wir ritten? Ich glaube, er sagte mir, Paris habe Julien hey-

*) Nach der alten Leseart: thy *conjuration*, welches Steevens von den abergläubischen Beschwörungen der Todten versteht, von denen Paris zu glauben scheint, daß Romeo sie, zum Nachtheil seiner Familie, machen wolle.

rathen sollen. Sagte er das nicht? oder träumte mirs nur? Oder bin ich verrückt, daß ich mir einbilde, es sey so, weil ich ihn von Julien reden hörte? — O! gieb mir deine Hand, du, der mit mir in das Buch des zornigen Unglücks eingezeichnet wurde! Ich will dir ein siegreiches Grab gewähren — ein Grab? — O! nein! eine Glorie, erschlagner Jüngling; denn hier liegt Julie; und ihre Schönheit macht dieß Gewölbe zu einem stark erleuchteten festlichen Saal. Tod, liege du hier, von einem Todten begraben! (Er legt den Paris in die Gruft.) Wie oft sind Leute noch aufgeräumt, wenn sie schon dem Tode ganz nahe sind! Das nennen ihre Wärter einen Blitz vor dem Tode. O! wie kann ich dieß einen Blitz nennen — Oh! meine Geliebte, mein Weib, der Tod, der den Honig deines Athems einsog, hat noch keine Gewalt über deine Schönheit gehabt: du bist nicht überwältigt; noch schwebt die purpurne Fahne der Schönheit auf deinen Lippen und Wangen, und die blasse Flagge des Todes ist hier noch nicht aufgesteckt — Tybalt, liegst du hier in deinem blutigen Leichentuche? — O! was kann ich dir mehr zu Gefallen thun, als wenn ich mit eben der Hand, die dein jugendliches Leben

endig-

endigte, dem das Leben nehme, der dein Feind war? — Vergieb mir, Vetter! — Ach! liebste Julie, warum bist du noch so schön? Soll ichs glauben? — Ich will es glauben — komm, lieg' in meinen Armen — daß der bestandlose Tod verliebt sey, und daß dieß dürre, scheußliche Ungeheuer dich hier im Dunkeln unterhalte, um seine Liebste zu seyn! — Aus Furcht, es möchte so seyn, will ich immer bey dir bleiben, und von nun an diesen Pallast der düstern Nacht nie wieder verlassen; hier, hier will ich bleiben, bey den Würmern, die deine Aufwärterinnen sind! o! hier will ich meine immerwährende Ruhe finden, und das Joch der unglücklichen Gestirne von diesem der Welt müden Fleisch abschütteln. Ihr Augen, seht zum letztenmal! ihr Arme, nehmt eure letzte Umarmung! und ihr, meine Lippen, die Thüren des Athems, versiegelt mit einem rechtmäßigen Kusse dem wuchernden Tod eine immerwährende Verschreibung! — Komm, bittrer Führer! komm, unangenehmer Wegweiser! Du verzweifelnder Steuermann, lauf' itzt auf einmal mit meinem seekranken, müden Schiffe an die zerschmetternden Klippen! Hier ist Glück zu erwarten, wohin

du dich auch verschlägst. (Er trinkt das Gift.) Dieß bring' ich meiner Geliebten! — O! ehrlicher Apotheker, dein Trank wirkt schnell. So, mit einem Kusse, sterb' ich. (Er stirbt.)

Pater Lorenzo mit einer Laterne, einem Brecheisen, und einer Spathe.

Lorenzo. Der heilige Franziscus helfe mir! Wie oft haben diese Nacht meine alten Füsse an Gräbern gestolpert! — Wer ist da?

(Balthasar kömmt.)

Balthasar. Ein guter Freund, der Sie recht gut kennt.

Lorenzo. Glück sey mit dir! Sage mir doch, mein guter Freund, was ist das dort für eine Fackel, die vergebens Würmern und Hirnschädeln ohne Augen leuchtet? So viel ich unterscheiden kann, brennt sie in der Gruft der Kapulet.

Balthasar. So ist es, ehrwürdiger Herr; und mein Herr ist dort, einer von Ihren Freunden.

Lorenzo. Wer denn?

Balthasar. Romeo.

Lorenzo. Wie lange ist er schon da gewesen?

Balthasar. Eine volle halbe Stunde.

Lorenzo. Geh mit mir ins Gewölbe.

Balthasar. Ich habe das Herz nicht, Herr Pater. Mein Herr weiß nicht anders, als daß ich weggegangen bin; er drohte mir fürchterlich mit dem Tode, wenn ich hier bleiben, und zusehen würde, was er machte.

Lorenzo. So bleib denn hier; ich will allein gehen. Mich überfällt ein Grauen; o! ich fürchte sehr, hier ist ein Unglück geschehen.

Balthasar. Als ich hier unter diesem Taxusbaum schlief, da träumte mir, *) mein Herr und

*) Dieß ist einer von den Zeugen der Natur, welcher der Hand eines jeden andern minder aufmerksamen Mahlers, als Shakespeares war, entgangen seyn würde. Was einem begegnet, der von Angst und Furcht gequält wird, das kömmt ihm, wenn er von der Furcht entledigt ist, wie ein Traum vor. Homer stellt im achten Buche den sterbenden Rhesus im festen Schlaf vor, der im Traume seinen Feind zu sehen glaubt, der ihm ein Schwert in die Brust stößt. Eusthatius und Dacier rühmen beyde dieß Bild als ungemein natürlich; denn

ein anderer föchten zusammen, und mein Herr tödtete ihn.

Lorenzo. Romeo! — O! Himmel! was ist das für Blut, das den steinernen Eingang dieser Gruft befleckt? Was bedeuten diese Schwerter ohne Herren, und blutrünstig, die hier an dem Orte des Friedens liegen? — Romeo! — Gott! blaß! — Wer sonst? — Wie? Paris auch? — Im Blute schwimmend! — Ha! was für eine unselige Stunde ist Schuld an diesem jammervollen Zufall? — Das Fräulein rührt sich —

Julie. (erwachend) O! trostreicher Mönch! — Wo ist mein Gemahl? Ich besinne mich recht gut, wo ich seyn sollte; und da bin ich auch — Wo ist mein Romeo?

Lorenzo. Ich hör' ein Geräusch — Julie, komm hervor aus dieser Wohnung des Todes, der Verwesung, und des unnatürlichen Schlafs. Eine Macht, die zu groß ist, um ihr zu widerstre-

---

wer sich in solch einem Zustande befindet, sagt Pope, der sieht beym Erwachen nur alles verworren, was ihn umgiebt, und hält es nicht für Wirklichkeit, sondern für Traumgesicht. Steevens.

ben, hat unsre Anschläge vernichtet. Komm, komm mit mir; dein Gemahl liegt neben dir todt da, und Paris auch — Komm ich will dich in ein Kloster von heiligen Schwestern führen. Halte dich nicht mit Fragen auf; ich sehe die Wache kommen. — Komm, geh mit, liebe Julie — Ich wag' es nicht, länger hier zu bleiben.

(Geht ab.)

Julie. Geh nur fort; denn ich will hier nicht weg — Was ist das? — Ein Becher, in meines Geliebten Hand? — Gift, seh ich, ist sein frühzeitiger Tod gewesen — Böser Mann, alles auszutrinken, und keinen freundschaftlichen Tropfen übrig zu lassen, um mir nachzuhelfen! Ich will deine Lippen küssen; vielleicht hängt noch so viel Gift daran, als nöthig ist, mir durch ein Erquickungsmittel den Tod zu geben — Deine Lippen sind noch warm! —

Der Edelknabe, und die Wache.

Wache. Weis' uns den Weg, Knabe — Wo war es?

Julie. Ha! ein Geräusch! — So will ichs kurz machen — (Sie findet einen Dolch)

O! glücklicher Dolch! Hier ist deine Scheide! Hier verroste, und laß mich sterben!

(Sie ersticht sich.)

Knabe. Hier ist der Ort; dort, wo die Fakkel brennt.

Wache. Das Erdreich ist voller Blut — Sucht auf dem Kirchhof umher — geht, einige von euch, und greift, wen ihr findet — Erbärmlicher Anblick! Da liegt der Graf ermordet — und Julie in ihrem Blut, noch warm, und kaum entseelt; und doch hat sie schon zwey Tage hier begraben gelegen — Geht, meldet es dem Prinzen — Geht zu den Kapuleten — weckt die Montagues auf — Und ihr andern, sucht — Wir sehn hier den Grund, *) worauf aller dieser Jammer liegt; aber den wahren Grund dieses kläglichen Jammers können wir nicht ohne die dazu nöthigen Umstände angeben.

Einige von der Wache, und Balthasar.

2. Wache. Hier ist Romeo's Bedienter; wir fanden ihn auf dem Kirchhofe.

---

*) d. i. den Erdboden.

1. Wache. Haltet ihn fest, bis der Fürst kömmt.

Ein andrer Wächter, mit dem Pater Lorenzo.

3. Wache. Hier ist ein Franciskaner, der zittert, seufzt, und weint. Wir fanden dieß Brecheisen und diese Haue bey ihm; er kam von jener Seite des Kirchhofs.

1. Wache. Das ist sehr verdächtig; haltet den Mönch auch an.

Der Prinz, und Gefolge.

Prinz. Was für ein Unheil ist so früh auf, und stört uns in unsrer Morgenruhe?

Kapulet, und Lady Kapulet.

Kapulet. Was muß das seyn, worüber man auf den Strassen so laut schreyt?

Lady Kapulet. Das Volk auf der Gasse ruft: Romeo; einige schreyen: Julie; andre: Paris; und alle rennen mit Entsetzen und Geschrey auf unser Begräbniß zu.

Prinz. Welch schrecklicher Lärmen dringt in unsre Ohren?

1. Wache. Gnädigster Herr, hier liegt der Graf Paris ermordet, und Romeo todt, und Julie, die vorhin schon todt war, noch warm, und eben erst getödtet.

Prinz. Sucht, forscht, und erkundigt euch, woher diese schreckliche Mordthaten kommen.

1. Wache. Hier ist ein Mönch, und des ermordeten Romeo Bedienter, mit Werkzeugen versehen, die zur Eröffnung der Gräber dieser Todten dienen konnten.

Kapulet. O! Himmel! — Oh! Frau! sieh, wie unsre Tochter blutet. Dieser Dolch hat sich verirrt; denn sieh, seine Scheide liegt leer auf Montague's Rücken, und er selbst, steckt in einer unrechten Scheide, in meiner Tochter Busen.

Lady Kapulet. Weh mir! dieser Anblick des Todes gleicht einer Glocke, die meinem hohen Alter zum Grabe läutet.

Montague, und andre.

Prinz. Komm, Montague — du bist früh auf, um deinen Sohn und Erben früh zu Bette zu sehen.

Montague. Ach! mein theuerster Fürst, meine Frau ist diese Nacht gestorben; der Gram über meines Sohns Verbannung hat ihr das Herz gebrochen. Welch ein neues Leiden verschwört sich wider mein Alter?

Prinz. Blick hin; so wirst du's sehen.

Montague. O! du ungezogner Sohn! was ist das für eine Aufführung, dich deinem Vater ins Grab vorzudrängen?

Prinz. Haltet noch so lange mit euren Klagen ein, bis wir diese verworrenen Umstände ins Klare gesetzt haben, und ihre Quelle, ihre Veranlassung und ihren wahren Verlauf wissen; hernach will ich der Heerführer eurer Klagen seyn, und euch alle zum Tode leiten. Bis dahin schweigt, und laßt den Unfall einen Sclaven der Geduld seyn — bringt die verdächtigen Leute her!

Lorenzo. Ich, der Unvermögendste von allen, bin am meisten in Verdacht dieses schrecklichen Mordes, da Zeit und Ort wider mich zeugen; und hier steh ich, um zugleich mein eigner Ankläger und Fürsprecher zu seyn.

Prinz. So sage denn ohne Umschweife, was dir von diesem Vorfall bekannt ist.

Lorenzo. Ich will kurz seyn; *) denn mein Athem reicht doch zu einer langweiligen Erzählung nicht hin. Romeo, der hier todt liegt, war Juliens Gemahl; und sie, die dort todt liegt, war Romeo's getreue Gattinn; ich verheyrathete sie mit einander; und der Tag ihrer geheimen Verbindung war Tybalt's Sterbetag, dessen frühzeitiger Tod den kaum vermählten Bräutigam aus dieser Stadt verbannte; und dieß, nicht Tybalt's Tod, war die Ursache von Juliens Gram. (Zu Kapulet) Sie — um ihr diesen Gram zu benehmen — versprachen sie an den Grafen Paris, und verlangten, daß sie ihn mit Gewalt heyrathen sollte. In diesen Umständen kömmt sie zu mir, und bittet mich, mit wilden Blicken, ich soll ein Mittel erdenken, sie von dieser zweyten Heyrath los zu machen, oder sie werde sich, in meiner Zelle, selbst ums Leben bringen. Ich nahm meine Wissenschaft zu Hülfe, und gab ihr einen Schlaftrunk, der meiner Absicht gemäß wirkte; denn er machte, daß

*) Es ist sehr Schade, daß der Dichter den Dialog nicht mit der Handlung beschloß, und eine Erzählung von Umständen vermied, die dem Zuschauer schon bekannt waren. Johnson.

man sie für todt hielt. Unterdeß schrieb ich an Romeo, daß er in eben dieser schrecklichen Nacht mir helfen sollte, sie aus ihrem erborgten Grabe zu hohlen, weil um diese Zeit die Wirkung des Tranks aufhören mußte. Allein Pater Johann, der ihm meinen Brief überbringen sollte, wurde durch einen Zufall abgehalten, und brachte mir gestern meinen Brief zurück. Ich kam also zu der bestimmten Stunde ihres Erwachens allein hieher, um sie aus ihrer Familiengruft zu befreyen, in der Absicht, sie so lange in meiner Zelle verborgen zu halten, bis ich Gelegenheit fände, zum Romeo zu schicken. Aber als ich kam, wenige Minuten vor ihrem Erwachen, da lag der edle Paris hier erschlagen, und der treue Romeo todt. Sie erwacht; ich bitte sie, mit mir zu gehn, und diese Schickung des Himmels gelassen zu ertragen; aber ein Geräusch schreckte mich von der Gruft weg und sie voller Verzweiflung, wollte nicht mit mir gehn, sondern legte, wie es scheint, Hand an sich selbst. Alles dieses weiß ich; und um die Heyrath weiß auch ihre Wärterinn. Ist hiebey durch meine Schuld etwas versehen, so mag immerhin mein altes Leben, einige Stunden

vor der bestimmten Zeit, der Strenge des Gesetzes aufgeopfert werden.

Prinz. Wir haben dich von jeher als einen frommen Mann gekannt — Wo ist Romeo's Bedienter? Was kann er von dieser Sache berichten?

Balthasar. Ich brachte meinem Herrn die Nachricht von Juliens Tode; und sogleich kam er eiligst von Mantua hieher, an diesen Ort, zu dieser Gruft. Diesen Brief hieß er mich früh Morgens seinem Vater geben, gieng in die Gruft, und drohte mir den Tod, wenn ich nicht weggienge, und ihn dort allein liesse.

Prinz. Gieb mir den Brief; ich will ihn lesen. Wo ist des Grafen Edelknabe, der die Wache herbeyholte? — Bursche, was machte dein Herr hier?

Edelknabe. Er kam, um das Grab seiner Geliebten mit Blumen zu bestreuen, und hieß mich von ferne stehen bleiben; und das that ich. Gleich darauf kömmt einer mit Licht, das Grab zu öffnen, und gleich hernach zog mein Herr auf ihn; und da lief ich hin, und holte die Wache.

Prinz. Dieser Brief bestätigt die Erzählung des Mönchs, ihr Liebesverständniß, und die Nachricht von Juliens Tode; und hier, schreibt er, er habe Gift von einem armen Apotheker gekauft, und sey damit zu dieser Gruft gekommen, um zu sterben, und neben Julien zu liegen — Wo sind die beyden Feinde? Kapulet! Montague! — Seht hier die Ruthe, womit eure Unversöhnlichkeit bestraft wird; seht, wie der Himmel Mittel findet, eure Freuden selbst durch Liebe zu tödten. Auch ich, weil ich zu viel Nachsicht gegen euren Zwist hatte, habe ein Paar Verwandte verloren — Wir sind alle gestraft!

Kapulet. O! Bruder Montague, gieb mir deine Hand; dieß ist meiner Tochter Witwengehalt; mehr kann ich nicht verlangen.

Montague. Aber ich kann dir mehr geben; denn ich will ihre Bildsäule aus gediegnem Gold aufstellen, daß so lange Verona diesen Namen hat, kein so kostbares Denkmal vorhanden seyn soll, als das von der treuen und standhaften Julie.

Kapulet. Eben so glänzend soll Romeo neben seiner Gattinn liegen; die armen Opfer unsrer Feindschaft!

Prinz. Dieser Morgen bringt einen traurigen Frieden mit sich; die Sonne verhüllt vor Kummer ihr Haupt. Geht, und unterredet euch weiter von diesen betrübten Vorfällen; einigen verzeiht die Vorsehung, andre bestraft sie. Denn nie war eine Geschichte jammervoller, als diese von Romeo und Julie! (Sie gehn alle ab.)

Frankenthal,

gedruckt bey Ludwig Bernhard Friedrich Gegel, kuhrpfälz. privilegirten Buchdruckern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, / Eschenburg, Johann Joachim, / Eckert, Gabriel,

Willhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: 9

Straßburg (1779)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.angl.o.24(9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11430721-9
VD18 12058297-001